Odeum.

Eine Sammlung deutscher Gedichte

aus

unterschiedenen Gattungen

zum

Behuf des Unterrichts

und der

Uebung in der Deklamation.

Herausgegeben

von

Friedrich Rambach,

Professor.

Dritter Theil,

Dramatische Fragmente

enthaltend.

Berlin und Stettin,

bey Friedrich Nicolai. 1802.

Zum Schulbibliothek

gehörig

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Inhalt

des dritten Theils.

Dramatische Fragmente.

I. Hamlet, Akt 3, Scene 2, von Shakespeare nach Schlegel. . . . . S. 3
II. Der Kaufmann von Venedig, eine Scene, von demselben. 6
III. Der Sturm, Scene 2, von demselben. 12
IV. Romeo und Julie, Akt 1, Scene 5, von demselben. 21
V. Der Sturm, Akt 1, Scene 2. . . . 25
VI. Don Karlos, Akt 2, Scene 12—15, von Schiller. 35
VII. Der Sturm, Akt 2, Scene 2. . . . 56
VIII. Romeo und Julie, Akt 2, Scene 2. 66
IX. Don Karlos, Akt 2, Auftritt 2. . 83
X. Der Kaufmann von Venedig. . 97
XI. Macbeth, Akt 2, Auftritt 5, von Shakespeare. 117
XII. Der Sturm, erster Akt, Scene 2. . 124
XIII. Romeo und Julie, Akt 2, Scene 6. 128
XIV. Macbeth, Akt 4, Scene 1. . . 141
XV. Don Karlos, Akt 3, Scene 10. . 150
XVI. Hamlet, Akt 1, Scene 5. . . 177
XVII. Macbeth, Akt 5, Scene 1. . . 198

Inhalt.

XVIII. Maria Stuart, Akt 3, Scene 1, von Schiller. . . . . S. 193
XIX. Romeo und Julie, Akt 4, Scene 3. 213
XX. Wallensteins Tod, Akt 1, Scene 2, von Schiller. 217
XXI. Maria Stuart, Akt 5, Auftritt 6. 225
XXII. Romeo und Julie, Akt 5, Scene 3. 248
XXIII. Don Karlos, Akt 5, Scene 12. 258
XXIV. Othello, Akt 3, Auftritt 3, von Shakespeare. 267
XXV. Wallensteins Tod, Akt 2, Scene 7. 294
XXVI. Othello, Akt 5, Scene 2. . . . 305
XXVII. Die Räuber, Akt 2, Scene 1, von Schiller. 311
XXVIII. Ein Sommernachtstraum, Akt 2, Scene 3. 321
XXIX. Die Räuber, Akt 4, Scene 6. . 328
XXX. Ugolino, Akt 5, von Gerstenberg. 333
XXXI. Ein Sommernachtstraum, Akt 3, Scene 1. 353
XXXII. Clavigo, Akt 4, von Göthe. . 365

Dramas

Dramatische Fragmente.

I.

Hamlet.

(Von Shakespeare.)

Dritter Aufzug.

Zweyte Scene.

Ein Saal im Schlosse.

Hamlet und einige Schauspieler treten auf.

Hamlet.

Seyd so gut und haltet die Rede, wie ich sie euch vorsagte, leicht von der Zunge weg; aber wenn ihr den Mund so voll nehmt, wie viele unserer Schauspieler, so möchte ich meine Verse eben so gern von dem Ausrufer hören. Sägt auch nicht zu viel mit den Händen durch die Luft, so — sondern be-

handelt alles gelinde. Denn mitten in dem Strom, Sturm und, wie ich sagen mag, Wirbelwind eurer Leidenschaft müßt ihr euch eine Mäßigkeit zu eigen machen, die ihr Geschmeidigkeit giebt. O es ärgert mich in der Seele, wenn solch ein handfester haarbuschiger Geselle eine Leidenschaft in Fetzen, in rechte Lumpen zerreißt, um den Gründlingen im Parterr in die Ohren zu donnern, die meistens von nichts wissen, als verworrenen stummen Pantomimen und Lärm. Ich möchte solch einen Kerl für sein Bramarbasiren prügeln lassen: es übertyrannt den Tyrannen. Ich bitte euch, vermeidet das.

Erster Schauspieler. Eure Hoheit kann sich darauf verlassen.

Hamlet. Seyd auch nicht allzuzahm, sondern laßt euer eigenes Urtheil euren Meister seyn: paßt die Gebehrde dem Worte, das Wort der Gebehrde an; wobey ihr sonderlich darauf achten müßt, niemals die Bescheidenheit der Natur zu überschreiten. Denn alles, was so übertrieben wird, ist dem Vorhaben des Schauspiels entgegen, dessen Zweck sowohl anfangs als jetzt war und ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eignen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild, und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen. Wird dieß nun übertrie-

ben oder zu schwach vorgestellt, so kann es zwar den Unwissenden zum Lachen bringen, aber den Einsichtsvollen muß es verdrießen; und der Tadel von Einem solchen muß in eurer Schätzung ein ganzes Schauspielhaus voll von andern überwiegen. O es giebt Schauspieler, die ich habe spielen sehn und von andern preisen hören, und das höchlich, die, gelinde zu sprechen, weder den Ton noch den Gang von Christen, Heiden oder Menschen hatten, und so stolzierten und blökten, daß ich glaubte irgend ein Handlanger der Natur hätte Menschen gemacht, und sie wären ihm nicht gerathen; so abscheulich ahmten sie die Menschheit nach.

Erster Schauspieler. Ich hoffe, wir haben das bey uns so ziemlich abgestellt.

Hamlet. O stellt es ganz und gar ab! Und die bey euch die Narren spielen, laßt sie nicht mehr sagen, als in ihrer Rolle steht: denn es giebt ihrer, die selbst lachen, um einen Haufen alberne Zuschauer zum Lachen zu bringen, wenn auch zu derselben Zeit irgend ein nothwendiger Punkt des Stückes zu erwägen ist. Das ist schändlich, und beweist einen jämmerlichen Ehrgeiz an dem Narren der es thut. Geht, macht euch fertig. (Schauspieler ab.)

II.

Der Kaufmann von Venedig.

(Von Shakespeare.)

Solanio. Salarino.

Schylock (kömmt.)

Wie stehts, Schylock? Was giebt es Neues unter den Kaufleuten?

Schylock. Ihr wußtet, niemand besser, niemand besser als ihr, um meiner Tochter Flucht.

Salarino. Das ist richtig; ich, meinerseits kannte den Schneider, der ihr die Flügel zum Wegfliegen gemacht hat.

Solanio. Und Schylock, seinerseits, wußte daß der Vogel flück war; und dann haben sie es alle in der Art, das Nest zu verlassen.

Schylock. Sie ist verdammt dafür.

Salarino. Das ist sicher, wenn der Teufel ihr Richter seyn soll.

Schylock. Daß mein eigen Fleisch und Blut sich so empört!

Solanio. Pfui dich an, altes Fell! bei dem Alter empört es sich?

Schylock. Ich sage, meine Tochter ist mein Fleisch und Blut.

Salarino. Zwischen deinem Fleisch und ihrem ist mehr Unterschied als zwischen Ebenholz und Elfenbein, mehr zwischen eurem Blute als zwischen rothem Wein und Rheinwein. — Aber sagt uns, was hört ihr? hat Antonio einen Verlust zur See gehabt oder nicht?

Schylock. Da hab' ich einen andern schlimmen Handel: ein Bankerottirer, ein Verschwender, der sich kaum auf dem Rialto darf blicken lassen; ein Bettler, der so schmuck auf den Markt zu kommen pflegte. — Er sehe sich vor mit seinem Schein! — er verlieh' immer Geld aus christlicher Liebe, — er sehe sich vor mit seinem Schein!

Salarino. Nun, ich bin sicher, wenn er verfällt, so wirst du sein Fleisch nicht nehmen: wozu wär es gut?

Schylock. Fisch mit zu ködern. Sättigt es sonst niemanden, so sättigt es doch meine Rache. Er hat mich beschimpft, mir 'ne halbe Million gehindert; meinen Verlust belacht, meinen Gewinn bespottet, mein Volk geschmäht, meinen Handel gekreuzt, meine Freunde verleitet, meine Feinde

gehetzt. Und was hat er für Grund? Ich bin ein Jude. Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaften? mit derselben Speise genährt, mit denselben Waffen verletzt, denselben Krankheiten unterworfen, mit denselben Mitteln geheilt, gewärmt und gekältet von eben dem Winter und Sommer, als ein Christ? Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? Wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? Und wenn ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen? Sind wir euch in allen Dingen ähnlich, so wollen wirs euch auch darin gleich thun. Wenn ein Jude einen Christen beleidigt, was ist seine Demuth? Rache. Wenn ein Christ einen Juden beleidigt, was muß seine Geduld seyn nach christlichem Vorbild? Nu, Rache. Die Bosheit, die ihr mich lehrt, die will ich ausüben, und es muß schlimm hergehen, oder ich will es meinen Meistern zuvorthun.

(Ein Bedienter kommt.)

Bedienter. Edle Herren, Antonio, mein Herr, ist zu Hause und wünscht euch zu sprechen.

Salàrino. Wir haben ihn allenthalben gesucht.

(Tubal kommt.)

Solanio. Hier kommt ein andrer von seinem

Stamm: der dritte Mann ist nicht aufzutreiben, der Teufel selbst müßte denn Jude werden.

(Solanio, Salarino und Bedienter ab.)

Schylock. Nun, Tubal, was bringst du Neues von Genua? Hast du meine Tochter gefunden?

Tubal. Ich bin oft an Oerter gekommen, wo ich von ihr hörte, aber kann sie nicht finden.

Schylock. Ey so, so, so, so! Ein Diamant fort, kostet mich zweytausend Dukaten zu Frankfurt! der Fluch ist erst jetzt auf unser Volk gefallen, ich hab' ihn niemals gefühlt bis jetzt. Zweytausend Dukaten dafür! und noch mehr kostbare, kostbare Juwelen! Ich wollte, meine Tochter läge todt zu meinen Füßen, und hätte die Juwelen in den Ohren! Wollte, sie läge eingesargt zu meinen Füßen und die Dukaten im Sarge! Keine Nachricht von ihnen? Ey, daß dich! — und ich weiß noch nicht, was beym Nachsetzen drauf geht. Ey, du Verlust über Verlust! Der Dieb mit so viel davon gegangen, und so viel um den Dieb zu finden; und keine Genugthuung, keine Rache! Kein Unglück thut sich auf, als was mir auf den Hals fällt; keine Seufzer als die ich ausstoße, keine Thränen als die ich vergieße.

Tubal. Ja, andre Menschen haben auch Unglück, Antonio, so hört' ich in Genua. —

Schylock. Was, was, was? Ein Unglück? ein Unglück?

Tubal. Hat eine Galeone verloren, die von Tripolis kam.

Schylock. Gott sey gedankt! Gott sey gedankt! Ist es wahr? ist es wahr?

Tubal. Ich sprach mit ein paar von den Matrosen, die sich aus dem Schiffbruch gerettet.

Schylock. Ich danke dir, guter Tubal! Gute Zeitung, gute Zeitung! — Wo? in Genua?

Tubal. Eure Tochter verthat in Genua, wie ich hörte, in einem Abend achzig Dukaten.

Schylock. Du giebst mir einen Dolchstich — ich kriege mein Gold nicht wieder zu sehen. — Achtzig Dukaten in Einem Strich! achtzig Dukaten!

Tubal. Verschiedne von Antonio's Gläubigern reisten mit mir zugleich nach Venedig, die betheuerten, er müsse nothwendig falliren.

Schylock. Das freut mich sehr! ich will ihn peinigen, ich will ihn martern: das freut mich!

Tubal. Einer zeigte mir einen Ring, den ihm eure Tochter für einen Affen gab.

Schylock. Daß sie die Pest! du marterst mich, Tubal: es war mein Türkis, ich bekam ihn von

Lea, als ich noch Junggeselle war, ich hätte ihn nicht für einen Wald voll Affen weggegeben.

Tubal. Aber Antonio ist gewiß ruinirt.

Schylock. Ja, das ist wahr! das ist wahr! Geh, Tubal, miethe mir einen Amtsdiener, bestell ihn vierzehn Tage vorher. Ich will sein Herz haben, wenn er verfällt; denn wenn er aus Venedig weg ist, so kann ich Handel treiben wie ich will. Geh, geh, Tubal, und triff mich bey unsrer Synagoge! geh, guter Tubal! bey unsrer Synagoge, Tubal! (ab.)

III.

Der Sturm.

(Von Shakespeare.)

Zweyte Scene.

Eine andre Gegend der Insel.

Stephano und Trinculo kommen. Caliban folgt mit einer Flasche.

Stephano.

Sagt mir da nicht von! Wenn das Faß leer ist, wollen wir Wasser trinken. Vorher keinen Tropfen! Also haltet euch frisch, und stecht sie an. Diener-Ungeheuer, thu mir Bescheid.

Trinculo. Diener-Ungeheuer? Ein tolles Stück von Insel! Sie sagen, es wären nur fünfe auf dieser Insel: wir sind drey davon; wenn die andern beyden so gehirnt sind wie wir, so wackelt der Staat.

Stephano. Trink, Diener-Ungeheuer,

wenn ich dirs heiße. Die Augen stecken dir fast ganz im Kopfe drinnen.

Trinculo. Wo sollten sie sonst stecken? Er wäre wahrlich ein prächtiges Ungeheuer, wenn sie ihm im Schweife steckten.

Stephano. Mein Kerl-Ungeheuer hat seine Zunge in Sekt ersäuft. Was mich betrifft, mich kann das Meer nicht ersäufen. Ich schwamm, eh ich wieder ans Land kommen konnte, fünf und dreyßig Meilen, ab und zu: beym Element! — Du sollst mein Lieutenant seyn, Ungeheuer oder mein Fähnrich.

Trinculo. Euer Lieutenant, wenns euch beliebt: er kann die Fahne nicht halten.

Stephano. Wir werden nicht laufen, Musje Ungeheuer.

Trinculo. Gehn auch nicht; ihr werdet liegen wie Hunde, und den Mund nicht aufthun.

Stephano. Mondkalb, sprich Einmal in deinem Leben, wenn du ein gutes Mondkalb bist.

Caliban. Wie gehts deiner Gnaden? Laß mich deine Schuh lecken. Ihm will ich nicht dienen, er ist nicht herzhaft.

Trinculo. Du lügst, unwissendes Ungeheuer. Ich bin im Stande, einem Bettelvogt die Spitze zu bieten. Ey, du liederlicher Fisch du, war je-

mals einer eine Memme, der soviel Sekt getrunken hat, wie ich heute? Willst du eine ungeheure Lüge sagen, da du nur halb ein Fisch und halb ein Ungeheuer bist?

Caliban. Sieh, wie er mich zum Besten hat: willst du das zugeben, mein Fürst?

Trinculo. Fürst, sagt er? — Daß ein Ungeheuer solch ein Einfaltspinsel seyn kann!

Caliban. Sieh, sieh, schon wieder! Bitte, beiß ihn todt.

Stephano. Trinculo, kein loses Maul! Wenn ihr aufrührisch werdet, soll der nächste Baum — das arme Ungeheuer ist mein Unterthan, und ihm soll nicht unwürdig begegnet werden.

Caliban. Ich danke meinem gnädigen Herrn. Willst du geruhen, nochmals auf mein Gesuch zu hören, das ich dir vorbrachte?

Stephano. Ey freylich will ich: knie, und wiederhohl' es. Ich will stehn, und das soll Trinculo auch.

Ariel (kömmt, unsichtbar.)

Caliban. Wie ich dir vorher sagte, ich bin einem Tyrannen unterthan, der mich durch seine List um die Insel betrogen hat.

Ariel. Du lügst.

Caliban. Du lügst, du possenhafter Affe, du!

Daß dich mein tapferer Herr verderben möchte!
Ich lüge nicht.

Stephano. Trinculo, wenn ihr ihn in seiner Erzählung noch irgend stört, bey dieser Faust! ich schlag' euch ein paar Zähne ein.

Trinculo. Nun, ich sagte ja nichts.

Stephano. St also, und nichts weiter! — Fahre fort!

Caliban. Durch Zauberey gewann er diese Insel,
Gewann von mir sie. Wenn nun deine Hoheit
Ihn strafen will — ich weiß, du hast das Herz,
Doch dieß Ding hier hat keins. —

Stephano. Das ist gewiß.

Caliban. So sollst du Herr drauf seyn, ich will dir dienen.

Stephano. Aber wie kommen wir damit zu Stande? Kannst du mir zu dem Handel Anweisung geben?

Caliban. Ja, ja, mein Fürst! Ich liefr' ihn dir im Schlaf,
Wo du ihm seinen Kopf durchnageln kannst.

Ariel. Du lügst, du kannst nicht.

Caliban. Der scheckige Hanswurst! Du lump'ger Narr! —
Ich bitte deine Hoheit, gieb ihm Schläge,

Und nimm ihm seine Flasche; ist sie fort,
So mag er Lake trinken, denn ich zeig' ihm
Die frischen Quellen nicht.

Stephano. Trinculo, stürz' dich in keine weitere Gefahr. Unterbrich das Ungeheuer noch mit Einem Worte, und bey dieser Faust, ich gebe meiner Barmherzigkeit den Abschied, und mache einen Stockfisch aus dir.

Trinculo. Wie? Was hab' ich gethan? Ich habe nichts gethan, ich will weiter weggehn.

Stephano. Sagtest du nicht, er löge?

Ariel. Du lügst.

Stephano. Lüg' ich? da hast du was, (schlägt ihn.) Wenn du das gern hast, straf mich ein andermal Lügen.

Trinculo. Ich strafte euch nicht Lügen. — Seyd ihr um euern Verstand gekommen, und ums Gehör auch? Zum Henker eure Flasche! So weit kann Sekt und Trinken einen bringen. — Daß die Pestilenz euer Ungeheuer, und hol der Teufel eure Finger!

Caliban. Ha ha ha!

Stephano. Nun weiter in der Erzählung. — Ich bitte dich, steh' bey Seite.

Caliban. Schlag' ihn nur tüchtig! Nach 'nem kleinen Weilchen

Schlag' ich ihn auch. Stepha-

Stephano. Weiter weg! — Komm, fahre fort.

Caliban. Nun, wie ich sagte, 's ist bey ihm die Sitte
Des Nachmittags zu ruhn; da kannst ihn würgen,
Hast du erst seine Bücher: mit 'nem Klotz
Den Schädel ihm zerschlagen, oder ihn
Mit einem Pfahl ausweiden, oder auch
Mit deinem Messer ihm die Kehl' abschneiden.
Denk' dran, dich erst der Bücher zu bemeistern,
Denn ohne sie ist er nur so ein Dummkopf,
Wie ich bin, und es steht kein einz'ger Geist
Ihm zu Gebot. Sie hassen alle ihn
So eingefleischt wie ich. Verbrenn' ihm nur
Die Bücher! Er hat schön Geräth (so nennt ers)
Sein Haus, wenn er eins kriegt, damit zu putzen.
Und was vor allem zu betrachten, ist
Die Schönheit seiner Tochter; nennt er selbst
Sie ohne Gleichen doch. Ich sah noch nie ein Weib
Als meine Mutter Sycorax und sie:
Doch sie ist so weit über Sycorax,
Wie 's größte übers kleinste.

Stephano. Ist es so 'ne schmucke Dirne?

Caliban. Ja, Herr, sie wird wohl anstehn deinem Bett,
Das schwör' ich dir, und wackre Brut dir bringen.

Stephano. Ungeheuer, ich will den Mann umbringen; seine Tochter und ich, wir wollen König und Königinn seyn, (es lebe unsre Hoheit!) und Trinculo und du, ihr sollt Vizekönige werden. — Gefällt dir der Handel, Trinculo?

Trinculo. Vortrefflich.

Stephano. Gieb mir deine Hand! Es thut mir leid, daß ich dich schlug: aber hüte dich dein Lebelang vor losen Reden.

Caliban. In einer halben Stund' ist er im Schlaf:
Willst du ihn dann vertilgen?

Stephano. Ja, auf meine Ehre.

Ariel. (beyseit.) Dieß meld' ich meinem Herrn.

Caliban. Du machst mich lustig, ich bin voller Freude:
So laßt uns jubeln. Wollt ihrs Liedlein trallern,
Das ihr mich erst gelehrt?

Stephano. Auf dein Begehren, Ungeheuer, will ich mich dazu verstehn, mich zu allem verstehn. Wohlan, Trinculo, laß uns singen!

Neckt sie und zeckt sie, und zeckt sie und neckt sie!
Gedanken sind frey.

Caliban. Das ist die Weise nicht.

(Ariel spielt die Melodie mit Trommel und Pfeife.)

Stephano. Was bedeutet das?

Trinculo. Es ist die Weise unsers Liedes, vom Herrn Niemand aufgespielt.

Stephano. Wo du ein Mensch bist, zeige dich in deiner wahren Gestalt; bist du ein Teufel, so thu was du willst.

Trinculo. O vergieb mir meine Sünden!

Stephano. Wer da stirbt, zahlt alle Schulden. Ich trotze dir. — Gott sey uns gnädig.

Caliban. Bist du in Angst?

Stephano. Nein, Ungeheuer, das nicht.

Caliban. Sey nicht in Angst! Die Insel ist voll Lärm,
Voll Tön' und süßer Lieder, die ergötzen,
Und niemand Schaden thun. Mir klimpern manchmal
Viel tausendhelle Instrument' ums Ohr,
Und manchmal Stimmen, die mich, wenn ich auch
Nach langem Schlaf erst eben aufgewacht,
Zum Schlafen wieder bringen: dann im Traume
War mir, als thäten sich die Wolken auf
Und zeigten Schätze, die auf mich herab
Sich schütten wollten, daß ich beym Erwachen
Aufs neu zu träumen heulte.

Stephano. Dieß wird mir ein tüchtiges Königreich werden, wo ich meine Musik umsonst habe.

Caliban. Wenn Prospero vertilgt ist.

Stephano. Das soll bald geschehn: ich habe die Geschichte noch im Kopf.

Trinculo. Der Klang ist im Abzuge. Laßt uns ihm folgen, und dann unser Geschäft verrichten.

Stephano. Geh voran, Ungeheuer, wir wollen folgen. — Ich wollte, ich könnte diesen Trommelschläger sehn; er hält sich gut.

Trinculo. Willst kommen? Ich folge, Stephano. (Alle ab.)

IV.

Romeo und Julia.

(Von Shakespeare.)

Erster Act.

Fünfte Scene.

Romeo tritt zu Julien.

Entweihet meine Hand verwegen dich,
O, Heil'genbild, so will ich's lieblich büßen.
Zwei Pilger, neigen meine Lippen sich,
Den herben Druck im Kusse zu versüßen.

Julia. Nein, Pilger, lege nichts der Hand zu Schulden
Für ihren sittsam andachtsvollen Gruß.
Der Heil'gen Rechte darf Berührung dulden,
Und Hand in Hand ist frommer Waller Kuß.

Romeo. Hat nicht der Heil'ge Lippen wie der Waller?

Julia. Ja, doch Gebet ist die Bestimmung aller.

Romeo. O, so vergönne, theure Heil'ge, nun,
Daß auch die Lippen wie die Hände thun.
Voll Inbrunst beten sie zu dir: erhöre,
Daß Glaube nicht sich in Verzweiflung kehre,

Julia. Du weißt, ein Heil'ger pflegt sich nicht zu regen,
Auch wenn er eine Bitte zugesteht.

Romeo. So reg' dich, Holde, nicht, wie Heil'ge pflegen,
Derweil mein Mund dir nimmt, was er erfleht.

(Er küßt sie.)

Nun hat dein Mund ihn aller Sünd' entbunden.

Julia. So hat mein Mund zum Lohn sie für die Gunst?

Romeo. Zum Lohn die Sünd'? O Vorwurf süß erfunden!
Gebt sie zurück. (Küßt sie wieder.)

Julia. Ihr küßt recht nach der Kunst.

Wärterin. Mama will euch ein Wörtchen sagen, Fräulein.

Romeo. Wer ist des Fräuleins Mutter?

Wärterin. Ey nun, Junker,
Das ist die gnäd'ge Frau vom Hause hier,
Gar eine wackre Frau, und klug und ehrsam.

Die Tochter, die ihr spracht, hab' ich gesäugt.
Ich sag' euch, wer sie habhaft werden kann,
Ist wohl gebettet.

Romeo. Sie eine Capulet? O theurer Preis!
mein Leben
Ist meinem Feind' als Schuld dahingegeben.

Benvolio. Fort, laßt uns gehn; die Lust ist
bald dahin.

Romeo. Ach, leider wohl! das ängstet mei-
nen Sinn.

Capulet. Nein, lieber Herr, denkt noch ans
Weggehn nicht!
Ein kleines, schlechtes Mahl ist schon bereitet. —
Muß es denn seyn? — Nun wohl, ich dank' euch
allen;
Ich dank' euch, edle Herren! Gute Nacht!
Mehr Fackeln her! — Kommt nun, bringt mich
zu Bett.

(Alle ab außer Julia und die Wärterin.)

Julia. Komm zu mir, Amme, wer ist dort
der Herr?

Wärterin. Tiberio's, des alten, Sohn und
Erbe.

Julia. Wer ist's, der eben aus der Thür geht?

Wärterin. Das, denk' ich, ist der junge
Marcellin.

Julia. Wer folgt ihm da, der gar nicht tanzen wollte?

Wärterin. Ich weiß nicht.

Julia. Geh, frage, wie er heißt. — Ist er vermählt,
So ist das Grab zum Brautbett mir erwählt.

Wärterin. (kommt zurück.) Sein Nam' ist Romeo, ein Montague
Und eures großen Feindes ein'ger Sohn.

Julia. So ein'ge Lieb aus großem Haß entbrannt!
Ich sah zu früh, den ich zu spät erkannt.
O, Wunderwerk! ich fühle mich getrieben,
Den ärgsten Feind aufs zärtlichste zu lieben.

Wärterin. Wie so? Wie so?

Julia. Es ist ein Reim, den ich von einem Tänzer
So eben lernte. (Man ruft drinnen: Julia.)

Wärterin. Gleich! wir kommen ja.
Kommt, laßt uns gehn: kein Fremder ist mehr da.

(ab.)

V.

Der Sturm.

(Von Shakespeare.)

Erster Aufzug.

Zweyte Scene.

Die bezauberte Insel, vor Prospero's Zelle.

Prospero und Miranda treten auf.

Miranda.

Wenn eure Kunst, mein liebster Vater, so
Die Wasser toben hieß, so stillt sie.
Der Himmel scheint es, würde Schwefel regnen,
Wenn nicht die See, zur Stirn der Veste steigend
Das Feuer löschte. O ich litt mit ihnen,
Die ich so leiden sah: ein wackres Schiff,
Das sicher herrliche Geschöpfe trug,
In Stücke ganz zerschmettert! O der Schrey
Ging mir ans Herz! Die Armen! Sie versanken.

Wär' ich ein Gott der Macht gewesen, lieber
Hätt' ich die See versenket in den Grund,
Eh' sie das gute Schiff verschlingen dürfen,
Sammt allen Seelen drinnen.

Prospero. Fasse dich!
Nichts mehr von Schreck! Sag' deinem weichen
Herzen:

Kein Leid geschah.

Miranda. O Tag des Wehs!

Prospero. Kein Leid.
Ich that nichts, als aus Sorge nur für dich,
Für dich, mein Theuerstes, dich, meine Tochter
Die unbekannt ist mit sich selbst, nicht wissend
Woher ich bin, und daß ich viel was Höheres
Als Prospero, Herr einer armen Zelle,
Und dein nicht gröss'rer Vater.

Miranda. Mehr zu wissen,
Gerieth mir niemals in den Sinn.

Prospero. 'S ist Zeit.
Dir mehr zu offenbaren. Leih die Hand,
Und nimm den Zaubermantel von mir.

(Er legt den Mantel nieder.)

So! Da lieg nun, meine Kunst! Du, trockne dir
Die Augen, sey getrost! Das grause Schauspiel
Des Schiffbruchs, so des Mitleids ganze Kraft
In dir erregt, hab' ich mit solcher Vorsicht,

Durch meine Kunst so sicher angeordnet,
Daß keine Seele — nein, kein Haar gekrümmt
Ist irgend einer Creatur im Schiff,
Die schreyn du hörtest, die du sinken sahst.
Setz' dich! Du mußt nun mehr erfahren.

Miranda. Oefter
Begannt ihr mir zu sagen was ich bin.
Doch bracht' ihr ab, ließt mich vergebens forschen,
Und schlosset: Wart! noch nicht!

Prospero. Die Stund' ist da,
Ja die Minute fordert dein Gehör.
Gehorch und merke! Kannst du dich einer Zeit
Erinnern, eh' zu dieser Zell wir kamen?
Kaum glaub' ich, daß du's kannst: denn damals warst du
Noch nicht drey Jahr alt.

Miranda. Allerdings, ich kann's.

Prospero. Woran? An andern Häusern, andern Menschen?
Sag' mir das Bild von irgend einem Ding',
Das dir im Sinn geblieben.

Miranda. 'S ist weit weg,
Und eher wie ein Traum, als wie Gewißheit,
Die mein Gedächtniß aussagt. Hatt' ich nicht
Vier bis fünf Frauen einst zu meiner Wartung?

Prospero. Die hatt'st du — mehr, Miran-
da; doch wie kömmts,
Daß dies im Geist dir lebt? Was siehst du sonst
Im dunklen Hintergrund und Schooß der Zeit?
Besinnst du dich auf etwas, eh' du herkamst,
So kannst du, wie du kamst.

Miranda. Das thu' ich aber nicht.

Prospero. Zwölf Jahr', Miranda, sind es
her, zwölf Jahre.
Da war dein Vater Mailands Herzog, und
Ein mächt'ger Fürst.

Miranda. Seyd ihr denn nicht mein Vater?

Prospero. Ein Tugendbild war deine Mut-
ter, und
Sie gab dich mir als Tochter, und dein Vater
War Mailands Herzog; seine einz'ge Erbin
Prinzessin, nichts geringers.

Miranda. Lieber Himmel!
Welch' böser Streich, daß wir von dannen mußten:
Wie? oder war's zum Glücke?

Prospero. Beides, Liebe.
Ein böser Streich verdrängt uns wie du sagst,
Doch unser gutes Glück half uns hieher.

Miranda. O wie das Herz mir blutet, wenn
ich denke,
Wie viel Beschwer ich damals euch gemacht,

Wovon ich nichts mehr weiß! Beliebt's euch
weiter?

Prospero. Mein Bruder und dein Oheim —
er hieß Antonio —
Ich bitte dich, gieb Achtung! — daß ein Bruder
So treulos seyn kann! — Er, den ich nächst dir
Vor aller Welt geliebt, und ihm die Führung
Des Landes anvertraut, das zu der Zeit
Die Krone aller Herzogthümer war,
Wie Prospero der Fürsten; dafür galt er
Der Würde nach, und in den freien Künsten
Ganz ohne Gleichen. Dieser nur beflissen,
Warf ich das Regiment auf meinen Bruder,
Und wurde meinem Lande fremd, verzückt
Und hingerissen in geheimes Forschen.
Dein falscher Oheim — aber merkst du auf? —

Miranda. Mein Vater sehr genau.

Prospero. So bald er ausgelernt, wie man
Gesuche
Gewährt, wie abschlägt; wen man muß erhöhn,
Und wen als üpp'ger Schößling fällen: schuf er
Geschöpfe neu, die mir gehörten; tauschte,
Versteh' mich, oder formte neu sie. So
Hatt' er der Diener und des Dienstes Schlüssel,
Und stimmte jedes Herz im Staat zur Weise,
Die seinem Ohr gefiel; war nun das Epheu,

Das meinen herzoglichen Stamm versteckt;
Das Grün mir ausgesogen. — Doch du hörst nicht.

Miranda. O lieber Herr, ich thu's.

Prospero. Ich bitte dich, gieb Achtung.
Daß nun ich so mein zeitlich Theil versäumte,
Der Still' ergeben, mein Gemüth zu bessern
Bemüht mit dem, was, wär's nicht so geheim,
Des Volkes Schätzung überstieg', dies weckte
Zu meinem falschen Bruder bösen Trieb.
Mein Zutraun, wie ein guter Vater, zeugte
Verrath vor ihm, so groß im Gegentheil
Als mein Vertraun, das keine Gränzen hatte;
Ein ungemeßner Glaube. Er, nun Herr,
Nicht nur von dem, was meine Renten trugen,
Auch allem sonst, was meiner Macht gebührte —
Wie einer, bis zur Wahrheit, durchs Erzählen
Zu solchem Sünder sein Gedächtniß macht,
Daß es der eignen Lüge traut — er glaubte
Er sey der Herzog selbst, durch seine Stellvertretung
Und freies Walten mit der Hoheit äußerm Schein,
Sammt jedem Vorrecht; dadurch wuchs sein Ehrgeitz —
Hörst du?

Miranda. Herr, die Geschichte könnte Taubheit heilen.

Prospero. Um keine Scheid'wand zwischen
dieser Rolle
Und dem zu sehn, für welchen er sie spielte,
Nimmt er sich vor, der unumschränkte Mailand
Durchaus zu seyn. Mich armen Mann — mein
Büchersaal
War Herzogthums genug — für weltlich Regiment
Hält er mich ungeschickt; verbündet sich
(So lechzt' er nach Gewalt) mit Napels König,
Tribut zu zahlen, Huldigung zu thun,
Den Fürstenhut der Krone zu verpflichten,
Sein freies Herzogthum — ach armes Mailand —
Zu schnödem Dienst zu beugen.

Miranda. Guter Himmel.

Prospero. Hör was er sich bedungen und
den Ausgang.
Dann sag mir ob das wohl ein Bruder war.

Miranda. Ich sündigte, wenn ich von eurer
Mutter
Nicht würdig dächte: mancher edle Sproß
Trug schlechte Söhne schon.

Prospero. Nun die Bedingung.
Der König Napels, mein geschworner Feind,
Horcht dem Gesuche meines Bruders: nämlich
Er sollte, gegen die versprochnen Punkte
Von Lehnspflicht, und ich weiß nicht wie viel Zins,

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Mich und die Meinen gleich vom Herzogthum
Austilgen und zu Lehn das schöne Mailand
Sammt allen Würden meinem Bruder geben.
Drauf, als man ein Verrätherheer geworben,
In einer Nacht, erkohren zu der That,
Schloß nun Antonio Mailands Thron auf,
Und in der mitternächt'gen Stille rissen
Die Diener seines Anschlags uns hinweg
Mich, und dich weinend Kind.

Miranda. Ach, welch ein Jammer!
Ich, die vergessen, wie ich damals weinte,
Bewein' es jetzt aufs neu'; es ist ein Wink,
Der Thränen mir erpreßt.

Prospero. Hör noch ein wenig,
Dann bring ich dich auf das Geschäft, das jetzt
Uns vorliegt, ohne welches die Geschichte
Sehr unnütz wär.

Miranda. Warum nicht brachten sie
Zur Stund' uns um?

Prospero. Ja, Mädchen, gut gefragt!
Das Vor'ge heischt den Zweifel, Kind, sie wagten's
nicht,
(So treue Liebe trug das Volk zu mir)
Der That solch blutig Siegel aufzudrücken,
Und schminkten schöner den verruchten Zweck.
Sie rissen uns an eines Schiffleins Bord,

Dann

Dann ein paar Meilen seewärts; nahmen dort
Ein faul Geripp von Boot, ganz abgetakelt,
Kein Mast, noch Segel; selbst die Ratten hattens
Aus Furcht geräumt: da laden sie uns aus,
Zu weinen ins Gebrüll der See, zu seufzen,
Den Winden, deren Mitleid, wieder seufzend,
Nur liebend weh uns that.

Miranda. Ach, welche Noth
Macht' ich euch damals!

Prospero. O, ein Cherubim
War'st du, der mich erhielt! du lächeltest,
Beseelt mit Unerschrockenheit vom Himmel,
Wann ich, die See mit salzen Tropfen füllend,
Aechzt' unter meiner Last; und das verlieh
Mir widersteh'nde Kraft, um auszuhalten,
Was auch mir widerfuhr'.

Miranda. Wie kamen wir an Land?

Prospero. Durch Gottes Lenkung.
Wir hatten etwas Speis und frisches Wasser,
Das uns ein edler Neapolitaner,
Gonzalo, zum Vollbringer dieses Plans
Ernannt, aus Mitleid, gab, nebst reichen Kleidern,
Auch Leinwand, Zeug und allerley Geräth,
Das viel seitdem genutzt; so aus Leutseligkeit,
Da ihm bekannt, ich liebe meine Bücher,

Gab er mir Bänd' aus meinem Büchersaal,
Mehr werth mir als mein Herzogthum.

Miranda. O könnt' ich
Den Mann je sehen!

Prospero. Jetzt erheb' ich mich,
Bleib' still, und hör' das Ende unsrer Seenoth.
Zu diesem Eiland kamen wir, und hier
Hab' ich, dein Meister, weiter dich gebracht,
Als andre Fürsten können, bey mehr Muße
Zu eitler Lust und minder treuen Lehrern.

Miranda. Der Himmel lohn' euch das! Und nun ich bitt' euch:
(Denn stets noch tobt mir's im Gemüth) warum
Erregtet ihr den Sturm?

Prospero. So viel noch wisse.
Durch seltne Schickung hat, das güt'ge Glück,
Jetzt meine Herrin, meine Feinde
An diesen Strand gebracht; mir zeigt die Kunde
Der Zukunft an, es hänge mein Zenith
An einem günst'gen Stern: versäum' ich jetzt
Und buhl um dessen Einfluß nicht, so richtet
Mein Glück sich nie mehr auf. — Hier laß dein Fragen.
Dich schläfert; diese Müdigkeit ist gut,
Und gieb ihr nach. — Ich weiß, du kannst nicht anders. (Miranda schläft.)

VI.

Don Karlos.

(Von Schiller.)

Zweyter Act.

Zwölfter Auftritt.

Abend.

Ein Zimmer im königlichen Pallaste, sparsam erleuchtet.

Herzog von Alba und Pater Domingo begegnen einander.

Domingo.

Sind Sie es Herzog? Guten Abend!

— **Alba.** Halt.
Wer ruft mich?

Domingo. Nach wem sehen Sie sich um?

Alba. Es ist Domingo — — So allein?
— — Sie sind

Aus der Versammlung plötzlich mir verschwunden.
Ich suche Sie schon überall. —

Domingo. Läßt der
Monarch mich holen?

Alba. Nein. Ich wollte
Mit Ihnen sprechen — doch es eilt ja nicht —
Sie warten hier auf jemand? — Darf ich wissen?

Domingo. Was wollten Sie mir sagen?

Alba. Eine wicht'ge
Entdeckung, die ich heut gemacht, worüber
Ich einen Aufschluß haben möchte.

Domingo. Welche
Entdeckung? Wovon reden Sie?

Alba. Prinz Karlos
Und ich begegenen diesen Mittag uns
Im Vorgemach der Königinn. Ich werde
Beleidigt. Wir erhitzen uns. Der Streit
Wird etwas laut. Wir greifen zu den Schwertern.
Die Königinn auf das Getöse öffnet
Das Zimmer, wirft sich zwischen uns und sieht
Mit einem Blick despotischer Vertrautheit
Den Prinzen an. — Es war ein einz'ger Blick —
Sein Arm verstarrt — er fliegt an meinen Hals —
Ich fühle einen heißen Kuß — er ist
Verschwunden.

Domingo. (nach einigem Stillschweigen.)

Das ist sehr verdächtig — Herzog,
Sie mahnen mich an etwas. — — Aehnliche
Gedanken, ich gesteh' es, keimten längst
In meiner Brust — — Ich flohe diese Träume —
Noch hab' ich niemand sie vertraut. Es giebt
Zweischneid'ge Klingen, ungewisse Freunde —
Ich fürchte diese. Schwer zu unterscheiden,
Noch schwerer zu ergründen sind die Menschen. —
Entwischte Worte sind beleidigte
Vertraute — drum begrub ich mein Geheimniß,
Bis einst die Zeit es reifen würde. Wer
Ist mir auch Bürge, daß ich recht gesehen?
Wie leicht geschieht's, daß Menschen sich betrügen!
Ich bin ein Priester. Meine Weihung lautet,
Den Frieden, nicht die Zwietracht zu verkünden.
Das überlaß' ich denen, deren Amt
Es mehr ist. — Andre Diener, andre Eide!
Dem Herzog Alba kann die Pflicht befehlen,
Was mir die Pflicht verbietet. Ich muß schweigen,
Wär' ich noch einmal so gewiß, als ich
Es jetzt schon bin.

Alba. Gewiß? Gewiß? Wovon?
Besinnen Sie Sich was Sie reden. Wahrlich
Ich wüßte nicht, wieviel ich um die bloß
Wahrscheinlichkeit zu geben fähig wäre.

Domingo. Was hilft mir Ueberzeugung, die
ich nicht
Auch vor Gericht zu stellen wagen darf?
Gewisse Dienste Königen zu leisten
Ist mißlich, Herzog — ein gewagter Wurf,
Der, fehlt er seine Leute, auf den Schützen
Zurückeprallt — ich wollte, was ich sage,
Auf eine Hostie beschwören — doch
Ein Augenzeugniß, ein erhaschtes Wort,
Ein Blatt Papier fällt schwerer in die Waage,
Als mein lebendigstes Gefühl. — — Verwünscht,
Daß wir auf Span'schen Boden stehn!

Alba. Warum
Auf diesem nicht?

Domingo. An jeden anderm Hofe
Kann sich die Leidenschaft vergessen. Hier
Wird sie gewarnt von ängstlichen Gesetzen.
Die Span'schen Königinnen haben Mühe
Zu sündigen — ich glaub' es — doch zum Unglück
Nur da — gerade da nur, wo es uns
Am besten glückte, sie zu überraschen.

Alba. Sehr wahr: drum eben müßte man — —

Domingo. Von einem
Entwurfe zwar versprech' ich mir noch etwas.
Gelingt mir dieser — — — darf ich der Prinzessin
Von Eboli von jenem Vorfall sagen?

Alba. Darum erschien ich. Hören Sie, Kaplan,
An der Entdeckung liegt mir viel, ich will's
Nicht läugnen, liegt mir mehr, als Sie vielleicht
Vermuthen dürften. Alles liegt mir dran,
Daß der Monarch davon erfahre. Heute
Ging etwas vor. — — — Ich hoffe doch, Kaplan,
Wir kennen uns.

Domingo. Was ich von diesem Punkte
Zu halten pflege, wissen Sie. Toledo —

Alba. Ich hab' es nie im Ernst geglaubt,
daß mir
Gefahr von dorther drohen könnte — noch
Glaub' ich es nicht — doch gäb' es einen Menschen,
Den ich zu fürchten mir erlauben könnte,
Der Knabe wär' es.

Domingo. Herzog, Sie berühren
Hier eine Saite — —

Alba. Hören Sie mich an.
Es droht uns irgend etwas. — Der Monarch
Hat diesen Morgen mir ein Wort gesagt,
Ein Wort — Kaplan, Sie kennen mich. Ich pflege
Doch sonst vor Worten nicht zu zittern. Diesmal
War Sinn darin — und schwerer — wenn ich
anders
Auf diesem Philipp mich verstehe. Schon —
Schon wankt er zwischen uns und dem Infanten.

Das war das Werk von einer Stunde. — Nahe
Ist zwischen Sohn und Vater die Versöhnung. —

Domingo. Versöhnung? Das, verhüte Gott! —

Alba. Er will
Ihn seinem Throne näher haben, will
Die Probe mit ihm wagen. Mir befahl er,
Ihm abzubitten — wenigstens so klang es —
Ihm abzubitten, daß ich mich vermessen,
In seines Vaters Gunst zu stehen. —

Domingo. (unruhig.) Herzog,
Sie sagen mir da —

Alba. Eine Stunde währte
Die Audienz. Er bat um die Verwaltung
Der Niederlande. Laut und heftig bat er,
Ich hört' es in dem Kabinet. Sein Auge
War roth geweint, als ich ihm an der Thüre
Begegnete. Den Mittag drauf erscheint er
Mit einer Miene des Triumphs. Er ist
Entzückt, daß mich der König vorgezogen.
Er dankt es ihm. Die Sachen stehen anders,
Sagt er, und besser. Heucheln konnt' er nie.
Wie soll er diese Widersprüche reimen?
Der Prinz frohlockt hintangesetzt zu seyn,
Und mir ertheilt der König eine Gnade
Mit allen Zeichen seines Zorns! — Was muß

Ich glauben? Wahrlich diese neue Würde
Sieht einer Landsverweisung ähnlicher,
Als einer Gnade.

Domingo. Dahin also wär' es
Gekommen? Dahin? Und ein Augenblick
Zertrümmerte, was wir in Jahren bauten? —
Und Sie so ruhig? so gelassen? — Kennen
Sie diesen Jüngling? Ahnden Sie, was uns
Erwartet, wenn er mächtig wird? — Sie haben
Proben:
Er haßt Sie. —

Alba. Das vergeb' ich ihm. Hab' ich
Ihn je geliebt? — Doch, daß er mich beschimpfte,
Domingo, das werd' ich ihm nie vergessen.
Als vorges Jahr die Städte Arragons
Ihm huldigten und mich die Reihe traf,
Erschien ich etwas später, weil mein Amt
Als Marschall bei dem Feste mich verzögert.
Der Herold hatte dreimal schon gerufen,
Eh' ich den Thron erreichte. — Da verstieß
Mich der Infant. Im Angesicht des ganzen
Betretnen Arragoniens versagte
Der Knabe mir den Handkuß — alle Augen
Durchbohrten mich, ich stand zum erstenmal
In meinem Leben außer Fassung. Damals

Gelobt' ich volle schreckliche Bezahlung
Dem stolzen Jüngling, und ich halte sie.

Domingo. Ich bin sein Feind nicht. Andre Sorgen nagen
An meiner Ruhe, Sorgen für den Thron,
Für Gott und seine Kirche. — Der Infant
(Ich kenn' ihn — ich durchdringe seine Seele)
Hegt einen schrecklichen Entwurf — Toledo —
Den rasenden Entwurf, Regent zu seyn,
Und unsern heil'gen Glauben zu entbehren. —
Er hält nichts von Religion.

Alba. Er hält
Sehr viel davon, befürcht' ich; denn mir däucht,
Er weiß noch nicht, wie nöthig man sie braucht.

Domingo. Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
Die, stolz und sicher und sich selbst genug,
Von keinem Glauben betteln will. — Das Laster
Erhält der Kirche Millionen. Er
Verachtet es und braucht sie nicht. — Er denkt —
Sein Kopf entbrennt von einer seltsamen
Chimäre — er verehrt den Menschen — — Herzog,
Ob er zu unserm König taugt?

Alba. Phantomen!
Was sonst? Vielleicht auch jugendlicher Stolz,

Der eine Rolle spielen möchte. — Bleibt
Ihm eine andre Wahl? Das geht vorbei
Trifft ihn einmal die Reihe zu befehlen.

Domingo. Ich zweifle. — Er ist stolz auf seine Freiheit,
Des Zwanges ungewohnt, womit man Zwang
Zu kaufen sich bequemen muß. — Taugt er
Auf unsern Thron? Der kühne Riesengeist
Wird unsrer Staatskunst Linien durchreißen.
Umsonst versucht' ich's, diesen trotz'gen Muth
In dieser Zeiten Wollust abzumatten;
Er überstand die Probe . . . Das Geheimniß,
Durch Indulgenzen Sünden zu erleichtern
Und Seelen durch die Sünde zu zerstören,
Mißlang bei dem Infanten. — Schrecklich ist
In diesem Körper dieser Geist — und Philipp
Wird sechzig Jahre.

Alba. Ihre Blicke reichen
Sehr weit.

Domingo. Er und die Königinn sind Eins.
Schon schleicht — verborgen zwar — in beider Brust
Das Gift der Neuerer; doch bald genug
Gewinnt es Raum, wird es den Thron ergreifen.
Ich fürchte diese Valois.

Alba. (finster.) Daß Sie

Mich daran mahnen müssen! diesen Wurm
Aus seinem Schlummer stören müssen! — Gerne
Erstickt' ich die Erinnerung.

Domingo. An was?
Sie sind erhitzt, und Ihre Lippen beben!

Alba. Die Königinn von Spanien versetzte
Mir eine Wunde — eine Wnnde, die — —
Woran ich in Jahrtausenden noch blute.
Sie war es — endlich haben meine Forscher
Die Thäterinn erfahren, — Sie allein,
Die meinen Anschlag hintertrieb, den Prinzen
Von Bourbon aus Navarra zu entführen.
Ein Anschlag, der dem Spanischen Monarchen
Nichts kleineres als eine Krone galt!
Sie warnte Frankreich; das Verbrechen ging
Zurücke, und mein Name war geschändet.

Domingo. Ich weiß von diesem Vorfall. — Fürchten Sie
Die ganze Rache dieser stillen Feindinn,
Wenn Philipp Schwächen sich erlaubt. Noch ist
Das Glück uns günstig Kommen wir zuvor.
Ja eine Schlinge stürze beide . . . Jetzt
Ein solcher Wink dem Könige gegeben,
Bewiesen oder nicht bewiesen — viel
Ist schon gewonnen, wenn er wankt. Wir selbst,
Wir zweifeln beide nicht. Zu überzeugen

Fällt keinem Ueberzeugten schwer. Es kann
Nicht fehlen, wir entdecken mehr, sind wir
Vorher gewiß, daß wir entdecken müssen.
Ich habe sonst noch eine Spur . . . War's nicht
Am neuen Jahr, daß unsre Königinn
In Wochen kam? Ganz recht — und im April
Des vor'gen Jahrs erstand der König erst
Von seinem bösen Fieber . . . Herzog Alba? . . .
Sie ahnden doch? . . . Dieß kleine Saamenkorn
Soll in der Zeiten reifender Vollendung
Mir schrecklich aufgehn . . . Nur Geduld . . .

Alba. Doch jetzt
Die wichtigste von allen Fragen. — Wer
Nimmt's über sich, den König zu belehren?

Domingo. Noch Sie, noch ich. Erfahren
Sie also,
Was lange schon, des großen Planes voll,
Mein stiller Fleiß dem Ziele zugetrieben.
Noch mangelt, unser Bündniß zu vollenden,
Die dritte, wichtigste Person . . . Der König
Liebt die Prinzessinn Eboli. Ich nähre
Die Leidenschaft, die meinen Wünschen wuchert.
Ich bin sein Abgesandter . . . Unserm Plane
Erzieh' ich sie. — In dieser jungen Dame,
Gelingt mein Werk, soll eine Bundsverwandtinn,
Soll eine Königinn uns blühn. Sie selbst

Hat jetzt in dieses Zimmer mich berufen.
Ich hoffe alles. — Jene Lilien
Von Valois zerknickt ein Span'sches Mädchen
Vielleicht in einer Mitternacht. —

Alba. Was hör' ich?
Ist's Wahrheit, was ich jetzt gehört? — Beim Himmel!
Das überrascht mich! Ja! Der Streich vollendet!
Dominikaner! ich bewundre dich.
Jetzt haben wir gewonnen. —

Domingo. Still! Wer kommt! —

Alba. Daß es bis dahin kommen muß! — Ich bin
In seinen Kriegen grau geworden. — Daß
Ich betteln soll an diesem Wagen, das,
Ich kann's nicht läugnen, das verdrüßt mich. — Doch,
Doch dieß Erröthen soll mit Seelenangst
Der Knabe mir bezahlen. —

Domingo. Gehen Sie.
Sie ist's — sie selbst.

Alba. Ich bin im nächsten Zimmer
Wenn man —

Domingo. Schon recht. Ich rufe Sie.

(Der Herzog von Alba geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Prinzessinn. Domingo.

Domingo. Zu Ihren
Befehlen, gnäd'ge Fürstinn.

Prinzessinn. (dem Herzog neugierig nachsehend.)
Sind wir etwa
Nicht ganz allein? Sie haben, wie ich sehe,
Noch einen Zeugen bei sich?

Domingo. Wie?

Prinzessinn. Wer war es
Der eben jetzt von Ihnen ging?

Domingo. Der Herzog
Von Alba, gnäd'ge Fürstinn, der nach mir
Um die Erlaubniß bittet, vorgelassen
Zu werden.

Prinzessinn. Herzog Alba? Was will der?
Was kann er wollen? wissen Sie vielleicht
Es mir zu sagen?

Domingo. Ich? und eh' ich weiß,
Was für ein Vorfall von Bedeutung mir
Das lang' entbehrte Glück verschafft, der Fürstinn
Von Eboli mich wiederum zu nähern?

(Pause, worin er ihre Antwort erwartet.)

Ob sich ein Umstand endlich vorgefunden,
Der für des Königs Wunsche spricht? ob ich
Mit Grund gehofft, das beßre Ueberlegung?
Ich komme voll Erwartung. —

Prinzessinn. Brachten Sie
Dem König meine letzte Antwort?

Domingo. Noch
Verschob ich's, ihn so tödtlich zu verwunden.
Noch, gnäd'ge Fürstinn, ist es Zeit. Es steht
Bei Ihnen, sie zu mildern.

Prinzessin. Melden Sie
Dem König, daß ich ihn erwarte.

Domingo. Darf
Ich das für Wahrheit nehmen, schöne Fürstinn?

Prinzessinn. Für Scherz doch nicht? — Bei
Gott! Sie machen mir
Ganz bange. — Wie? Was hab' ich denn gethan,
Wenn sogar Sie — Sie selber sich entfärben?

Domingo. Prinzessinn, diese Ueberraschung
— kaum
Kaum kann ich's fassen. —

Prinzessinn. Ja, hochwürd'ger Herr,
Das sollen Sie auch nicht. Um alle Güter
Der Welt möcht' ich nicht haben, daß Sie's faßten.
Genug für Sie, daß es so ist. Ersparen
Sie sich die Mühe zu ergrübeln, wessen

Bered-

Beredsamkeit Sie diese Wendung danken.
Zu Ihrem Trost setz' ich hinzu: Sie haben
Nicht Theil an dieser Sünde. Auch wahrhaftig
Die Kirche nicht, obschon Sie mir bewiesen,
Daß Fälle möglich wären, wo die Kirche
Sogar die Körper ihrer jungen Töchter
Für höh're Zwecke zu verbrauchen wüßte.
Auch diese nicht — dergleichen fromme Gründe,
Ehrwürd'ger Herr, sind mir zu hoch. —

Domingo. Sehr gerne,
Prinzessinn, nehm' ich sie zurück, sobald
Sie überflüssig waren.

Prinzessinn. Bitten Sie
Von meinetwegen den Monarchen, ja
In dieser Handlung mich nicht zu verkennen.
Was ich gewesen, bin ich noch. Die Lage
Der Dinge nur hat seitdem sich verwandelt.
Als ich sein Anerbieten mit Entrüstung
Zurücke stieß, da glaubt' ich im Besitze
Der schönsten Königinn ihn glücklich — glaubte
Die treue Gattinn meines Opfers werth.
Das glaubt' ich damals — damals. Freilich jetzt,
Jetzt weiß ich's besser.

Domingo. Fürstinn, weiter, weiter.
Ich hör' es, wir verstehen uns.

Prinzessinn. Genug,

Sie ist erhascht. Ich schone sie nicht länger.
Die schlaue Diebinn ist erhascht. Den König,
Ganz Spanien, und mich hat sie betrogen.
Sie liebt. Ich weiß es, daß sie liebt. Ich bringe
Beweise, die sie zittern machen sollen.
Der König ist betrogen — doch bei Gott!
Er sei es ungerochen nicht. Die Larve
Erhabner, übermenschlicher Entsagung,
Der Mutter Gottes nachgemalt, — die Larve
Reiß' ich ihr ab, daß alle Welt die Stirne
Der Sünderinn erkennen soll. Es kostet
Mich einen ungeheuren Preis, doch — das
Entzückt mich, das ist mein Triumph — doch sie
Noch einen größern.

Domingo. Nun ist alles reif.
Erlauben Sie, daß ich den Herzog rufe.

(Er geht hinaus.)

Prinzessinn. (erstaunt.)
Was wird das?

Vierzehnter Auftritt.

Die Prinzessinn. Herzog Alba. Domingo.

Domingo. (der den Herzog hereinführt.) Unsre Nachricht, Herzog Alba,
Kommt hier zu spät. Die Fürstinn Eboli
Entdeckt uns ein Geheimniß, das sie eben
Von uns erfahren sollte.

Alba. (sich der Prinzessinn nähernd.) Mein Besuch
Wird dann um so viel minder sie befremden.
Ich traue meinen Augen nicht. Dergleichen
Entdeckungen verlangen Weiberblicke.

Prinzessin. Sie sprechen von Entdeckungen? —

Domingo. Wir wünschten
Zu wissen, gnäd'ge Fürstinn, welchen Ort,
Und welche bess're Stunde Sie —

Prinzessinn. Auch das.
So will ich morgen Mittag Sie erwarten.
Ich habe Gründe, dieses strafbare
Geheimniß länger nicht zu bergen — es
Nicht länger mehr dem König zu entziehn.

Alba. Das war es, was mich hergeführt.
Sogleich
Muß der Monarch es wissen. Und durch Sie,
Durch Sie, Prinzessinn, muß er das. Wem
sonst,
Wem sollt' er lieber glauben, als der strengen,
Der wachsamen Gespielinn seines Weibes?

Domingo. Wem mehr, als Ihnen, die,
sobald sie will,
Ihn unumschränkt beherrschen kann?

Alba. Ich bin
Erklärter Feind des Prinzen.

Domingo. Eben das
Ist man gewohnt, von mir vorauszusetzen.
Die Fürstinn Eboli ist frei. Wo wir
Verstummen müssen, zwingen Pflichten Sie
Zu reden, Pflichten ihres Amts. Der König
Entflieht uns nicht, wenn ihre Winke wirken,
Und dann vollenden wir das Werk.

Alba. Doch bald,
Gleich jetzt muß das geschehn. Die Augenblicke
Sind kostbar. Jede nächste Stunde kann
Mir den Befehl zum Abmarsch bringen. —

Domingo. (sich nach einigem Ueberlegen zur Fürstinn kehrend.) Ob
Sich Briefe finden ließen? Briefe freilich,

Von dem Infanten aufgefangen, müßten
Hier Wirkung thun. — Laßt sehen. — Nicht
wahr? — Ja.
Sie schlafen doch — so däucht mir — in demselben
Gemache mit der Königinn.

Prinzessinn. Zunächst
Nach diesem. — Doch was soll mir das?

Douingo. Wer sich
Auf Schlösser gut verstände. — — Haben Sie
Bemerkt, wo sie den Schlüssel zur Schatulle
Gewöhnlich zu bewahren pflegt?

Prinzessinn. (nachdenkend.) Das könnte
Zu etwas führen. — Ja — der Schlüssel wäre
Zu finden, denk ich —

Domingo. Briefe wollen Boten. — —
Der Königinn Gefolg' ist groß. — — Wer hier
Auf eine Spur gerathen könnte? — — Gold
vermag zwar viel —

Alba. Hat niemand wahrgenommen,
Ob der Infant Vertraute hat?

Domingo. Nicht Einen;
In ganz Madrid nicht Einen.

Alba. Das ist seltsam.

Domingo. Das dürfen Sie mir glauben; er
verachtet
Den ganzen Hof; ich habe meine Proben.

Alba. Doch wie? Hier eben fällt mir ein,
als ich
Von dem Gemach der Königinn heraus kam,
Stand der Infant bei einem ihrer Pagen;
Sie sprachen heimlich —

Prinzessin. (rasch einfallend.) Nicht doch!
Nein! Das war —
Das war von etwas anderm.

Domingo. Können wir
Das wissen? — Nein, der Umstand ist verdächtig —
(zum Herzog.)
Und kannten Sie den Pagen?

Prinzessin. Kinderpossen!
Was wird's auch sonst gewesen sein? Genug,
Ich kenne das. — Wir sehn uns also wieder,
Eh' ich den König spreche. — Unterdessen
Entdeckt sich viel.

Domingo. (sie auf die Seite führend.) Und der
Monarch darf hoffen?
Ich darf es ihm verkündigen? Gewiß?
Und welche schöne Stunde seinen Wünschen
Erfüllung endlich bringen wird? Auch dieß?

Prinzessin. In ein'gen Tagen werd' ich
krank; man trennt mich
Von der Person der Königinn — das ist

An unserm Hofe Sitte, wie Sie wissen —
Ich bleibe dann auf meinem Zimmer.

Domingo. Glücklich.
Gewonnen ist das große Spiel. Trotz sei
Geboten allen Königinnen. —

(Man hört eine Glocke.)

Prinzessinn. Horch!
Man läutet mir — die Königinn verlangt mich.
Auf Wiedersehen. (Sie eilt ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Alba. Domingo.

Domingo. (nach einer Pause, worin er die Prinzessinn mit den Augen begleitet hat.) Herzog, diese Rosen,
Und Ihre Schlachten. —

Alba. Und dein Gott — so will ich
Den Blitz erwarten, der uns stürzen soll!

(Sie gehen ab.)

VII.

Der Sturm.

(Von Shakespeare.)

Zweyter Aufzug.

Zweyte Scene.

Eine andere Gegend der Insel.

Caliban kommt mit einer Tracht Holz. Man hört in der Entfernung donnern.

Caliban.

Daß aller Giftqualm, den die Sonn' auffaugt.
Aus Sumpf, Moor, Pfuhl, auf Prosper fall',
und mach' ihn
Siech durch und durch! Mich hören seine Geister,
Und muß doch fluchen. Zwar sie kneifen nicht,
Erschrecken mich als Igel, stecken mich
In Koth, noch führen sie wie Bränd' im Dunkeln

Mich irre, wenn ers nicht geheißen; aber
Für jeden Bettel hetzt er sie auf mich;
Wie Affen bald, die Mäuler ziehn und plärren
Und dann mich beißen; bald wie Stachelschweine,
Die, wo ich barfuß geh', sich wälzen und
Die Borsten sträuben, wenn mein Fuß auftritt;
Manchmal bin ich von Nattern ganz umwunden,
Die mit gespaltnen Zungen toll mich zischen.
(Trinculo kommt.) Seht, jetzt! Hu, hu! da
kommt ein Geist von ihm
Um mich zu plagen, weil ichs Holz nicht bringe.
Platt fall' ich hin, so merkt er wohl mich nicht.

Trinculo. Hier ist weder Busch noch Strauch, einen nur ein Bischen vor dem Wetter zu schützen, und schon munkelt ein neues Ungewitter. Ich hör's im Winde pfeifen: die schwarze Wolke da, die große, sieht wie ein alter Schlauch aus, der sein Getränk verschütten will. Wenn es wieder so donnert, wie vorher, so weiß ich nicht, wo ich unterducken soll; die Wolke da muß schlechterdings mit Mulden gießen. — Was giebts hier? Ein Mensch oder ein Fisch? Todt oder lebendig? Ein Fisch: er riecht wie ein Fisch; 's ist ein recht ranziger und fischichter Geruch; so 'ne Art Laberdan, nicht von dem frischesten.

Ein seltsamer Fisch! Wenn ich nun in England

wäre, wie ich einmal gewesen bin, und hätte den Fisch nur gemahlt, jeder Pfingstnarr gäbe mir dort ein Stück Silber. Da wäre ich mit dem Ungeheuer ein gemachter Mann; jedes fremde Thier macht dort seinen Mann; wenn sie keinen Deut geben wollen, einem lahmen Bettler zu helfen, so wenden sie zehn dran, einen todten Indianer zu sehen. — Beine wie ein Mensch! Seine Floßfedern wie Arme! Warm, mein Seel! Ich laße jetzt meine Meinung fahren, und behaupte sie nicht länger: es ist kein Fisch, sondern einer von der Insel, den ein Donnerkeil eben erschlagen hat. (Donner.) O weh! das Ungewitter ist wieder heraufgekommen: das Beste ist, ich krieche unter seinen Mantel, es giebt hier herum kein anderes Obdach. Die Noth bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen; ich will mich hier einwickeln, bis die Grundsuppe des Gewitters vorüber ist.

Stephano (kommt, singend, eine Flasche in der Hand.)

Ich geh' nicht mehr zur See, zur See,
Hier sterb ich auf dem Land. —

Das ist eine lausige Melodie, gut bei einer Beerdigung zu singen; aber hier ist mein Trost. (trinkt.)

Der Meister, der Bootsmann, der Konstabel
und ich,

Wir halten mit artigen Mädchen,
Mit Lieschen, und Gretchen, und Hedewig;
Doch keiner fragt was nach Käthchen.
Denn sie macht ein beständig Gekeifel;
Kommt ein Seemann, da heißt's: geh zum Teufel!
Den Pech und den Theergeruch haßt sie aufs Blut;
Doch ein Schneider, der juckt sie, wo's nöthig ihr thut.
Auf die See, Kerls, und hohl sie der Teufel.

Das ist auch eine lausige Melodie, aber hier ist mein Trost. (trinkt.)

Caliban. Plage mich nicht! O!

Stephano. Was heißt das? Giebts hier Teufel? Habt ihr uns zum Besten mit Wilden und Indianischen Männern? Ha! Dazu bin ich nicht nahe am Ersaufen gewesen, um mich jetzt vor deinen vier Beinen zu fürchten; denn es heißt von ihm: so'n wackrer Kerl, als jemals auf vier Beinen gegangen ist, kann ihn nicht zum Weichen bringen; uud es soll auch ferner so heißen, so lange Stephano einen lebendigen Odem in seiner Nase hat.

Caliban. Der Geist plagt mich — O! —

Stephano. Dieß ist ein Ungeheuer aus der Insel mit vier Beinen, der meines Bedünkens das Fieber gekriegt hat. Wo Henker mag er unsre

Sprache gelernt haben? Ich will ihm was zur Stärkung geben, wärs nur deswegen: kann ich ihn wieder zurechtbringen, und ihn zahm machen, und nach Napel mit ihm kommen, so ist er ein Präsent für den besten Kaiser, der je auf Rindsleder getreten ist.

Caliban. Plag mich nicht, bitte! Ich will mein Holz geschwinder zu Haus bringen.

Stephano. Er hat jetzt seinen Anfall, und redet nicht zum gescheidtsten. Er soll aus meiner Flasche kosten; wenn er noch niemals Wein getrunken hat, so kann es ihm leicht das Fieber vertreiben. Kann ich ihn wieder zurechtbringen, und ihn zahm machen, so will ich nicht zu viel für ihn nehmen: wer ihn kriegt, soll für ihn bezahlen, und das tüchtig.

Caliban. Noch thust du mir nicht viel zu Leid; du wirst es bald, ich merks an deinen Zittern. Jetzt treibt dich Prospero.

Stephano. Laß das gut seyn! Mach das Maul auf! Hier ist was, das dich zur Vernunft bringen soll, Katze: mach das Maul auf! dies wird dein Schütteln schütteln, sag' ich dir, und das tüchtig. Niemand weiß, wer sein Freund ist. Thu die Kinnbacken wieder auf!

Trinculo. Ich sollte die Stimmen kennen;

das wäre ja wohl — aber er ist ertrunken, und dies sind Teufel. O behüte mich.

Stephano. Vier Beine und zwey Stimmen: ein allerliebstes Ungeheuer! Seine Vorderstimme wird nun Gutes von seinem Freunde reden; seine Hinterstimme wird böse Reden ausstoßen und verläumden. Reicht der Wein in meiner Flasche hin, ihn zurecht zu bringen, so will ich sein Fieber kuriren. Komm! — Amen! Ich will dir was in deinen andern Mund gießen.

Trinculo. Stephano. —

Stephano. Ruft mich dein andrer Mund bei Namen? Behüte! Behüte! Dieß ist der Teufel und kein Ungeheuer. Ich will keine Suppe mit ihm essen, ich habe keinen langen Löffel.

Trinculo. Stephano! — Wenn du Stephano bist, rühr' mich an und sprich mit mir, denn ich bin Trinculo — fürchte dich nicht! — Dein guter Freund Trinculo.

Stephano. Wenn du Trinculo bist, so komm heraus. Ich will dich bei den dünneren Beinen ziehen: wenn hier welche Trinculos Beine sind, so sinds diese. — Du bist wirklich ganz und gar Trinculo. Wie kamst du dazu, der Abgang dieses Mondkalbes zu seyn? Kann er Trinculo von sich geben?

Trinculo. Ich dachte, er wäre vom Blitz erschlagen. — Bist du denn nicht ertrunken Stephano? Ich will hoffen, du bist nicht ertrunken. Ist das Ungewitter vorüber? Ich steckte mich unter des todten Mondkalbs Mantel, weil ich vor dem Ungewitter bange war. Du bist also am Leben, Stephano? O Stephano, zwey Neapolitaner davon gekommen.

Stephano. Ich bitte dich, dreh mich nicht so herum, mein Magen ist nicht recht standfest.

Caliban. Gar schöne Dinger, wo's nicht Geister sind!
Das ist ein wackrer Gott, hat Himmelstrank:
Will vor ihm knien.

Stephano. Wie kamst du davon? Wie kamst du hieher? Schwöre bei dieser Flasche, wo du herkamst. Ich habe mich auf einem Fasse Sekt gerettet, das die Matrosen über Bord warfen: bey dieser Flasche, die ich aus Baumrinden mit meinen eignen Händen gemacht habe, seit ich ans Land getrieben bin.

Caliban. Bei der Flasche will ich schwören, dein treuer Knecht zu seyn, denn das ist kein irrdisches Getränk.

Stephano. Hier schwöre nun; wie kamst du davon?

Trinculo. Ans Land geschwommen, Kerl, wie 'ne Ente; ich kann schwimmen wie 'ne Ente, das schwör' ich dir.

Stephano. Hier küsse das Buch! Kannst du schon schwimmen wie 'ne Ente, so bist du doch natürlich wie eine Gans.

Trinculo. O Stephano, hast mehr davon?

Stephano. Das ganze Faß, Kerl, mein Keller ist in einem Felsen an der See, da habe ich meinen Wein versteckt. Nun, Mondkalb? was macht dein Fieber?

Caliban. Bist du nicht vom Himmel gefallen?

Stephano. Ja, aus dem Monde, glaub mirs: ich war zu seiner Zeit der Mann im Monde.

Caliban. Ich habe dich drin gesehen und bete dich an. Meine Gebieterin zeigte dich mir und deinen Hund und deinen Busch.

Stephano. Komm, schwöre hierauf! Küsse das Buch! Ich will es gleich mit neuem Inhalt anfüllen. Schwöre!

Trinculo. Beim Firmament, das ist ein recht einfältiges Ungeheuer! — Gut ausgedacht, Ungeheuer, meiner Treu!

Caliban. Ich zeig' dir jeden fruchtbar'n Fleck
der Insel
Und will den Fuß dir küssen: bitte, sey mein Gott.

Trinculo. Beym Firmament, ein recht hinterlistiges betrunknes Ungeheuer! Wenn sein Gott schläft, wird es ihm die Flasche stehlen.

Caliban. Ich will den Fuß dir küssen, will mich schwören

Zu deinem Knecht.

Stephano. So komm denn, nieder und schwöre!

Trinculo. Ich lache mich zu Tode über dieß mopsköpfige Ungeheuer. Ein lausiges Ungeheuer! Ich könnte über mich gewinnen es zu prügeln. —

Stephano. Komm! küß!

Trinculo. Wenn das arme Ungeheuer nicht besessen wäre. — Ein abscheuliches Ungeheuer!

Caliban. Will dir die Quellen zeigen, Beeren pflücken,

Will fischen und dir Holz genugsam schaffen.
Pest dem Tyrannen, dem ich dienen muß!
Ich trag' ihm keine Klötze mehr; ich folge
Dir nach, du Wundermann.

Trinculo Ein lächerliches Ungeheuer, aus einem armen Trunkenbolde ein Wunder zu machen.

Caliban. Laß mich dir weisen, wo die Holzbeer wächst;

Mit meinen langen Nägeln grab' ich Trüffeln,
Zeig' dir des Hehres Nest; ich lehre dich

Die

Die hurt'ge Meerkatz fangen; bringe dich
Zum vollen Haselbusch, und hohl dir manchmal
Vom Felsen junge Möven. Willst du mitgehn?

Stephano. Ich bitte dich, geh' voran, ohne weiter zu schwatzen. — Trinculo, da der König und unsre ganze Mannschaft ertrunken ist, so wollen wir hier Besitz nehmen. — Hier trag meine Flasche! — Kamerad Trinculo, wir wollen sie gleich wieder füllen.

Caliban (singt im betrunknen Muthe.) Leb' wohl
mein Meister! leb' wohl! leb' wohl!

Trinculo. Ein heulendes Ungeheuer! ein besoffnes Ungeheuer.

Caliban. Will nicht mehr Fischfänger seyn,
Noch Feurung holen
Wie's befohlen;
Noch die Teller schauern rein,
'Ban, ban, Ca — Caliban,
Hat zum Herrn einen andern Mann
Schaff einen neuen Diener dir an.
Freiheit, heisa! heisa, Freiheit! Freiheit, heisa!
Freiheit!

Stephano. O tapfres Ungeheuer, zeig uns den Weg! (Alle ab.)

VIII.

Romeo und Julia.

(Von Shakespeare.)

Zweyter Act.

Zweyte Scene

Capulets Garten.

Romeo (kömmt.)

Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt.

(Julia erscheint oben an einem Fenster.)

Doch still! was schimmert durch das Fenster dort?
Es ist der Ost, und Julia die Sonne! —
Geh' auf, du holde Sonn'! ertödte Lunen,
Die neidisch ist, und schon vor Grame bleich;
Daß du viel schöner bist, obwohl ihr dienend.
O, da sie neidisch ist, so dien' ihr nicht.

Nur Thoren gehn in ihrer blassen, kranken
Vestalentracht einher: wirf du sie ab!
Sie ist es, meine Göttin! meine Liebe!
O wüßte sie, daß sie es ist! —
Sie spricht, doch sagt sie nichts: was schadet das?
Ihr Auge redt, ich will ihm Antwort geben. —
Ich bin zu kühn, es redet nicht zu mir.
Ein paar der schönsten Stern' am ganzen Himmel
Wird ausgesandt, und bittet Juliens Augen
In ihren Kreisen unterdeß zu funkeln.
Doch wären ihre Augen dort, die Sterne
In ihrem Antlitz? Würde nicht der Glanz
Von ihren Wangen jene so beschämen,
Wie Sonnenlicht die Lampe? Würd' ihr Aug'
Aus luft'gen Höhn sich nicht so hell ergießen,
Daß Vögel sängen, froh den Tag zu grüßen?
O, wie sie auf die Hand die Wange lehnt!
Wär' ich der Handschuh doch auf dieser Hand,
Und küßte diese Wange!

Julia. Weh mir!

Romeo. Horch!

Sie spricht. O sprich noch einmal, holder Engel!
Denn über meinem Haupt' erscheinest du
Der Nacht so glorreich, wie ein Flügelbote
Des Himmels dem erstaunten, über sich
Gekehrten Aug' der Menschensöhne, die

Sich rücklings werfen, um ihm nachzuschaun,
Wenn er dahinfährt auf den trägen Wolken,
Und auf der Luft gewölbten Busen schwebt.

Julia. O, Romeo! warum denn Romeo?
Verläugne deinen Vater, deinen Namen!
Willst du das nicht, schwör dich zu meinem Liebsten,
Und ich bin länger keine Capulet!

Romeo. Hör' ich noch länger, oder soll ich reden?

Julia. Dein Nam' ist nur mein Feind, du bleibst du selbst.
Und wärst du auch kein Montague. Was ist
Denn Montague? Er ist nicht Hand, nicht Fuß,
Nicht Arm, nicht Antlitz, noch ein andrer Theil.
Was ist ein Name? Was uns Rose heißt,
Wie es auch hieße, würde lieblich duften.
So Romeo, wenn er auch anders hieße,
Er würde doch den köstlichen Gehalt
Bewahren, welcher sein ist ohne Titel.
O Romeo, leg' deinen Namen ab,
Und für den Namen, der dein Selbst nicht ist,
Nimm meines ganz!

Romeo. (indem er näher hinzutritt.) Ich nehme dich beim Wort.
Nenn' Liebster mich, so bin ich neu getauft,
Und will hinfort nicht Romeo mehr seyn.

Julia. Wer bist du, der du, von der Nacht
beschirmt,
Dich drängst in meines Herzensrath?

Romeo. Mit Namen
Weiß ich dir nicht zu sagen, wer ich bin.
Mein eigner Name, theure Heil'ge, wird,
Weil er dein Feind ist, von mir selbst gehaßt.
Hätt' ich ihn schriftlich, so zerriß' ich ihn.

Julia. Mein Ohr trank keine hundert Worte
noch
Von diesen Lippen; doch es kennt den Ton,
Bist du nicht Romeo, ein Montague?

Romeo. Nein, Holde; keines, wenn dir
eins misfällt.

Julia. Wie kamst du her? o sag' mir und
warum?
Die Gartenmau'r ist hoch, schwer zu erklimmen.
Die Stätt' ist Tod! Bedenk' nur wer du bist;
Wenn einer meiner Vettern dich hier findet.

Romeo. Der Liebe leichte Schwingen trugen
mich;
Kein steinern Bollwerk kann der Liebe wehren;
Und Liebe wagt, was irgend Liebe kann:
Drum hielten deine Vettern mich nicht auf.

Julia. Wenn sie dich sehn, sie werden dich
ermorden.

Romeo. Ach, deine Augen drohn mir mehr Gefahr
Als zwanzig ihrer Schwerter; blick du freundlich,
So bin ich gegen ihren Haß gestählt.

Julia. Ich wollt' um alles nicht, daß sie dich sähn.

Romeo. Vor ihnen hüllt mich Nacht in ihrem Mantel.
Liebst du mich nicht, so laß sie nur mich finden,
Durch ihren Haß zu sterben wär mir besser
Als ohne deine Liebe Lebensfrist.

Julia. Wer zeigte dir den Weg zu diesem Ort?

Romeo. Die Liebe, die zuerst mich forschen hieß.
Sie lieh mir Rath, ich lieh ihr meine Augen.
Ich bin kein Steuermann, doch wärst du fern
Wie Ufer, von dem großen Meer bespült,
Ich wagte mich nach solchem Kleinod hin.

Julia. Du weißt, die Nacht verschleyert mein Gesicht,
Sonst färbte Mädchenröthe meine Wangen,
Um das, was du vorher mich sagen hörtest.
Gern hielt ich streng auf die Sitte, möchte gern
Verläugnen, was ich sprach: doch weg mit Förmlichkeit!
Sag', liebst du mich? Ich weiß, du wirst bejahen,

Und will dem Worte traun; doch wenn du
schwörst,
So kannst du treulos werden; wie sie sagen,
Lacht Jupiter des Meineids der Verliebten.
O holder Romeo! wenn du mich liebst,
Sag's ohne Falsch! doch dächtest du, ich sey
Zu schnell besiegt, so will ich finster blicken,
Will widerspänstig seyn, und Nein dir sagen,
So du dann werben willst: sonst nicht um alles.
Gewiß, mein Montague, ich bin zu herzlich;
Du könntest denken, ich sey leichten Sinns.
Doch glaube, Mann, ich werde treuer seyn
Als sie, die fremd zu thun geschickter sind.
Auch ich, bekenn' ich, hätte fremd gethan,
Wär' ich von dir, eh' ichs gewahrte, nicht
Belauscht in Liebesklagen. Drum vergieb!
Schilt diese Hingebung nicht Flatterliebe,
Die so die stille Nacht verrathen hat.

Romeo. Ich schwöre, Fräulein, bei dem
heil'gen Mond,
Der silbern dieser Bäume Wipfel säumt. . . .

Julia. O schwöre nicht beim Mond, dem
Wandelbaren,
Der immerfort in seiner Scheibe wechselt,
Damit nicht wandelbar dein Lieben sey!

Romeo. Wobey denn soll ich schwören?

Julia. Laß es ganz.
Doch willst du, schwör' bei deinem edlen Selbst,
Dem Götterbilde meiner Anbetung:
So will ich glauben.

Romeo. Wenn die Herzensliebe. . . .

Julia. Gut, schwöre nicht. Obwohl ich dein mich freue,
Freu ich mich nicht des Bundes dieser Nacht.
Er ist zu rasch, zu unbedacht, zu plötzlich;
Gleicht allzusehr dem Blitz, der nicht mehr ist,
Noch eh man sagen kann: es blitzt. — Schlaf' süß!
Des Sommers warmer Hauch kann diese Knospe
Der Liebe wohl zur schönen Blum' entfalten,
Bis wir das nächstemal uns wiedersehn.
Nun gute Nacht! So süße Ruh' und Frieden,
Als mir im Busen wohnt, sey dir beschieden.

Romeo. Ach, du verläßest mich so unbefriedigt?

Julia. Was für Befriedigung begehrst du noch?

Romeo. Gieb deinen treuen Liebesschwur für meinen.

Julia. Ich gab ihn dir, eh du darum gefleht.
Und doch, ich wollt', er stände noch zu geben.

Romeo. Wollist du ihn mir entziehen? Wozu das, Liebe?

Julia. Um unverstellt ihn dir zurückzugeben.
Allein ich wünsche, was ich habe, nur.
So gränzenlos ist meine Huld, die Liebe
So tief ja wie das Meer. Je mehr ich gebe,
Je mehr auch hab' ich: beydes ist unendlich.
Ich hör' im Haus Geräusch; leb' wohl, Geliebter.
Gleich Amme! Holder Montague, sey treu!
Wart' einen Augenblick: ich komme wieder.

(Sie geht zurück.)

Romeo. O sel'ge, sel'ge Nacht! Nur fürcht' ich, weil
Mich Nacht umgiebt, dieß alles sey nur Traum,
Zu schmeichelnd süß, um wirklich zu bestehn.

(Julia erscheint wieder am Fenster.)

Julia. Drey Worte, Romeo; dann gute Nacht!
Wenn deine Liebe, tugendsam gesinnt,
Vermählung wünscht, so laß mich morgen wissen
Durch jemand, den ich zu dir senden will,
Wo du und wann die Trauung willst vollziehn.
Dann leg' ich dir mein ganzes Glück zu Füßen;
Und folge durch die Welt dir als Gebieter. —

(Die Wärterinn hinter der Scene: Fräulein!)

Ich komme; gleich! — Doch meinst du es nicht gut,
So bitt' ich dich . . .

(Die Wärterinn hinter der Scene: Fräulein!)

Im Augenblick: ich komme! —

... Hör' auf zu werben, laß mich meinem Gram!
Ich sende morgen früh. —

Romeo. Beim ew'gen Heil. —

Julia. Nun tausend gute Nacht!

(Geht zurück.)

Romeo. Raubst du dein Licht ihr, wird sie bang durchwacht.
Wie Knaben aus der Schul' eilt Liebe hin zum Lieben,
Wie Knaben an ihr Buch wird sie hinweggetrieben.

(Er entfernt sich langsam.)

Julia. (erscheint wieder am Fenster.) St! Romeo, st! O eines Jägers Stimme,
Den edlen Falken wieder herzulocken!
Abhängigkeit ist heiser, wagt nicht laut
Zu reden, sonst zersprengt' ich Echo's Klufft,
Und machte heis'rer ihre luft'ge Kehle
Als meine, mit dem Namen Romeo.

Romeo. (umkehrend.) Mein Leben ists, das meinen Namen ruft,
Wie silbersüß tönt bei der Nacht die Stimme
Der Liebenden, gleich lieblicher Musik
Dem Ohr des Lauschers!

Julia. Romeo!

Romeo. Fräulein?

Julia. Um welche Stunde soll ich morgen schicken?

Romeo. Um neun.

Julia. Ich will nicht säumen; zwanzig Jahre
Sind's bis dahin. Doch ich vergaß, warum
Ich dich zurückgerufen.

Romeo. Laß hier mich stehn, derweil du dich
bedenkst.

Julia. Auf daß du stets hier weilst, werd' ich
vergessen,
Bedenken wie mir deine Näh' so lieb.

Romeo. Auf daß du stets vergessest, werd'
ich weilen,
Vergessend, daß ich irgend sonst daheim.

Julia. Es tagt beinah'; ich wollte nun du
gingst;
Doch weiter nicht als wie ein tändelnd Mädchen
Ihr Vögelchen der Hand entschlüpfen läßt,
Gleich einem Armen in der Banden Druck,
Und dann zurück ihn zieht am seid'nen Faden;
So liebevoll misgönnt sie ihm die Freiheit.

Romeo. Wär ich dein Vögelchen!

Julia. Ach wärst du's Lieber!
Doch hegt' und pflegt' ich dich gewiß zu Tod.
Nun gute Nacht! So süß ist Trennungswehe,
Ich rief wohl gute Nacht, bis ich den Morgen
sähe. (Sie geht zurück.)

Romeo. Schlaf wohn' auf deinem Aug',
Fried' in der Brust!

O wär' ich Fried' und Schlaf, und ruht in solcher Lust!
Ich will zur Zell' des frommen Vaters gehen,
Mein Glück ihm sagen, und um Hülf' ihn flehen.
(ab.)

Zweyter Act.

Dritte Scene.

Im Klostergarten.

Bruder Lorenzo mit einem Körbchen.

Der Morgen lächelt froh der Nacht ins Angesicht,
Und säumet das Gewölk im Ost mit Streifen Licht.
Die matte Finsterniß flieht wankend wie betrunken,
Von Titans Pfad, besprüht von seiner Rosse Funken.
Eh höher nun die Sonn' ihr glühend Aug erhebt,
Den Thau der Nacht verzehrt, und nun die Welt belebt,
Muß ich dies Körbchen hier voll Kraut und Blumen lesen;

Voll Pflanzen gift'ger Art, und dienſam zum Ge-
neſen
Die Mutter der Natur, die Erd', iſt auch ihr Grab;
Und was ihr Schooß gebar, ſinkt tod in ihn hinab.
Und Kinder mannichfalt, ſo all' ihr Schooß em-
pfangen,
Sehn wir, geſäugt von ihr, an ihren Brüſten
hangen.
An vielen Tugenden, ſind viele drunter reich,
Ganz ohne Werth nicht eins, doch keins dem an-
dern gleich.
O, große Kräfte ſind's, weiß man ſie recht zu
pflegen,
Die Pflanzen, Kräuter, Stein' in ihrem Innern
hegen.
Was nur auf Erden lebt, da iſt auch nichts ſo
ſchlecht
Daß es der Erde nicht beſondern Nutzen brächt'.
Doch iſt auch nichts ſo gut, das, dieſem Ziel ent-
wendet
Abtrünnig ſeiner Art, ſich nicht durch Misbrauch
ſchändet.
In Laſter wandelt ſich ſelbſt Tugend, falſch geübt,
Wie Ausführung auch wohl dem Laſter Würde giebt.
Die kleine Blume hier beherbergt gift'ge Säfte
In ihrer zarter Hüll' und milde Heilungskräfte:

Sie labet den Geruch' und dadurch jeden Sinn;
Gekostet, dringt sie gleich zum Herzen tödtend hin.
Zwey Feinde lagern so im menschlichen Gemüthe
Sich immerdar im Kampf: verderbter Will' und Güte.
Und wo das Schlecht're herrscht mit siegender Gewalt,
Dergleichen Pflanze frißt des Todes Wurm gar bald.

Romeo. (tritt auf.) Mein Vater guten Morgen!

Lorenzo. Sey der Herr gesegnet!
Weß ist der frühe Gruß, der freundlich mir begegnet?
Mein junger Sohn, es zeigt, daß wildes Blut dich plagt
Daß du dem Bett' so früh, schon Lebewohl gesagt.
Die wache Sorge lauscht im Auge jedes Alten,
Und Schlummer bettet nie sich da, wo mit gesundem Blut
Und grillenfreien Hirn die frische Jugend ruht.
Drum läßt mich sicherlich dein frühes Kommen wissen,
Daß innre Unordnung vom Lager dich gerissen
Wie? oder hätte gar mein Romeo die Nacht
(Nun rath ich besser) nicht im Bette hingebracht?

Romeo. So ist's, ich wußte mir viel süß're Ruh zu finden.

Lorenzo. Verzeih' die Sünde Gott! Warst du bei Rosalinden?

Romeo. Bei Rosalinden ich? Ehrwürd'ger Vater, nein!
Vergessen ist der Nam' und dieses Namens Pein.

Lorenzo. Das ist mein wackrer Sohn! Allein wo warst du? sage!

Romeo. So hör'; ich spare gern dir eine zweite Frage.
Ich war bei meinem Feind' auf einem Freudenmal,
Und da verwundete mich Jemand auf einmal.
Desgleichen thät ich ihm, und für die beiden Wunden
Wird heil'ge Arzenei bei deinem Amt gefunden.
Ich hege keinen Groll, mein frommer, alter Freund,
Denn sieh! zu Statten kömmt die Bitt auch meinem Feind.

Lorenzo. Einfältig, lieber Sohn! Nicht Sylbenfein gestochen!
Wer Räthsel beichtet, wird in Räthseln losgesprochen.

Romeo. So wiß' einfältiglich: ich wandte Seel und Sinn
In Lieb auf Capulets holdsel'ge Tochter hin.
Sie gab ihr ganzes Herz zurück mir für das meine,

Und uns Vereinten fehlt zum innigsten Vereine
Die heil'ge Trauung nur, doch wie und wo und wann
Wir uns gesehn, erklärt, und Schwur um Schwur gethan,
Das alles will ich dir auf unserm Weg erzählen.
Nur bitt' ich will'ge drein, noch heut uns zu vermählen.

Lorenzo. O! heiliger Sankt Franz! Was für ein Unbestand!
Ist Rosalinde schon, aus deiner Brust verbannt,
Die du so heiß geliebt? Liegt junger Männer Liebe
Denn in den Augen nur, nicht in des Herzens Triebe?
O heiliger Sankt Franz! wie wusch ein salzig Naß
Um Rosalinden dir so oft die Wange blaß!
Und löschen konnten doch so viele Thränenfluten
Die Liebe nimmer dir: sie schürten ihre Gluten.
Noch schwebt der Sonn ein Dunst, von deinen Seufzern vor.
Dein altes Stöhnen summt mir noch im alten Ohr.
Sieh! auf der Wange hier ist noch die Spur zu sehn
Von einer alten Thrän', die noch nicht will vergehn.
Und warst du ja du selbst, und diese Schmerzen dein,
So war der Schmerz und du für Rosalind' allein.

Und

Und so verwandelt nun? Dann leide daß ich
spreche
Ein Weib darf fallen, wohnt in Männern solche
Schwäche.

Romeo. Oft schmälteſt du mit mir um Roſa-
linden schon.

Lorenzo. Weil sie dein Abgott war; nicht
weil du liebteſt Sohn.

Romeo. Und mahnteſt oft mich an, die Liebe
zu beſiegen.

Lorenzo. Nicht um in deinem Sieg der zwei-
ten zu erliegen.

Romeo. Ich bitt' dich, schmäl' nicht! Sie
der itzt mein Herz gehört,
Hat Lieb um Liebe mir und Gunſt um Gunſt ge-
währt.

Das that die andre nie.

Lorenzo. Sie wußte wohl dein Lieben
Sey zwar ein köſtlich Wort, doch nur in Sand ge-
ſchrieben.

Komm junger Flattergeiſt! Komm nur, wir wollen
gehn.
Ich bin aus einem Grund geneigt dir beizuſtehn
Vielleicht daß dieſer Bund zu großem Glück ſich
wendet,

Und eurer Häuser Groll durch ihn in Freundschaft endet.

Romeo. O! Laß uns fort von hier, ich bin in großer Eile.

Lorenzo. Wer hastig läuft der fällt, drum eile nur mit Weile!

(Beyde ab.)

IX.

Don Karlos.

(Von Schiller.)

Zweyter Act.

Zweyter Auftritt.

König Philipp. Don Karlos.

Karlos.

(Geht, sobald der Herzog das Zimmer verlassen hat, auf den König zu, und fällt vor ihm nieder. Im Ausdruck der höchsten Empfindung:)

Jetzt mein Vater wieder,
Jetzt wieder mein, und meinen besten Dank
Für diese Gnade. — Ihre Hand mein Vater! —
O süßer Tag! — Die Wonne dieses Kusses
War Ihrem Kinde lange nicht gegönnt.
Warum denn nicht? Warum nicht? — O mein
König,

Wie viele Wunden meiner Seele fangen
Zu bluten an mit der Erinnerung!
Warum von Ihrem Herzen mich so lange
Verstoßen, Vater? Was hab' ich gethan?
Unsel'ger Argwohn, ew'ger Busenwurm
Der Könige, der auch die feste Schlinge
Des heiligen Instinkts zernagt! — Ist's möglich?
Schon drey und zwanzig Jahre nennt die Welt
Mich Philipps Sohn — nur Er hat's nie erfahren.

Philipp. Infant, dein Herz weiß nichts
von diesen Künsten.
Erspare sie, ich mag sie nicht.

Karlos (aufstehend.) Das war es!
Da hör' ich Ihre Höflinge. — Mein Vater,
Es ist nicht gut, bei Gott! nicht alles gut,
Nicht alles, was ein Priester sagt, nicht alles,
Was eines Priesters Kreaturen sagen.
Ich bin nicht schlimm, mein Vater — heißes Blut
Ist meine Bosheit — mein Verbrechen Jugend.
Schlimm bin ich nicht, schlimm wahrlich nicht;
wenn auch
Oft wilde Wallungen mein Herz verklagen,
Mein Herz ist gut. —

Philipp. Dein Herz ist rein, ich weiß es,
Wie dein Gebet.

Karlos. So mag des Welterlösers

Barmherzigkeit wie einen bösen Wurm
Mich von sich schleudern, heuchle ich. — Sehr ernst
Und feierlich ist mir in dieser Stunde
Zu Muthe. — Niemals oder jetzt. — Wir sind
Allein — des Ranges Ketten abgefallen, —
Der Etikette bange Scheidewand.
Ist zwischen Sohn und Vater eingesunken.
Jetzt oder nie. Ein Sonnenstrahl der Hoffnung
Glänzt in mir auf, und eine süße Ahndung
Fliegt durch mein Herz — der ganze Himmel beugt
Mit Schaaren froher Engel sich herunter,
Voll Rührung sieht der Dreimalheilige
Dem großen, schönen Auftritt zu! — Mein Vater!
Versöhnung! (Er fällt ihm zu Füßen.)

Philipp. Laß mich und steh auf!

Karlos. Versöhnung!

Philipp. (will sich von ihm losreißen.)

Zu kühn wird dieses Gaukelspiel. —

Karlos. Zu kühn
Die Liebe deines Kindes?

Philipp. Vollends Thränen?
Unwürd'ger Anblick. — Geh aus meinen Augen.

Karlos. Jetzt oder nie — Versöhnung,
Vater!

Philipp. Weg
Aus meinen Augen! Komm mit Schmach bedeckt

Aus meinen Schlachten, meine Arme sollen
Geöffnet sein dich zu empfangen. — So
Verwerf' ich dich!

(Er stößt ihn von sich.) Die feige Schuld allein
Wird sich in solchen Quellen schimpflich waschen.
Wer zu bereuen nicht erröthet, wird
Sich Reue nie ersparen.

Karlos. (sieht den König eine Zeitlang mit furchtsamen Erstaunen an.) Wer ist das?
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
Zu Menschen sich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menschheit sind ja Thränen.
Sein Aug' ist trocken, ihn gebar kein Weib.
Was Wollust aus der Marter preßt, was selbst
Den Kummer neidenswürdig macht, den Menschen
Noch einmal an den Himmel knüpft, und Engel
Zur Sterblichkeit herunter locken könnte,
Des Weinens süße Freuden, kennt er nicht.
O zwingen Sie die nie benetzten Augen
Noch zeitig Thränen einzulernen, sonst,
Sonst möchten Sie's in einer harten Stunde
Noch nachzuholen haben.

Philipp. Bildest du
Dir ein, den schweren Zweifel deines Vaters
Mit schönen Worten zu erschüttern?

Karlos. Zweifel?

Ich will ihn tilgen, diesen Zweifel — will
Mich hängen an das Vaterherz, will reißen,
Will mächtig reißen an dem Vaterherzen,
Bis dieses Zweifels felsenfeste Rinde
Von diesem Herzen niederfällt. — Wer sind sie,
Die mich aus meines Königs Gunst vertrieben?
Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn?
Was wird ihm Alba für ein kinderlos
Verscherztes Leben zur Vergütung geben?
Sie wollen Liebe? — Hier in diesem Busen
Springt eine Quelle, frischer, feuriger,
Als in den trüben, sumpfigen Behältern,
Die Philipps Gold erst öffnen muß.

Philipp. Vermessener,
Halt ein! — Die Männer die du schändest,
Sind die geprüften Diener meiner Wahl,
Sind meines Thrones Stützen — stolzer Knabe,
Und du wirst sie verehren.

Karlos. Nimmermehr.
Ich fühle mich. Was Ihre Alba leisten,
Das kann auch Karl, und Karl kann mehr. Was
fragt
Ein Miethling nach dem Königreich, das nie
Sein eigen wird? Was bekümmert's den,
Wenn Philipps graue Haare weiß sich färben?
Sein König bleibt wenn Philipp nicht mehr ist,

Und dort wie hier wird seine Münze gelten,
Ihr Karlos hätte Sie geliebt. — — Mir graut
Vor dem Gedanken, einsam und allein,
Auf einem Thron allein zu sein. —

Philipp. (von diesen Worten ergriffen, steht nachdenkend und in sich gekehrt. Nach einer Pause:) Ich bin allein.

Karlos. (mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend.) Sie sind's gewesen. Hassen Sie mich nicht mehr,
Ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben,
Nur hassen Sie mich nicht mehr. — Wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen röthet,
Daß unsre Angst in fremden Busen zittert,
Daß unsre Leiden fremde Augen wässern! —
Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand
Mit einem theuern, vielgeliebten Sohn
Der Jugend Rosenbahn zurückzueilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!
Wie groß und süß, in seines Kindes Tugend
Unsterblich, unvergänglich fortzudauern,
Wohlthätig für Jahrhunderte! — Wie schön
Und göttlich groß, im Orient des Sohnes
Noch einmal zu der Nachwelt umzukehren,

Der Sonne gleich, die in der Spiegelscheibe
Des Mondes wieder aufersteht! — Wie süß,
Zu sammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnden
Wie hoch sein Dank einst flammen wird! — —
Mein Vater,
Von diesem Erdenparadiese schwiegen
Sehr weislich Ihre Mönche.

Philipp. (nicht ohne Rührung.) O mein Sohn,
Mein Sohn! du brichst dir selbst den Stab. Sehr reizend
Mahlst du ein Glück, daß du mir nie gewährtest.

Karlos. Das richte der Allwissende! — Sie selbst —
Sie schlossen mich, wie aus dem Vaterherzen
Von Ihres Zepters Antheil aus. Bis jetzt,
Bis diesen Tag, — o war das gut, war's billig? —
Bis jetzt muß ich, der Erbprinz Spaniens,
In Spanien ein Fremdling sein, Gefangener
Auf diesem Grund, wo ich einst Herr seyn werde.
War das gerecht, war's gütig? — O wie oft
Wie oft, mein Vater, sah ich schamroth nieder,
Wenn die Gesandten fremder Potentaten,
Wenn Zeitungsblätter mir das Neueste
Vom Hofe zu Aranjuez erzählten!
Mit schwerem Herzen scherzt' ich dann: Der König

Thut darum mit seinem Reich so heimlich,
Den guten Sohn einst desto herrlicher
Am Krönungstag zu überraschen.

Philipp. (einen ernsten Blick auf ihn richtend.)
Karlos,
Sehr viel sprichst du von jenen Zeiten, wo
Dein Vater nicht mehr seyn wird.

Karlos. Nein, bei Gott!
Von jenen nur, wo ich ein Mann seyn darf;
Und wer ist Schuld, wenn beide gleichviel heißen?

Philipp. Es ist ein ehrenvolles Amt, mein
Sohn,
Das du bei mir bekleidest — ein genauer
Minutenweiser meiner Sterblichkeit —
Mich, deinen Vater, der dir Leben gab,
Aus Dankbarkeit nur an den Tod zu mahnen.

Karlos. (unterbricht ihn mit Feuer.)
Beschäftigung, mein Vater, und Ihr Zepter
Mag dauern bis zum Weltgericht.

Philipp. Geduld,
Zu heftig braust das Blut in deinen Adern!
Du würdest nur zerstören.

Karlos. Geben Sie
Mir zu zerstören, Vater. — Heftig braust's
In meinen Adern. — Drey und zwanzig Jahre
Und König Philipps Sohn, und nichts gebaut,

Und nichts zertrümmert unter diesem Monde!
Ich bin erwacht, ich fühle mich. — Mein Ruf
Zum Königsthron pocht wie ein Gläubiger
Aus meinem Schlummer mich empor, und alle
Verlorne Stunden meiner Jugend mahnen
Mich laut wie Ehrenschulden. Er ist da,
Der große schöne Augenblick, der endlich
Des hohen Pfundes Zinsen von mir fordert:
Mich ruft die Weltgeschichte, Ahnenruhm,
Und des Gerüchtes donnernde Posaunen,
Nun ist die Zeit gekommen, mir des Ruhmes
Glorreiche Schranken aufzuthun. — — Mein
König,
Darf ich die Bitte auszusprechen wagen,
Die mich hieher geführt?

Philipp. Noch eine Bitte?
Entdecke sie.

Karlos. Der Aufruhr in Brabant
Wächst drohend an. Der Starrsinn der Rebellen
Heischt starke, kluge Gegenwehr. Die Wuth
Der Schwärmer zu bezähmen, soll der Herzog
Ein Heer nach Flandern führen, von dem König
Mit souverainer Vollmacht ausgestattet.
Wie ehrenvoll ist dieses Amt, und wie
So ganz dazu erfunden, Philipps Sohn,
Des großen Kayfers Enkel, bei der Welt

Und Nachwelt einzuführen! — Mir, mein König,
Mir übergeben Sie das Heer. Mich lieben
Die Niederländer, ich erkühne mich
Mein Blut für ihre Treue zu verbürgen.

Philipp. Du redest wie ein Träumender.
Dies Amt
Will einen Mann und keinen Jüngling. —

Karlos. Will
Nur einen Menschen, Vater, und das ist
Das Einzige, was Alba nie gewesen.

Philipp. Und Schrecken bändigt die Empö-
rung nur,
Erbarmung hieße Wahnsinn. — Deine Seele
Ist weich, mein Sohn, der Herzog wird gefürch-
tet. — —
Steh ab von deiner Bitte.

Karlos. Schicken Sie
Mich mit dem Heere nach Flandern, wagen Sie's
Auf meine weiche Seele. Schon der Name
Des königlichen Sohns, der voraus
Vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,
Wo Herzog Alba's Henker nur verheeren.
Auf meinen Knien bitt' ich drum. Es ist
Die erste Bitte meines Lebens — Vater,
Vertrauen Sie mir Flandern.

Philipp. (nach einer langen Pause, unter welcher er den Infanten mit einem durchdringenden Blick betrachtet.)

Und zugleich
Mein bestes Kriegsheer deiner Herrschbegierde?
Das Messer meinem Mörder?

Karlos. (betroffen zurücktretend.) O mein Gott!
Bin ich nicht weiter, und ist das die Frucht
Von dieser längst erbetnen großen Stunde?

(Nach einigem Nachdenken, mit gemildetem Ernst.)

Antworten Sie mir sanfter. Schicken Sie
Mich so nicht weg. Mit dieser üblen Antwort
Möcht' ich nicht gern entlassen sein, nicht gern
Entlassen sein mit diesen schwerem Herzen.
Antworten Sie mir sanfter. Thun Sie etwas
Das meine kindliche Verpflichtung schärft,
Das mich als Ihren Schuldner ewig bindet;
Behandeln Sie mich gnädiger. Es ist
Mein dringendes Bedürfniß, ist mein letzter,
Verzweifelter Versuch. Nur Dankbarkeit
Kann meine Tugend retten. —

Philipp. (sehr streng und gebieterisch ihm in's Wort fallend.) Deine Tugend?

Karlos. (erschrocken.) Gott! was hab' ich gesprochen? — — Vater, ich
War außer mir — ich kann's nicht fassen, kann's
Nicht standhaft tragen wie ein Mann, daß Sie

Mir alles, alles, alles so verweigern. — —
Jetzt lassen Sie mich von Sich. Unerhört,
Von tausend süßen Ahndungen betrogen,
Geh' ich aus Ihrem Angesicht. — Ihr Alba
Und Ihr Domingo werden siegreich thronen,
Wo jetzt Ihr Kind im Staub geweint. Die Schaar
Der Höflinge, die bebende Grandezza,
Der Mönche sünderbleiche Zunft war Zeuge,
Als Sie mir feierlich Gehör geschenkt.
Beschämen Sie mich nicht. So tödtlich, Vater,
Verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn
Des Hofgesindes schimpflich mich zu opfern,
Daß Fremdlinge von Ihrer Gnade schwelgen,
Ihr Karlos nichts erbitten kann. Zum Pfande
Daß Sie mich ehren wollen, schicken Sie
Mich mit dem Heere nach Flandern.

Philipp. Wiederhole
Dies Wort nicht mehr, bei deines Königs Zorn.

Karlos. Ich wage meines Königs Zorn, und bitte
Zum letztenmal: vertrauen Sie mir Flandern.
Ich soll und muß aus Spanien. Ein Uebel
Das niemand ahndet, tobt in mir. Mein Hiersein
Ist Athemholen unter Henkershand,
Schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir,
Wie das Bewußtseyn eines Mords. Nur schnelle

Verändrung des Himmels kann mich heilen,
Wenn Sie mich retten wollen — schicken Sie
Mich ungesäumt nach Flandern.

Philipp. (mit erzwungener Gelassenheit.) Solche Kranke
Wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege,
Und Wohnen unter'm Aug' des Arzts. Du bleibst
In Spanien; der Herzog geht nach Flandern.

Karlos. (außer sich.) O jetzt umringt mich, gute Geister. — —

Philipp. (der einen Schritt zurücktritt.) Halt!
Was wollen diese Mienen sagen?

Karlos. (mit schwankender Stimme.) Vater,
Unwiederruflich bleibt's bei der Entscheidung?

Philipp. Sie kam vom König.

Karlos. Mein Geschäft ist aus!

(Er macht eine Verbeugung und will sich entfernen.)

Philipp. (sieht ihm eine Weile starr und schweigend nach, dann ruft er ihn zurück.)

Infant, dein stilles Weggehn ist nicht Dehmuth.

Karlos. Nein.

Philipp. Nein?

Karlos. Denn eben träumte mir, ich sähe
Das Testament des Kayfers, Ihres Vaters,
Auf einem Scheiterhaufen rauchen. —

Philipp. (schreckt zusammen.) Ha! was soll das?

Karlos. Ein großer Mann, ein so vollkomm-
ner Kayser,
Und das Insekt will klagen! — Ich empfange,
Er aber gab — und wie unendlich viel
Mag noch zu einem solchen Sohn mir fehlen,
Als er ein Vater war, — — (Er geht ab.)

Philipp. (verhüllt das Gesicht und schlägt wider seine Brust.) Zu schwer, o Gott!
Liegt deine Hand auf mir. — Mein Sohn —
mein Sohn. —

X.

Der Kaufmann von Venedig.

(Von Shakespeare.)

Schylock (kommt.)

Doge.

Macht Platz, laßt ihn uns gegenüber stehen. —
Schylock, die Welt denkt und ich denk es auch,
Du treibest diesen Anschein deiner Bosheit
Nur bis zum Augenblick der That; und dann
So glaubt man, wirst du dein Erbarmen zeigen
Und deine Milde, wunderbarer noch
Als deine angenommne Grausamkeit.
Statt daß du jetzt das dir verfallne eintreibst,
Ein Pfund von dieses armen Kaufmanns Fleisch,
Wirst du nicht nur die Buße fahren lassen,
Nein, auch gerührt von Lieb' und Menschlichkeit,
Die Hälfte schenken von der Summe selbst,
Ein Aug des Mitleids auf die Schaden werfend,
Die kürzlich seine Schultern so bestürmt:

Genug, um einen königlichen Kaufmann
Ganz zu erdrücken, und dann an seinem Fall
Theilnahme zu erzwingen, selbst von Herzen
So hart wie Kieselstein, von ehrnen Busen,
Von Türken und Tataren, nie gewöhnt
An Dienste zärtlicher Gefälligkeit.
Wir all erwarten milde Antwort Jude.

Schylock. Ich legt' Eur' Hoheit meine Absicht vor:
Bei unserm heil'gen Sabbath schwor ich es,
Zu fordern, was nach meinem Schein mir zusteht.
Wenn ihr es weigert, thuts auf die Gefahr
Der Freiheit und Gerechtsam' Eurer Stadt.
Ihr fragt, warum ich lieber ein Gewicht
Von schnöddem Fleisch will haben, als dreytausend
Ducaten zu empfangen? Darauf will ich
Nicht Antwort geben; aber setzet nun,
Daß mirs so ansteht: ist das Antwort gnug?
Wie? wenn mich eine Ratt' im Hause plagt,
Und ich, sie zu vergiften, nun dreytausend
Ducaten geben will? Ists noch nicht Antwort gnug?
Es giebt der Leute, die kein schmatzend Ferkel
Ausstehn können, manche werden toll,
Wenn sie 'ne Katze sehn, noch andre können,
Wenn die Sackpfeife durch die Nase singt,

Vor Anreiz den Urin nicht bei sich halten;
Der Leidenschaften Meister lenken sie
Nach Lust und Abneigung. Nun, Euch zur
Antwort:
Wie sich kein rechter Grund angeben läßt,
Daß Der kein schmatzend Ferkel leiden kann,
Der keine Katz, ein harmlos nützlich Thier,
Der keinen Dudelsack; und muß durchaus
Sich solcher unfreiwill'gen Schmach ergeben,
Daß er, belästigt, selbst belästigen muß,
So weiß ich keinen Grund, will keinen sagen,
Als eingewohnten Haß und Widerwillen,
Den mir Antonio einflößt, daß ich so
Ein mir nachtheilig Recht an ihm verfolge.
Habt ihr nun keine Antwort?

Bassanio. Nein, es ist keine, du fühlloser
Mann,
Die deine Grausamkeit entschuldigen könnte.

Schylock. Muß ich nach deinem Sinn Dir
Antwort geben?

Bassanio. Bringt jedermann das um, was
er nicht liebt?

Schylock. Wer haßt ein Ding, und brächt es
nicht gern um?

Bassanio. Beleidigung ist nicht sofort auch
Haß.

Schylock. Was? läßt du dich die Schlange
zweimal stechen?

Antonio. Ich bitt' euch, denkt, ihr rechtet
mit dem Juden.
Ihr mögt so gut hintreten auf den Strand,
Die Flut von ihrer Höh sich senken heißen;
Ihr mögt so gut den Wolf zur Rede stellen,
Warum er nach dem Lamm das Schaf läßt blöken;
Ihr mögt so gut den Bergestannen wehren,
Ihr hohes Haupt zu schütteln, und zu sausen,
Wenn sie des Himmels Sturm in Aufruhr setzt;
Ihr mögt so gut das härteste bestehn,
Als zu erweichen suchen — was wär härter? —
Sein jüdisch Herz. — Ich will euch also, bietet
Ihm weiter nichts, bemüht euch ferner nicht,
Und gebt in aller Kürz' und gradezu
Mir meinen Spruch, dem Juden seinen Willen.

Bassanio. Statt der dreytausend Dukaten
sind hier sechs.

Schylock. Wär jedes Stück von den dreytau-
send Dukaten
Sechsfach getheilt, und jeder Theil 'n Dukat,
Ich nähm' sie nicht, ich wollte meinen Schein.

Doge. Wie hoffst du Gnade, da du keine übst?

Schylock. Welch Urtheil soll ich scheun, thu'
ich kein Unrecht?
Ihr habt viel feiler Sclaven unter euch,

Die ihr wie eure Esel, Hund und Maulthier'
In sclavischem verworfnem Dienst gebraucht,
Weil ihr sie kauftet. Sag' ich nun zu euch:
Laßt sie doch frei, vermählt sie euren Erben;
Was plagt ihr sie mit Lasten? Laßt ihr Bett
So weich als eures sein, labt ihren Gaum
Mit eben solchen Speisen. Ihr antwortet:
Die Sclaven sind ja unser; und so geb ich euch
Zur Antwort: Das Pfund Fleisch, das ich verlange,
Ist theu'r gekauft, ist mein, und ich wills haben.
Wenn ihr versagt, pfui über eu'r Gesetz!
So hat das Recht Venedigs keine Kraft.
Ich wart' auf Spruch; antwortet: soll ichs haben?

Doge. Ich bin befugt die Sitzung zu entlassen,
Wo nicht Bellario, ein gelehrter Doctor,
Zu dem ich um Entscheidung ausgeschickt,
Hier heut erscheint.

Salarino. Eu'r Hoheit, draußen steht
Ein Bote hier, mit Briefen von dem Doctor
Er kömmt so eben an von Padua.

Doge. Bringt uns die Briefe, ruft den Boten vor.

Bassanio. Wohlauf Antonio! Freund, seht gutes Muths!
Der Jude soll mein Fleisch, Blut, alles haben,
Eh dir ein Tropfe Bluts für mich entgeht.

Antonio. Ich bin ein angesteckтes Schaf der Heerde,
Zum Tod' am tauglichsten; die schwächste Frucht
Fällt vor der andern, und so laßt auch mich.
Ihr könnt nicht bessern Dienst mir thun, Bassanio,
Als wenn ihr lebt und mir die Grabschrift setzt.

Nerissa (tritt auf, als Schreiber eines Advokaten gekleidet.)

Doge. Kommt ihr von Padua, von Bellario?

Nerissa. Von beiden, Herr: Bellario grüßt Eu'r Hoheit.

(Sie überreicht einen Brief.)

Bassanio. Was wetzest du so eifrig da dein Messer?

Schylock. Die Brust dem Bankrottirer auszuschneiden.

Graziano. An deiner Seel', an deiner Sohle nicht,
Machst du dein Messer scharf, halstarr'ger Jude!
Doch kein Metall, selbst nicht des Henkers Beil
Hat halb die Schärfe deines scharfen Grolls.
So können keine Bitten dich durchdringen?

Schylock. Nein, keine, die du Witz zu machen hast.

Graziano. O sei verdammt, du unbarmherzger Hund!

Und um dein Leben sei Gerechtigkeit verklagt,
Du machst mich irre fast in meinem Glauben,
Daß ich es halte mit Pythagoras,
Wie Thieresseelen in die Leiber sich
Von Menschen stecken; einen Wolf regierte
Sein hund'scher Geist, der, aufgehängt für Mord,
Die grimme Seele weg vom Galgen riß,
Und, weil du lagst in deiner schnöden Mutter,
In dich hineinfuhr: denn dein ganz Begehren
Ist wölfisch, blutig, räuberisch und hungrig.

Schylock. Bis du von meinem Schein das Siegel wegschiltst
Thust du mit Schreien nur deiner Lunge weh.
Stell deinen Witz her, guter junger Mensch.
Sonst fällt er rettungslos in Trümmern dir.
Ich stehe hier um Recht.

Doge. Der Brief da von Bellario's Hand empfiehlt
Uns einen jungen und gelehrten Doctor. —
Wo ist er dann?

Nerissa. Er wartet dicht bei an
Auf Antwort, ob ihr Zutritt ihm vergönnt.

Doge. Von ganzem Herzen; geh ein paar von euch
Und gebt ihm höfliches Geleit hieher.
Hör das Gericht indeß Bellario's Brief.

(Ein Schreiber liest:)

„Eu'r Hoheit dient zur Nachricht, daß ich beim „Empfange eures Briefes sehr krank war. Aber „in dem Augenblick, da euer Bote ankam, war „bei mir auf einem freundschaftlichen Besuch ein „junger Doctor von Rom, Namens Balthasar. „Ich machte ihn mit dem streitigen Handel zwi„schen dem Juden und dem Kaufmann Antonio be„kannt: wir schlugen viele Bücher nach, er ist von „meiner Meinung unterrichtet, die er berichtigt „durch seine eigne Gelehrsamkeit (deren Größe ich „nicht genug empfehlen kann) auf mein Andringen „mitgenommen hat, um Euer Hoheit an meiner „Statt Genüge zu leisten. Ich ersuche euch, laßt „seinen Mangel an Jahren keinen Grund seyn, „ihm eine anständige Achtung zu versagen: denn ich „kannte noch niemals einen so jungen Körper mit „einem so alten Kopf. Ich überlasse ihn eurer gnä„digen Aufnahme, seine Prüfung wird ihn am be„sten empfehlen."

Doge. Ihr hört was der gelehrte Mann uns schreibt,
Und hier, so glaub ich, kommt der Doctor schon.

Porzia (tritt auf, wie ein Rechtsgelehrter gekleidet.)
Gebt mir die Hand; ihr kommt von unserm alten Bellario?

Porzia. Zu dienen gnäd'ger Herr.

Doge. Ihr seyd willkommen, nehmet euren Platz.
Seyd ihr schon mit der Zwistigkeit bekannt,
Die hier vor dem Gericht verhandelt wird?

Porzia. Ich bin ganz unterrichtet von der Sache.
Wer ist der Kaufmann hier, und wer der Jude?

Doge. Antonio, alter Schylock, tretet vor!

Porzia. Eu'r Nam ist Schylock?

Schylock. Schylock ist mein Name.

Porzia. Von wunderlicher Art ist euer Handel,
Doch in der Form, daß das Gesetz Venedigs
Euch nicht anfechten kann, wie ihr verfahrt. —
Ihr seyd von ihm gefährdet, seyd ihr nicht?

Antonio. Ja, wie er sagt.

Porzia. Den Schein erkennt er an.

Antonio. Ja.

Porzia. So muß der Jude Gnad' ergehen lassen.

Schylock. Wodurch genöthigt, muß ich? Sagt mir das.

Porzia. Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang,
Sie träufelt, wie des Himmels milder Regen,
Zur Erde unter ihr; zwiefach gesegnet:

Sie segnet den, der giebt, und den, der nimmt;
Am mächtigsten im Mächt'gen zieret sie
Den Fürsten auf dem Thron mehr wie die Krone;
Das Zepter zeigt die weltliche Gewalt,
Das Attribut der Würd' und Majestät,
Worin die Furcht und Scheu der Kön'ge sitzt.
Doch Gnad' ist über diese Zeptermacht,
Sie thronet in dem Herzen der Monarchen,
Sie ist ein Attribut der Gottheit selbst,
Und ird'sche Macht kommt göttlicher am nächsten,
Wenn Gnade bei dem Recht steht; darum, Jude,
Suchst du um Recht schon an, erwäge dieß;
Daß nach dem Lauf des Rechtes unser keiner
Zum Heile käm? wir beten all' um Gnade,
Und dieß Gebet muß uns der Gnade Thaten
Auch üben lehren. Dieß hab' ich gesagt,
Um deine Forderung des Rechts zu mildern:
Wenn du darauf bestehst, so muß Venedigs
Gestrenger Hof durchaus dem Kaufmann dort
Zum Nachtheil einen Spruch thun.

Schylock. Meine Thaten
Auf meinen Kopf! Ich fodre das Gesetz.
Die Buße und Verpfändung meines Scheins.

Porzia. Ist er das Geld zu zahlen nicht im Stand?

Bassanio. O ja, hier biet' ichs ihm vor dem Gericht,

Ja, doppelt selbst; wenn das noch nicht genügt,
Verpflicht' ich mich, es zehnfach zu bezahlen,
Und setze Hände, Kopf und Herz zum Pfand.
Wenn dieß noch nicht genügt, so zeigt sichs klar,
Die Bosheit drückt die Redlichkeit. Ich bitt' euch
Beugt einmal das Gesetz nach eurem Ansehn:
Thut kleines Unrecht und ein großes Recht,
Und wehrt dem armen Teufel seinen Willen.

Porzia. Es darf nicht seyn; kein Ansehn in Venedig
Vermag ein gültiges Gesetz zu ändern.
Es würde als ein Vorgang angeführt,
Und mancher Fehltritt nach demselben Beyspiel
Griff um sich in dem Staat: es kann nicht seyn.

Schylock. Ein Daniel kommt zu richten, ja ein Daniel!
Wie ich dich ehr', o weiser junger Richter!

Porzia. Ich bitte, gebt zum Ansehn mir den Schein.

Schylock. Hier ist er, mein ehrwürd'ger Doctor, hier.

Porzia. Schylock, man bietet dreyfach dir dein Geld.

Schylock. Ein Eid! ein Eid! ich hab 'nen Eid im Himmel!
Soll ich auf meine Seele Meineid laden?
Nicht um Venedig.

Porzia. Gut, es ist verfallen,
Und nach den Rechten kann der Jud' hierauf
Verlangen ein Pfund Fleisch, zunächst am Herzen
Des Kaufmanns auszuschneiden. — Sey barmherzig!
Nimm dreyfach Geld, laß mich den Schein zerreißen.

Schylock. Wenn er bezahlt ist, wie sein Inhalt lautet. —
Es zeigt sich klar, ihr seyd ein würd'ger Richter;
Ihr kennt die Rechte, euer Vortrag war
Der bündigste: ich fod'r euch auf beym Recht,
Wovon ihr ein verdienter Pfeiler seyd,
Kommt nun zum Spruch; bei meiner Seele schwör' ich,
Daß keines Menschen Zunge über mich
Gewalt hat: ich steh' hier auf meinem Schein.

Antonio. Von ganzem Herzen bitt' ich das Gericht
Den Spruch zu thun.

Porzia. Nun wohl, so steht es denn:
Bereitet euren Busen für sein Messer.

Schylock. O weiser Richter! wackrer junger Mann!

Porzia. Denn des Gesetzes Inhalt und Bescheid

Hat volle Uebereinkunft mit der Buße,
Die hier im Schein als schuldig wird erkannt.

Schylock. Sehr wahr: o weiser und gerechter Richter!
Um wieviel älter bist du, als du aussiehst!

Porzia. Deshalb entblößt den Busen.

Schylock. Ja die Brust,
So sagt der Schein, — nicht wahr, mein edler Richter?
Zunächst dem Herzen sind die eignen Worte.

Porzia. So ists. Ist eine Waage da, das Fleisch
Zu wiegen?

Schylock. Ja, ich hab' sie bei der Hand.

Porzia. Nehmt einen Feldscheer, Schylock, für euer Geld,
Ihn zu verbinden, daß er nicht verblutet.

Schylock. Ist das so angegeben in dem Schein?

Porzia. Es steht nicht da: allein was thuts? Es wär
Doch gut, ihr thätet das aus Menschenliebe.

Schylock. Ich kanns nicht finden, 's ist nicht in dem Schein.

Porzia. Kommt, Kaufmann, habt ihr irgend was zu sagen?

Antonio. Nur wenig, ich bin fertig und gerüstet.
Gebt mir die Hand, Bassanio, lebet wohl!
Es kränk' euch nicht, daß dieß für euch mich trifft.
Denn hierin zeigt das Glück sich gütiger
Als seine Weis' ist; immer läßt es sonst
Elende ihren Reichthum überleben,
Mit holem Aug' und falt'ger Stirn ein Alter
Der Armuth anzusehn; von solcher Schmach
Langwier'ger Buße nimmt sie mich hinweg.
Empfehlt mich eurem edlen Weib, erzählt ihr
Den Hergang von Antonio's Ende, sagt
Wie ich euch liebte, rühmt im Tode mich;
Und wenn ihr auserzählt, heißt sie entscheiden,
Ob nicht Bassanio einst geliebt ist worden,
Bereut nicht, daß ihr einen Freund verliert,
Und er bereut nicht, daß er für euch zahlt:
Denn schneidet nur der Jude tief genug,
So zahl' ich gleich die Schuld von ganzem Herzen.

Bassanio. Antonio, ich hab' ein Weib zur Ehe,
Die mir so lieb ist als mein Leben selbst;
Doch Leben selbst, mein Weib und alle Welt,
Gilt höher als dein Leben nicht bey mir.
Ich gäbe alles hin, ja opfert' alles
Dem Teufel da, um dich nur zu befreyn.

Porzia. Das wüßt' eu'r Weib gewiß euch wenig Dank,
Wär sie dabey, und hört' eu'r Anerbieten.

Graziano. Ich hab' ein Weib, die ich, auf Ehre liebe:
Doch wünscht' ich sie im Himmel, könnte sie
Dort eine Macht erflehn, des hünd'schen Juden
Gemüth zu ändern.

Nerissa. Gut, daß ihrs hinter ihrem Rücken thut,
Sonst störte wohl der Wunsch des Hauses Frieden.

Schylock. (beyseit.) So sind die Christenmänner: ich hab 'ne Tochter,
Wär irgend wer vom Stamm des Barabas
Ihr Mann geworden, lieber als ein Christ! —
Die Zeit geht hin; ich bitt' euch, kommt zum Spruch.

Porzia. Ein Pfund von dieses Kaufmanns Fleisch ist dein,
Der Hof erkennt es, und das Recht ertheilt es,

Schylock. O höchst gerechter Richter! — Na, ein Spruch!
Kommt, macht euch fertig.

Porzia. Wart noch ein wenig, eins ist noch zu merken,
Der Schein hier giebt dir nicht ein Tröpfchen Blut,

Die Worte sind ausdrücklich, ein Pfund Fleisch.
Nimm denn den Schein, und nimm du dein
Pfund Fleisch;
Allein vergießest du, indem du's abschneidst,
Nur einen Tropfen Christenblut, so fällt
Dein Hab' und Gut, nach dem Gesetz Venedigs
Dem Staat Venedigs heim.

Graziano. Gerechter Richter! — merk,
Jud'! — o weiser Richter!

Schylock. Ist das Gesetz?

Porzia. Du sollst die Acte sehn.
Denn, weil du dringst auf Recht, so sey gewiß
Recht soll dir werden, mehr als du begehrst.

Graziano. O weiser Richter! — merk,
Jud'! ein weiser Richter.

Schylock. Ich nehme das Erbieten an;
zahlt dreyfach
Mir meinen Schein, und laßt den Christen gehn.

Bassanio. Hier ist das Geld.

Porzia. Halt!
Dem Juden alles Recht, — still! keine Eil!
Er soll die Buße haben, weiter nichts.

Graziano. O Jud'! ein weiser, ein gerechter Richter!

Porzia. Darum bereite dich das Fleisch zu
schneiden.

Vergieß kein Blut, schneid' auch nicht mehr noch minder
Als grad' ein Pfund; ists minder oder mehr
Als ein genaues Pfund, sey's nur so viel,
Es leichter oder schwerer an Gewicht
Zu machen, um ein armes Zwanzigstheil
Von einem Skrupel, ja wenn sich die Wagschal
Nur um die Breite eines Haares neigt,
So stirbst du, und dein Gut verfällt dem Staat.

Graziano. Ein zweiter Daniel, ein Daniel, Jude!
Ungläubiger, ich hab' dich bei der Hüfte.

Porzia. Was hält den Juden auf? Nimm deine Buße.

Schylock. Gebt mir mein Kapital, und laßt mich gehn.

Bassanio. Ich hab' es für dich bereit: hier ists.

Porzia. Er hats vor offenem Gericht geweigert,
Sein Recht nur soll er haben, und den Schein.

Graziano. Ich sag' ein Daniel, ein zweiter Daniel!
Dank, Jude, daß du mich das Wort gelehrt.

Schylock. Soll ich nicht haben bloß mein Kapital?

Porzia. Du sollst nichts haben als die Buße,
Jude,
Die du auf eigene Gefahr magst nehmen.
Schylock. So laß es ihm der Teufel wohl
bekommen!
Ich will nicht länger Rede stehn.
Porzia. Wart, Jude,
Das Recht hat andern Anspruch noch an dich.
Es wird verfügt in dem Gesetz Venedigs,
Wenn man es einem Fremdling dargethan,
Daß er durch Umweg, oder gradezu
Dem Leben eines Bürgers nachgestellt,
Soll die Parthey, auf die sein Anschlag geht,
Die Hälfte seiner Güter an sich ziehn,
Die andre Hälfte fällt dem Schatz anheim,
Und an des Dogen Gnade hängt das Leben
Des Schuld'gen einzig, gegen alle Stimmen.
In der Benennung, sag' ich, stehst du nun,
Denn es erhellt aus offenbarem Hergang,
Daß du durch Umweg und auch gradezu
Recht eigentlich gestanden dem Beklagten
Nach Leib und Leben; und so trifft dich denn
Die Androhung, die ich zuvor erwähnt.
Drum nieder, bitt' um Gnade bey dem Doge!
Graziano. Bitt' um Erlaubniß, selber dich
zu hängen:

Und doch, da all dein Gut dem Staat verfällt,
Behältst du nicht den Werth von einem Strick;
Man muß dich hängen, auf des Staates Kosten.

Doge. Damit du siehst, welch andrer Geist uns lenkt,
So schenk' ich dir dein Leben, eh du bittest.
Dein halbes Gut gehört Antonio,
Die andre Hälfte fällt dem Staat anheim,
Was Dehmuth mildern kann zu einer Buße.

Porzia. Ja, für den Staat, nicht für Antonio.

Schylock. Nein, nehmt mein Leben auch, schenkt mir das nicht!
Ihr nehmt mein Haus, wenn ihr die Stütze nehmt,
Worauf mein Haus beruht; ihr nehmt mein Leben,
Wenn ihr die Mittel nehmt, wodurch ich lebe.

Porzia. Was könnt ihr für ihn thun, Antonio?

Graziano. Ein Strick umsonst! nichts mehr um Gottes willen!

Antonio. Beliebt mein gnäd'ger Herr und das Gericht
Die Buße seines halben Guts zu schenken,
So bin ich es zufrieden, wenn er mir
Die andre Hälfte zum Gebrauche läßt,
Nach seinem Tod dem Mann sie zu erstatten,

Der kürzlich seine Tochter stahl.
Noch zweyerley beding' ich: daß er gleich
Für diese Gunst das Christenthum bekenne,
Zum andern, stell' er eine Schenkung aus
Hier vor Gericht, von allem, was er nachläßt,
An seinen Schwiegersohn und seine Tochter.

Doge. Das soll er thun, ich wiederrufe sonst
Die Gnade, die ich eben hier ertheilt.

Porzia. Bist du's zufrieden, Jude? nun, was sagst du?

Schylock. Ich bins zufrieden.

Porzia. Ihr, Schreiber, setzt die Schenkungsacte auf.

Schylock. Ich bitt', erlaubt mir, weg von hier zu gehn;
Ich bin nicht wohl, schickt mir die Acte nach,
Und ich will zeichnen.

Doge. Geh denn, aber thu's.

Graziano. Du wirst zwey Pathen bey der Taufe haben:
Wär' ich dein Richter, kriegtest du zehn mehr,
Zum Galgen, nicht zum Taufstein, dich zu bringen.

(Schylock ab.)

XI.

Aus dem Macbeth.

Zweyter Aufzug.

Fünfter Auftritt.

Macbeth's Zimmer.

Macbeth. Ein Diener.

Macbeth.

Geh! sage deiner Gebieterin, wenn mein Trank fertig ist, soll sie die Glocke ziehen. — Hernach gehe zu Bette! (Diener ab.) Hahah! — Ist das ein Dolch da vor mir, der Griff gegen meine Hand? Her, daß ich dich packe! — Wie? Nicht? Und doch seh ich dich immer! Verdammter Spuk! Bist du denn nicht für die Faust, was du für's Auge bist? Etwa nur ein Dolch der Phantasie, nur ein Dampf meines erhitzten Gehirns? — Bei Gott! So körperlich, als dieser den ich hier zücke. — Ha,

ha! Willst wohl gar mein Wegweiser seyn? Recht so! deines gleichen gebrauchte ich eben. — Entweder meine Augen, oder die übrigen Sinne haben mich zum Narren. — Wie? Immer und immer noch da? Sogar Blutstropfen aus deiner Klinge? Die waren doch vorher noch nicht da! — — Nein! Es ist nichts Wirkliches. Der blutige Vorsatz meiner Seele ists, der so die Augen täuscht. — — Jetzt scheint auf der Einen Hälfte der Welt die Natur todt. Teufelsträume necken den Schlaf hinter zugezogenen Vorhängen. Hexerey und Satansgesindel treibet jetzt seinen Unfug. Der Wolf heult; und heult den gräßlichen schwarzgelben Mord aus dem Schlafe auf. Siehe! Auf den Zehen schleicht er mit langen leisen Diebesschritten seinem Vorsatz entgegen! O du derber, angelfester Erdball, dröhne nicht! Höre nicht die Tritte dieses Ganges! Deine Steine möchten ihn sonst ausplaudern, und unterbrechen die schauervolle Stille dieser Mitternachts-Stunde die mich begünstigt. — Aber was droh' ich lange? Von Drohen stirbt er nicht. — (Man hört die Glocke.) Worte kühlen die Hitze der That nur zu sehr ab. Fort! drey Schritte so ist es gethan! (Wieder die Glocke.) Die Glocke ruft! — Höre sie nicht, Duncan! Es ist deine Sterbeglocke. Sie ruft dich zum Himmel oder zur Hölle. (ab.)

Sechster Auftritt.

Lady Macbeth kommend von der andern Seite.

Lady. Was sie trunken machte, gab mir Muth. Was ihr Feuer ausblies, fachte das meinige an. — Horch! Still! — Ein Schrey des Uhu, des traurigen Nachtwächters, der das gräßlichste Gute Nacht! rief. — Jetzt ist er bei der Arbeit. — Die Thüren sind offen; und die überfüllten Kämmerer höhnen ihr Amt durch Schnarchen. Ich rührte ihnen ein so kräftiges Schlaftränkchen ein, daß Tod und Leben nun sich ihretwegen zanken, wem sie angehören.

Macbeth. (wiederkommend, noch draußen.) Wer da? Hu!

Lady. O weh! Ich fürchte, sie sind aufgewacht, und es ist nicht geschehen. Der Versuch, nicht die That wird uns zu Grunde richten. — Horch! — Ich legt' ihre Dolche zurecht; er mußte sie finden. — Hätt' er nicht, wie er da lag, meinem Vater so ähnlich gesehen, ich hätte es selbst gethan. — Nun, Macbeth.

Macbeth. Sie ist gethan, die That. — Hörtest du kein Getöse?

Lady. Den Uhu hört ich heulen, und das Heimchen zirpen. Sagtest du nicht etwas.

Macbeth. Wann?

Lady. Eben jetzt.

Macbeth. Als ich herunterkam?

Lady. Ja.

Macbeth. Horch! Wer liegt im zweitem Zimmer?

Lady. Malcolm.

Macbeth. (seine Hände ansehend.) Das ist ein trauriger Anblick.

Lady. Du bist ein Narr mit deinem traurigen Anblick.

Macbeth. Einer lacht' im Schlaf, und der Andere schrie Mord! damit weckte Einer den Andern auf. Bebend stand ich, und hört' ihnen zu. Aber sie beteten, und schliefen wieder ein.

Lady. Dieß machten sie gut.

Macbeth. Hilf Gott! rief der Eine, und Amen! der Andere, recht als hätten sie mich mit diesen Mörderfäusten gesehen. Ich, so dasehend und auflauernd ihrer Angst, konnte nicht Amen! aussprechen, als sie sagten, Hilf Gott!

Lady. Was für Grübeleien?

Macbeth. Aber warum konnt' ich nicht Amen sagen? Und hatte doch Gottes Hülfe so nöthig! das Amen steckte mir in der Kehle.

Lady. Wer wollte solchen Thaten, wenn sie gethan sind, so nachgrübeln? Man könnte ja albern darüber werden.

Macbeth. Mir war's, als hört' ich eine Stimme: Schlafe nicht länger! Macbeth mordet den Schlaf! den lieben unschuldigen Schlaf! — Ihn, welcher den Wirrwarr aller Sorgen auflöst, und jeglichem Tage neues Leben gebiert, ihn, das Stärkungsbad der erschaffenden Arbeit, den Balsam verwundeter Seelen, ihn, den zweiten Gang der großen Natur, das leckerste nahrhafteste Gericht beim Gastmahle des Lebens, ihn . . .

Lady. Ihn, ihn! — Wozu das Alles?

Macbeth. Immer war's, als schrie es durch's ganze Haus: Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf ermordet! und dafür wird Cawdor nicht mehr schlafen! Macbeth wird nicht mehr schlafen!

Lady. Nun was war es denn, das so rief? — Wahrlich, mein braver Macbeth, du entnervst deine Stärke durch solche Grübeleien eines starken Gehirns. Geh', nimm etwas Wasser, und wasche dieß häßliche Zeugniß von deiner Hand. — Aber warum brachtest du diese Dolche mit heraus? die mußten dort liegen bleiben. Fort! Trage sie wieder hin, und besudele die verschlafenen Kämmerer mit Blut!

Macbeth. Ich? Nein, ich gehe nicht wieder hin. Ich erschrecke vor dem Gedanken, was ich gethan habe. Gott im Himmel! Nein, ich wag' es nicht!

Lady. Schwache Seele! — Mir die Dolche! Schlafende und Todte sind nichts als Gemälde. Kinderaugen nur fürchten sich vor dem gemaltem Teufel. Wenn er blutet, so will ich die Gesichte der Kämmerer damit überfirnissen. Der beste Firniß über unsere That! (ab.)

(Es pocht draußen.)

Macbeth. (auffahrend.) Woher dies Pochen? Was ist das, daß jedes Geräusch mich durchschauert? Was für Klauen da? Hu! sie reißen mir die Augen aus. — Kann der ganze volle Ocean dies Blut von meiner Hand waschen? Nein! eher würde diese Hand alle seine grünen Wogen roth färben.

Lady. (zurückkommend.) Meine Hände sind so roth, wie deine; aber ich schäme mich, daß mein Herz noch so weiß ist. (Es pocht.) Halt! Ich höre Klopfen von der Südpforte her. Fort nach unserm Zimmer! Eine Hand voll Wasser wäscht uns von der ganzen That rein. Wie leicht war sie also! O, wie dir doch das Herz entsunken ist! (Es pocht wieder.) Horch, schon wieder klopft es. Komm! den

Schlafrock angezogen! damit man uns nicht überrasche, und sehe, daß wir gewacht haben. Verliere dich doch nicht so armselig in Gedanken!

Macbeth. (mit tiefem grausenvollen Aufstöhnen.) O, dieser That mir bewußt zu seyn! — besser ich wüßte ganz und gar von mir selbst nichts mehr. (Es klopft stärker.) Laß dich aufpochen, Duncan! O, wenn das anginge! (ab. Pause in welcher Sturm, Donner und dumpfes Heulen gehört wird.)

XII.

Der Sturm.

(Von Shakespeare.)

Erster Aufzug.

Zweyte Scene.

Prospero.

Du gift'ger Sklav, gezeugt vom Teufel selbst
Mit deiner bösen Mutter! komm heraus!

(Caliban kommt.)

Caliban. So böser Thau, als meine Mutter je
Von faulem Moor, mit Rabenfedern strich,
Fall' auf euch zwei! Ein Südwest blas' euch an,
Und deck' euch ganz mit Schwären!

Prospero. Dafür, verlaß dich drauf, sollst du zu Nacht
In Krämpfen liegen, Seitenstiche haben,
Die dir den Odem hemmen; Igel sollen

Die Nachtzeit durch, wo sie sich rühren dürfen,
An dir sich üben; zwicken soll dich's dicht
Wie Honigzellen; jeder Zwick mehr stechen
Als Bienen, die sie baun.

Caliban. Ich muß zu Mittag essen. Dieses
Eiland
Ist mein, von meiner Mutter Sycorax,
Das du mir wegnimmst. Wie du erstlich kamst,
Da streicheltest du mich, und hielt'st auf mich,
Gabst Wasser mir mit Beeren drein, und lehrtest
Das große Licht mich nennen und das kleine,
Die brennen Tags und Nachts; da liebt' ich dich,
Und wies dir jede Eigenschaft der Insel:
Salzbrunnen, Quellen, fruchtbar Land und dürres.
Fluch, daß ich's that, mir! Alle Zauberey
Der Sycorax, Molch, Schröter, Fledermans be-
fall' euch!
Denn ich bin, was ihr habt an Unterthanen,
Mein eigner König sonst; und stellt mich hier
In diesen harten Fels, derweil ihr mir
Den Rest des Eilands wehrt.

Prospero. Du lügnerischer Sklav,
Der Schläge fühlt, nicht Güte! Ich verpflegte
Koth wie du bist dich menschlich; nahm dich auf
In meiner Zell, bis du versucht zu schänden
Die Ehre meines Kindes.

Caliban. Ha, ha! Ich wollt' es wär' geschehn. Du kamst
Mir nur zuvor, ich hätte sonst die Insel
Mit Calibans bevölkert.

Prospero. Schnöder Sklav,
In welchem keine Spur des Guten haftet,
Zu allem Bösen fähig! Ich erbarmte
Mich deiner, gab mir Müh, zum Sprechen dich
Zu bringen, lehrte jede Stunde dir
Dies oder jenes, da du, Wilder, selbst
Nicht wußtest, was du wolltest, sondern nur
Höchst viehisch kollertest, versah ich dich
Mit Worten, deine Meinung kund zu thun.
Doch deiner niedern Art, obwohl du lerntest
Hing etwas an, das edlere Naturen
Nicht um sich leiden konnten: darum wardst du
Verdienter Weis' in diesen Fels gesperrt,
Der du noch mehr verdient als ein Gefängniß.

Caliban. Ihr lehrtet Sprache mir, und mein Gewinn
Ist, daß ich weiß zu fluchen. Hol' die Pest euch
Für's Lehren eurer Sprache.

Prospero. Fort, Hexenbrut!
Schaff Holz her, und sey hurtig, rath' ich dir.
Um Andres noch zu leisten. Zuckst du, Unhold?
Wenn du versäumest, oder ungern thust,

Was ich befehle, foltr' ich dich mit Gichtern,
Füll' dein Gebein mit Schmerzen, mach' dich brüllen,
Daß Bestien zittern vor dem Lärm.

Caliban. Nein, bitte!

(Beyseit.) Ich muß gehorchen; seine Kunst bezwänge
Wohl meiner Mutter Gott, den Setebes,
Und macht ihn zum Vasallen.

Prospero. Fort denn, Sklav!

(Caliban ab.)

XIII.

Romeo und Julia.

(Von Shakespeare.)

Zweyter Aufzug.

Sechste Scene.

Lorenzo und Romeo.

Lorenzo.

Der Himmel lächle so dem heil'gen Bund,
Daß künft'ge Tag' uns nicht durch Kummer schelten.

Romeo. Amen! so sey's! doch laß den Kummer kommen,
So sehr er mag: wiegt er die Freuden auf,
Die mir in ihrem Anblick eine flücht'ge
Minute giebt? Füg unsre Hände nur
Durch deinen Seegensspruch in eins, dann thue
Sein äußerstes der Liebesmürger Tod:
Genug, daß ich nur mein sie nennen darf.

Loren-

Lorenzo. So wilde Freude nimmt ein wildes
Ende,
Und stirbt im höchsten Sieg, wie Feu'r und Pulver
Im Kusse sich verzehrt. Die Süßigkeit
Des Honigs widert durch ihr Uebermaß,
Und im Geschmack erstickt sie unsre Lust.
Drum liebe mäßig; solche Lieb' ist stät':
Zu hastig und zu träge kommt gleich spät.

(Julia tritt auf.)

Hier kommt das Fräulein, sieh!
Mit leichtem Tritt, der keine Blume biegt,
Sieh; wie die Macht der Lieb' und Wonne siegt!

Julia. Ehrwürd'ger Herr! ich sag' euch gu-
ten Abend!

Lorenzo. Für mich und sich dankt Romeo,
mein Kind!

Julia. Es gilt ihm mit, sonst wär' sein Dank
zu viel.

Romeo. Ach Julia! Ist deiner Freude Maß
Gehäuft wie meins, und weißt du mehr die Kunst
Ihr Schmuck zu leihn, so würze rings die Luft
Durch deinen Hauch; laß des Gesanges Mund
die Seligkeit verkünden, die wir beyde
Bei dieser theuern Näh', im Andern finden.

Julia. Gefühl, an Inhalt reicher als an
Worten,

Ist stolz auf seinen Werth, und nicht auf Schmuck,
Nur Bettler wissen ihres Guts Betrag.
Doch meine treue Liebe stieg so hoch,
Daß keine Schätzung ihre Schätz' erreicht.

Lorenzo. Kommt, kommt mit mir! wir schreiten gleich zur Sache.
Ich leide nicht, daß ihr allein mir bleibt,
Bis euch die Kirch' einander einverleibt.

(Alle ab.)

XIV.

Macbeth.

(Von Shakespeare.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein dunkeles Gewölbe. Mitten darin ein großer Kessel auf dem Feuer. Donnerwetter. Die drei Hexen.

Erste Hexe.

Dreimal hat der Kater miaut!

Zweite Hexe. Dreimal schrie das Leichhuhn laut!

Dritte Hexe. Dreimal hat der Frosch gekäkert,
Und der schwarze Bock gemeckert!
Urian ruft, 's ist Zeit jetzunder.

Erste Hexe. Trippelt, trappelt, Tritt und Trott,

Rund um unsern Zauberpott!
Werft hinein den Hexenplunder!

(Sie wandern rund um den Kessel, und werfen die Zauber-Ingredienzen hinein.)

Erst den Kellerlork, der tief
Mondenlang im Winkel schlief,
Und von Gift geschwollen quappelt.
Hussa! Wie er zuckt und zappelt!

Alle. Lodre, brodle, daß sich's modle,
Lodre, Lohe, Kessel, brodle!

Zweite Hexe. Schlangenbrut aus Sumpf und Moor,
Rattenschwanz und Mäuseohr,
Krötenleich und Natterzunge,
Eulenaugen, Hundelunge,
Molchsgedärme, Raupenquark,
Rabenherz und Tiegermark,
Wolfsgebiß und Drachenschuppe,
Kocht zur heißen Höllensuppe!

Alle. Lodre, brodle, daß sich's modle,
Lodre, Lohe, Kessel, brodle.

Dritte Hexe. Teufelsdreck und Hexentalg,
Skorpion und Otternbalg,
Tollkraut, Eibenreis, so mitten
In Walpurgisnacht geschnitten,
Eines Lästermauschels Hals,

Türkenhirn und Tatternschmalz,
Armer Jungfernkinder Finger,
Heimlich abgewürgt im Zwinger,
Kocht zu zähem Brei, bis man
Ihn wie Faden haspeln kann!
Würzt mit Distelstich und Nessel
Endlich noch den Zauberkessel!

Alle. Lodre, brodle, daß sich's modle,
Lodre, Lohe, Kessel, brodle.

Zweite Hexe. Nun halt' an mit Tritt und Trott,
Tripp und Trapp um unsern Pott!
Abgekühlt mit Blut vom Zwerge!
Gar und gut ist die Latwerge.

(Hexenaltfrau kommt.)

Altfrau. So wohl gekocht! So wohl gebrüht!
Halbpart schenk' ich euch den Profit.
Nun risch und rasch den Kreis geschlungen,
Rund um den Kessel 'rum gesprungen,
Und Zaubersegen drein gesungen!

Alle. Geister, schwarz und weiß und blau,
Grün und gelb und donnergrau,
Quirlt, Quirlt, Quirlt!
Was ihr quirlen könnet quirlt!

Erste Hexe. Hui! Mir juckt der Daumen schon.

Sicher kommt ein Sündensohn.
Nur herein! Wer's mag seyn.

Zweyter Auftritt.

Macbeth zu den Vorigen.

Macbeth. Nun, ihr geheimnißreichen, schwarzen, mitternächtlichen Unholdinnen, wie gehts? Was beginnt ihr?

Alle. Ein Ding ohne Namen.

Macbeth. Ich beschwöre euch bei eurer Kunst, sie sey von wannen sie wolle, antwortet mir! Müßtet ihr auch die Stürme zum Kampfe gegen Kirchen entfesseln; müßten gleich hochschwellende schäumende Wogen, die ganze Schiffahrt verwirren; müßten Saat und Wald danieder geblasen werden, die Zimmer der Schlösser auf die Häupter ihrer Bewohner herunterprasseln, Palläste und Pyramiden zu den Schwellen senken! Ja, müßten selbst alle Keime der fruchtbaren Natur durcheinander rauschen und ausdorren zum allgemeinen Untergange, so antwortet mir dennoch auf meine Frage!

Erste Hexe. Sprich!

Zweite Hexe. Frage!

Dritte Hexe. Wollen antworten.

Erste Hexe. Sprich, von wem hörst du lieber die Antwort? Von uns oder unseren Meistern.

Macbeth. Ruft sie, ich will sie sehen,

Erste Hexe. Nehmt Blut der Sau, die ihre Jungen
In eignen Schlund hinabgeschlungen,
Und Fett, das Galgen oder Rad
Des Mörders ausgeschwitzet hat,
Und gießt es in die Flamm' hinein!

Alle. Herab! Herauf! Heran! Hinein!
In Geisterpracht und Macht erschein!

(Donner, ein behelmtes Haupt erscheint.)

Macbeth. Sage mir, du unbekannte Macht—

Erste Hexe. Was du denkst, das weiß er schon,
Hör, und sag' ihm nichts davon!

Das Haupt. O Macbeth! Macbeth! Hüte dich,
Vor Macduff! — Nun genug! — Entlasset mich.

(Versinkt.)

Macbeth. Dank für deine gute Warnung, wer du auch seyn magst! Du hast meine Furcht richtig gestimmt. Aber noch ein Wort...

Erste Hexe. Es läßt sich nicht mehr befehlen. — Hier ist ein anderer, noch mächtiger als der Erste. (Donner. Ein blutiges Kind steigt auf.)

Das Kind. Macbeth! Macbeth! Macbeth!

Macbeth. Hätt' ich drei Ohren, ich hätte dich mit allen gehört.

Das Kind. Sey kühn, blutdurstig, trotze der Gefahr!
Dir schadet keiner, den ein Weib gebar.

(Verschwindet.)

Macbeth. So lebe du immer hin, Macduff! Was brauch ich dich zu fürchten. — Aber nein! Ich will die Sicherheit gedoppelt sicher machen, und ein Pfand vom Schicksal nehmen. Du sollst nicht leben! Damit ich der bleichsüchtigen Furcht vorwerfen könne, sie lüge, und dem Donner zum Trotze schlafe.

(Donner. Ein gekröntes Kind mit einem Zweige in der Hand erscheint.)

Was ist das, das wie ein Königskind emporsteigt, und um seine kleine Stirn den Schmuck der Oberherrschaft trägt?

Alle. Schweig', und horch' nur!

Die Erscheinung. Sey löwenartig, keck und unverzagt,
Was knirschend auch und bellend Aufruhr wagt,
Ich schwöre dir, daß Macbeth keinem weicht,
Bis Birnam's Wald den Dunsinan ersteigt.

(Verschwindet.)

Macbeth. O das wird nimmer geschehen! Wer kann Bäume anwerben, und ihnen gebiethen, aus dem festen Boden sich los zu wurzeln? — Treffliche Weissagungen! — Herrlich! — Aufruhr, du wirst dein Haupt nicht eher erheben, bis Birnam's Wald sich erhebt! Der hochthronende Macbeth wird also das Maaß der Natur ausdauern, und sein Leben bloß an die Zeit, nach dem gemeinen Loose der Sterblichkeit verspielen. — Aber jetzt pocht mein Herz, nur noch Eins zu erfahren. Sagt mir — wenn eure Kunde so weit reicht — wird Banko's Geschlecht jemals dies Reich beherrschen?

Alle. Forsche nichts mehr!

Macbeth. Ich will befriedigt seyn. — Versagt ihr mir's, so treff euch ewiger Fluch! — (Der Kessel versinkt.) Warum versinkt der Kessel? — (Man hört ein Marsch von Hoboen.) Was für Getöse?

Erste Hexe. Erscheint.

Zweite Hexe. Erscheint.

Dritte Hexe. Erscheint.

Alle. Erscheint! Durchschauert seinen Sinn! Wie Schatten kommt, und fahrt dahin!

(Acht Könige, von Banko geführt, gehen über die Bühne, der letzte hat einen Spiegel in der Hand.)

Macbeth. Du bist Bankos Geiste zu ähnlich! Hinab mit dir! — Deine Krone verwundet

meine Augäpfel. — Und deine Miene, du zweite goldumflochtene Stirn, gleicht der Ersten. — Ein Dritter wie der Vorige. — Abscheuliche Unholdinnen warum zeigt ihr mir das? — Ein Vierter? — Erstarre, mein Auge! — Was? Wird sich dieser Zug bis an's jüngste Gericht erstrecken? — Noch Einer? — Ein Siebenter! — Ich will keine mehr sehen. — Dennoch kommt der Achte, mit einem Spiegel, und zeigt mir noch eine Menge Andrer! Einige darunter tragen doppelte Reichsäpfel und dreifache Zepter. — Abscheuliches Gesicht! — Nun seh' ich, es ist wahr! Denn der wundervolle Banko lächelt mich an, und zeigt auf sie als die Seinigen. — Wie? Ist das so?

Erste Hexe. Alles, alles ist also!
Doch was starrt der König so?
Flink, ihr Schwestern, flink herbei,
Labet seine Phantasie!
Um und um, und überall
Tön, o Luft, von Saitenschall!
Schlinget Arm in Arm zum Kranz!
Walzt den alten Rundetanz!
Macht, daß Macbeth rühmen kann,
Daß wir Ehr' ihm angethan.

(Man hört Musik, die Hexen tanzen und verschwinden.)

Macbeth. Wohin sind sie nun? Fort! —

Diese unglückselige Stunde steh' auf ewig verflucht im Kalender! — Herein, du draußen!

Dritter Auftritt.

Rosse. Macbeth.

Rosse. Was befiehlt Eure Majestät?

Macbeth. Sahst du die Zauberschwestern?

Rosse. Nein, gnädigster Herr!

Macbeth. Kamen sie dir nicht vorbey?

Rosse. Nein, wirklich nicht!

Macbeth. Verpestet sey die Luft, worauf sie fahren! Und verdammt Jeder, der ihnen traut! — Ich hörte Pferdegalopp. Wer kam vorbey?

Rosse. Bothen, gnädigster Herr, mit der Nachricht, daß Macduff nach England geflohen sey.

Macbeth. O Zeit! immer entrückst du die Ausführung meinen furchtbaren Anschlägen! Allemal sollte jene diesen auf die Ferse treten. Von nun an, müssen die Erstlinge meines Herzens auch Erstlinge meiner Hand seyn! Gedacht und gethan sey nur Eins! — Weib und Kind hat er doch wohl nicht mitgenommen. — Ehe noch der Entschluß erkaltet, soll's gethan seyn. — Nur keine Gesichte mehr. Wo sind die Männer? Bringe mich zu ihnen!

XV.

Don Karlos.

(Von Schiller.)

Dritter Act.

Zehnter Auftritt.

Der König und Marquis von Posa.

(Dieser geht dem König, sobald er ihn gewahr wird, entgegen, und läßt sich vor ihm auf ein Knie nieder, steht auf und bleibt ohne Zeichen der Verwirrung vor ihm stehen.)

König. (betrachtet ihn mit einem Blicke der Verwunderung.)

Mich schon gesprochen also?

Marquis. Nein.

König. (wiederum stillschweigend.) Sie machten
Um meine Krone sich verdient. Warum
Entziehen Sie sich meinem Dank? In meinem
Gedächtniß drängen sich der Menschen viel.

Allgegenwärtig ist nur Einer. Ihnen
Hätt' es gebührt, sich meinem Aug' zu zeigen.
Weswegen thaten Sie das nicht?

Marquis. Es sind
Zween Tage, Sire, daß ich in's Königreich
Zurückgekommen.

König. Ich bin nicht gesonnen
In meiner Unterthanen Schuld zu stehen.
Erbitten Sie sich eine Gnade.

Marquis. Ich
Genieße die Gesetze.

König. Dieses Vorrecht
Hat auch der Mörder.

Marquis. Wie viel mehr also
Der gute Bürger! — Sire, ich bin vergnügt.

König. (für sich.) Viel kühner Muth, bei
Gott! Doch das war zu
Erwarten. — Hätte wohl der türkische Mond
Gezittert ohne diesen? Stolz will ich
Den Spanier. Ich mag es gerne leiden,
Wenn auch der Becher überschäumt. — — Sie
traten
Aus meinen Diensten, hör' ich?

Marquis. Einem bessern
Den Platz zu räumen, zog ich mich zurücke.

König. Das thut mir leid. Wenn solche Ko-
pfe feiern,

Wie viel Verlust für meinen Staat. — Vielleicht
Befürchten Sie, die Sphäre zu verfehlen,
Die Ihres Geistes würdig ist.

Marquis. O! nein!
Ich bin gewiß, daß der erfahrne Kenner,
In Menschenseelen, seinen Stoff, geübt,
Beim ersten Blicke wird gelesen haben,
Was ich ihm taugen kann, was nicht. Ich fühle
Mit demuthsvoller Dankbarkeit die Gnade,
Die Eure königliche Majestät
Durch diese stolze Meinung auf mich häufen;
Doch — (er hält inne.)

König. Sie bedenken sich?

Marquis. Ich bin, ich muß
Gestehen, Sire — sogleich nicht vorbereitet,
Was ich als Bürger dieser Welt gedacht,
In Worte Ihres Unterthans zu kleiden. —
Denn damals, Sire, als ich auf immer mit
Der Krone aufgehoben, glaubt' ich mich
Auch der Nothwendigkeit entbunden, ihr
Von diesem Schritte Gründe anzugeben.

König. So schwach sind diese Gründe?
Fürchten Sie
Dabei zu wagen?

Marquis. Wenn ich Zeit gewinne,
Sie zu erschöpfen, Sire — mein Leben höchstens.

Die Wahrheit aber setz' ich aus, wenn Sie
Mir diese Gunst verweigern. Zwischen Ihrer
Ungnade und Geringschätzung ist mir
Die Wahl gelassen. — Muß ich mich entscheiden
So will ich ein Verbrecher lieber als
Ein Thor von Ihren Augen gehen.

König. (mit erwarrender Miene.) Nun?

Marquis. Ich kann nicht Fürstendiener seyn.

König. Weil Sie
Dann fürchten müßten Sklav zu seyn?

Marquis. Nein, Sire,
Das werd' ich niemals fürchten — doch nicht gerne
Möcht' ich den Herrn, dem ich mich widme, zu
Dem meinigen erniedrigt sehn.

(Der König sieht ihn mit Erstaunen an.) Ich will
Den Käufer nicht betrügen, Sire. — Wenn Sie
Mich anzustellen würdigen, so wollen
Sie nur die vorgewog'ne That. Sie wollen
Nur meinen Arm und meinen Muth im Felde,
Nur meinen Kopf im Rathe. Was ich leiste,
Gehört dem Thron. Die Schönheit meines Werks,
Das Selbstgefühl, die Wollust des Erfinders
Fließt in den königlichen Schatz. Von diesem
Werd' ich besoldet mit Maschinenglück
Und, wie Maschinen brauchen, unterhalten.
Nicht meine Thaten — ihr Empfang am Throne
Soll meiner Thaten Endzweck seyn. Mir aber,

Mir hat die Tugend eignen Werth. Das Glück,
Das der Monarch mit meinen Händen pflanzte,
Erschuf ich selbst, und Freude wäre mir
Und eigne Wahl, was mir nur Pflicht seyn sollte.
Ich würde schwelgen von dem Königsrecht
Der innern Geistesbildung — mein Amt
Rebellisch übertreffen, und, gesättigt
Von dem Bewußtseyn meiner That, sogar
Das Wohlgefallen meines Herrn entbehren.
Und ist das Ihre Meinung? Können Sie
In Ihrer Schöpfung fremde Schöpfer dulden?
Ich aber soll zum Meißel mich erniedern,
Wo ich der Künstler könnte seyn? — — Ich liebe
Die Menschheit, und in Monarchien darf
Ich niemand lieben als mich selbst.

König. Ihr Feuer
Ist lobenswerth. Sie wollen Gutes stiften.
Wie Sie es stiften, kann dem Patrioten,
Dem Weisen gleichviel heißen. Suchen Sie
Den Posten aus in meinen Königreichen,
Der Sie berechtigt diesem edlen Triebe
Genug zu thun.

Marquis. Ich finde keinen.

König. Wie?

Marquis. Was Eure Majestät durch meine
Hand

Verbreiten — ist das Menschenglück? — Ist das
Dasselbe Glück, das meine reine Liebe
Den Menschen gönnt? — — Vor diesem Glücke
würde
Die Majestät erzittern. — Nein! Ein neues
Erschuf der Krone Politik. — Ein Glück,
Das sie noch reich genug ist auszutheilen,
Und in den Menschenherzen neue Triebe,
Die sich von diesem Glücke stillen lassen.
In ihren Münzen läßt sie Wahrheit schlagen,
Die Wahrheit, die sie dulden kann. Verworfen
Sind alle Stempel, die nicht diesem gleichen.
So will's der Krone Politik. — Denn darf
Die Krone wohl nach Menschenglücke zielen?
Doch was der Krone frommen kann — ist das
Auch mir genug? darf meine Bruderliebe
Sich zur Verkürzung meines Bruders borgen?
Weiß ich ihn glücklich — eh' er denken darf?
Der Mensch, mit dem ich's redlich meine, soll
Sich unter Philipps Zepter elend fühlen.
So will ich ihn. Das ist mein Wunsch. Mich
also,
Mich wählen Sie nicht, Sire, Glückseligkeit,
Die Sie uns prägen, auszustreun. Ich muß
Mich weigern diese Stempel auszugeben.
Ich kann nicht Fürstendiener seyn.

König. (mit Verwunderung zurücktretend.) Wer bringt
Mir diesen Menschen?
(Er sieht ihn lange zweifelhaft an. Nach einigem Bedenken:) Und mit diesem Spiele
Des Witzes, diesen künstlichen Sophismen,
Gedenken Sie die Pflichten zu betrügen,
Die Sie dem Staate schuldig sind?

Marquis. Der Staat
Dem ich sie schuldig war, ist nicht mehr. Ehmals
Gab's einen Herrn, weil ihn Gesetze brauchten;
Jetzt giebt's Gesetze, weil der Herr sie braucht.
Was ich dort meines gleichen gab, bin ich
Jetzt nicht gehalten Königen zu geben. —
Dem Vaterlande? — Was ist das? Ich weiß
Von keinem Vaterlande. Spanien
Geht keinen Spanier mehr an. Es ist
Die Riesenhülle eines einz'gen Geistes.
In diesem Riesenkörper wollen Sie
Allgegenwärtig denken, wirken, schwelgen,
Und kräftig ringen auf des Ruhmes Bahn.
In seinem Flor gedeihen Sie. Das Glück
Das Sie ihm reichen, ist Athletenkost,
Der Glieder Nervenkraft zu härten. Menschen
Sind Ihnen brauchbar, weiter nichts; so wenig
Als Ohr und Auge für sich selbst vorhanden.

Nur für die Krone zahlen sie. In ihr
Ging ihres Wesens Eigenthum, ihr Selbst
Und ihres Willens hohes Vorrecht unter.
Zu einer Pflanze fiel der Geist. Jetzt blühen
Genie und Tugend für den Thron, wie für
Des Schnitters Sense Halmen sich vergolden.

(Er merkt einige Bewegungen bei dem Könige und hält inne. — Dieser beharrt in seinem Stillschweigen.)

Ich finde mein Geschlecht nicht mehr. — Wohin
Mit meiner Liebe? Eine neue Gattung
Und neue Bande der Natur — von dem
Gekrönten Sterblichen erdacht. — Denn ringen
mußte
Der Sterbliche mit Freiheit, Leidenschaft
Mit Leidenschaft, Gedanken mit Gedanken
Zu kaufen war die große Kunst. — Doch wer,
Als die Allgegenwart allein, kann in
Den Abgrund jeder Menschenbrust sich tauchen?
Der Seele neugeborne Frucht in des
Gedankens stiller Wiege überraschen?
Auch er war Mensch — er mußte wie wir andern
Durch den Behelf des Aehnlichen und Einen
Das reiche All der üppigen Natur
Dem schwachen Sinne künstlich zubereiten,
Und im Geschlecht das Einzelne vertilgen.
Die Politik lehrt ihn ein Maß erfinden,

Dem alle Geister unterwürfig sich
Zu passen angewiesen sind. — Erfinden?
O nein — erfunden war es längst. —

König. (etwas rasch.) Sie sind
Ein Protestant?

Marquis. (nach einigem Bedenken.) Ihr Glaube,
Sire, ist auch
Der meinige.
(Nach einer Pause.) Ich werde mißverstanden.
Das war es, was ich fürchtete. Sie sehen
Von den Geheimnissen der Majestät
Durch meine Hand den Schleier weggezogen.
Wer sichert Sie, daß mir noch heilig heiße,
Was mich zu schrecken aufgehört. Ich bin
Gefährlich, weil, ich über mich gedacht. —
Ich bin es nicht, mein König. Meine Wünsche
Verwesen hier.
(Die Hand auf die Brust gelegt.) Die lächerliche
Wuth
Der Neuerung, die nur der Ketten Last,
Die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
Wird mein Blut nie erhitzen. Das Jahrhundert
Ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe
Ein Bürger derer, welche kommen werden.
Kann ein Gemälde Ihre Ruhe trüben? —
Ihr Athem löscht es aus.

König. Bin ich der erste
Dem Sie von dieser Seite sich gezeigt?

Marquis. Von dieser — Ja.

König. So mußten Sie doch wissen,
Ob es zu wagen war. — Und kennen Sie
Mich denn so gut?

Marquis. Ob es zu wagen war,
Soll ich erst jetzt erfahren, Sire. — Mir aber
gebührte es, das kleinere Verdienst
Bei meinem Herrn vorauszusetzen, wenn
Ich um das größre buhle — das Verdienst
Wahrheiten anzuhören, die ich mir
Getrauen kann, ihm vorzutragen. —

König. (steht auf, macht einige Schritte und bleibt dem Marquis gegenüber stehen. Für sich:) Neu
Zum wenigsten ist dieser Ton. Der Weihrauch
Der Schmeichelei und Unterwerfung muß
Doch endlich sich erschöpfen. Nachzuahmen
Erniedrigt einen Mann von Kopf. — Auch einmal
Die Probe von dem Gegentheil. Warum nicht?
Das Ueberraschende macht Glück. — Wenn Sie
Es so verstehen, gut, so will ich mich
Auf eine neue Kronbedienung richten. —
Den starken Geist. —

Marquis. Ich höre, Sire, wie klein,
Wie niedrig Sie von Menschenwürde denken,

Daß Sie der Kühnheit nicht gewärtig sind,
Daran gemahnt zu werden — ja sogar
Selbst in des freien Mannes Sprache nur
Den Kunstgriff eines Schmeichlers sehen, und
Mir däucht, ich weiß, wer Sie dazu berechtigt.
Die Menschen zwangen Sie dazu, sie haben
Freiwillig Ihres Adels sich begeben,
Freiwillig sich auf diese niedre Stufe
Herabgestellt. Erschrocken fliehen sie
Vor dem Gespenste ihrer innern Größe,
Gefallen sich in ihrer Armuth, schmücken
Mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
Und Tugend nennt man, sie mit Anstand tragen.
So überkamen Sie die Welt. So ward
Sie ihrem großen Vater überliefert.
Wie konnten Sie in dieser traurigen
Verstümmlung. — Menschen ehren?

König. Etwas wahres
Find' ich in diesen Worten.

Marquis. Aber Schade!
Da Sie den Menschen aus des Schöpfers Hand
In Ihrer Hände Werk verwandelten,
Und dieser neugegossenen Kreatur
Zum Gott sich gaben — da versahen Sie's
In etwas nur: Sie blieben selbst noch Mensch —
Mensch aus des Schöpfers Hand. Sie fuhren fort

Als Sterblicher zu leiden, zu begehren;
Doch geben kann die neue Pflanzung nichts.
Sie brauchen Mitgefühl — und einem Gott
Kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten,
Mit ihm zu fühlen, wagt man nicht. So laut,
So drängend auch die leidende Natur
Hervor aus diesem Busen ruft — umsonst. —
Die Uhr schlägt fort — wie sie der Künstler lehrte.
Mehr lehrte sie der Künstler nicht.

(Der König steht auf, macht einige Schritte und setzt sich wieder. — Der Marquis hat inne gehalten.) Doch leiden?
Selbst in der Freude darben Sie. Die Freude
Muß aus dem Aug' des Zeugen wieder strahlen.
Was in den Augen Ihrer Knechte glänzt,
Ist das noch Ihre Freude? — Ihre Freude
Lag Ihren Knechten viel zu nah', um sie
Nicht gleich zuerst an sich gemahnt zu haben.
Das sind die treuen Spiegel nicht, die rein
Wie sie empfangen haben, wiedergeben.
Sie gleichen durstigen Gewächsen, die
Was ihre Wurzeln saugen, umgemischt
In neuen Farben auf den Blättern zeigen.
Wenn sich der Schöpfer glücklich fühlt — welch eine
Erwartung für die Kreatur! Wo nähme
Sie Muße her, bei ihm noch zu verweilen?

Kann etwa sie dafür, daß ihr Verhängniß
An jeder Wallung ihres Schöpfers hängt?
Bereuenswerther Tausch! Unselige
Verdrehung der Natur! — Da Sie den Menschen
Zu ihrem Saitenspiel herunterstürzten,
Wer theilt mit Ihnen Harmonie?

König. Bei Gott, er greift in meine Seele!

Marquis. — Aber Ihnen
Bedeutet dieses Opfer nichts. Dafür
Sind Sie auch einzig — Ihre eigne Gattung —
Um diesen Preis sind Sie ein Gott. — Und schrecklich,
Wenn das nicht wäre — wenn für diesen Preis,
Für das zertretne Glück von Millionen,
Für Ihres Lebens hingewürgte Freuden,
Sie nichts gewonnen hätten! minder gar
Gewonnen hätten, als wenn Millionen
Was sie gewesen sind, geblieben wären!
Wenn also diese Millionen hätten
Verarmen müssen — ärmer Sie zu lassen!
Wenn — o das wäre schrecklich — wenn die Freiheit,
Die Sie vernichten, das Einz'ge wäre,
Das Ihre Wünsche reifen kann? — — — Ich bitte
Mich zu entlassen, Sire. Mein Gegenstand

Reißt mich dahin. Mein Herz ist voll — zu stark
der Reiz,
Zu mächtig, vor dem Einzigen zu stehen,
Dem ich es öffnen möchte.

(Der Graf von Lerna tritt herein und spricht einige Worte leise mit dem König. — — Dieser giebt ihm einen Wink sich zu entfernen, und bleibt in seiner vorigen Stellung sitzen.)

König. (zum Marquis, nachdem Lerna weggegangen.)
Reden Sie
Ganz aus.

Marquis. (nach einigem Stillschweigen.) Der
edelmüth'ge Löwe
Läßt ein Insekt in seinen Mähnen spielen.
Ich fühle, Sire — den ganzen Werth — Ich bin
Von Dankbarkeit. —

König. Sie haben mir noch mehr
Zu sagen — weiter. —

Marquis. Ihro Majestät,
Jüngst kam ich an von Flandern und Brabant. —
So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch
Ein gutes Volk — und Vater dieses Volkes,
Das, dacht' ich, das muß göttlich sein! — — Da
stieß
Ich auf verbrannte menschliche Gebeine. —

(Hier schweigt er still, seine Augen ruhen auf dem
König, der es versucht diesen Blick zu erwiedern,
aber betroffen und verwirrt zur Erde sieht.)

Sie haben Recht. Sie müssen. Daß Sie kömen,
Was Sie zu müssen eingesehn, hat mich
Mit schauernder Bewunderung durchdrungen.
Das Ideal der ruhigen Vernunft
Im Marterfeuer widerstrebender
Gefühle auszuprägen — starrend Eis
In heißer Hand zu tragen — das ist mehr,
Als die Natur sonst Sterblichen beschieden.
O Schade, daß, in seinem Blut gewälzt,
Das Opfer wenig dazu taugt, dem Geist
Des Opferers ein Loblied anzustimmen!
Daß Menschen nur — nicht Wesen höh'rer Art —
Die Weltgeschichte schreiben! — Sanftere
Jahrhunderte verdrängen Philipps Zeiten;
Die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück
Wird dann versöhnt mit Fürstengröße wandeln,
Der karge Staat mit seinen Kindern geizen,
Und die Nothwendigkeit wird menschlich seyn.

König. Wann, glauben Sie wohl, würden
diese sanften
Jahrhunderte erscheinen, hätt' ich vor
Dem Fluch des jetzigen gezittert? Sehen Sie
In meinem Spanien sich um. Hier blüht

Der Bürger Glück' in nie bewölktem Frieden;
Und diese Ruhe gönn ich den Flamändern.

Marquis. (schnell.) Die Ruhe eines Kirchhofs. — — Und Sie hoffen
Zu endigen was Sie begannen? hoffen,
Der Christenheit gezeitigte Verwandlung,
Den allgemeinen Frühling aufzuhalten,
Der die Gestalt der Welt verjüngt? Sie wollen
Allein in ganz Europa — Sich dem Rade
Des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam
In vollem Laufe rollt, entgegen werfen?
Mit Menschenarm in seine Speichen fallen?
Sie werden nicht. Nein, wahrlich nein! Bei
Gott nicht.
Kraftvoll, unerschöpflicher stemmt sich
Des Unterdrückers Riesenarm entgegen —
Begeisterung. Schon flohen Tausende
Aus Ihren Ländern froh und arm. Der Bürger,
Den Sie verloren für den Glauben, war
Ihr edelster. Mit offnen Mutterarmen
Empfängt die Fliehenden Elisabeth,
Und furchtbar blüht durch Künste unsres Landes
Britannien. Verlassen von dem Fleiße
Der neuen Christen, trauert Grenada,
Und jauchzend sieht Europa seinen Feind
An selbstgeschlagenen Wunden sich verbluten.

(Der König ist bewegt, der Marquis bemerkt es und tritt einige Schritte näher.)

Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
Und säen Tod? Ein so erzwungnes Werk
Wird seines Schöpfers Geist nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umsonst
Den harten Kampf mit der Natur gerungen,
Umsonst ein großes Leben aufgepraßt,
So viele königliche Tugenden
Verwesenden Entwürfen hingeopfert.
Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten.
Hier fehlten Sie vielleicht — und hier allein —
Mit stolzem Hohngelächter wird er einst
Auf des Gebäudes morschen Trümmern gehn,
Das ihm zum Grabe zugedacht gewesen.
Zu einem Nero und Busiris wirft
Er Ihren Namen und — — das schmerzt mich,
denn
Sie waren gut.

König. Wer hat Sie dessen so
Gewiß gemacht?

Marquis. (mit Feuer.) Ja, beim Allmächtigen!
Ja — Ja — Ich wiederhol' es. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder. Lassen Sie
Großmüthig wie der Starke, Menschenglück

Aus Ihrem Füllhorn strömen — Geister reifen
In Ihrem Weltgebäude. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder. Werden Sie,
Von Millionen Königen ein König.

(Er nähert sich ihm kühn und faßt seine Hand, indem er feste und feurige Blicke auf ihn richtet.)

O könnte die Beredsamkeit von allen
Den Tausenden, die dieser großen Stunde
Theilhaftig sind, auf meinen Lippen schweben,
Den Strahl, den ich in diesen Augen merke,
Zur Flamme zu erheben! — Geben Sie
Die unnatürliche Vergötterung auf,
Die uns vernichtet. Werden Sie uns Muster
Des Ewigen und Wahren. Niemals — niemals
Besaß ein Sterblicher soviel, so göttlich
Es zu gebrauchen. Alle Könige
Europens huldigen dem spanischen Namen.
Gehn Sie Europens Königen voran.
Ein Federzug von dieser Hand, und neu
Erschaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit. —

(Sich ihm zu Füßen werfend.)

König. (überrascht, das Gesicht weggewandt und dann wieder auf dem Marquis geheftet.) Sonderbarer Schwärmer!
Doch — stehn Sie auf — ich.

Marquis. (bleibt in seiner Stellung.) Sehen
Sie sich um
In seiner herrlichen Natur. Auf Freiheit
Ist sie gegründet — und wie reich ist sie
Durch Freiheit! Er, der große Schöpfer, wirft
In seinen Tropfen Thau den Wurm, und läßt
Noch in den todten Räumen der Verwesung
Die Willkühr sich ergötzen — Ihre Schöpfung,
Wie eng und arm! Das Rauschen eines Blattes
Erschreckt den Herrn der Christenheit — — Sie
müssen
Vor jeder Tugend zittern. Er — der Freiheit
Entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er läßt des Uebels grauenvolles Herz
In seinem Weltall lieber toben — ihn,
Den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden
Verhüllt er sich in ewige Gesetze;
Die sieht der Freigeist, doch nicht Ihn. Wozu
Ein Gott? sagt er; die Welt ist sich genug.
Und keines Christen Andacht, hat ihn mehr
Als dieses Freigeists Lästerung, gepriesen.

König. Und wollen Sie es unternehmen, dies
Erhabne Muster in der Sterblichkeit —
In meinen Staaten nachzubilden?

Marquis. Sie,
Sie können es. Wer anders. Weihen Sie

Dem Glück der Völker die Regentenkraft
Die — ach so lang' — des Thrones Größe nur
Gewuchert hatte. — Stellen Sie der Menschheit
Verlornen Adel wieder her. Der Bürger
Sey wiederum, was er zuvor gewesen,
Der Krone Zweck — — ihn binde keine Pflicht,
Als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte.
Der Landmann rühme sich des Pflugs, und gönne
Dem König, der nicht Landmann ist, die Krone.
In seiner Werkstatt träume sich der Künstler
Zum Bildner einer schönen Welt. Den Flug
Des Denkers hemme ferner keine Schranke,
Als die Bedingung endlicher Naturen.
Nicht in der Vatersorge stillem Kreis
Erscheine der gekrönte Fremdling. Nie
Erlaub' er sich der Liebe heilige
Misterien zu beschleichen.
Die Menschheit zweifle ob er ist. Belohnt
Durch eignen Beifall, berge sich der Künstler
Der angenehm betrogenen Maschine.
Wenn nun der Mensch, sich selbst zurückgegeben
Zu seines Werths Gefühl erwacht — der Freiheit
Erhabne, stolze Tugenden gedeihen —
Wenn in dem Herzen wieder sich empört
Die Römerwallung, Nationenstolz,
Das Vaterland in jedem Bürger prangt,

Dem Vaterlande jeder Bürger stirbt —
Dann, Sire, wenn Sie zum glücklichsten der Welt
Ihr eignes Königreich gemacht — Dann reift
Ihr großer Plan — dann müssen Sie — dann ist
Es Ihre Pflicht die Welt zu unterwerfen.

König. (nach einem großen Stillschweigen.) Ich
habe Sie vollenden lassen. — — Anders,
Begreif ich wohl, als sonst in Menschenköpfen,
Malt sich in diesem Kopf die Welt — auch will
Ich fremden Maßstab sie nicht unterwerfen.
Sie haben mich gewählt vor allen andern,
In ihrer Seele Hintergrund zu lesen. —
Ich glaub' es Ihnen, weil ich's weiß. — Um dieser
Enthaltung willen, solche Meinungen,
Mit solchem Feuer doch umfaßt, verschwiegen
Zu haben bis auf diesen Tag — um dieser
Bescheidnen Klugheit willen, junger Mann,
Will ich vergessen, daß ich sie erfahren,
Und wie ich sie erfahren. Stehn Sie auf.
Ich will den Jüngling, der sich übereilte,
Als Greis und nicht als König, widerlegen.
Ich will es, weil ich's will. —

(Nachdem er ihn eine Zeitlang betrachtet hat.)
Gift also selbst,
Find' ich, kann in gutartigen Naturen
Zu etwas Besserm sich veredlen — — Fluchen

Sie meine Inquisition. — Es sollte
Mir Leid thun. —

Marquis. (unterbricht ihn mit Feuer.) Wirklich?
Sollt' es das?

König. (in seinem Anblick verloren.) Ich habe,
Solch einen Menschen nie gesehen. — — — Nein!
Nein, Marquis. Sie thun mir zuviel. Ich will
Nicht Nero seyn. Ich will es nicht seyn — will
Es gegen Sie nicht seyn. Nicht alle
Glückseligkeit soll unter mir verdorren;
Nein! Alle nicht! — Sie selbst, Sie sollen,
Sich zur Beschämung, unter meinen Augen
Fortfahren dürfen, Mensch zu seyn.

Marquis. (rasch.) Und meine
Mitbürger, Sire? — O! Nicht um mich war
mir's
Zu thun; nicht meine Sache woll't ich führen.
Und ihre Unterthanen, Sire?

König. — Und wenn
Sie so gut wissen, wie die Folgezeit
Mich richten wird, so sagen Sie ihr wieder,
Wie ich mit Menschen es gehalten, als
Ich einen fand.

Marquis. O! der gerechteste
Der Könige sei nicht mit Einemmale
Der ungerechteste. — In ihrem Flandern

Sind tausend bessere als ich. Nur Sie —
Darf ich es frei gestehen, großer König? —
Sie sehn jetzt unter diesem sanften Bilde
Vielleicht zum erstenmal die Freiheit.

König (mit gemildertem Ernst.) Nichts mehr
Von diesem Inhalt, junger Mann. — Ich weiß,
Sie werden anders denken, kennen Sie
Den Menschen erst, wie ich — doch hätte ich Sie
Nicht gern zum letztenmal gesehn. Wie fang' ich
Es an, Sie zu verbinden? Sagen Sie
Es mir. Ich reiche hier zum erstenmal
Nicht aus mit meiner Krone.

Marquis. Sire, was ich
Durch dieses einz'ge Wort empfing, ist mehr,
Unendlich mehr, als ihre Kronen zu
Verschenken haben. — Lassen Sie mich, wie
Ich bin. Was wär' ich Ihnen, Sire, wenn Sie
Auch mich bestächen?

König. Diesen Stolz
Ertrag' ich nicht. Sie sind von heute an
In meinen Diensten — keine Einwendung — .
Ich will es haben.

(Nach einer Pause.) Aber wie? Was wollt'
Ich denn? War es nicht Wahrheit was ich wollte?
Und hier find' ich noch etwas mehr. — Sie

haben

Auf meinem Thron mich ausgefunden — nicht
auch
In meinem Hause?

(Da sich der Marquis zu bedenken scheint.) Ich
verstehe Sie —
Doch — wär' ich auch von allen Vätern der
Unglücklichste, kann ich nicht glücklich seyn
Als Gatte?

Marquis. Wenn ein hoffnungsvoller Sohn,
Wenn der Besitz der liebenswürdigsten
Gemahlin einem Sterblichen ein Recht
Zu diesem Namen geben, Sire so sind Sie
Der glücklichste durch beides.

König. (mit finstrer Miene.) Nein! ich bin's
nicht! —
Und daß ich's nicht bin, hab' ich tiefer nie
Gefühlt, als eben jetzt. —

(Mit einem Blicke der Wehmuth auf dem Marquis verweilend.) Wie hätt' es Ihren Vater
Erfreuen sollen, Marquis, hätt' er Sie
Mit einem Königreich beschenken dürfen.

(Der Marquis wendet das Gesicht und wischt sich die Augen. Stillschweigen.)

Für so viel Kronen keinen Dank!

Marquis. Der Prinz
Denkt groß. Ich hab' ihn anders nie gefunden.

König. Ich aber hab es — — Also kennen Sie
Einander?

Marquis. Ja — noch von der hohen Schule.

König. Er hat mich nie geachtet — vor der Welt
Mit meinem Namen seinen Spott getrieben.
Sein Herz ist schlecht.

Marquis. Darf ich zwei Worte. —

König. (sehr streng.) Nein,
Wenn Sie auf immer meine Achtung nicht
Verscherzen wollen. — Was er mir genommen,
Kann keine Krone mir ersetzen. — Eine
So tugendhafte Königin!

Marquis. Wer kann
Es wagen, Sire. — —

König. Die Welt! die Lästerung!
Ich selbst! — — Hier liegen Zeugnisse, die ganz
Unwidersprechlich sie verdammen; andre
Sind noch vorhanden, die das Schrecklichste
Mich fürchten lassen — Aber, Marquis — schwer,
Schwer fällt es mir, an Eines nur zu glauben.
Wer klagt sie an? — Wenn sie — sie fähig sollte
Gewesen seyn, so tief sich zu entehren,
Wie viel mehr ist mir zu glauben dann
Erlaubt, daß eine Eboli verläumdet?

Haßt nicht der Priester meinen Sohn und sie?
Und weiß ich nicht, daß Alba Rache brütet?
Mein Weib ist mehr werth als sie alle.

Marquis. Sire,
Und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben ist
Und über alle Lästerung. — Es heißt
Weibliche Tugend.

König. Nicht wahr? O Sie kennen
Den Menschen, Marquis. Solch ein Mann hat mir
Schon längst gemangelt — Ja! Das sag ich auch.
So tief, als man die Königin bezüchtigt,
Herabzusinken, kostet viel. So leicht,
Als man mich überreden möchte, reißen
Der Ehre feine Bande nicht. Das Blut,
Das stolzer fließt in königlichen Adern
Verschmäht das Gift der lüsternen Begierde,
Die nur in Sklavenherzen brennt. — Der Mann,
Der mir schon längst gemangelt hat, sind Sie,
Sie oder keiner — Sie sind gut und fröhlich,
Und kennen doch den Menschen auch — Drum hab'
Ich Sie gewählt. —

Marquis. (überrascht und erschrocken.) Mich, Sire?

König. Sie standen

Vor ihrem Herrn, und haben nichts für sich
Erbeten. — Nichts! Das ist mir neu — Sie
werden
Gerecht seyn. Leidenschaft wird Ihren Blick
Nicht irren — drängen Sie sich zu dem Prinzen.
Erforschen Sie die Königin. Ich selbst
Will Ihnen Vollmacht senden, sie zu sprechen.
Indeß seyd Ihr mein Kammerherr — und jetzt
Verlaßt mich. (Er zieht eine Glocke.)

Marquis. Kann ich es mit Einer
Erfüllten Hoffnung? Dann ist dieser Tag
Der schönste meines Lebens.

König. (reicht ihm die Hand zum Kusse.) Er ist kein
Verlorner in dem meinigen

(Der Marquis steht auf und geht. Der König folgt ihm mit den Augen und ruft ihn noch einmal zurück.)

Und kommt
Bald wieder zu mir — Hört Ihr?

(Graf von Lerna tritt herein.)

König. (zu diesem.) Der Maltheser
Wird künftig ungemeldet vorgelassen.

XVI.

Hamlet.

(Von Shakespeare.)

Erster Aufzug.

Fünfte Scene.

Ein abgelegener Theil der Terasse.

Der Geist und Hamlet kommen.

Hamlet.

Wo führst du mich hin? Red', ich gehe nicht weiter.

Geist. Hör an!

Hamlet. Ich wills.

Geist. Schon naht sich meine Stunde,
Wann ich den schweflichten, qualvollen Flammen
Mich übergeben muß.

Hamlet. Ach, armer Geist!

Geist. Beklag mich nicht, doch leih dein
ernst Gehör
Dem, was ich kund will thun.
Hamlet. Sprich! mir ists Pflicht zu hören.
Geist. Zu rächen auch, sobald du hören wirst.
Hamlet. Was?
Geist. Ich bin deines Vaters Geist.
Verdammt auf eine Zeitlang, Nachts zu wandern,
Und Tags gebannt, zu fasten in der Glut,
Bis die Verbrechen meiner Zeitlichkeit
Hinweggeläutert sind. Wär mirs nicht untersagt
Das Innre meines Kerkers zu enthüllen,
So höb' ich eine Kunde an, von der
Das kleinste Wort die Seele dir zermalmte,
Dein junges Blut erstarrte, deine Augen
Wie Stern' aus ihren Kreisen schießen machte,
Dir die verworrnen krausen Locken trennte,
Und sträubte jedes einzle Haar empor,
Wie Nadeln an dem zorn'gem Stachelthier.
Doch diese ew'ge Offenbarung faßt
Kein Ohr von Fleisch und Blut. — Horch, horch!
o horch!
Wenn du je deinen theuren Vater liebtest, —
Hamlet. O Himmel!
Geist. Räch seinen schnöden unerhörten
Mord.

Hamlet. Mord?

Geist. Ja, schnöder Mord, wie er aufs beste ist;
Doch dieser unerhört und unnatürlich.

Hamlet. Eil' ihn zu melden: daß ich auf Schwingen, rasch
Wie Andacht und des Liebenden Gedanken,
Zur Rache stürmen mag.

Geist. Du scheinst mir willig,
Auch wärst du träger, als das feiste Kraut,
Das ruhig Wurzel treibt an Lethes Bord,
Erwachtest du nicht hier. Nun, Hamlet, höre:
Es heißt, daß, weil ich schlief in meinem Garten,
Mich eine Schlange stach; so wird das Ohr des Reichs
Durch den erlognen Hergang meines Todes
Schmählich getäuscht; doch wisse, edler Jüngling,
Die Schlang' die deines Vaters Leben stach,
Trägt seine Krone jetzt.

Hamlet. O mein prophetisches Gemüth!
Mein Oheim?

Geist. Ja, der blutschänderische Ehebrecher,
Durch Witzeszauber, durch Verräthergaben,
(O arger Witz und Gaben, die im Stand,
So zu verfahren, sind!) gewann den Willen
Der scheinbar tugendsamen Königin

Zu schnöder Lust! O Hamlet, welch ein Abfall!
Von mir, deß Liebe von der Echtheit war,
Daß Hand in Hand sie mit dem Schwure ging,
Den ich bei der Vermählung that; erniedert
Zu einem Sünder, von Natur durchaus
Armselig gegen mich!
Allein wie Tugend nie sich reizen läßt,
Buhlt Unzucht auch um sie in Himmelsbildung;
So Lust, gepaart mit einem lichten Engel,
Wird dennoch eines Götterbettes satt
Und hascht nach Wegwurf. —
Doch still! mich dünkt, ich wittre Morgenluft:
Kurz laß mich seyn — da ich im Garten schlief,
Wie immer meine Sitte Nachmittags,
Beschlich dein Oheim meine sichre Stunde
Mit Saft verfluchten Bilsenkrauts im Fläschchen,
Und träufelt' in den Eingang meines Ohrs
Das schwärende Getränk; wovon die Wirkung
So mit des Menschen Blut in Feindschaft steht,
Daß es durch die natürlichen Canäle
Des Körpers hurtig, wie Queckſilber, läuft;
Und wie ein saures Laab, in Milch getropft,
Mit plötzlicher Gewalt gerinnen macht
Das leichte, reine Blut. So that es meinem,
Und Aussatz schuppte sich mir augenblicklich,
Wie einem Lazarus, mit ekler Rinde

Ganz um den glatten Leib.
So ward ich schlafend und durch Bruderhand
In meiner Sünden-Blüthe hingerafft,
Ohn Nachtmahl, ungebeichtet, ohne Oelung;
Die Rechnung nicht geschlossen, ins Gericht
Mit aller Schuld auf meinem Haupt gesandt.
O schaudervoll! o schaudervoll! höchst schaudervoll!
Hast du Natur in dir, so leid es nicht;
Laß Dännemarks königliches Bett kein Lager
Für Blutschand und verruchte Wollust seyn.
Doch, wie, du immer diese That betreibst,
Befleck dein Herz nicht; dein Gemüth ersinne
Nichts gegen deine Mutter; überlaß sie
Dem Himmel und den Dornen, die im Busen
Ihr stechend wohnen. Lebe wohl mit eins!
Der Glühwurm zeigt, daß sich die Frühe naht,
Und sein unwirksam Feu'r beginnt zu blassen.
Ade! Ade! Ade! gedenke mein. (ab.)

Hamlet. O Herr des Himmels! Erde! —
Was noch sonst?
Nenn ich die Hölle mit? — O pfui! Halt, halt
mein Herz!
Ihr meine Sehnen, altert nicht sogleich,
Tragt fest mich aufrecht! — Dein gedenken? Ja,
Du armer Geist, so lang' Gedächtniß hauft
In dem zerstörten Ball hier. Dein gedenken?

Ja, von der Tafel der Erinnerung will ich
Weglöschen alle thörigten Geschichten,
Aus Büchern alle Sprüche, alle Bilder,
Die Spuren des Vergangenen, welche da
Die Jugend einschrieb und Beobachtung;
Und dein Gebot soll leben ganz allein
Im Buche meines Hirnes, unvermischt
Mit minder würd'gen Dingen. — Ja, beym
Himmel.
O höchst verderblich Weib!
O Schurke! lächelnder, verdammter Schurke!
Schreibtafel her! Ich muß mirs niederschreiben,
Daß einer lächeln kann, und immer lächeln,
Und doch ein Schurke seyn; zum wenigsten
Weiß ich gewiß, in Dännemark kanns so seyn.
Da steht ihr, Oheim. Jetzt zu meiner Losung!
Sie heißt: „Ade, ade! gedenke mein.“
Ich habs geschworen.

Horatio (hinter der Scene:) Mein Prinz!
Mein Prinz!

Marcellus (hinter der Scene:) Prinz Hamlet.

Horatio (hinter der Scene:) Gott beschütze ihn.

Hamlet. So sey es.

Marcllleus (hinter der Scene:) Heda! ho!
Mein Prinz!

Hamlet. Ha heisa, Junge! Komm Vögelchen komm!

(Horatio und Marcellus kommen.)

Marcellus. Wie stehts, mein gnäd'ger Herr?

Horatio. Was giebts mein Prinz.

Hamlet. O wunderbar!

Horatio. Sagt, bester, gnäd'ger Herr.

Hamlet. Nein, ihr verrathets.

Horatio. Ich nicht, beym Himmel, Prinz.

Marcellus. Ich gleichfalls nicht.

Hamlet. Was sagt ihr? Sollts 'ne Menschenseele denken? —
Doch ihr wollt schweigen?

Horatio. Marcellus. Ja, beym Himmel, Prinz.

Hamlet. Es lebt kein Schurk im ganzen Dännemark,
Der nicht ein ausgemachter Bube wär.

Horatio. Es braucht kein Geist vom Grabe herzukommen,
Uns das zu sagen.

Hamlet. Richtig; ihr habt Recht,
Und so, ohn' alle weitre Förmlichkeit,
Denk' ich, wir schütteln uns die Händ' und scheiden;

Ihr thut, was euch Beruf und Neigung heißt —
Denn jeder Mensch hat Neigung und Beruf,
Wie sie denn sind — Ich, für mein armes Theil,
Seht ihr, will beten gehn.

Horatio. Dies sind nur wirblichte und irre Worte, Herr.

Hamlet. Es thut mir leid, daß sie euch ärgern, herzlich;
Ja, mein Treu, herzlich.

Horatio. Kein Aergerniß, mein Prinz.

Hamlet. Doch, bei Sankt Patrick, giebt es eins, Horatio,
Groß Aergerniß. Was die Erscheinung angeht,
Ich sag' euch, 's ist ein ehrliches Gespenst.
Die Neugier, was es zwischen uns doch giebt,
Bemeistert wie ihr könnt. Und nun, ihr Lieben,
Wofern ihr Freunde seyd, Mitschüler, Krieger,
Gewährt ein Kleines mir.

Horatio. Was ists? wir sind bereit.

Hamlet. Macht nie bekannt, was ihr die Nacht gesehn.

Horatio. Marcellus. Wir wollens nicht, mein Prinz.

Hamlet. Gut, aber schwört.

Horatio. Auf Ehre, Prinz, ich nicht,

Marcellus. Ich gleichfalls nicht, auf Ehre.

Hamlet. Auf mein Schwert.

Marcellus. Wir haben schon geschworen, gnädigster Herr.

Hamlet. Im Ernste, auf mein Schwert, im Ernste.

Geist. (unter der Erde.) Schwört.

Hamlet. Ha ha! Bursch! sagst du das? Bist du da, Grundehrlich?
Wohlan — ihr hört im Keller den Gesellen —
Bequemt euch zu schwören.

Horatio. Sagt den Eid.

Hamlet. Niemals von dem, was ihr gesehn, zu sprechen.
Schwört auf mein Schwert.

Geist. (unter der Erde.) Schwört.

Hamlet. Hic et ubique? Wechseln wir die Stelle. —
Hieher, ihr Herrn, kommt,
Und legt die Hände wieder auf mein Schwert;
Schwört auf mein Schwert
Niemals von dem, was ihr gehört, zu sprechen.

Geist. (unter der Erde.) Schwört auf sein Schwert.

Hamlet. Brav, alter Maulwurf! Wühlst so hurtig fort?
O trefflicher Minirer! — Nochmals weiter, Freunde.

Horatio. Beym Sonnenlicht, dieß ist erstaunlich fremd.

Hamlet. So heiß, als einem Fremden es willkommen.
Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.
Doch kommt!
Hier, wie vorhin, schwört mir, so Gott euch helfe,
Wie fremd und seltsam ich mich nehmen mag,
Da mirs vielleicht in Zukunft dienlich scheint,
Ein wunderliches Wesen anzulegen:
Ihr wollet nie, wenn ihr alsdann mich seht,
Die Arme so verschlingend, noch die Köpfe
So schüttelnd, noch durch zweifelhafte Reden,
Als: „Nun, nun, wir wissen" — oder: „Wir Könnten, wenn wir wollten" — oder: „Ja, wenn
Wir reden möchten;" oder: „Es giebt ihrer,
Wenn sie nur dürften" —
Und solch verstolnes Deuten mehr, verrathen,
Daß ihr von mir was wisset: dieses schwört,
So Gott in Nöthen und sein Heil euch helfe!

Geist. (unter der Erde.) Schwört!

Hamlet. Ruh, ruh, verstörter Geist! — Nun liebe Herrn,

Em-

Empfehl' ich euch mit aller Liebe mich,
Und was ein armer Mann, wie Hamlet ist,
Vermag, euch Lieb und Freundschaft zu bezeugen,
So Gott will, soll nicht fehlen. Laßt uns gehen
Und, bitt ich, stets die Finger auf den Mund.
Die Zeit ist aus den Fugen: Schmach und Gram,
Daß ich zur Welt, sie einzurichten, kam!
Nun kommt, laßt uns zusammen gehn.

(Alle ab.)

XVII.

Macbeth.

(Von Shakespeare.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Vorzimmer auf Macbeth's Schlosse.

Ein Arzt. Eine Kammerfrau. Beyde hereinkommend.

Arzt.

Aber wie kam sie denn wohl an solche Krankheit?

Kammerfrau. Das mag sie am besten wissen.

Arzt. Treibt sie das oft so?

Kammerfrau. Alle Nächte; und oft wunderseltsam. Ich sah, sie sprang vom Bette auf; warf den Nachtfrack um; schloß ihr Kabinet auf; nahm Papier heraus; legt es zusammen; schrieb

darauf; las es; versiegelte es, und ging wieder zu Bette. Alles im tiefsten Schlafe.

Arzt. Große Unordnung der Natur, zu gleicher Zeit der Wohlthat des Schlafes zu genießen, und die Geschäfte des Wachens zu verrichten! — Hörten Sie wohl, außer dem Herumwandeln und Handthieren, sie nicht auch im Schlafe etwas reden?

Kammerfrau. Freilich etwas — das ich aber nicht gern wiedersagen möchte.

Arzt. Mir wohl! Ein Arzt muß allerdings so etwas wissen.

Kammerfrau. Weder Ihnen, noch sonst Jemanden. Denn ich habe keine Zeugen. — (Lady Macbeth kommt mit einem Lichte herein.) Sieh da! da kommt sie. Völlig nach ihrer Weise; und bei Gott! im tiefsten Schlafe. Nun beobachten Sie sie selbst; aber halten Sie sich ruhig.

Arzt. Wie kam sie zu dem Lichte?

Kammerfrau. Es stand neben ihrem Bette. Sie hat immer Licht bei sich. Das ist ihr Befehl.

Arzt. Aber sehen Sie doch! Ihre Augen sind ja hell und klar offen.

Kammerfrau. Das wohl! Aber ihre Sinne sind verschlossen.

Arzt. Was macht sie jetzt? — Sieh, wie sie sich die Hände reibt!

Kammerfrau. Das ist ihr Gewöhnliches. Sie thut, als ob sie sich die Hände wüsche. Dies hab' ich sie schon Viertelstunden lang thun sehen.

Lady. Macbeth. Hier ist noch ein Flecken!

Arzt. Horch, sie spricht! Helfen Sie mir's behalten. Vielleicht komm' ich hinter die Ursach ihres Uebels.

Lady. Weg, verdammter Flecken! Weg, sag' ich! — Eins! Zwei! Wohl, so ist's hohe Zeit, an's Werk zu gehn. — Düster ist die Hölle. — Pfui, Macbeth, pfui! Ein Soldat und furchtsam! Was brauchen wir uns zu fürchten, daß es auskomme? Wer darf unsere Uebermacht zu Rede stellen? — Aber wer hätte wohl gedacht, daß der alte Mann, noch so viel Blut in sich habe.

Arzt. Hören Sie das wohl?

Lady. Der Graf von Fife hatt' eine Frau. Wo ist sie nun? — Was? Wollen denn diese Hände nimmer rein werden? — Nichts mehr davon, Macbeth! Ja nichts mehr! — Du verhudelst Alles mit diesem Entsetzen.

Kammerfrau. Kommen Sie, kommen Sie! Sie haben schon gehört, was Sie nicht sollten.

Arzt. Sie hat gesagt was sie nicht sollte, so

viel ist gewiß. Der Himmel mag wissen, was sie weiß.

Lady. Noch immer riecht's hier nach Blut — Alle Wohlgerüche Arabiens können diese kleine Hand nicht süß würzen. — Oh! Oh! Oh! —

Arzt. Was für Seufzer! Sie hat etwas sehr schweres auf dem Herzen.

Kammerfrau. Ich möchte kein solches Herz im Busen tragen; nicht um die ganze Hoheit ihrer Person.

Arzt. Gut, gut! —

Lady. Wasche deine Hände, sag ich! Wirf den Schlafrock um! Sieh mir nicht so blaß aus! Ich sage dirs nochmals, Banko ist begraben. Er kann aus seinem Grabe nicht wiederkommen.

Arzt. Da steckt's also.

Lady. Zu Bette! Zu Bette! — Es pocht draußen am Thore. — Komm, komm! Komm, komm. Gieb mir deine Hand! Geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Zu Bette! Zu Bette! Zu Bette! — Sachte! (ab.)

Arzt. Geht sie nun zu Bette?

Kammerfrau. Gerades Weges!

Arzt. Fürwahr! Solche Krankheit ist mir noch nicht vorgekommen. Ich habe wohl Nachtwandler gekannt; aber von der Art .... Man

raunt einander draußen gräßliche Dinge ins Ohr. Unnatürliche Handlungen gebären unnatürliche Unruhe. Das böse Gewissen flüstert selbst dem tauben Schlafpfühle sein Geheimniß zu. Sie bedarf mehr des Priesters als des Arztes. — Gott! Gott! Vergieb uns Allen! — Geben Sie wohl auf sie Acht! Lassen Sie sie nicht aus den Augen! Entfernen Sie von ihr Alles, womit sie sich Leides thun könnte! Weiter habe ich jetzt nichts zu sagen. Aber ich denke mein Theil. Gute Nacht! (ab.)

Kammerfrau. Gute Nacht, lieber Herr!

(ab, hinter Lady Macbeth her.)

XVIII.

Maria Stuart.

(Von Schiller.)

Dritter Aufzug.

Gegend in einem Park. Vorn mit Bäumen besetzt, hinten eine weite Aussicht.

Erster Auftritt.

Maria tritt in schnellem Lauf hinter Bäumen hervor. Hanna Kennedy folgt langsam.

Kennedy.

Ihr eilet ja, als wenn ihr Flügel hättet,
So kann ich euch nicht folgen, wartet doch!

Maria. Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind seyn, sei es mit!
Und auf dem grünen Teppich der Wiesen
Prüfen den leichten, beflügelten Schritt.
Bin ich dem finstern Gefängniß entstiegen,

Hält sie mich nicht mehr, die traurige Gruft?
Laß mich in vollen, in durstigen Zügen
Trinken die freie, die himmlische Luft.

Kennedy. O meine theure Lady! Euer Kerker
Ist nur um ein klein weniges erweitert.
Ihr seht nur nicht die Mauer, die uns einschließt,
Weil sie der Bäume dicht Gesträuch verdeckt.

Maria. O Dank, Dank diesen frenndlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verstecken!
Ich will mich frei und glücklich träumen,
Warum aus diesem süßen Wahn mich wecken?
Umpfängt mich nicht der weite Himmelsschooß?
Die Blicke, frei und fessellos,
Ergehen sich in ungemeßnen Räumen.
Dort, wo die grauen Nebelberge ragen,
Fängt meines Reiches Gränze an,
Und diese Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie suchen Frankreichs fernen Ocean.
Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach ich hab' keinen andern Gesandten!
Frei in den Lüften ist eure Bahn,
Ihr seyd nicht dieser Königin unterthan.

Kennedy. Ach, theure Lady! Ihr seyd außer euch,
Die langentbehrte Freiheit macht euch schwärmen.

Maria. Dort legt der Fischer den Nachen an!
Dieses elende Werkzeug könnte mich retten,
Brächte mich schnell zu befreundeten Städten.
Spärlich nährt es den dürftigen Mann:
Beladen wollt ich ihn reich mit Schätzen,
Einen Zug sollt' er thun, wie er keinen gethan,
Das Glück sollt' er finden in seinen Netzen,
Nähm' er mich ein in den rettenden Kahn.

Kennedy. Verlorne Wünsche! Seht ihr nicht, daß uns
Von ferne dort die Spähertritte folgen?
Ein finster grausames Verbot scheucht jedes
Mitleidige Geschöpf aus unserm Wege.

Maria. Nein, gute Hanna. Glaub mir, nicht umsonst
Ist meines Kerkers Thor geöffnet worden.
Die kleine Gunst ist mir des größern Glücks
Verkünderin. Ich irre nicht. Es ist
Der Liebe thät'ge Hand, der ich sie danke.
Lord Lesters mächt'gen Arm erkenn' ich drin.
Allmählig will man mein Gefängniß weiten,
Durch kleineres zum größern mich gewöhnen,
Bis ich das Antlitz dessen endlich schaue,
Der mir die Bande löst auf immerdar.

Kennedy. Ach! Ich kann diesen Widerspruch
nicht reimen!
Noch gestern kündigt man den Tod euch an,
Und heute wird euch plötzlich solche Freiheit.
Auch denen, hört' ich sagen, wird die Kette
Gelöst, auf die die ew'ge Freiheit wartet.

Maria. Hörst du das Hifthorn? Hörst du's
klingen,
Mächtigen Rufes, durch Feld und Hain?
Ach, auf das muthige Roß mich zu schwingen,
An den fröhlichen Zug mich zu reihn!
Noch mehr! O die bekannte Stimme,
Schmerzlich süßer Erinnerung voll,
Oft vernahm sie mein Ohr mit Freuden,
Auf des Hochlands bergigten Halden,
Wenn die tobende Jagd erscholl.

Zweyter Auftritt.

Paulet. Die Vorigen.

Paulet. Nun! Hab' ichs endlich recht ge-
macht, Milady?
Verdien' ich einmal euern Dank?

Maria. Wie, Ritter?
Seyd ihr's, der diese Gunst mir ausgewirkt?
Ihr seyd's?

Paulet. Warum soll ichs nicht seyn? Ich war
Am Hof, ich überbrachte euer Schreiben. —

Maria. Ihr übergabts es? Wirklich, thatet ihr's?
Und diese Freiheit, die ich jetzt genieße,
Ist eine Frucht des Briefes. —

Paulet. (mit Bedeutung.) Und nicht die einz'ge!
Macht euch auf eine größre noch gefaßt.

Maria. Auf eine größre, Sir? was meint ihr damit?

Paulet. Ihr hörtet doch die Hörner. —

Maria. (zurückfahrend, mit Ahndung.) Ihr erschreckt mich!

Paulet. Die Königin jagt in dieser Gegend.

Maria. Was?

Paulet. In wenig Augenblicken steht sie vor euch.

Kennedy. (auf Maria zueilend, welche zittert und hinzusinken droht.) Wie wird euch, theure Lady! Ihr erblaßt.

Paulet. Nun? Ists nun nicht recht? War's nicht eure Bitte?
Sie wird euch früher gewährt, als ihr gedacht.

Ihr wart sonst immer so geschwinder Zunge,
Jetzt bringet eure Worte an, jetzt ist
Der Augenblick zu reden!

Maria. O warum hat man mich nicht vorbereitet!
Jetzt bin ich nicht darauf gefaßt, jetzt nicht!
Was ich mir als die höchste Gunst erbeten,
Dünkt mir jetzt schrecklich, fürchterlich — Komm Hanna,
Führ' mich ins Haus, daß ich mich fasse, mich
Erhole. —

Paulet. Bleibt. Ihr müßt sie hier erwarten.
Wohl, wohl, mag's euch beängstigen, ich glaubs,
Vor eurem Richter zu erscheinen.

Dritter Auftritt.

Graf Schrewsbury zu den Vorigen.

Maria. Es ist nicht darum! Gott, mir ist ganz anders
Zu Muth — Ach edler Schrewsbury! Ihr kommt,
Vom Himmel mir ein Engel zugesendet!
— Ich kann sie nicht sehn! Rettet, rettet mich
Von dem verhaßten Anblick. —

Schrewsbury. Kommt zu euch, Königin!
Faßt euren Muth
Zusammen. Das ist die entscheidungsvolle Stunde.

Maria. Ich habe drauf geharret — Jahre lang
Mich drauf bereitet, alles hab' ich mir
Gesagt und ins Gedächtniß eingeschrieben,
Wie ich sie rühren wollte und bewegen!
Vergessen plötzlich, ausgelöscht ist alles,
Nichts lebt in mir, in diesem Augenblick,
Als meiner Leiden brennendes Gefühl.
In blut'gen Haß gewendet wider sie
Ist mir das Herz, es fliehen alle guten
Gedanken, und die Schlangenhaare schüttelnd
Umstehen mich die finstern Höllengeister.

Schrewsbury. Gebietet eurem wild empörten Blut,
Bezwingt des Herzens Bitterkeit! Es bringt
Nicht gute Frucht, wenn Haß dem Haß begegnet.
Wie sehr auch euer Innres widerstrebe,
Gehorcht der Zeit und dem Gesetz der Stunde!
Sie ist die Mächtige — demüthigt euch!

Maria. Vor ihr! Ich kann es nimmermehr!

Schrewsbury. Thuts dennoch!
Sprecht ehrerbietig, mit Gelassenheit!
Ruft ihre Großmuth an, trotzt nicht; jetzt nicht
Auf euer Recht, jetzo ist nicht die Stunde.

Maria. Ach mein Verderben hab' ich mir erfleht,
Und mir zum Fluche ward mein Flehn erhört!
Nie hätten wir uns sehen sollen, niemals!
Daraus kann nimmer, nimmer gutes kommen!
Eh mögen Feu'r und Wasser sich in Liebe
Begegnen und das Lamm den Tiger küssen —
Ich bin zu schwer verletzt — sie hat zu schwer
Beleidigt. — Nie ist zwischen uns Versöhnung!

Schrewsbury. Seht sie nur erst von Angesicht!
Ich sah es ja, wie sie von eurem Brief
Erschüttert war, ihr Auge schwamm in Thränen.
Nein, sie ist nicht gefühllos, hegt ihr selbst
Nur besseres Vertrauen — Darum eben
Bin ich voraus geeilt, damit ich euch
In Fassung setzen, und ermahnen möchte.

Maria. (seine Hand ergreifend.) Ach Talbot! Ihr war't stets mein Freund — daß ich
In eurer milden Haft geblieben wäre!
Es war mir hart begegnet, Schrewsbury!

Schrewsbury. Vergeßt jetzt alles. Darauf denkt allein,
Wie ihr sie unterwürfig wollt empfangen.

Maria. Ist Burleigh auch mit ihr, mein böser Engel?

Schrewsbury. Niemand begleitet sie als
Graf von Lester.

Maria. Lord Lester?

Schrewsbury. Fürchtet nichts von ihm.
Nicht Er
Will euren Untergang — Sein Werk ist es,
Daß euch die Königin die Zusammenkunft
Bewilligt.

Maria. Ach! Ich wußt' es wohl!

Schrewsbury. Was sagt ihr?

Paulet. Die Königin kommt!

(Alles weicht auf die Seite, nur Maria bleibt, auf die Kennedy gelehnt.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth. Graf Leicester. Gefolge.

Elisabeth. (zu Leicester.) Wie heißt der Landsitz?

Leicester. Fotheringhayschloß.

Elisabeth. (zu Schrewsbury.) Schickt unser Jagdgefolg voraus nach London,

Das Volk drängt allzuheftig in den Straßen,
Wir suchen Schutz in diesem stillen Park.

(Talbot entfernt das Gefolge. Sie fixirt mit den Augen die Maria, indem sie zu Paulet weiter spricht.)

Mein gutes Volk liebt mich zu sehr. Unmäßig,
Abgöttisch sind die Zeichen seiner Freude,
So ehrt man einen Gott, nicht einen Menschen.

Maria. (welche diese Zeit über halb ohnmächtig auf die Amme gelehnt war, erhebt sich jetzt und ihr Auge begegnet dem gespannten Blick der Elisabeth. Sie schaudert zusammen und wirft sich wieder an der Amme Brust.) O Gott, aus diesen Zügen spricht kein Herz!

Elisabeth. Wer ist die Lady? (ein allgemeines Schweigen.)

Leicester. Du bist zu Fotheringhay, Königin.

Elisabeth. (stellt sich überrascht und erstaunt, einen finstern Blick auf Leicestern richtend.) Wer hat mir das gethan? Lord Lester!

Leicester. Es ist geschehen, Königin — Und nun
Der Himmel deinen Schritt hieher gelenkt,
So laß die Großmuth und das Mitleid siegen.

Schrewsbury. Laß dich erbitten, königliche Frau
Dein Aug' auf die Unglückliche zu richten,
Die hier vergeht vor deinem Anblick.

(Maria

(Maria rafft sich zusammen und will auf Elisabeth zugehen, steht aber auf halbem Wege schaudernd still, ihre Geberden drücken den heftigsten Kampf aus.)

Elisabeth. Wie, Milords?
Wer war es denn, der eine Tiefgebeugte
Mir angekündigt? Eine Stolze sind' ich,
Vom Unglück keineswegs geschmeidigt.

Maria. Sey's!
Ich will mich auch noch diesem unterwerfen.
Fahr hin, ohnmächt'ger Stolz der edlen Seele;
Ich will vergessen, wer ich bin, und was
Ich litt, ich will vor ihr mich niederwerfen,
Die mich in diese Schmach herunterstieß.

(Sie wendet sich gegen die Königin.)

Der Himmel hat für euch entschieden, Schwester!
Gekrönt vom Sieg ist euer glücklich Haupt,
Die Gottheit bet' ich an die euch erhöhte!

(Sie fällt vor ihr nieder.)

Doch seyd auch ihr nun edelmüthig, Schwester!
Laßt mich nicht schmachvoll liegen, eure Hand
Streckt aus, reicht mir die königliche Rechte,
Mich zu erheben von dem tiefen Fall.

Elisabeth. (zurücktretend.) Ihr seyd an eurem Platz, Lady Maria!
Und dankend preis' ich meines Gottes Gnade,

Der nicht gewollt, daß ich zu euren Füßen
So liegen sollte, wie ihr jetzt zu meinen.

Maria. (mit steigendem Affekt.) Denkt an den
Wechsel alles Menschlichen!
Es leben Götter, die den Hochmuth rächen!
Verehret, fürchtet sie, die Schrecklichen,
Die mich zu euren Füßen niederstürzen —
Um dieser fremden Zeugen willen, ehrt
In mir euch selbst, entweihet, schändet nicht
Das Blut der Tudor, das in meinen Adern
Wie in den euren fließt. — O Gott im Himmel!
Steht nicht da, schroff und unzugänglich, wie
Die Felsenklippe, die der Strandende
Vergeblich ringend zu erfassen strebt.
Mein Alles hängt, mein Leben, mein Geschick,
An meiner Worte, meiner Thränen Kraft,
Löst mir das Herz, daß ich das eure rühre!
Wenn ihr mich anschaut mit dem Eisesblick,
Schließt sich das Herz mir schaudernd zu, der
Strom
Der Thränen stockt, und kaltes Grausen fesselt
Die Flehensworte mir im Busen an.

Elisabeth. (kalt und streng.) Was habt ihr mir
zu sagen, Lady Stuart?
Ihr habt mich sprechen wollen. Ich vergesse
Die Königin, die schwer beleidigte,

Die fromme Pflicht der Schwester zu erfüllen,
Und meines Anblicks Trost gewähr ich euch,
Dem Trieb der Großmuth folg' ich, setze mich
Gerechtem Tadel aus, daß ich so weit
Herunter steige — denn ihr wißt,
Daß ihr mich habt ermorden lassen wollen.

Maria. Womit soll ich den Anfang machen,
wie
Die Worte klüglich stellen, daß sie euch
Das Herz ergreifen, aber nicht verletzen!
O Gott, gieb meiner Rede Kraft, und nimm
Ihr jeden Stachel, der verwunden könnte!
Kann ich doch für mich selbst nicht sprechen, ohne
euch
Schwer zu verklagen, und das will ich nicht.
— Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht ist,
Denn ich bin eine Königin wie ihr,
Und ihr habt als Gefangne mich gehalten;
Ich kam zu euch als eine Bittende,
Und ihr, des Gastrechts heilige Gesetze,
Der Völker heilig Recht in mir verhöhnend,
Schloßt mich in Kerkermauern ein; die Freunde,
Die Diener werden grausam mir entrissen,
Unwürd'gem Mangel werd' ich preiß gegeben,
Man stellt mich vor ein schimpfliches Gericht —
Nichts mehr davon! Ein ewiges Vergessen

Bedecke, was ich grausames erlitt.
— Seht! ich will alles eine Schickung nennen,
Ihr seyd nicht schuldig, ich bin auch nicht schuldig,
Ein böser Geist stieg aus dem Abgrund auf,
Den Haß in unsern Herzen zu entzünden,
Der unsre zarte Jugend schon entzweit.
Er wuchs mit uns, und böse Menschen fachten
Der unglückselgen Flamme Athem zu.
Wahnsinn'ge Eiferer bewaffneten
Mit Schwerdt und Dolch die unberufne Hand —
Das ist das Fluchgeschick der Könige,
Daß sie, entzweit, die Welt in Haß zerreißen,
Und jeder Zwietracht Furien entfesseln.
— Jetzt ist kein fremder Mund mehr zwischen uns,
(nähert sich ihr zutraulich und mit schmeichelndem Ton.)
Wir stehn einander selbst uns gegenüber.
Jetzt Schwester redet! Nennt mir meine Schuld,
Ich will euch völliges Genügen leisten.
Ach, daß ihr damals mir Gehör geschenkt,
Als ich so dringend euer Auge suchte!
Es wäre nie so weit gekommen, nicht
An diesem traur'gen Ort geschähe jetzt
Die unglückselig traurige Begegnung.

Elisabeth. Mein guter Stern bewahrte mich davor,
Die Natter an den Busen mir zu legen.

— Nicht die Geschicke, euer schwarzes Herz
Klagt an, die wilde Ehrsucht eures Hauses.
Nichts feindliches war zwischen uns geschehn,
Da kündigte mir euer Oheim, der stolze,
Herrschwüthge Priester, der die freche Hand
Nach allen Kronen streckt, die Fehde an,
Bethörte euch, mein Wappen anzunehmen,
Euch meine Königstitel zuzueignen,
Auf Tod und Leben in den Kampf mit mir
Zu gehn — Wen rief er gegen mich nicht auf?
Der Priester Zungen und der Völker Schwerdt,
Des frommen Wahnsinns fürchterliche Waffen,
Hier selbst, im Friedenssitze meines Reichs,
Blies er mir der Empörung Flammen an —
Doch Gott ist mit mir, und der stolze Priester
Behält das Feld nicht — Meinem Haupte war
Der Streich gedrohet, und das eure fällt!

Maria. Ich steh' in Gottes Hand. Ihr werdet euch
So blutig eurer Macht nicht überheben. —

Elisabeth. Wer soll mich hindern? Euer Oheim gab
Das Beispiel allen Königen der Welt,
Wie man mit seinen Feinden Frieden macht,
Die Sankt Barthelemi sey meine Schule!
Was ist mir Blutsverwandschaft, Völkerrecht?

Die Kirche trennet aller Pflichten Band,
Den Treubruch heiligt sie, den Königsmord,
Ich übe nur, was eure Priester lehren.
Sagt! Welches Pfand gewährte mir für euch,
Wenn ich großmüthig eure Bande löste?
Mit welchem Schloß verwahr ich eure Treue,
Das nicht Sankt Peters Schlüssel öffnen kann?
Gewalt nur ist die einz'ge Sicherheit,
Kein Bündniß ist mit dem Gezücht der Schlangen.

Maria. O das ist euer traurig finstrer Argwohn!
Ihr habt mich stets als eine Feindin nur
Und Fremdlingin betrachtet. Hättet ihr
Zu eurer Erbin mich erklärt, wie mir
Gebührt, so hätten Dankbarkeit und Liebe
Euch eine treue Freundin und Verwandte
In mir erhalten.

Elisabeth. Draußen, Lady Stuart,
Ist eure Freundschaft, euer Haus das Pabstthum,
Der Mönch ist euer Bruder — Euch, zur Erbin
Erklären! Der verrätherische Fallstrick!
Daß ihr bei meinem Leben noch mein Volk
Verführtet, eine listige Armida
Die edle Jugend meines Königreichs
In eurem Buhlernetze schlau verstricktet —
Daß alles sich der neu aufgeh'nden Sonne
Zuwendete, und ich —

Maria. Regiert in Frieden!
Jedwedem Anspruch auf dieß Reich entsag' ich.
Nicht Größe lockt mich mehr — Ihr habts erreicht,
Ich bin nur noch der Schatten der Maria.
Gebrochen ist in langer Kerkerschmach
Der edle Muth — Ihr habt das äußerste an mir
Gethan, habt mich zerstört in meiner Blüthe!
— Jetzt macht ein Ende, Schwester. Sprecht
es aus,
Das Wort, um dessen Willen ihr gekommen,
Denn nimmer will ich glauben, daß ihr kamt,
Um euer Opfer grausam zu verhöhnen.
Sprecht dieses Wort aus. Sagt mir: „Ihr seyd
frei,
„Maria! Meine Macht habt ihr gefühlt,
„Jetzt lernet meinen Edelmuth verehren."
Sagts, und ich will mein Leben, meine Freiheit
Als ein Geschenk aus eurer Hand empfangen.
— Ein Wort macht alles ungeschehn. Ich warte
Darauf. O laßt michs nicht zu lang erharren!
Weh euch, wenn ihr mit diesem Wort nicht endet!
Denn wenn ihr jetzt nicht segenbringend, herrlich,
Wie eine Gottheit von mir scheidet — Schwester!
Nicht um dieß ganze reiche Eiland, nicht
Um alle Länder, die das Meer umfaßt,
Möcht ich vor euch so stehn, wie ihr vor mir!

Elisabeth. Bekennt ihr endlich euch für überwunden?
Ists aus mit euren Ränken? Ist kein Mörder
Mehr unterweges? Will kein Abentheurer
Für euch die traur'ge Ritterschaft mehr wagen?
— Ja es ist aus, Lady Maria. Ihr verführt
Mir keinen mehr. Die Welt hat andre Sorgen.
Es lüstet keinen euer — vierter Mann
Zu werden, denn ihr tödtet eure Freier,
Wie eure Männer!

Maria. (auffahrend.) Schwester! Schwester!
O Gott! Gott! Gieb mir Mäßigung!

Elisabeth. (sieht sie lange mit einem Blick stolzer Verachtung an.) Das also sind die Reizungen, Lord Lester,
Die ungestraft kein Mann erblickt, daneben
Kein andres Weib sich wagen darf zu stellen!
Fürwahr! Der Ruhm war wohlfeil zu erlangen,
Es koster nichts, die allgemeine Schönheit
Zu seyn, als die gemeine seyn für alle!

Maria. Das ist zu viel!

Elisabeth. (höhnisch lachend.) Jetzt zeigt ihr euer wahres
Gesicht, bis jetzt war's nur die Larve.

Maria. (vor Zorn glühend, doch mit einer edlen Würde.) Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt,

Die Macht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen, falschen Schein
Hab' ich verschmäht mit königlichem Freimuth;
Das ärgste weiß die Welt von mir, und ich
Kann sagen, ich bin besser als mein Ruf.
Weh euch, wenn sie von euren Thaten einst
Den Ehrenmantel zieht, womit ihr gleißend
Die wilde Glut verstolner Lüste deckt.
Nicht Ehrbarkeit habt ihr von eurer Mutter
Geerbt, man weiß, um welcher Tugend willen
Anna von Boulen das Schaffot bestiegen.

Schrewsbury. (tritt zwischen beide Königinnen.)

O Gott des Himmels! Muß es dahin kommen!
Ist das die Mäßigung, die Unterwerfung
Lady Maria?

Maria. Mäßigung! Ich habe
Ertragen, was ein Mensch ertragen kann.
Fahr hin, lammherzige Gelassenheit,
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld,
Spreng endlich deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Höle, langverhaltner Groll —
Und du, der dem gereizten Basilisk
Den Mordblick gab, leg' auf die Zunge mir
Den gift'gen Pfeil. —

Schrewsbury. O sie ist außer sich!
Verzeih der rasenden, der schwer gereizten!

(Elisabeth, für Zorn sprachlos, schießt wüthende Blicke auf Marien.)

Leicester. (in der heftigsten Unruhe, sucht die Elisabeth hinweg zu führen.)

Höre
Die Wüthende nicht an! Hinweg, hinweg
Von diesem unglückselig'en Ort!

Maria. Der Thron von England ist durch einen Bastard
Entweiht, der Britten edelherzig Volk
Durch eine list'ge Gauklerin betrogen.
— Regierte Recht, so läget Ihr vor mir
Im Staube jetzt, denn ich bin euer König.

(Elisabeth geht schnell ab, die Lords folgen ihr in der höchsten Bestürzung.)

XIX.

Romeo und Julia.

(Von Shakespeare.)

Vierter Aufzug.

Dritte Scene.

Juliens Kammer.

Julia und die Wärterin.

Julia.

Ja, dieser Anzug ist der Beste. — Doch
Ich bitt' dich, liebe Amme, laß mich nun
Für diese Nacht allein; denn viel Gebete
Thun Noth mir, um den Himmel zu bewegen,
Daß er auf meinen Zustand gnädig lächle,
Der, wie du weißt, verderbt und sündlich ist.

(Gräfin Capulet kommt.)

Gräfin. Seyd ihr geschäftig? Braucht ihr meine Hülfe?

Julia. Nein gnäd'ge Mutter, wir erwähl-
ten schon
Zur Tracht für Morgen alles Zubehör.
Gefällt es euch, so laßt mich jetzt allein,
Und laßt zur Nacht die Amme mit euch wachen.
Denn sicher habt ihr alle Hände voll
Bei dieser eil'gen Anstalt.

Gräfin. Gute Nacht!
Geh' nun zu Bett, und ruh; du hast es nöthig.

(Gräfin Capulet und Wärterin ab.)

Julia. Lebt wohl! — Gott weiß wann wir
uns wiedersehn.
Kalt rieselt matter Schau'r durch meine Adern,
Der fast die Lebenswärm' erstarren macht.
Ich will zurück sie rufen mir zum Trost. —
Amme! — Doch was soll sie hier? —
Mein düstres Spiel muß ich allein vollenden.
Komm' du, mein Kelch! —
Doch wie? wenn dieser Trank nun gar nichts
wirkte?
Wird man dem Grafen mit Gewalt mich geben?
Nein, nein! dieß soll's verwehren. — Lieg' du
hier. —

(Sie legt einen Dolch neben sich.)

Wie? wär' es Gift, das mir mit schlauer Kunst
Der Mönch bereitet, mir den Tod zu bringen,

Auf daß ihn diese Heyrath nicht entehre,
Weil er zuvor mich Romeo'n vermählt?
So, fürcht' ich ist's; doch dünkt' mich kann's nicht
seyn,
Denn er ward stets ein frommer Mann erfunden.
Ich will nicht Raum so bösem Argwohn geben. —
Wie aber? wenn ich, in die Gruft gelegt,
Erwache vor der Zeit, da Romeo
Mich zu erlösen kommt? Furchtbarer Fall!
Werd' ich dann nicht in dem Gewölb' ersticken,
Deß gift'ger Mund nie reine Lüfte einhaucht,
Und so erwürgt da liegen, wann er kommt?
Und leb' ich auch, könnt' es nicht leicht geschehn,
Daß mich das grause Bild von Tod und Nacht,
Zusammen mit den Schrecken jenes Ortes,
Dort im Gewölb in alter Katakombe,
Wo die Gebeine aller meiner Ahnen,
Seit vielen hundert Jahren aufgehäuft,
Wo frisch beerdigt erst der blut'ge Tybalt
Im Leichentuch' verwes't; wo, wie man sagt,
In mitternächt'ger Stunde Geister hausen —
Weh, weh! könnt es nicht leicht geschehn, daß ich
Zu früh erwachend — und nun ekler Dunst
Gekreisch wie von Alraunen, die man aufwühlt,
Das Sterbliche, die's hören, sinnlos macht —
O wach' ich auf, werd' ich nicht rasend werden,

Umringt von all den gräuelvollen Schrecken?
Und toll mit meiner Väter Gliedern spielen?
Und Tybalt aus dem Leichentuche zerren?
Und in der Wuth, mit eines großen Ahnherrn
Gebein, zerschlagen mein zerrüttet Hirn?
O seht! mich dünkt ich sehe Tybalts Geist;
Er späht nach Romeo, der seinen Leib
Auf einen Degen spießte. — Weile, Tybalt! —
Ich komme, Romeo! Dieß trink ich dir.

(Sie wirft sich auf das Bett.)

XX.

Wallensteins Tod.

(Von Schiller.)

Zweyter Act.

Zweyter Auftritt.

Wallenstein. Max Piccollomini.

Max. (nähert sich ihm.)

Mein General —

Wallenstein. Der bin ich nicht mehr,
Wenn du des Kaisers Officier dich nennst.

Max. So bleibt's dabei, du willst das Heer verlassen?

Wallenstein. Ich hab' des Kaisers Dienst entsagt.

Max. Und willst das Heer verlassen?

Wallenstein. Vielmehr hoff' ich,
Mir's enger noch, und fester zu verbinden.

(Er setzt sich.)

Ja Max. Nicht eher woll't ich dir's eröffnen,
Als bis des Handels Stunde würde schlagen.
Der Jugend glückliches Gefühl ergreift
Das Rechte leicht, und eine Freude ist's,
Das eigne Urtheil prüfend auszuüben,
Wo das Exempel rein zu lösen ist,
Doch, wo von zwei gewissen Uebeln eins
Ergriffen werden muß, wo sich das Herz
Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,
Da ist es Wohlthat, keine Wahl zu haben,
Und eine Gunst ist die Nothwendigkeit.
— Die ist vorhanden. Blicke nicht zurück
Es kann dir nichts mehr helfen. Blicke vorwärts,
Urtheile nicht! Bereite dich, zu handeln.
— Der Hof hat meinen Untergang beschlossen,
Drum bin ich willens ihm zuvor zu kommen.
— Wir werden mit den Schweden uns verbünden;
Sehr wackre Leute sind's, und gute Freunde.

(Hält ein, Piccolomini's Antwort zu erwarten.)

Ich hab' dich überrascht, Antwort' mir nicht
Ich will dir Zeit vergönnen, dich zu fassen.

(Er steht auf, und geht nach hinten. Max steht lange unbeweglich in den heftigen Schmerz versetzt, wie er eine Bewegung macht, kömmt Wallenstein zurück, und stellt sich vor ihm.)

Max.

Max. Mein General! — Du machst mich
heute mündig.
Denn bis auf diesen Tag war mir's erspart,
Den Weg mir selbst zu finden, und die Richtung.
Dir folgt' ich unbedingt. Auf dich nur braucht' ich
Zu sehn, und war des rechten Pfads gewiß.
Zum erstenmale heut' verweisest du
Mich an mich selbst, und zwingst mich, eine Wahl
Zu treffen, zwischen dir und meinem Herzen.

Wallenstein. Sanft wiegte dich bis heute
dein Geschick,
Du konntest spielend deine Pflichten üben,
Jedwedem schönen Trieb Genüge thun,
Mit ungetheiltem Herzen immer handeln,
So kann's nicht ferner bleiben. Feindlich scheiden
Die Wege sich. Mit Pflichten streiten Pflichten.
Du mußt Parthey angreifen in dem Krieg,
Der zwischen deinem Freund und deinem Kaiser
Sich jetzt entzündet.

Max. Krieg! Ist das der Name?
Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels Plagen,
Doch er ist gut, ist ein Geschick, wie sie ...
Ist das ein guter Krieg, den du dem Kaiser
Bereitest mit des Kaisers eignem Heer?
O Gott des Himmels! was ist das für eine
Veränderung! Ziemt solche Sprache mir

Mit dir, der wie der feste Stern des Pols
Mir als die Lebensregel vorgeschienen!
O! welchen Riß erregst du mir im Herzen!
Der alten Ehrfurcht eingewachsenen Trieb
Und des Gehorsams heilige Gewohnheit
Soll ich versagen lernen deinem Namen?
Nein! wende nicht dein Angesicht zu mir,
Es war mir immer eines Gottes Antlitz,
Kann über mich nicht gleich die Macht verlieren,
Die Sinne sind in deinen Banden noch,
Hat gleich die Seele blutend sich befreit!

Wallenstein. Max, hör' mich an.

Max. O! thu es nicht! Thu's nicht,
Sieh! deine reinen, edlen Züge wissen
Noch nichts von dieser unglückselig'en That.
Bloß deine Einbildung befleckte sie.
Die Unschuld will sich nicht vertreiben lassen
Aus deiner Hoheit blickenden Gestalt.
Wirf ihn heraus, den schwarzen Fleck, den Feind.
Ein böser Traum bloß ist es dann gewesen,
Der jede sichre Tugend warnt. Es mag
Die Menschheit solche Augenblicke haben,
Doch siegen muß das glückliche Gefühl.
Nein, du wirst so nicht endigen. Das würde
Verrufen bei den Menschen jede große
Natur und jedes mächtige Vermögen.
Recht geben würd' es dem gemeinen Wahn,

Der nicht an Edles in der Freiheit glaubt,
Und nur der Ohnmacht sich vertrauen mag.

Wallenstein. Streng wird die Welt mich tadeln, ich erwart' es.
Mir selbst schon sagt' ich, was du sagen kannst.
Wer miede nicht, wenn ers umgehen kann,
Das Aeußerste! Doch hier ist keine Wahl,
Ich muß Gewalt ausüben, oder leiden —
So steht der Fall. Nichts anders bleibt mir übrig.

Max. Sey's denn! Behaupte dich in deinem Posten
Gewaltsam, widersetze dich dem Kaiser
Wenn's seyn muß, treib's zur offenen Empörung,
Nicht loben werd' ich's, doch ich kann's verzeihn,
Will, was ich nicht gut heiße, mit dir theilen.
Nur — zum Verräther werde nicht! Das Wort
Ist ausgesprochen. Zum Verräther nicht!
Das ist kein überschrittenes Maaß! Kein Fehler,
Wohin der Muth verirrt in seiner Kraft.
O! das ist ganz was anders — das ist schwarz,
Schwarz, wie die Hölle!

Wallenstein. (mit finsterm Stirnfalten, doch gemäßigt.) Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
Das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide,

Aus ihrem heißen Kopfe nimmt sie keck
Der Dinge Maaß, die nur sich selber richten.
Gleich heißt ihr alles schändlich oder würdig,
Bös oder gut — und was die Einbildung
Phantastisch schleppt in diesem dunklen Namen,
Das bürdet sie den Sachen auf und Wesen.
Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit,
Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen,
Wo eines Platz nimmt, muß das andre rücken,
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben,
Da herrscht der Streit, und nur die Stärke siegt.
— Ja, wer durch's Leben gehet ohne Wunsch,
Sich jeden Zweck versagen kann, der wohnt
Im lichten Feuer mit dem Salamander,
Und hält sich rein, im reinen Element.
Mich schuf aus gröberm Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.
Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Göttlichen uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter,
Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich,
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz
Den Edelstein, das allgeschätzte Gold
Muß man den falschen Mächten abgewinnen,
Die unter'm Tage schlimgeartet hausen.

Nicht ohne Opfer macht man sie geneigt,
Und keiner lebet, der aus ihrem Dienst
Die Seele hätte rein zurückgezogen.

Max. (mit Bedeutung.) O! fürchte, fürchte
diese falschen Mächte!
Sie halten nicht Wort! Es sind Lügengeister,
Die dich berückend in den Abgrund ziehn.
Trau ihnen nicht! Ich warne dich — O! kehre
Zurück zu deiner Pflicht. Gewiß du kannst's!
Schick mich nach Wien. Ja, thue das. Laß mich,
Mich deinen Frieden machen mit dem Kaiser.
Er kennt dich nicht, ich aber kenne dich,
Er soll dich sehn mit meinem reinen Auge,
Und sein Vertrauen bring' ich dir zurück.

Wallenstein. Es ist zu spät. Du weißt
nicht, was geschehn.

Max. Und wär's zu spät — und wär' es
auch, so weit
Daß ein Verbrechen nur vom Fall dich rettet,
So falle. Falle würdig, wie du standst.
Verliere das Kommando. Geh vom Schauplatz.
Du kannst's mit Glanze, thu's mit Unschuld auch.
— Du hast für andere viel gelebt, leb' endlich
Einmal dir selber, ich begleite dich,
Mein Schicksal trenn' ich nimmer von dem deinen —

Wallenstein. Es ist zu spät. Indem du
deine Worte

Verlierst, ist schon ein Meilenzeiger nach dem an-
dern
Zurückgelegt, von meinen Eilenden,
Die mein Gebot nach Prag und Eger tragen.
— Ergieb dich drein, wir handeln, wie wir müssen,
So laß uns das Nothwendige mit Würde,
Mit festem Schritte thun — Was thu' ich
Schlimmres
Als jener Cäsar that, deß Name noch
Bis heut das höchste in der Welt benennet?
Er führte gegen Rom die Legionen,
Die Rom ihm zur Beschützung anvertraut.
Warf er das Schwerdt von sich, er war verloren
Wie ich es wär, wenn ich entwaffnete.
Ich spüre was in mir von seinem Geist,
Gieb mir sein Glück, das andre will ich tragen.

(Max, der bisher in einem scherzvollen Kampfe gestanden, geht schnell ab. Wallenstein sieht ihm verwundert und betroffen nach, und steht in tiefe Gedanken verloren.)

XXI.

Maria Stuart.

(Von Schiller.)

Fünfter Act.

Sechster Auftritt.

Margarethe Kurl. Melvil Burgoin. Die Kammerfrauen. Maria. Sie ist weiß und festlich gekleidet, am Halse trägt sie an einer Kette von kleinen Kugeln ein Agnus Dei, ein Rosenkranz hängt am Gürtel herab, sie hat ein Crucifix in der Hand, und ein Diadem in den Haaren, ihr grosser schwarzer Schleier ist zurückgeschlagen. Bei ihrem Eintritt weichen die Anwesenden zu beiden Seiten zurück, und drücken den heftigsten Schmerz aus. Melvil ist mit einer unwillkührlichen Bewegung auf die Knie gesunken.

Maria. (mit ruhiger Hoheit im ganzen Kreise herumsehend.)

Was klagt ihr? Warum weint ihr? Freuen solltet
Ihr euch mit mir, daß meiner Leiden Ziel

Nun endlich naht, daß meine Bande fallen,
Mein Kerker aufgeht, und die frohe Seele sich
Auf Engelsflügeln schwingt zur ew'gen Freiheit.
Da, als ich in die Macht der stolzen Feindin
Gegeben war, Unwürdiges erduldend,
Was einer freien großen Königin
Nicht ziemt, da war es Zeit, um mich zu weinen!
— Wohlthätig, heilend, nahet mir der Tod,
Der ernste Freund! Mit seinen schwarzen Flügeln
Bedeckt er meine Schmach — den Menschen adelt,
Den Tiefstgesunkenen, das letzte Schicksal.
Die Krone fühl ich wieder auf dem Haupt,
Den würd'gen Stolz in meiner edeln Seele!

(Indem sie einige Schritte weiter vortritt.)

Wie? Melvil, hier? — Nicht also, edler Sir!
Steht auf! Ihr seyd zu eurer Königin
Triumph, zu ihrem Tode nicht gekommen.
Mir wird ein Glück zu Theil, wie ich es nimmer
Gehoffet, daß mein Nachruhm doch nicht ganz
In meiner Feinde Händen ist, daß doch
Ein Freund mir, ein Bekenner meines Glaubens
Als Zeuge dasteht in der Todesstunde.
— Sagt, edler Ritter! Wie erging es euch,
In diesem feindlichen, unholden Lande,
Seitdem man euch von meiner Seite riß?
Die Sorg' um euch hat oft mein Herz bekümmert.

Melvil. Mich drückte sonst kein Mangel, als der Schmerz
Um dich, und meine Ohnmacht, dir zu dienen!
Maria. Wie stehts um Didier, meinen alten Kämmerer?
Doch der Getreue schläft wohl lange schon
Den ew'gen Schlaf, denn er war hoch an Jahren.
Melvil. Gott hat ihm diese Gnade nicht erzeigt,
Er lebt, um deine Jugend zu begraben.
Maria. Daß mir vor meinem Tode noch das Glück
Geworden wäre, ein geliebtes Haupt
Der theuren Blutsverwandten zu umfassen!
Doch ich soll sterben unter Fremdlingen,
Nur eure Thränen soll ich fließen sehn!
— Melvil, die letzten Wünsche für die Meinen
Leg' ich in eure treue Brust — Ich segne
Den allerchristlichsten König, meinen Schwager,
Und Frankreichs ganzes königliches Haus —
Ich segne meinen Oehm, den Kardinal,
Und Heinrich Guise, meinen edlen Vetter.
Ich segne auch den Pabst, den heiligen
Statthalter Christi, der mich wieder segnet,
Und den katholischen König, der sich edelmüthig
Zu meinem Retter, meinem Rächer anbot. —

Sie alle stehn in meinem Testament,
Sie werden die Geschenke meiner Liebe,
Wie arm sie sind, darum gering nicht achten.

(Sich zu ihren Dienern wendend.)

Euch hab' ich meinem königlichen Bruder
Von Frankreich anempfohlen, er wird sorgen
Für euch, ein neues Vaterland euch geben.
Und ist euch meine letzte Bitte werth,
Bleibt nicht in England, daß der Britte nicht
Sein stolzes Herz an eurem Unglück weide,
Nicht die im Staube seh', die mir gedient.
Bei diesem Bildniß des Gekreuzigten
Gelobet mir, dieß unglückselge Land
Alsbald, wenn ich dahin bin, zu verlassen!

Melvil. (berührt das Crucifix.) Ich schwöre dir's,
im Namen aller.

Maria. Was ich, die arme, die beraubte,
noch besaß,
Worüber mir ist frei zu schalten,
Das hab' ich unter euch vertheilt, man wird,
Ich hoff' es, meinen letzten Willen ehren,
Auch was ich auf dem Todeswege trage,
Gehöret euch — Vergönnet mir noch einmal
Der Erde Glanz auf meinem Weg zum Himmel!

(Zu dem Fräulein.)

Dir, meine Alix, Gertrud, Rosamund,

Bestimm' ich meine Perlen, meine Kleider,
Denn eure Jugend freut sich noch des Putzes.
Du, Margaretha, hast das nächste Recht
An meine Großmuth, denn ich lasse dich
Zurück als die Unglücklichste von allen.
Daß ich des Gatten Schuld an dir nicht räche,
Wird mein Vermächtniß offenbaren — Dich,
O meine treue Hanna, reizet nicht
Der Werth des Goldes, nicht der Steine Pracht,
Dir ist das höchste Kleinod mein Gedächtniß.
Nimm dieses Tuch! Ich habs mit eigner Hand
Für dich gestickt in meines Kummers Stunden,
Und meine heißen Thränen eingewoben.
Mit diesem Tuch wirst du die Augen mir verbinden,
Wenn es so weit ist — diesen letzten Dienst
Wünsch' ich von meiner Hanna zu empfangen.

Kennedy. O Melvil! Ich ertrag es nicht!

Maria. Kommt alle!

Kommt und empfangt mein letztes Lebewohl.

(Sie reicht ihre Hände hin, eins nach dem andern fällt ihr zu Füßen und küßt die dargebotne Hand unter heftigem Weinen.)

Leb' wohl, Margaretha — Alix, lebe wohl —
Dank Burgoyn, für eure treuen Dienste —
Dein Mund brennt heiß, Gertrude — Ich
bin viel

Gehasset worden, doch auch viel geliebt!
Ein edler Mann beglücke meine Gertrud,
Denn Liebe fordert dieses glühnde Herz —
Bertha! Du hast das beßre Theil erwählt,
Die keusche Braut des Himmels willst du werden!
O eile, dein Gelübde zu vollziehn!
Betrüglich sind die Zeiten dieser Erden,
Das lern' an deiner Königin! — Nichts weiter!
Lebt wohl! Lebt wohl! Lebt ewig wohl!

(Sie wendet sich schnell von ihnen, alle, bis auf Melvil, entfernen sich.)

Siebenter Auftritt.

Maria. Melvil.

Maria. Ich habe alles Zeitliche berichtet,
Und hoffe keines Menschen Schuldnerin
Aus dieser Welt zu scheiden — Eins nur ists,
Melvil, was der beklemmten Seele noch
Verwehrt, sich frei und freudig zu erheben.

Melvil. Entdecke mirs. Erleichtre deine Brust,
Dem treuen Freund vertraue deine Sorgen.

Maria. Ich stehe an dem Rand der Ewigkeit,
Bald soll ich treten vor den höchsten Richter,
Und noch hab' ich den Heil'gen nicht versöhnt.
Versagt ist mir der Priester meiner Kirche.
Des Sakramentes heil'ge Himmelsspeise
Verschmäh' ich aus den Händen falscher Priester.
Im Glauben meiner Kirche will ich sterben,
Denn der allein ist's, welcher selig macht.

Melvil. Beruhige dein Herz. Dem Himmel gilt
Der feurig fromme Wunsch statt des Vollbringens.
Tyrannenmacht kann nur die Hände fesseln,
Des Herzens Andacht hebt sich frei zu Gott,
Das Wort ist todt, der Glaube macht lebendig.

Maria. Ach Melvil! Nicht allein genug ist sich
Das Herz, ein irdisch Pfand bedarf der Glaube,
Das hohe Himmlische sich zuzueignen.
Drum ward der Gott zum Menschen, und verschloß
Die unsichtbaren, himmlischen Geschenke
Geheimnißvoll in einem sichtbarn Leib.
— Die Kirche ists, die heilige, die hohe,
Die zu dem Himmel uns die Leiter baut,
Die allgemeine, die kathol'sche heißt sie,
Denn nur der Glaube aller stärkt den Glauben,
Wo tausende anbeten und verehren,

Da wird die Glut zur Flamme, und beflügelt
Schwingt sich der Geist in alle Himmel auf.
— Ach die Beglückten, die das froh getheilte
Gebet versammelt in das Haus des Herrn!
Geschmückt ist der Altar, die Kerzen leuchten,
Die Glocke tönt, der Weihrauch ist gestreut,
Der Bischof steht im reinen Meßgewand,
Er faßt den Kelch, er segnet ihn, er kündet
Das hohe Wunder der Verwandlung an,
Und niederstürzt dem gegenwärt'gen Gotte
Das gläubig überzeugte Volk — Ach! Ich
Allein bin ausgeschlossen; nicht zu mir
In meinen Kerker dringt der Himmelssegen.

Melvil. Er dringt zu dir! Er ist dir nah!
Vertraue
Dem Allvermögenden — der dürre Stab
Kann Zweige treiben in des Glaubens Hand!
Und der die Quelle aus dem Felsen schlug,
Kann dir im Kerker den Altar bereiten,
Kann diesen Kelch, die irdische Erquickung,
Dir schnell in eine himmlische verwandeln.

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tisch steht.)

Marta. Melvil! Versteh ich euch? Ja! Ich
verstehe euch!
Hier ist kein Priester, keine Kirche, kein
Hochwürdiges — Doch der Erlöser spricht:

Wo zwei versammelt sind in meinem Namen,
Da bin ich gegenwärtig unter ihnen.
Was weiht den Priester ein zum Mund des Herrn?
Das reine Herz, der unbefleckte Wandel.
— So seyd ihr mir, auch ungeweiht, ein Priester,
Ein Bote Gottes, der mir Frieden bringt.
— Euch will ich meine letzte Beichte thun,
Und euer Mund soll mir das Heil verkünden. —

Melvil. Wenn dich das Herz so mächtig da-
zu treibt,
So wisse, Königin, daß dir zum Troste
Gott auch ein Wunder wohl verrichten kann.
Hier sei kein Priester, sagst du, keine Kirche,
Kein Leib des Herrn? — Du irrst dich. Hier ist
Ein Priester, und ein Gott ist hier zugegen.

(Er entblößt bei diesen Worten das Haupt, zugleich zeigt er ihr eine Hostie in einer goldenen Schale.)

— Ich bin ein Priester, deine letzte Beichte
Zu hören, dir auf deinem Todesweg
Den Frieden zu verkündigen, hab' ich
Die sieben Weihn auf meinem Haupt empfangen,
Und diese Hostie überbring' ich dir
Vom heil'gen Vater, die er selbst geweihet.

Maria. O so muß an der Schwelle selbst des
Todes
Mir noch ein himmlisch Glück bereitet seyn!
Wie ein Unsterblicher auf goldnen Wolken

Herniederfährt, wie den Apostel einst
Der Engel führte aus des Kerkers Banden,
Ihn hält kein Riegel, keines Hüters Schwerdt,
Er schreitet mächtig durch verschloßne Pforten,
Und im Gefängniß steht er glänzend da,
So überrascht mich hier der Himmelsbote,
Da jeder ird'sche Retter mich getäuscht!
— Und ihr, mein Diener einst, seyd jetzt der
Diener
Des höchsten Gottes, und sein heil'ger Mund!
Wie eure Knie sonst vor mir sich beugten,
So lieg ich jetzt im Staub vor euch.

(Sie sinkt vor ihm nieder.)

Melvil. (indem er das Zeichen des Kreuzes über sich macht.) Im Namen
Des Vaters und des Sohnes und des Geistes!
Maria, Königin! Hast du dein Herz
Erforschet, schwörst du, und gelobest du
Wahrheit zu beichten vor dem Gott der Wahrheit?

Maria. Mein Herz liegt offen dar vor dir und ihm

Melvil. Sprich, welcher Sünde zeiht dich dein Gewissen,
Seitdem du Gott zum letztenmal versöhnt?

Maria. Von neid'schem Hasse war mein Herz erfüllt,

Und

Und Rachgedanken tobten in dem Busen.
Vergebung hofft ich Sünderin von Gott,
Und konnte nicht der Gegnerin vergeben.

Melvil. Bereuest du die Schuld, und ists dein ernster
Entschluß, versöhnt aus dieser Welt zu scheiden?

Maria. So wahr ich hoffe, daß mir Gott vergebe.

Melvil. Welch andrer Sünde klagt das Herz dich an?

Maria. Ach, nicht durch Haß allein, durch sünd'ge Liebe
Noch mehr hab' ich das höchste Gut beleidigt.
Das eitle Herz ward zu dem Mann gezogen,
Der treulos mich verlassen und betrogen!

Melvil. Bereuest du die Schuld, und hat dein Herz
Vom eiteln Abgott sich zu Gott gewendet?

Maria. Es war der schwerste Kampf, den ich bestand,
Zerrissen ist das letzte ird'sche Band.

Melvil. Welch andrer Schuld verklagt dich dein Gewissen?

Maria. Ach, eine frühe Blutschuld, längst gebeichtet,
Sie kehrt zurück mit neuer Schreckenskraft,

Im Augenblick der letzten Rechenschaft,
Und wälzt sich schwarz mir vor des Himmels
Pforten.
Den König, meinen Gatten, ließ ich morden,
Und dem Verführer schenkt' ich Herz und Hand!
Streng büßt' ichs ab mit allen Kirchenstrafen,
Doch in der Seele will der Wurm nicht schlafen.

Melvil. Verklagt das Herz dich keiner andern Sünde,
Die du noch nicht gebeichtet und gebüßt?

Maria. Jetzt weißt du alles, was mein Herz belastet.

Melvil. Denk' an die Nähe des Allwissenden!
Der Strafen denke, die die heilige Kirche
Der mangelhaften Beichte droht! Das ist
Die Sünde zu dem ew'gen Tod, denn das
Ist wider seinen heilgen Geist gefrevelt!

Maria. So schenke mir die ew'ge Gnade Sieg
Im letzten Kampf, als ich dir wissend nichts verschwieg.

Melvil. Wie? deinem Gott verhehlst du das Verbrechen,
Um dessentwillen dich die Menschen strafen?
Du sagst mir nichts von deinem blut'gen Antheil

An Babingtons und Parrys Hochverrath?
Den zeitlichen Tod stirbst du für diese That,
Willst du auch noch den ew'gen dafür sterben?

Maria. Ich bin bereit zur Ewigkeit zu gehn;
Noch eh sich der Minutenzeiger wendet,
Werd' ich vor meines Richters Throne stehn,
Doch wiederhohl' ichs, meine Beichte ist vollendet.

Melvil. Erwäg' es wohl. Das Herz ist ein Betrüger.
Du hast vielleicht mit list'gem Doppelsinn
Das Wort vermieden, das dich schuldig macht,
Obgleich der Wille das Verbrechen theilte.
Doch wisse, keine Gaukelkunst berückt
Das Flammenauge, das ins Innre blickt!

Maria. Ich habe alle Fürsten aufgeboten
Mich aus unwürd'gen Banden zu befrein,
Doch nie hab' ich durch Vorsatz oder That
Das Leben meiner Feindin angetastet!

Melvil. So hätten deine Schreiber falsch gezeugt?

Maria. Wie ich gesagt, so ists. Was jene zeugten,
Das richte Gott.

Melvil. So steigst du, überzeugt
Von deiner Unschuld, auf das Blutgerüste?

Maria. Gott würdigt mich durch diesen un-
verdienten Tod
Die frühe schwere Blutschuld abzubüßen.

Melvil. (macht den Seegen über sie.) So gehe
hin, und sterbend büße sie!
Sink' ein ergebnes Opfer am Altare,
Blut kann versöhnen, was das Blut verbrach,
Du fehltest nur aus weiblichem Verbrechen,
Dem sel'gen Geiste folgen nicht die Schwächen
Der Sterblichkeit in die Verklärung nach.
Ich aber künde dir, kraft der Gewalt,
Die mir verliehen ist, zu lösen und zu binden,
Erlassung an, von allen deinen Sünden!
Wie du geglaubet, so geschehe dir!

(Er reicht ihr die Hostie.)

Nimm hin den Leib, er ist für dich geopfert!

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht, con-
secrirt ihn mit stillem Gebet, dann reicht er ihr
denselben. Sie zögert, ihn anzunehmen, und
weis't ihn mit der Hand zurück.)

Nimm hin das Blut, es ist für dich vergossen!
Nimm hin! der Pabst erzeigt dir diese Gunst!
Im Tode noch sollst du das höchste Recht
Der Könige, das priesterliche, üben!

(Sie empfängt den Kelch.)

Und wie du jetzt dich in dem ird'schen Leib

Geheimnißvoll mit deinem Gott verbunden,
So wirst du dort in seinem Freudenreich,
Wo keine Schuld mehr seyn wird, und kein Weinen,
Ein schön verklärter Engel, dich
Auf ewig mit dem Göttlichen vereinen.

(Er setzt den Kelch nieder. Auf ein Geräusch, das gehört wird, bedeckt er sich das Gesicht, und geht an die Thüre, Maria bleibt in stiller Andacht auf den Knien liegen.)

Melvil. (zurückkommend.) Dir bleibt ein harter Kampf noch zu bestehn.
Fühlst du dich stark genug, um jede Regung
Der Bitterkeit, des Hasses zu besiegen?

Maria. Ich fürchte keinen Rückfall. Meinen Haß
Und meine Liebe hab' ich Gott geopfert.

Melvil. Nun so bereite dich, die Lords von Lester
Und Burleigh zu empfangen. Sie sind da.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh. Leicester. und Paulet.

(Leicester bleibt in der Entfernung stehen, ohne die Augen aufzuschlagen. Burleigh, der seine Fassung beobachtet, tritt zwischen ihn und die Königin.)

Burleigh. Ich komme, Lady Stuart, eure letzten
Befehle zu empfangen.

Maria. Dank, Milord!

Burleigh. Es ist der Wille meiner Königin,
Daß euch nichts billiges verweigert werde.

Maria. Mein Testament nennt meine letzten Wünsche.
Ich habs in Ritter Paulets Hand gelegt,
Und bitte, daß es treu vollzogen werde.

Paulet. Verlaßt euch drauf.

Maria. Ich bitte, meine Diener ungekränkt
Nach Schottland zu entlassen, oder Frankreich,
Wohin sie selber wünschen und begehren.

Burleigh. Es sei, wie ihr es wünscht.

Maria. Und weil mein Leichnam

Nicht in geweihter Erde ruhen soll,
So dulde man, daß dieser treue Diener
Mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen.
— Ach! Es war immer dort!

Burleigh. Es soll geschehn!
Habt ihr noch sonst —

Maria. Der Königin von England
Bringt meinen schwesterlichen Gruß — Sagt ihr,
Daß ich ihr meinen Tod von ganzem Herzen
Vergebe, meine Heftigkeit von gestern
Ihr reuevoll abbitte — Gott erhalte sie,
Und schenk' ihr eine glückliche Regierung!

Burleigh. Sprecht! Habt ihr noch nicht
bessern Rath erwählt?
Verschmäht ihr noch den Beistand des Dechanten?

Maria. Ich bin mit meinem Gott versöhnt
— Sir Paulet!
Ich hab' euch schuldlos vieles Weh bereitet,
Des Alters Stütze euch geraubt — O laßt
Mich hoffen, daß ihr meiner nicht mit Haß
Gedenket —

Paulet. (giebt ihr die Hand.) Gott sei mit euch!
Gehet hin in Frieden!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hanna Kennedy und die andern Frauen der Königin dringen herein mit Zeichen des Entsetzens, ihnen folgt der Scherif, einen weißen Stab in der Hand, hinter demselben sieht man durch die offen bleibende Thür gewaffnete Männer.

Maria. Was ist dir, Hanna? — Ja, nun ist es Zeit!
Hier kommt der Scherif, uns zum Tod zu führen.
Es muß geschieden seyn! Lebt wohl, lebt wohl!

(Ihre Frauen hängen sich an sie mit heftigem Schmerz; zu Melvil.)

Ihr, werther Sir, und meine treue Hanna,
Sollt mich auf diesem letzten Gang begleiten.
Milord, versagt mir diese Wohlthat nicht!

Burleigh. Ich habe dazu keine Vollmacht.

Maria. Wie?
Die kleine Bitte könntet ihr mir weigern?
Habt Achtung gegen mein Geschlecht! Wer soll
Den letzten Dienst mir leisten! Nimmermehr
Kann es der Wille meiner Schwester seyn,

Daß mein Geschlecht in mir beleidigt werde,
Der Männer rohe Hände mich berühren!

Burleigh. Es darf kein Weib die Stufen des Gerüstes
Mit euch besteigen — Ihr Geschrei und Jammern. —

Maria. Sie soll nicht jammern! Ich verbürge mich
Für die gefaßte Seele meiner Hanna!
Seyd gütig, Lord. O trennt mich nicht im Sterben
Von meiner treuen Pflegerin und Amme!
Sie trug auf ihren Armen mich in's Leben,
Sie leite mich mit sanfter Hand zum Tod.

Paulet. (zu Burleigh.) Laßt es geschehn.

Burleigh. Es sey.

Maria. Nun hab' ich nichts mehr
Auf dieser Welt. —

(Sie nimmt das Crucifix, und küßt es.)

Mein Heiland! Mein Erlöser!
Wie du am Kreuz die Arme ausgespannt,
So breite sie jetzt aus, mich zu empfangen.

(Sie wendet sich zu gehen, in diesem Augenblick begegnet ihr Auge dem Grafen Leicester, der bei ihrem Aufbruch unwillkührlich aufgefahren, und nach ihr hingesehen. — Bei diesem Anblick zittert

Maria, die Knie versagen ihr, sie ist im Begriff hinzusinken, da ergreift sie Graf Leicester, und empfängt sie in seinen Armen. Sie sieht ihn eine Zeitlang ernst und schweigend an, er kann ihren Blick nicht aushalten, endlich spricht sie.)

Ihr haltet Wort, Graf Lester — Ihr verspracht
Mir euren Arm, aus diesem Kerker mich
Zu führen, und ihr leihet mir ihn jetzt!

(Er steht wie vernichtet. Sie fährt mit sanfter Stimme fort.)

Ja, Lester, und nicht bloß
Die Freiheit wollt ich eurer Hand verdanken.
Ihr solltet mir die Freiheit theuer machen,
An eurer Hand, beglückt durch eure Liebe,
Wollt' ich des neuen Lebens mich erfreun.
Jetzt, da ich auf dem Weg bin, von der Welt
Zu scheiden, und ein sel'ger Geist zu werden,
Den keine ird'sche Neigung mehr versucht,
Jetzt, Lester, darf ich ohne Schamerröthen
Euch die besiegte Schwachheit eingestehn —
Lebt wohl, und wenn ihr könnt, so lebt beglückt!
Ihr durftet werben um zwei Königinnen,
Ein zärtlich liebend Herz habt ihr verschmäht,
Verrathen, um ein stolzes zu gewinnen,
Kniet zu den Füßen der Elisabeth!
Mög' euer Lohn nicht eure Strafe werden!

Lebt wohl! — Jetzt hab' ich nichts mehr auf der Erden!

(Sie geht ab, der Scherif voraus, Melvil und die Amme ihr zur Seite, Burleigh und Paulet folgen, die übrigen sehen ihr jammernd nach, bis sie verschwunden ist, dann entfernen sie sich durch die zwei andern Thüren.)

Zehnter Auftritt.

Leicester allein zurückbleibend.

Ich lebe noch! Ich trag es, noch zu leben!
Stürzt dieses Dach nicht sein Gewicht auf mich!
Thut sich kein Schlund auf, das elendeste
Der Wesen zu verschlingen! Was hab' ich
Verloren! Welche Perle warf ich hin!
Welch Glück der Himmel hab' ich weggeschleudert!
— Sie geht dahin, ein schon verklärter Geist,
Und mir bleibt die Verzweiflung der Verdammten.
— Wo ist mein Vorsatz hin, mit dem ich kam,
Des Herzens Stimme fühllos zu ersticken?
Ihr fallend Haupt zu sehn mit unbewegten
Blicken?
Muß sie im Tod mit Liebesbanden mich umstricken?

— Verworfener, dir steht es nicht mehr an,
In zartem Mitleid weibisch hinzuschmelzen,
Der Liebe Glück liegt nicht auf deiner Bahn,
Mit einem eh'rnen Harnisch angethan,
Sei deine Brust, die Stirne sei ein Felsen!
Willst du den Preis der Schandthat nicht verlieren,
Dreist mußt du sie behaupten und vollführen!
Verstumme Mitleid, Augen, werdet Stein,
Ich seh sie fallen, ich will Zeuge seyn.

(Er geht mit entschloßnem Schritt der Thüre zu, durch welche Maria gegangen, bleibt aber auf der Mitte des Weges stehen.)

Umsonst! Umsonst! Mich faßt der Hölle Grauen,
Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht schauen,
Kann sie nicht sterben sehen — Horch! Was war das?
Sie sind schon unten — Unter meinen Füßen
Bereitet sich das fürchterliche Werk.
Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg! Hinweg
Aus diesem Haus des Schreckens und des Todes!

(Er will durch eine andere Thür entfliehen, findet sie aber verschlossen, und fährt zurück.)

Wie? Fesselt mich ein Gott an diesen Boden?
Muß ich anhören, was mir anzuschauen graut?
Die Stimme des Dechanten — Er ermahnet sie —
— Sie unterbricht ihn — Horch! — Laut betet sie —

Mit fester Stimme — Es wird still — Ganz still!
Nur schluchzen hör' ich, und die Weiber weinen —
Sie wird entkleidet — Horch! Der Schemel wird
Gerückt — Sie kniet aufs Kissen — legt das
Haupt. —

(Nachdem er die letzten Worte mit steigender Angst gesprochen, und eine Weile inne gehalten, sieht man ihn plötzlich mit einer zuckenden Bewegung zusammenfahren und ohnmächtig niedersinken, zugleich erschallt von unten herauf ein dumpfes Getöse von Stimmen, welches lange forthallt.)

XXII.

Romeo und Julia.

(Von Shakespeare.)

Fünfter Aufzug.

Dritte Scene.

Ein Kirchhof; auf demselben das Familienbegräbniß der Capulets.

Paris und sein Page, mit Blumen und Fackeln treten auf.

Paris.

Gieb mir die Fackel, Knab', und halt' dich fern. —
Nein, lisch sie aus; man soll mich hier nicht sehn.
Dort unter jenen Ulmen streck' dich hin,
Und leg' dein Ohr dicht an den hohlen Grund:
So kann kein Fuß auf diesen Kirchhof treten,
Der locker aufgewühlt von vielen Gräbern,

Daß du's nicht höreſt; pfeife dann mir zu,
Zum Zeichen daß du etwas nahen hörſt.
Gieb mir die Blumen, thu' wie ich dir ſagte.

Page. Faſt grauet mir, ſo auf dem Kirchhof hier
Allein zu bleiben, doch ich will es wagen.

(Entfernt ſich.)

Paris. Dein bräutlich Bett beſtreu' ich, ſüße Blume,
Mit Blumen dir; du ſchließeſt, holdes Grab,
Der ſel'gen Welt vollkommnes Muſter ein.
O ſchöne Julia, Engeln zugeſellt!
Nimm dieſe letzte Gab' aus deſſen Händen,
Der dich im Leben ehrte, und im Tod'
Mit Preis und Klage deine Ruhſtatt ziert.

(Der Knabe pfeift.)

Der Bube giebt ein Zeichen; jemand naht.
Welch' ein verdammter Fuß kömmt dieſes Weg's
Und ſtört die Leichenfeyer frommer Liebe?
Mit einer Fackel? Wie? Verhülle, Nacht,
Ein Weilchen mich. (Er tritt bei Seite.)

(Romeo und Balthaſar mit einer Fackel, Haue, u ſ. w.)

Romeo. Gieb mir das Eiſen und die Haue her,
Nimm dieſen Brief: früh Morgens ſiehe zu,
Daß du ihn meinem Vater überreichſt.

Gieb mir das Licht; auf's Leben bind' ichs dir,
Was du auch hörst und siehst, bleib' in der Ferne,
Und unterbrich mich nicht in meinem Thun.
Ich steig' in dieses Todesbett hinab,
Theils meiner Gattin Angesicht zu sehn,
Vornehmlich aber einen kostbar'n Ring,
Von ihrem todten Finger abzuziehn,
Den ich zu einem wicht'gen Werk bedarf.
Drum auf, und geh'! Und kehrest du zurück,
Vorwitzig meiner Absicht nachzuspähn,
Bey Gott! so reiß' ich dich in Stücke, säe
Auf diesen gier'gen Boden deine Glieder.
Die Nacht und mein Gemüth sind wüthend-wild,
Viel grimmer und viel' unerbittlicher
Als durst'ge Tiger und die wüste See.

Balthasar. So will ich weggehn, Herr,
und euch nicht stören.

Romeo. Dann thust du als mein Freund.
Nimm, guter Mensch,
Leb', und sey glücklich, und gehab' dich wohl.

Balthasar. (für sich.) Trotz allen dem will
ich mich hier verstecken:
Ich trau' ihm nicht, sein Blick erregt mir Schrecken.
(Entfernt sich.)

Romeo. O du verhaßter Schlund! du Bauch
des Todes!

Der

Der du der Erde Köstlichstes verschlangst,
So brech' ich deine morschen Kiefern auf,
Und will, zum Trotz, noch mehr dich überfüllen.

(Er bricht die Thüre des Gewölbes auf.)

Paris. Ha! der verbannte, stolze Montague,
Der Juliens Vetter mordete; man glaubt
An diesem Grame starb das holde Wesen.
Hier kommt er nun, um niederträchr'gen Schimpf
Den Leichen anzuthun: ich will ihn greifen. —

(Tritt hervor.)

Laß dein verruchtes Werk, du Montague!
Wird Rache über'n Tod hinaus verfolgt?
Verdammter Bube! ich verhafte dich,
Gehorch' und folge mir, denn du mußt sterben.

Romeo. Fürwahr, das muß ich: darum kam ich her.
Versuch' nicht, guter Jüngling, den Verzweifelnden!
Entflieh', und laß mich; denke dieser Todten!
Laß sie dich schrecken! — Ich beschwör' dich, Jüngling,
Lad' auf mein Haupt nicht eine neue Sünde,
Wenn du zur Wuth mich reizest; geh', o geh!
Bey Gott, ich liebe mehr dich wie mich selbst,
Denn gegen mich gewaffnet komm' ich her.

Fort! eile! leb' und nenn' barmherzig ihn,
Den Rasenden, der dir gebot zu fliehn!

Paris. Ich kümmre mich um dein Beschwören nicht,
Und greife dich als Missethäter hier.

Romeo. Willst du mich zwingen? Knabe sieh' dich vor!

(Sie fechten.)

Page. Sie fechten: Gott! ich will die Wache rufen.

Paris. O ich bin hin! — (fällt.) Hast du Erbarmen, öffne
Die Gruft, und lege mich zu Julien. (Er stirbt.)

Romeo. Auf Ehr', ich will's. — Laßt sein Gesicht mich schaun.
Merkutio's edler Vetter ist's, Graf Paris:
Was sagte doch mein Diener, weil wir ritten,
Als die bestürmte Seel' es nicht vernahm? —
Ich glaube: Julia habe sich mit Paris
Vermählen sollen; sagt' er mir nicht so?
Wie, oder träumt' ichs? oder bild' ichs mir
Im Wahnsinn ein, weil er von Julien sprach?
O gieb mir deine Hand, du, so wie ich
In's Buch des herben Unglücks eingezeichnet!
Ein siegeprangend Grab soll dich empfangen.
Ein Grab? Nein, eine Leucht', erschlagner Jüngling!

Denn hier liegt Julia: ihre Schönheit macht
Zur lichten Feyerhalle dieß Gewölb'.
Da lieg' begraben, Tod, von einem Todten! —
(Er legt den Paris in das Begräbniß.)
Wie oft sind Menschen, schon des Todes Raub,
Noch fröhlich worden! Ihre Wärter nennen's
Den letzten Lebensblitz. Wohl mag nun dieß
Ein Blitz mir heißen. — O mein Herz! mein
Weib!
Der Tod, der deines Odems Balsam sog,
Hat über deine Schönheit nichts vermocht.
Noch bist du nicht besiegt: der Schönheit Fahne
Weht purpurn noch auf Lipp' und Wange dir;
Hier pflanzte nicht der Tod sein bleiches Banner. —
Liegst du da, Tybalt, in dem blut'gen Tuch?
O, welchen größern Dienst kann ich dir thun,
Als mit der Hand, die deine Jugend fällte,
Deß Jugend, der dein Feind war, zu zerreißen?
Vergieb mir, Vetter! — Liebe Julia,
Warum bist du so schön noch? Soll ich glauben —
Ja, glauben will ich, (komm, lieg' mir im Arm!)
Der körperlose Tod entbrenn' in Liebe,
Und der verhaßte, hagre Unhold halte
Als seine Buhle hier im Dunkel dich.
Aus Furcht davor will ich dich nie verlassen,
Und will aus diesem Pallast dichter Nacht

Nie wieder weichen: hier, hier will ich beiben
Mit Würmern, so dir Dienerinnen sind.
O, hier bau' ich die ew'ge Ruhstatt mir,
Und schüttle von dem lebensmüden Leibe
Das Joch feindseeliger Gestirne. — Augen,
Blickt euer Letztes! Arme, nehmt die letzte
Umarmung! und o Lippen, ihr, die Thore
Des Odems, siegelt mit rechtmäß'gem Kusse
Den ewigen Vertrag dem Wuchrer Tod.
Komm, bittrer Führer! widriger Gefährt'!
Verzweifelter Pilot! Nun treib' auf Einmal
Dein sturmerkranktes Schiff in Felsenbrandung!
Dieß auf dein Wohl, wo du auch strauden magst!
Dieß meiner Lieben! — (Er trinkt.) O wackrer
Apotheker!
Dein Trank wirkt schnell. — Und so im Kusse
sterb' ich. (Er stirbt.)

(Bruder Lorenzo kömmt am andern Ende des Kirchhofs mit Laternen, Brecheisen und Spathen.

Lorenzo. Helf' mir Sankt Franz! Wie oft
sind über Leichen
Nicht meine alten Füße schon gestolpert!
Wer ist da?

Balthasar. Ein Freund, und einer dem ihr
wohl bekannt.

Lorenzo. Gott segne dich! Sag' mir, mein
guter Freund,

Welch' eine Fackel ist's, die dort ihr Licht
Umsonst den Würmern leiht und blinden Schädeln;
Mir scheint, sie brennt in Capulets Begräbniß.

Balthasar. Ja, würd'ger Pater, und mein Herr ist dort,
Ein Freund von euch.

Lorenzo. Wer ist es?

Balthasar. Romeo.

Lorenzo. Wie lange schon?

Balthasar. Voll eine halbe Stunde.

Lorenzo. Geh' mit mir zu der Gruft.

Balthasar. Ich darf nicht, Herr.
Mein Herr weiß anders nicht, als ich sei fort,
Und drohte furchtbarlich den Tod mir an,
Blieb' ich, um seinen Vorsatz auszuspähn.

Lorenzo. So bleib', ich geh' allein. — Ein Graun befällt mich;
O, ich befürchte sehr ein schlimmes Unglück!

Balthasar. Derweil ich unter dieser Ulme schlief,
Träumt' ich, mein Herr und noch ein Andrer föchten,
Und er erschlüge jenen.

Lorenzo. Romeo? (er geht weiter nach vorn.
O weh, o weh mir! Was für Blut befleckt

Die Steine hier an dieses Grabmahls Schwelle?
Was wollen diese herrenlosen Schwerdter,
Daß sie verfärbt hier liegen, an der Stätte
Des Friedens? (er geht in das Begräbniß.)
Romeo? — Ach, bleich! — Wer sonst?
Wie? Paris auch? und in sein Blut getaucht? —
O welche unmitleid'ge Stund' ist Schuld
An dieser kläglichen Begebenheit? —
Das Fräulein regt sich.

Julia. (erwachend.) O Trostesbringer! wo ist mein Gemahl?
Ich weiß recht gut noch, wo ich sollte seyn,
Da bin ich auch — Wo ist mein Romeo?
(Geräusch von Kommenden.)

Lorenzo. Ich höre Lärm. — Kommt, Fräulein, flieht die Grube
Des Tods, der Seuchen, des erzwungnen Schlafs;
Denn eine Macht, zu hoch dem Widerspruch,
Hat unsern Rath vereitelt. Komm, o komm!
Dein Gatte liegt an deinem Busen todt,
Und Paris auch; komm, ich versorge dich
Bey einer Schwesterschaft von heil'gen Nonnen.
Verweil mit Fragen nicht; die Wache kömmt.
Geh', gutes Kind! (Geräusch hinter der Scene.)
Ich darf nicht länger bleiben. (ab.)

Julia. Geh' nur, entweich'! denn ich will nicht von hinnen. —

Was ist das hier? Ein Becher? festgeklemmt
In meines Trauten Hand? — Gift, seh' ich, war
Sein Ende vor der Zeit. — O Böser! alles
Zu trinken, keinen güt'gen Tropfen mir
Zu gönnen, der mich zu dir brächt? — Ich will
Dir deine Lippen küssen. Ach, vielleicht
Hängt noch ein wenig Gift daran, und läßt mich
An einer Labung sterben. (Sie küßt ihn.) Deine
Lippen
Sind warm. —

Wächter. (hinter der Scene.) Wo ist es, Knabe? führ uns.

Julia. Wie? Lärm? — Dann schnell nur. — (Sie ergreift Romeos Dolch.) O willkommner Dolch!
Dieß werde deine Scheide! (ersticht sich.) Roste da,
Und laß mich sterben.

(Sie fällt auf Romeos Leiche und stirbt.)

XXIII.

Don Karlos.

(Von Schiller.)

Fünfter Act.

Zehnter Auftritt.

Der König und der Großinquisitor.

(Ein langes Stillschweigen.)

Großinquisitor. Steh'
Ich vor dem König?

König. Ja.

Großinquisitor. Ich war mir's nicht mehr
Vermuthend.

König. Ich erneure einen Auftritt
Vergangner Jahre. Philipp der Infant
Holt Rath bei seinem Lehrer.

Großinquisitor. Rath bedurfte
Mein Zögling Karl, Ihr großer Vater, niemals.

König. Um soviel glücklicher war er. Ich habe
Sie bitten lassen, weil ich ihren Beistand
Erborgen muß.

Großinquisitor. Der Kirche oder meinen?

König. Der Kirche Arm und Ihren Geist.
(Nach einer Pause.) Ich habe
Gemordet, Kardinal, und keine Ruhe —

Großinquisitor. Weswegen haben Sie gemordet?

König. Ein
Betrug, der ohne Beyspiel ist —

Großinquisitor. Ich weiß ihn.

König. Was wissen Sie? Durch wen? Seit wann?

Großinquisitor. Seit Jahren,
Was Sie seit Sonnenuntergang.

König. (mit Befremdung.) Sie haben
Von diesem Menschen schon gewußt?

Großinquisitor. Sein Leben
Liegt angefangen und beschlossen in
Der Santa Casa heiligen Registern.

König. Und der ging frei herum!

Großinquisitor. Das Seil, an dem
Er flatterte, war lang, doch unzerreißbar.

König. Er war schon außer meines Reiches Gränzen.

Großinquisitor. Wo er sein mochte, war
ich auch.

König. (geht unwillig auf und nieder.) Man wußte
In wessen Hand ich war — Warum versäumte
Man, mich zu warnen?

Großinquisitor. Diese Frage geb' ich
Zurücke — Warum fragten Sie nicht an,
Da Sie in dieses Menscheu Arm sich warfen?
Sie kannten ihn! Ein Blick entlarvte Ihnen
Den Ketzer — Was vermochte Sie, dies Opfer
Dem heil'gen Amt zu unterschlagen? Spielt
Man so mit uns? Wenn sich die Majestät
Zur Hehlerin erniedrigt — Könige
Zweizüngeln — hinter unserm Rücken
Mit unsern schlimmsten Feinden sich verstehu,
Was wird mit uns? Wenn Einer Gnade finden
Darf. — warum wurden dreimal hundert tausend
Geopfert?

König. Er ist auch geopfert.

Großinquisitor. Nein!
Er ist ermordet — Ruhmlos! Liederlich! — Das
Blut,
Das unsrer Ehre glorreich fließen sollte,
Hat eines Bravo Hand versprützt — Der Mensch
War unser — Was berechtigt Sie
Des Ordens heil'ge Güter anzutasten?

Durch uns zu sterben war er da. Ihn schenkte
Der Nothdurft dieses Zeitenlaufes Gott,
In seines Geistes feierlicher Schändung
Die prahlende Vernunft zur Schau zu führen.
Ihn hätten wir — auf langer Seelenfolter
Zur Mißgeburt verzerrt — dem schaudernden
Gelächter seiner Rotte vorgewiesen.
Das war mein überlegter Plan. Nun liegt
Sie hingestreckt, die Arbeit vieler Jahre!
Wir sind bestolen, und Sie haben nichts,
Als blut'ge Hände.

König. Leidenschaft riß mich
Dahin. Vergieb mir.

Großinquisitor. Leidenschaft! — Antwortet
Mir Philipp der Infant? Bin ich allein
Zum alten Mann geworden? — Leidenschaft! (Mit unwilligem Kopfschütteln.)
Gieb die Gewissen frei in deinen Reichen,
Wenn du in deinen Ketten gehst.

König. Ich bin
In diesen Dingen noch ein Neuling. Habe
Geduld mit mir.

Großinquisitor. Nein! Ich bin nicht mit Ihnen
Zufrieden — Ihren ganzen vorigen

Regentenlauf zu lästern! Wo war damals
Der Philipp, dessen feste Seele wie
Der Angelstern am Himmel unverändert
Und ewig um sich selber treibt? War eine ganze
Vergangenheit versunken hinter Ihnen?
War in dem Augenblick die Welt nicht mehr
Die nämliche, da Sie die Hand ihm boten?
Gift nicht mehr Gift? War zwischen Gut und
Uebel
Und Wahr und Falsch die Scheidewand gefallen?
Was ist ein Vorsatz? Was Beständigkeit?
Was Männertreue, wenn in einer lauen
Minute eine sechzigjähr'ge Regel
Wie eines Weibes Laune schmilzt?

König. Ich sah in seine Augen — Halten
Sie
Mir diesen Rückfall in die Sterblichkeit
Zu gut. Die Welt hat einen Zugang weniger
Zu Ihnen. Ihre Augen sind erloschen.

Großinquisitor. Was sollte Ihnen dieser
Mensch? Was konnte
Er neues Ihnen vorzuzeigen haben,
Worauf Sie nicht bereitet waren? Kennen
Sie Schwärmersinn und Neuerung so wenig?
Der Weltverbeßrer prahlerische Sprache
Klang Ihrem Ohr so ungewohnt? Wenn das

Gebäude Ihrer Ueberzeugung schon
Von Worten fällt — mit welcher Stirne, muß
Ich fragen, schreiben Sie das Bluturtheil
Der hundert tausend schwachen Seelen, die
Den Holzstoß für nichts schlimmeres bestiegen?

König. Mich
Gelüstete nach einem Menschen. Diese
Domingo, die man fälschlich mir dafür
Verkaufte —

Großinquisitor. Wozu Menschen? Menschen sind
Für Sie nur Zahlen, weiter nichts. Muß ich
Die Elemente der Monarchenkunst
Mit meinem grauen Schüler überhören?
Der Erde Gott verlerne zu bedürfen,
Was ihm verweigert werden kann — Wenn Sie
Um Mitgefühle wimmern, haben Sie
Der Welt nicht Ihres Gleichen zugestanden?
Und welche Rechte, möcht' ich wissen, haben
Sie aufzuweisen über Ihres Gleichen?

König. (wirft sich in den Sessel.) Ich bin ein
kleiner Mensch, ich fühl's — Du foderst
Von dem Geschöpf, was nur der Schöpfer leistet.

Großinquisitor. Nein, Sire. Mich hintergeht man nicht. Sie sind
Durchschaut — uns wollten Sie entfliehen.

Des Ordens schwere Ketten drücken Sie;
Sie wollten frei und einzig seyn.

(Er hält inne. Der König schweigt.) Wir sind
Gerochen — Danken Sie der Kirche,
Die sich begnügt, als Mutter Sie zu strafen.
Die Wahl die man Sie blindlings treffen lassen,
War ihre Züchtigung. Sie sind belehrt.
Jetzt kehren Sie zu uns zurücke — Ständ'
Ich heute nicht vor Ihnen — beim
Lebend'gen Gott! Sie wären morgen so
Vor mir gestanden.

König. Mäßige dich Priester.
Ich duld' es nicht. Ich kann nicht also mit
Mir sprechen hören.

Großinquisitor. Warum rufen Sie
Den Schatten Samuels herauf? — Ich gab
Zwei Könige dem Span'schen Thron, und hoffte
Mein Tagwerk nun gethan. Umsonst gelebt
Zu haben, schmerzt an des Jahrhunderts Neige.
Verzeihung, Sire — Und jetzt — Wozu bin ich
Gerufrn? Meine Zeit ist edel. Die
Minute steigt bei Neunzigern im Preise.
Was soll ich hier? — Ich bin nicht Willens diesen
Besuch zu wiederholen.

König. Eine Arbeit!
Die letzte noch — dann überlaß' ich dich

Dem stärkern Schicksal. Also Friede sei
Geschlossen zwischen dir und mir. Vorbei
Sei das Vergangene. Wir sind versöhnt?

Großinquisitor. (reicht ihm die Hand.) Wenn
Philipp sich in Demuth beugt.

König. (nach einem Stillschweigen.) Mein Sohn
Ist Hochverraths verdächtig.

Großinquisitor. Was beschließen
Sie?

König. Alles oder nichts.

Großinquisitor. Was heißt hier alles?

König. Ich laß ihn fliehen, wenn ich ihn
Nicht sterben lassen kann.

Großinquisitor. (mit lauerndem Gesicht.)
Nun?

(Beide schweigen eine Zeitlang.)

König. Können
Sie einen Glauben mir entdecken,
Der Kindermord des Gräßlichen entkleidet?

Großinquisitor. Die ewige Gerechtigkeit
zu söhnen,
Starb an dem Holze Gottes Sohn.

König. Sie wollen
Durch ganz Europa diese Meinung pflanzen?

Großinquisitor. So weit, als man das
Kreuz verehrt.

König. Ich gehe
In Kampf mit der beleidigten Natur.
Auch diesen Richterstuhl getrauen Sie
Sich zu bestechen?

Großinquisitor. Vor dem Glauben
Gilt keine Stimme der Natur.

König. Ich lege
Mein Richteramt in Ihre Hände — Kann
Ich ganz zurücke treten?

Großinquisitor. Geben Sie
Ihn mir.

König. Es ist mein einz'ger Sohn. — Wem hab' ich
Gesammelt?

Großinquisitor. (mit Feuer.) Der Verwesung lieber, als
Der Freiheit.

König. (steht auf.) Wir sind einig. Kommen Sie.

Großinquisitor. Wohin?

König. Aus meiner Hand das Opfer zu empfangen.

(Er nimmt ihn beim Arm, und führt ihn hinweg.)

XXIV.

Othello.

(Von Shakespeare.)

Dritter Aufzug.

Dritter Auftritt.

Othello.

Vortreffliches, liebes Weib! — Verderben treffe meine Seele, wenn ich dich nicht liebe! — Wenn ich dich nicht mehr liebe, so ist das Chaos wieder da!

Jago. Mein edler General — —

Othello. Was willst du, Jago?

Jago. Wußte Michael Kassio etwas von Ihrer Liebe, als Sie sich um Ihre Gemahlin bewarben?

Othello. O ja, vom Anfang bis zu Ende. Warum fragst du darnach?

Jago. Bloß zur Befriedigung meiner Gedanken; ich habe es sonst nicht böse gemeynt.

Othello. Warum deiner Gedanken, Jago?

Jago. Ich dachte nicht, daß er was davon gewußt hätte.

Othello. O ja, das hat er; und war oft die Mittelsperson zwischen uns beyden.

Jago. Wirklich?

Othello. Wirklich? — Ja, wirklich — Ist dir dabey was bedenklich? Ist er nicht ein rechtschaffner Mann?

Jago. Rechtschaffen, gnädiger Herr?

Othello. Rechtschaffen? — Ja, rechtschaffen!

Jago. So viel ich weiß, gnädiger Herr.

Othello. Was mußt du denken?

Jago. Denken, gnädiger Herr?

Othello. Denken gnädiger Herr! — Beym Himmel! er ist mein Wiederhall, als läge irgend ein Ungeheuer in seinen Gedanken, zu gräßlich, um sich sehn zu lassen! — Du meynst das damit. Ich hörte dich erst vorher sagen: „Das gefalle dir nicht," als Kassio von meiner Frau wegging. Was gefiel dir nicht? Und wie ich dir sagte, er sey bey meiner ganzen Bewerbung um sie mein Vertrauter gewesen, riefst du: „Wirklich?" und zogst und falteteest deine Stirn zusammen, als ob du eben einen schrecklichen Gedanken in dein Gehirn ver-

sperrt hättest. Wenn du mich lieb hast, so sage mir, was du denkst.

Jago. Gnädiger Herr, Sie wissen, ich habe Sie lieb.

Othello. Das hoff ich. Und eben weil ich weiß, daß du voll Freundschaft und Redlichkeit bist, und deine Worte wägst, ehe du sie aussprichst, eben darum schrecken mich diese deine abgebrochnen Reden desto mehr. Denn was bey einem falschen, treulosen Buben ein gewöhnlicher Kunstgriff ist, eben das sind bey einem rechtschaffnen Manne geheime Anklagen, die sein Herz wider seinen Willen merken läßt, weil es seinen Unwillen darüber nicht unterdrücken kann.

Jago. Was Michael Kassio betrift — so wollt ich schwören, daß ich ihn für einen ehrlichen Mann halte.

Othello. Dafür hält ich ihn auch.

Jago. Man sollte das seyn, was man scheint; oder wenn man's nicht ist, sollte man lieber keinen Menschen mehr ähnlich sehen!

Othello. Allerdings, man sollte das seyn, was man scheint.

Jago. Nun, ich denke also, Kassio ist ein ehrlicher Mann.

Othello. Nein, du hast noch was auf dem

Herzen, ich bitte dich, sprich mit mir, wie mit deiner Seele; sage, was in ihr vorgeht; und drücke deine ärgsten Gedanken auch mit den ärgsten Worten aus.

Jago. Vergeben Sie mir, mein gnädiger Herr. Ich bin Ihnen freylich einen vollkommnen Gehorsam schuldig; aber ich bin doch darum nicht zu dem verbunden, worin alle Sclaven frey sind. — Alles sagen, was ich denke! — Gesetzt auch, meine Gedanken wären schlecht und falsch; wo ist der Pallast, in den sich nicht auch zuweilen schlechte Dinge eindrängen? Wer hat ein so reines Herz, daß nicht zuweilen unreine Vorstellungen bey ihm einen Besuch machen, und mit erlaubten Gedanken in einer Versammlung sitzen sollten?

Othello. Du bist ein Verräther deines Freundes, Jago, wenn du nur denkst, er werde beleidigt, und ihm doch nicht sagst, was du denkst.

Jago. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, wenn ich gleich — — — Aber vielleicht muthmaße ich nur immer das Aergste; und ich gesteh es, es ist ein unglücklicher Fehler meiner Denkungsart, gern etwas böses auszuspähen; und oft ersinnt mein Argwohn Vergehungen, die im Grunde nicht wahr sind. Lassen Sie sich also meine unwahrscheinlichen Vermuthungen nicht irre machen, und gründen

Sie keinen quälenden Verdacht auf meine einzelne und unsichere Bemerkungen. Es wäre nicht dienlich für Ihre Ruhe, noch für Ihr Bestes, noch meiner gesetzten, redlichen und vernünftigen Gesinnung anständig, wenn ich Sie meine Gedanken wollte wissen lassen.

Othello. Was meynst du damit?

Jago. Der gute Name, mein theurer General, ist bey Mann und Weib das schätzbarste Kleinod ihrer Seelen. Wer mir mein Geld stiehlt, stiehlt einen Bettel: es ist Etwas — es ist Nichts. Es war mein; es ist sein; und ist schon ein Sclave von tausend andern gewesen. Aber wer mich um meinen guten Namen bringt, der raubt mir etwas, das ihn nicht bereichert, aber mich wahrhaftig arm macht.

Othello. Beym Himmel! ich will wissen, was du denkst.

Jago. Das können Sie nicht, wenn Sie auch mein Herz in Ihrer Hand hätten; und werden es nicht; so lang es noch in meiner Verwahrung ist.

Othello. Ha!

Jago. O! gnädiger Herr, hüten Sie sich vor der Eifersucht; sie ist das grünäugige Ungeheuer, welches die Speise selbst zerfleischt, von der

es sich nährt. Der Hahnrey lebt glücklich, der seines Schicksals gewiß ist, und sie, die ihn beleidigt, nicht liebt; aber ach! was zählt der für unglückliche Minuten, der zärtlich ist, und doch zweifelt; Verdacht hat, und doch sehr verliebt ist.

Othello. O! Jammer!

Jago. Arm und zufrieden, ist reich, und reich genug, aber ein unermeßlicher Reichthum ist so arm, wie der Winter, für den, der immer, arm zu werden, fürchtet. — Gütiger Himmel! bewahre alle meine Nebenmenschen vor Eifersucht!

Othello. Wie? — Was soll das? — Glaubst du, ich habe Lust, mein Leben mit Eifersucht hinzubringen? mit jedem Mondswechsel neuen Argwohn zu fassen? Nein! Einmal zweifeln heißt einmal entschlossen seyn. Tausche mich für eine Ziege aus, wenn ich je die itzige Gesinnung meiner Seele in solch einen leeren und wasserblasenähnlichen Argwohn verwandle, wie du gern bey mir erregen möchtest. Das macht mich nicht eifersüchtig, wenn einer sagt, mein Weib sey schön, habe gutes Gedeihen, sey gern in Gesellschaft, sey munter, gesprächig, singe, spiele und tanze gut. Wo Tugend ist, da sind diese Dinge selbst tugendhaft. Eben so wenig werd ich je wegen meiner eignen Unvollkommenheiten den geringsten Arg-

wohn oder Verdacht in ihre Treue setzen. Denn sie hatte Augen, und wählte mich. — Nein, Jago, ich will sehen, eh ich zweifle, wenn ich zweifle, so verlange ich Beweise; und sobald ich diese habe, bleibt mir nichts mehr übrig, als: Hinweg auf einmal mit Liebe und Eifersucht.

Jago. Das freut mich; denn nun darf ich mir weiter kein Bedenken machen, Ihnen die Freundschaft und Ergebenheit zu zeigen, die ich gegen Sie hege. Nehmen Sie also, was ich sagen werde, für einen Beweis meines Diensteifers — Ich rede noch nicht von Beweisen. Haben Sie Acht auf Ihre Gemahlin, merken Sie auf ihren Umgang mit Kassio; haben Sie ein wachsames Auge auf sie; nicht eifersüchtig, nicht sorglos. Ich möchte nicht gerne, daß Ihr edles und gutdenkendes Gemüth aus zu großer Gutherzigkeit betrogen würde. Geben Sie Acht darauf. Ich kenne die Denkungsart unserer Landsleute sehr gut. In Venedig bekümmert man sich wenig, ob der Himmel Zeuge böser Streiche ist, wenn nur die Männer sie nicht gewahr werden. Alle ihre Gewissenhaftigkeit besteht darin, etwas verborgen zu halten, nicht, es ungeschehen zu lassen.

Othello. Meynst du das?

Jago. Sie betrog ihren Vater, als sie sich

mit Ihnen verheyrathete, und als sie vor Ihnen zu zittern, und Ihre Blicke zu fürchten schien, war sie gerade am meisten in diese Blicke verliebt.

Othello. Das that sie freylich.

Jago. Schließen Sie also selbst. Konnte sie, so jung sie war, sich so gut verstellen, daß sie die Augen ihres Vaters so dicht und fest, wie eine Eiche, verschloß, und daß er glauben mußte, es sey Zauberey — — Aber ich thue sehr Unrecht; ich bitte Sie demüthigst um Vergebung, gnädiger Herr, daß ich Sie zu lieb habe.

Othello. Ich bin dir ewig dafür verbunden.

Jago. Ich sehe doch, Sie sind etwas unruhig geworden.

Othello. Im mindsten nicht! Im mindsten nicht!

Jago. Wirklich ich fürchte, Sie sind es. Ich hoffe, Sie werden bedenken, was ich gesagt habe, sey aus Freundschaft gesagt. — Aber ich sehe, Sie sind unruhig. — Ich bitte, ziehn Sie aus meinen Reden keine schlimmere Folgen, geben Sie Ihnen keine weitere Ausdehnung, als bloße Vermuthung.

Othello. Das werd ich auch nicht.

Jago. Thäten Sie's, gnädiger Herr, so würde meine Rede so schlimme Folgen nach sich ziehen, wie ich im geringsten nicht zur Absicht gehabt

habe. Kassio ist mein würdiger Freund — Ich sehe, gnädiger Herr, Sie sind unruhig.

Othello. Nein, eben nicht uuruhig — Ich denke nicht anders, als Desdemona ist tugendhaft.

Jago. Lange bleibe sie es! und lange müssen Sie es denken.

Othello. Und doch, wenn die Natur Einmal sich verirrt. — —

Jago. Das ist eben der Punct! — Darf ichs Ihnen sagen? Sie schlug so viele Anträge aus von ihren eigenen Landesleuten, von Leuten, die Vorzüge der Gestalt und des Ranges hatten; Dinge, worauf man sonst natürlich am meisten sieht. Wahrlich! dies Verfahren verräth sehr viel Eigensinn, eine niedrig denkende Seele, unnatürliche Gesinnungen — — Aber vergeben Sie mir; ich rede nicht eigentlich von ihr insbesondere, wiewohl ich fürchte, wenn ihr Wille sich gegen ihre beßre Einsicht empört, so kann sie wohl einmal darauf fallen, Sie mit der Bildung ihrer Landsleute zu vergleichen, und vielleicht ihre Wahl zu bereuen.

Othello. Lebe wohl, lebe wohl. — Wenn du weiter was merkst, so laß michs wissen. Trag es deiner Frau auf, sie genau zu beobachten. Verlaß mich, Jago.

Jago. Ich empfehle mich, gnädiger Herr.

(geht ab.)

Othello. Warum hab' ich geheyrathet? — Dieser ehrliche Mann sieht gewiß mehr, weiß gewiß mehr, weit mehr, als er sich merken läßt.

Jago. (zurückkommend.) Gnädiger Herr — ich bitte Sie recht sehr, dieser Sache nicht weiter nachzuhängen. — Ueberlassen Sie's der Zeit. Es wird freylich ganz gut seyn, wenn Kassio seine Stelle wieder erhält; denn er bekleidet sie unstreitig mit vieler Geschicklichkeit, wenn es Ihnen indeß gefiele, ihn noch eine Zeitlang in der Ungewißheit zu lassen, so könnten Sie dadurch ihn und sein Betragen desto besser kennen lernen. Geben Sie Acht, ob Ihre Gemahlin seine Annahme auf eine heftige und ungestüme Art suchen wird; daraus würde sich vieles schließen lassen. Unterdeß glauben Sie lieber, ich treibe meine Besorgnisse zu weit — und ich habe gerechte Ursache zu fürchten, ich thue das — und lassen Sie nur ihre Gemahlin nichts davon merken, darum bitte ich Sie, gnädiger Herr.

Othello. Zweifle nicht an meiner Fassung.

Jago. Ich empfehle mich nochmals. (geht ab.)

Othello. Jago ist ungemein rechtschaffen, und kennt aus Nachdenken und Erfahrung alle Beschaffenheiten menschlicher Handlungen. Find ich sie treulos; so mag sie an mein Herz noch so sehr gefesselt seyn; ich will sie losreißen, und ihrem

Schicksal überlassen — Vermuthlich, weil ich schwarz bin, und nicht jene angenehmen Reize des Umgangs habe, die jene verliebten Gecken besitzen; oder, weil ich schon mit meinen Jahren bergab steige — Doch das heißt nicht viel! — Sie ist hin; ich bin betrogen; und mein einziger Trost muß seyn — sie zu verabscheuen. O! Fluch des Ehestandes! Daß wir diese reizenden Geschöpfe unser nennen können, aber nicht ihre Begierden! Lieber möcht ich eine Kröte geworden seyn, und von den Ausdünstungen eines schmutzigen Kerkers leben, als einen Winkel in dem Geschöpfe, das ich liebe, zum Gebrauch eines andern besitzen! — Aber das ist nun einmal die Strafe der Vornehmen; sie haben weniger Vorrechte als die Geringen; es ist ein eben so unvermeidliches Schicksal, wie der Tod. Schon dann schwebt diese gehörnte Strafe über uns, wenn wir anfangen zu leben. Da kömmt sie — (Desdemona und Emilie kommen.) Ist sie falsch; o! so spottet der Himmel meiner selbst! — Ich kann es nicht glauben.

Desdemona. Wo bleibst du, mein theurer Othello? Dein Mittagessen, und die edlen Cyprier, die du eingeladen hast, warten auf dich.

Othello. Es ist nicht recht von mir.

Desdemona. Warum redest du so schwach? — Bist du nicht wohl?

Othello Mir schmerzt hier der Vorderkopf!

Desdemona. O! das kömmt vom vielen Wachen; es wird bald wieder vergehen. Laß mich dir nur den Kopf fest zubinden; so wird es in einer Stunde wieder besser seyn.

Othello. Dein Schnupftuch ist zu klein; laß es nur — (Sie läßt ihr Schnupftuch fallen.) Komm, ich will mit Dir hineingehen.

Desdemona. Es thut mir recht leid, daß du nicht wohl bist. (Sie, und Othello gehen ab.)

Emilie. Ich bin froh, daß ich dies Schnupftuch gefunden habe. Dieß war das erste Andenken, das ihr der Mohr gab. Mein wunderlicher Mann hat mich wohl hundertmal gebeten, es wegzustehlen. Aber sie hat dieß Geschenk von ihm so lieb — weil er sie beschwur, es aufzubewahren — daß sie es immer mit sich herumträgt, und es küßt und damit spricht. Ich will die Stickerey heraus machen lassen, und es Jago geben. Was er damit machen will, weiß der Himmel; ich nicht. Ich habe nichts dabey, als seine Grille zu befriedigen.

(Jago kömmt.)

Jago. Nun, was machst du hier so allein?

Emilie. Schmähle nicht; ich habe hier was für dich.

Jago. Du hast was für mich? — Ich glaub es wohl. Es ist was gemeines. — —

Emilie. Was denn?

Jago. Ein närrisches Weib zu haben.

Emilie. O! ist das alles? — Was giebst du mir für dieß Schnupftuch hier?

Jago. Was für ein Schnupftuch?

Emilie. Was für ein Schnupftuch? — Je nun, das, welches der Mohr zuerst Desdemonen gab; das du so oft schon mich stehlen hießest.

Jago. Hast du's ihr gestohlen?

Emilie. Nein; aber sie ließ es aus Versehen fallen; und weil ich zum Glück eben da war, so nahm ichs auf. Sieh, hier ist es.

Jago. Du bist ein braves Weib! — Gieb her!

Emilie. Was willst du denn damit machen? Es schien dir eben soviel darum zu thun zu seyn, daß ichs wegmausen sollte.

Jago. (indem er's weghascht.) Was geht dich das an?

Emilie. Hast du nicht was recht wichtiges damit vor, so gieb mirs wieder. Die arme Frau! sie wird närrisch darüber werden, wenn sie es vermißt.

Jago. Thu, als ob du nichts davon weißt; ich hab es nöthig. Geh, laß mich allein — (Emilie geht ab.) Ich will dieß Schnupftuch in Kassios Wohnung verlieren, und es ihn finden lassen.

Kleinigkeiten, so leicht wie die Luft, sind für den Eifersüchtigen so starke Beweise, wie Sprüche aus der Bibel. Dieß kann schon etwas thun. Das Gift, das man Anfangs am Geschmacke kaum erkennen kann; das aber hernach, sobald es ins Blut übergeht, wie eine Schwefelmine brennt. — Das sagt ich wohl! (Othello kömmt.) Sieh da kömmt er! — Weder Mohnsaamen, noch Mandrogora, noch alle einschläfernde Säfte auf der Welt werden dir jemals den süßen Schlaf wieder schaffen, den du gestern noch hattest.

Othello. Ha! treulos — Gegen mich! gegen mich!

Jago. Nun, nun, lieber Herr General, nichts mehr davon!

Othello. Hinweg! — Geh! — du hast mich auf die Folter gespannt. Beym Himmel! es ist besser, sehr betrogen zu werden, als nur ein wenig davon zu wissen!

Jago. Wie, gnädiger Herr?

Othello. Was wußt ich von ihren verstohlnen Ausschweifungen? Ich sah sie nicht, dachte nicht dran, sie kränkten mich nicht. Ich schlief die Nacht gut, war ruhig und munter, ich fand Kassio's Küsse nicht auf ihren Lippen! Wenn der, den man beraubt hat, das Gestohlne nicht ver-

mißt, so sagt es ihm nicht, und er ist gar nicht bestohlen.

Jago. Es thut mir Leid, das zu hören.

Othello. Und hätte das ganze Lager, Troßbuben und alles, ihren holden Leib genossen, und ich wüßte nur nichts davon, so wär ich glücklich. O! nun fahr auf ewig wohl, Ruhe des Gemüths! fahre wohl, Zufriedenheit! Fahrt wohl, ihr geschmückten Heere, und du, stolzer Krieg, der den Ehrgeiz zur Tugend macht, o! fahre wohl! — Fahrt wohl, wiehernde Rosse, schmetternde Trompete, muthbelebende Trommel, helltönende Pfeife, königliches Panier, und du ganzer Prunk und Pracht des glorreichen Krieges! Und o! ihr tödtlichen Werkzeuge, deren eherner Rachen des unsterblichen Jupiters furchtbaren Donner nachahmt, fahrt wohl! — Othello's Arbeit ist gethan!

Jago. Ist's möglich? — Gnädiger Herr!

Othello. Nichtswürdiger, beweise mir's ja, meine Desdemona sey eine Hure; thu es ja! gieb mir einen augenscheinlichen Beweis davon; oder — (indem er ihn zornig anfaßt) oder, beym Werth meiner unsterblichen Seele! es wäre dir besser wenn du ein Hund geboren wärest, als wenn du meinen empörten Grimm fühlen mußt!

Jago. Stehn wir so mit einander?

Othello. Laß mich selbst sehen; oder beweise mirs wenigstens so, daß kein Schatten eines Zweifels übrig bleibe! Oder wehe deinem Leben!

Jago. Mein gnädiger Herr. — — —

Othello. Verläumdest du sie, und folterst mich vergebens; so bete nie mehr, mache dir kein Gewissen weiter! häufe Gräuel auf Gräuel; begehe Sünden, über die der Himmel weine, und die Erde sich entsetze. Denn du kannst nichts ärgers thun, um deine Verdammniß zu vergrößern, als du bereits gethan hast!

Jago. O! Barmherzigkeit! der Himmel steh mir bey! Sind Sie ein Mann? haben Sie eine Seele, oder ein menschliches Gefühl? Gott sey bey Ihnen; nehmen Sie mir meine Stelle! — O! du unglücklicher Thor, der du sehn mußt, daß dir deine Redlichkeit zum Verbrechen gemacht wird! — O! der abscheulichen Welt! Merke dirs, merke dirs, o! Welt! ehrlich und aufrichtig heißt nicht sicher seyn! — Ich dank Ihnen für diesen Unterricht, von nun an will ich keinen Freund lieben, da man für Liebe solchen Haß einerndtet.

Othello. Nein, warte. — Du solltest doch wohl ehrlich seyn. —

Jago. Ich sollte klug seyn, denn Ehrlichkeit ist eine Närrin, die das verliert, um das sie arbeitet.

Othello. Bey der ganzen Welt! ich glaube, mein Weib ist ehrlich, und glaube; sie ists nicht; ich glaube, du bists nicht. — Ich will Beweis haben. Ihr Name, der so frisch und weiß war, wie Dianens Antlitz, ist nun befleckt und schwarz wie mein eigenes Gesicht. Nein, wenn noch Stricke, oder Messer, Gift oder Feuer, oder ersäufende Ströme in der Welt sind, so will ich diese Marter nicht länger aushalten. — Ich wollt, ich wäre gewiß.

Jago. Ich sehe, gnädiger Herr, Ihre Heftigkeit verzehrt Sie ganz. Es reut mich, daß ich Ihnen was davon gesagt habe. Sie möchten gern gewiß seyn?

Othello. Ob ichs möchte? Ja, ich wills.

Jago. Das können Sie auch; aber wie? wie gewiß seyn, gnädiger Herr? Wollen Sie ein Augenzeuge seyn? mit offnen Augen zugaffen? Sie entehren seyn?

Othello. Tod und Verdammniß! — O!

Jago. Ich glaub, es würde wohl schwer halten, sie so vertraulich zu machen; da wären sie ja gar verdammenswerth, wenn sie dabey andre Augen zusehn ließen, als ihre eigenen! — Wie also? wie solls seyn? Was nennen Sie Gewißheit? Was soll ich anfangen? — Es ist unmöglich, daß Sie's

mit Augen sehn können: Und doch, wenn Wahrscheinlichkeiten, wenn Umstände, die gerades Weges zur Wahrheit führen, Ihnen Gewißheit geben können; so sollen Sie sie haben.

Othello. Gieb mir einen überzeugenden Beweis, daß sie treulos ist.

Jago. Sie geben mir ein unangenehmes Geschäfte; aber da ich mich einmal so weit in diese Sache eingelassen habe, durch thörigte Aufrichtigkeit und Freundschaft verleitet, so will ich auch weiter gehn. Ich schlief neulich mit Kassio in einem Bette; ein rasender Zahn machte, daß ich nicht schlafen konnte. Es giebt eine Art von Leuten, deren Seele so schlaff ist, daß ihnen ihre geheimsten Gedanken im Schlaf entgehen. Von dieser Art ist Kassio. Ich hörte ihn im Schlaf sagen: „Liebt sie Desdemona, laß uns auf unsrer Hut seyn, laß uns unsre Liebe geheim halten" — Und hernach griff er nach mir, und drückte mir die Hand, und rief: „O! bezauberndes Geschöpf!" — Und dann küßte er mich so stark, als ob er Küsse, die auf meinen Lippen wüchsen, mit den Wurzeln herausziehen wollte. Hernach rief er: „Verwünschtes Geschick, das dich dem Mohren gab!" —

Othello. O! entsetzlich! entsetzlich!

Jago. Nein, das war nur sein Traum.

Othello. Aber doch ein Traum, der eine vorhergegangene That anzeigte. Es ist doch immer verzweifelt verdächtig, ob es gleich ein Traum war.

Jago. Und er kann immer zur Bestätigung anderer schwächrer Beweise dienen.

Othello. Ich will sie in Stücken zerreißen.

Jago. Nicht so heftig! Bis jetzt wissen wir noch nichts, was wirklich geschehen ist. Vielleicht ist sie noch unschuldig. — Sagen Sie mir nur, haben Sie nicht zuweilen ein Schnupftuch, mit Erdbeeren gestickt in der Hand Ihrer Gemahlin gesehn?

Othello. Ich gab ihr solch ein Schnupftuch; es war mein erstes Geschenk.

Jago. Davon weiß ich nichts; aber mit solch einem Schnupftuch, das ganz gewiß Ihrer Gemahlin gehörte, sah ich Kassio heute sich den Bart wischen.

Othello. Wärs das ...

Jago. Es mag das, oder ein anders seyn; wenn es ihres war, so redet es, mit den übrigen Beweisen, wider sie.

Othello. O! daß der Nichtswürdige vierzigtausend Leben hätte! Ein einziges ist zu arm, zu wenig für meine Rache! Nun seh ich, es ist wahr — Sieh her, Jago, so blase ich alle meine thö-

richte Liebe dem Himmel zu. Es ist vorbey — — Erhebe dich, schwarze Rache, aus deiner öden Gruft! und du, o! Liebe! räume deine Krone und das Herz, wo du thronest, dem tyrannischen Hasse! Schwell auf, Busen, von deiner Bürde; denn es sind lauter Natterzungen!

Jago. O! seyn Sie doch ruhig.

Othello. O! Blut, Jago, Blut! —

Jago. Seyn Sie ruhig, sag ich; Sie werden noch vielleicht anders Sinnes.

Othello. Niemals, Jago — Gleich dem Pontischen Meere, dessen eiskalter Strom und fortwährender Lauf nie die zurückziehende Ebbe fühlt, sondern immerfort in den Propontis und Hellespont fließt; eben so sollen meine blutgierigen Gedanken mit heftigen Fortgang nie zurück schauen, nie zur schmeidigen Liebe sich ebbend hinabsenken, bis eine weite ausgebreitete Rache sie verschlungen hat — (er kniet.) Nun, bey jenem marmornen Himmel schwör ich hier aufs ehrerbietigste und feyerlichste mein Gelübde. — —

Jago. Stehn Sie noch nicht auf — (er kniet.) Seyd Zeugen, ihr ewig brennende Lichter dort oben! und ihr Elemente, die uns rings umfassen! seyd Zeugen, daß hier Jago alles, was sein Verstand, seine Hand, und sein Herz vermag, zum

Dienst des beleidigten Othello widmet! Er mag bestehlen; mag mir ein noch so blutiges Geschäft auftragen; wenn ich jemals Anstand nehme, ihm zu gehorchen. — — —

Othello. Ich begrüße deine Freundschaft nicht mit leeren Danksagungen, sondern mit willfähriger Annahme, und will itzt gleich Gebrauch davon machen. Laß mich dich in den nächsten drey Tagen sagen hören, daß Kassio nicht mehr lebt.

Jago. Mein Freund ist todt; es ist auf Ihr Verlangen geschehn. Aber ihr — ihr schenken Sie das Leben!

Othello. Verflucht sey sie, die verbuhlte Metze! o! verflucht sey sie! Komm, geh mit mir auf die Seite; ich will mich entfernen und irgend ein geschwindes Mittel aussinnen, den schönen Teufel aus der Welt zu schaffen. Itzt bist du mein braver Lieutenant. — —

Jago. Ich bin auf ewig der Ihrige.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Ein andres Zimmer auf dem Schlosse.

Desdemona. Emilie. Der Rüpel.

Desdemona. Wißt ihr nicht, guter Freund, wo der Lieutenant Kassio liegt?

Rüpel. Das möcht ich nicht gern sagen, daß er irgendwo lüge.

Desdemona. Warum denn nicht?

Rüpel. Er ist ein Soldat; und wenn ich sagte, ein Soldat lüge, das wäre so gut, als wenn ich ihn umbringen sollte.

Desdemona. Keine Possen! — Wo ist sein Quartier?

Rüpel. Da würd ich selbst lügen, wenn ich Ihnen das sagen wollte.

Desdemona. Kann man mit dem Menschen wohl was anfangen?

Rüpel. Ich weiß sein Quartier nicht; und wollt ich nur ein Quartier erdenken, und sagen, er liege hier oder liege dort, so würde ich's in meinen Hals hinein lügen.

Desdemona. Kannst du ihn wohl ausfragen, und dirs merken?

Rüpel. Ich will seinetwegen die Welt katechisiren, das ist, ich will Fragen thun, und sie mir beantworten lassen.

Desdemona. Such ihn auf; heiß ihn hieher kommen; sag ihm, ich habe meinen Gemahl wieder mit ihm ausgesöhnt, und hoffe, es werde alles gut gehen.

Rüpel. Das ist endlich noch ein Gewerbe, wozu eines ehrlichen Mannes Verstand hinreicht; und also will ich sehen, wie ich damit zu Stande komme. (Geht ab.)

Desdemona. Wo muß ich doch das Schnupftuch verloren haben, Emilie?

Emilie. Ich weiß es nicht, gnädige Frau.

Desdemona. Glaube mir, ich hätte lieber meinen Geldbeutel voller Crusado's verloren. Wenn mein edler Mohr nicht zu gut und zu groß dächte, um eifersüchtig zu seyn, so wäre das schon hinreichend, ihn auf üble Gedanken zu bringen.

Emilie. Ist er nicht eifersüchtig.

Desdemona. Wer? — er? — Ich glaube, die heiße Sonne, unter der er geboren ward, zog alle groben Dünste dieser Art aus ihm.

Emilie. Sehn Sie, da kömmt er.

Desdemona. Jtzt will ich ihm nicht eher verlassen, bis er Kassio zu sich rufen läßt. (Othello kömmt.) Wie gehts dir, mein Othello?

Othello. Wohl, meine Liebe — (für sich.) O! wie schwer ists, sich zu verstellen. (laut.) Wie gehts dir, Desdemona?

Desdemona. Recht wohl mein Gemahl.

Othello. Gieb mir deine Hand. — Diese Hand ist feucht, Desdemona.

Desdemona. Sie hat noch kein Alter gefühlt, noch keinen Kummer gekannt.

Othello. Das ist ein Zeichen der Fruchtbarkeit und eines willfährigen Herzens — Heiß, heiß, und feucht! — Diese deine Hand erfordert eine Entsagung der Freyheit, Fasten und Beten, viel Selbstverläugnung und geistliche Uebungen. Denn es giebt hier einen jungen und feurigen Teufel, der oft rebellisch wird. Es ist eine gute Hand, eine freygebige Hand!

Desdemona. Du magst sie freylich wohl so nennen; denn diese Hand war es, die mein Herz weggab.

Othello. Eine freygebige Hand! vordem gaben die Herzen Hände; aber unsre neue Wappenkunde ist: Hände, keine Herzen.

Desdemona. Ich verstehe mich nicht drauf — Nun, lieber Othello, dein Versprechen!

Othello. Was für ein Versprechen, mein Kind?

Desdemona. Ich habe Kassio rufen lassen, um mit dir zu reden.

Othello. Ich bin mit einen starken und hartnäckigen Schnupfen geplagt. Leihe mir doch dein Schnupftuch.

Desdemona. Da mein Gemahl!

Othello. Das was ich dir gab.

Desdemona. Ich hab es nicht bey mir.

Othello. Nicht?

Desdemona. Nein, wirklich nicht, lieber Othello.

Othello. Das ist sehr übel. Eine Zigeunerin gab dies Schnupftuch meiner Mutter; sie wär eine Zauberin, und konnte den Leuten fast in der Seele lesen. Sie sagte ihr, so lange sie es behielte, würd es sie liebenswürdig machen, und ihr die Zuneigung meines Vaters erhalten; sobald sie es aber verlöre, oder es wegschenkte, würde sie auf einmal allen Reiz in meines Vaters Augen verlieren, und er würde darauf fallen, andre Gegenstände seiner Liebe zu suchen. Meine Mutter gab es mir, als sie starb, und befahl mir, wenn ich dereinst eine Frau nehmen würde, es ihr zu geben. Ich that es, und ich rathe dir, nimm es ja in Acht. Mach

es zu deinem Liebling, hüt es wie deinen Augapfel. Wenn du es verlörst oder weggäbest, so wäre das ein Verlust, dem kein andrer zu vergleichen wäre.

Desdemona. Ist das möglich?

Othello. Ganz gewiß; es ist etwas zaubrisches in dem Gewebe dieses Tuchs. Eine Sybille, die den Umlauf der Sonne zweyhundermal gezählt hatte, stickte es in ihrer prophetischen Entzückung. Die Würmer waren geweiht, die die Seide dazu spannen, und es wurde mit Balsam von Mumien gefärbt, welchen die einsichtvolle Zauberin von dem Herzen unschuldiger Mädchen aufbewahrt hatte.

Desdemona. Wirklich? ist das wahr?

Othello. Sehr wahr; nimm es also ja in Acht.

Desdemona. So wünscht ich, daß ich es nie gesehn hätte!

Othello. Ha! warum das?

Desdemona. Warum sprichst du so hastig und auffahrend?

Othello. Ists verloren? ists weg? sprich, ist es nicht mehr da?

Desdemona. Ach Himmel!

Othello. Nun, was ist?

Desdemona. Es ist nicht verloren — Aber gesetzt, es wäre verloren.

Othello. Ha!

Desdemona. Ich sag, es ist nicht verloren.

Othello. Hol es her; laß michs sehen.

Desdemona. Das kann ich thun, Othello; aber itzt thu ichs nicht. Das ist bloß ein Kunstgrif, um mich von meiner Bitte abzubringen. Ich bitte dich, daß Kassio wieder angenommen werde.

Othello. Hole mir das Schnupftuch — Ich hab eine üble Ahndung.

Desdemona. Glaube mir, du wirst nie einen tüchtigern Mann finden.

Othello. Das Schnupftuch! —

Desdemona. Ich bitte dich, rede mit mir vom Kassio.

Othello. Das Schnupftuch! —

Desdemona. Er ist ein Mann, der von jeher sein ganzes Glück auf deine Freundschaft gegründet hat, der Gefahren mit dir theilte. — —

Othello. Das Schnupftuch! —

Desdemona. Wirklich, du thust nicht recht.

Othello. Hinweg! — — (Er geht ab.)

XXV.

Wallensteins Tod.

(Von Schiller.)

Zweyter Act.

Siebenter Auftritt.

Wallenstein. Graf Terzky. Illo. Gräfin Terzky.

Wallenstein.

Wer ruft euch? Hier ist kein Geschäft für Weiber.

Gräfin. Ich komme, meinen Glückwunsch abzulegen.

— Komm ich zu früh etwa? Ich will nicht hoffen.

Wallenstein. Gebrauch dein Ansehn, Terzky. Heiß sie gehn.

Gräfin. Ich gab den Böhmen einen König schon.

Wallenstein. Er war darnach.

Gräfin. (zu den andern.) Nun, woran liegt es?
Sprecht!

Terzky. Der Herzog will nicht.

Gräfin. Will nicht was er muß?

Illo. An euch ist's jetzt. Versuchts, denn ich
bin fertig,
Spricht man von Treue mir und von Gewissen.

Gräfin. Wie? da noch alles lag in weiter
Ferne,
Der Weg sich noch unendlich vor dir dehnte,
Da hattest du Entschluß und Muth — und jetzt,
Da aus dem Traume Wahrheit werden will,
Da die Vollbringung nahe, der Erfolg
Versichert ist, da fängst du an zu zagen?
Nur in Entwürfen bist du tapfer, feig
In Thaten? Gut! Gieb deinen Feinden Recht,
Da eben ist es, wo sie dich erwarten,
Den Vorsatz glauben sie dir gern, sey sicher,
Daß sie's mit Brief und Siegel dir belegen,
Doch an die Möglichkeit der That glaubt keiner;
Da müßten sie dich fürchten und dich achten.
Ists möglich? da du so weit bist gegangen,
Daß man das Schlimmste weiß, die That,
Schon als begangen, zugerechnet wird,
Willst du zurückziehn und die Frucht verlieren?
Entworfen blos, ists ein gemeiner Frevel

Vollführt, ists ein unsterblich Unternehmen;
Und wenn es glückt, so ist es auch verziehen,
Denn aller Ausgang ist ein Gottes-Urtel

Kammerdiener. (tritt ein.) Der Oberst Piccolomini.

Gräfin. (schnell.) Soll warten.

Wallenstein. Ich kann ihn jetzt nicht sehen, ein andermal.

Kammerdiener. Nur um zwey Augenblicke bittet er,
Er hab' ein dringendes Geschäft. —

Wallenstein. Wer weiß, was er uns bringt. Ich will doch hören.

Gräfin. (lacht.) Wohl mags ihm dringend sein. Du kannsts erwarten.

Wallenstein. Was ists?

Gräfin. Du sollst es nachher wissen.
Jetzt denke dran den Wrangel abzufertigen.

(Kammerdiener geht.)

Wallenstein. Wenn eine Wahl noch wäre — noch ein milderer
Ausweg sich fände — jetzt noch will ich ihn
Erwählen, — und das Aeußerste vermeiden.

Gräfin. Verlangst du weiter nichts, — ein solcher Weg
Liegt noch vor dir. Schick diesen Wrangel fort.

Vergiß die alten Hoffnungen, wirf dein
Vergangnes Leben weg, entschließe dich
Ein neues anzufangen. Auch die Tugend
Hat ihre Helden, wie der Ruhm, das Glück.
Reis' hin nach Wien zum Kaiser stehndes Fußes,
Nimm eine volle Kasse mit, erklär',
Du hast der Diener Treue nur erproben,
Den Schweden blos zum Besten haben wollen.

Illo. Auch damit ists zu spät. Man weiß zu viel.
Er würde nur das Haupt zum Todesblocke tragen.

Gräfin. Das fürcht ich nicht. Gesetzlich ihn zu richten,
Fehlts an Beweisen, Willkühr meiden sie.
Man wird den Herzog ruhig lassen ziehn.
Ich seh wie alles kommen wird. Der König
Von Ungarn wird erscheinen, und es wird sich
Von selbst verstehen, daß der Herzog geht,
Nicht der Erklärung wird das erst bedürfen.
Der König wird die Truppen lassen schwören
Und alles wird in seiner Ordnung bleiben.
An einem Morgen ist der Herzog fort.
Auf seinem Schlosse wird es nun lebendig,
Dort wird er jagen, baun, Gestüte halten,
Sich eine Hofstatt gründen, goldne Schlüssel

Ausspielen, gastfrey große Tafel geben,
Und kurz ein großer König seyn, — im Kleinen
Und weil er klug sich zu bescheiden weiß,
Nichts wirklich mehr zu gelten, zu bedeuten,
Läßt man ihn scheinen, was er mag, er wird
Ein großer Prinz bis an sein Ende scheinen.
Ei nun, der Herzog ist dann aber auch der
Neuen Menschen einer, die der Krieg
Emporgebracht, ein übermächtiges
Geschöpf der Hofgunst, die mit gleichem Aufwand
Freyherrn und Fürsten macht.

Wallenstein. (steht auf, heftig bewegt.) Zeigt
einen Weg mir an, aus diesem Drang,
Hülfreiche Mächte! einen solchen zeigt mir,
Den ich vermag zu gehn — Ich kann mich nicht,
Wie so ein Wortheld, so ein Tugendschwätzer
An meinem Willen warmen, und Gedanken —
Nicht zu dem Glück, das mir den Rücken kehrt,
Großthuend sagen: Geh, ich brauch dich nicht.
Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet,
Nicht Opfer, nicht Gefahren will ich scheuen,
Den letzten Schritt, den äußersten, zu meiden;
Doch eh ich sinke in die Nichtigkeit,
So klein aufhörn, der ich so groß begonnen,
Eh mich die Welt, mit jenen Elenden
Verwechselt, die der Tag erschafft und stürzt,

Eh'

Eh' spreche Welt und Nachwelt meinen Namen
Mit Abscheu aus, und Friedland sey die Losung
Für jede fluchenswerthe That.

Gräfin. Was ist denn hier so wider die Natur?

Ich kanns nicht finden, sag mirs — o! laß
Des Aberglaubens nächtliche Gespenster
Nicht deines hellen Geistes Meister werden!
Du bist des Hochverraths verklagt; ob mit
— Ob ohne Recht, ist jetzo nicht die Frage —
Du bist verloren, wenn du dich nicht schnell der Macht

Bedienst, die du besitzest — Ei! wo lebt denn
Das friedsame Geschöpf, das seines Lebens
Sich nicht mit allen Lebenskräften wehrt?
Was ist so kühn, das Nothwehr nicht entschuldigt?

Wallenstein. Einst war mir dieser Ferdinand so huldreich;
Er liebte mich, er hielt mich werth, ich stand
Der Nächste seinem Herzen. Welchen Fürsten
Hat er geehrt wie mich? — Und so zu enden!

Gräfin. So treu bewahrst du jede kleine Gunst,
Und für die Kränkung hast du kein Gedächtniß?
Muß ich dich dran erinnern, wie man dir,
Zu Regensburg die treuen Dienste lohnte?

Du hattest jeden Stand im Reich beleidigt;
Ihn groß zu machen, hattest du den Haß,
Den Fluch der ganzen Welt auf dich geladen,
Im ganzen Deutschland lebte dir kein Freund,
Weil du allein gelebt für deinen Kaiser.
An ihn bloß hieltest du bey jenem Sturme
Dich fest, der auf dem Regenspurger Tag
Sich gegen dich zusammenzog — da ließ er
Dich fallen, ließ dich fallen, dich dem Baiern,
Dem Uebermüthigen, zum Opfer, fallen!
Sag nicht daß die zurückgegebne Würde,
Das erste, schwere Unrecht ausgesöhnt.
Nicht wahrlich guter Wille stellte dich,
Dich stellte das Gesetz der herben Noth
An diesen Platz, den man dir gern verweigert.

Wallenstein. Nicht ihrem guten Willen, das ist wahr,
Noch seiner Neigung dank ich dieses Amt,
Mißbrauch ichs, so mißbrauch ich kein Vertrauen.

Gräfin. Vertrauen? Neigung? Man bedurfte deiner!
Die ungestüme Presserin, die Noth,
Der nicht mit holem Namen, Figuranten
Gedient ist, die die That will, nicht das Zeichen,
Den Größten immer aufsucht und den Besten,
Ihn an das Ruder stellt, und müßte sie ihn
Aufgreifen aus dem Pöbel selbst — die setzte dich

In dieses Amt, und schrieb dir die Bestallung.
Denn lange bis es nicht mehr kann, behilft
Sich dies Geschlecht mit feilen Sklavenseelen,
Und mit den Drathmaschinen seiner Kunst —
Doch wenn das äußerste ihm nahe tritt,
Der hole Schein es nicht mehr thut, da fällt
Es in die starken Hände der Natur
Des Riesengeistes, der nur sich gehorcht,
Nichts von Verträgen weiß, und nur auf ihre
Bedingung, nicht auf seine, mit ihm handelt.

Wallenstein. Wahr ist's! Sie sahn mich immer wie ich bin,
Ich hab' sie in dem Kaufe nicht betrogen,
Denn nie hielt ich's der Mühe werth, die kühn
Umgreifende Gemüthsart zu verbergen.

Gräfin. Vielmehr — du hast dich furchtbar stets gezeigt.
Nicht Du, der stets sich selber treu geblieben,
Die haben Unrecht, die dich fürchteten
Und doch die Macht dir in die Hände gaben.
Denn Recht hat jeder eigene Charakter,
Der übereinstimmt mit sich selbst, es giebt
Kein andres Unrecht, als den Widerspruch.
Warst du ein andrer, als du vor acht Jahren
Mit Feu'r und Schwerdt durch Deutschlands Krei-
se zogst,

Die Geißel schwangest über alle Länder,
Hohn sprachest allen Ordnungen des Reichs,
Der Stärke fürchterliches Recht nur übtest
Und jede Landeshoheit niedertratst
Um deines Sultans Herrschaft auszubreiten?
Da war es Zeit, den stolzen Willen dir
Zu brechen, dich zur Ordnung zu verweisen!
Doch wohl gefiel dem Kaiser was ihm nützte,
Und schweigend drückt er diesen Frevelthaten
Sein kaiserliches Siegel auf. Was damals
Gerecht war, weil du's für ihn thast, ist's heute
Auf einmal schändlich, weil es gegen ihn
Gerichtet wird?

Wallenstein. (auffahrend.) Von dieser Seite
sah ich's nie — Ja! dem
Ist wirklich so. Es übte dieser Kaiser
Durch meinen Arm im Reiche Thaten aus,
Die nach der Ordnung nie geschehen sollten.
Und selbst den Fürstenmantel, den ich trage,
Verdank ich Diensten, die Verbrechen sind.

Gräfin. Gestehe denn, daß zwischen dir
und ihm
Die Rede nicht kann seyn von Pflicht und Recht,
Nur von der Macht und der Gelegenheit.
Der Augenblick ist da, wo du die Summe
Der großen Lebensrechnung ziehen sollst,

Die Zeichen stehen sieghaft über dir,
Glück wirken die Planeten dir herunter
Und rufen: es ist an der Zeit! Hast du
Dein Lebelang umsonst der Sterne Lauf
Gemessen? — Den Quadranten und den Zirkel
Geführt? — Den Zodiack, die Himmelskugel
Auf diesen Wänden nachgeahmt, um dich herum
Gestellt in stummen ahnungsvollen Zeichen
Die sieben Herrscher des Geschicks,
Nur um ein eitles Spiel damit zu treiben?
Führt alle diese Zurüstung zu nichts
Und ist kein Mark in dieser holen Kunst,
Daß sie dir selbst nichts gilt, nichts über dich
Vermag im Augenblicke der Entscheidung.

Wallenstein. (ist während dieser letzten Rede mit heftigarbeitendem Gemüth auf- und abgegangen, und steht jetzt plötzlich still, die Gräfin unterbrechend.) Ruft mir den Wrangel, und es sollen gleich
Drey Boten satteln.

Illo. Nun gelobt sey Gott. (eilt hinaus.)

Wallenstein. Es ist sein böser Geist und meiner. Ihn
Straft er durch mich, das Werkzeug seiner Herrschsucht
Und ich erwart' es, daß der Rache Stahl
Auch schon für meine Brust geschliffen ist.

Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne sä't
Erfreuliches zu ärndten. Jede Unthat
Trägt ihren eignen Rache-Engel schon,
Die böse Hoffnung unter ihrem Herzen,
Er kann mir nicht mehr trauen, — so kann ich auch
Nicht mehr zurück, geschehe denn, was muß,
Recht stets behält das Schicksal, denn das Herz
In uns ist sein gebietrischer Vollzieher.

(zu Terzky.)

Bring mir den Wrangel in mein Kabinet.
Die Boten will ich selber sprechen, schickt
Nach dem Octavio!

(zur Gräfin, welche eine triumphirende Miene macht.)

Frohlocke nicht!
Denn eifersüchtig sind des Schicksals Mächte,
Voreilig Jauchzen greift in Ihre Rechte.
Den Saamen legen wir in ihre Hände,
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.

(indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

XXVI.

Othello.

(Von Shakespeare.)

Fünfter Aufzug.

Zweyter Auftritt.

Ein Schlafzimmer; Desdemona schläft; es brennt ein Licht.

Othello (allein.)

Die Beleidigung ist zu groß, zu groß, meine Seele! — Laßt sie mich nicht vor euch nennen, ihr keuschen Sterne! Sie ist zu groß! — Und doch will ich ihr Blut nicht vergießen; noch diese ihre Haut zerritzen, die weißer ist, als Schnee, und so glatt, wie Alabaster an einem Grabmahl! — — (Er legt seinen Degen nieder.) — Doch, nein! sie muß sterben; sonst wird sie noch mehr Männer betrügen. — Das Licht ausgelöscht, und dann — — das Licht ausgelöscht. — Wenn ich dich auslösche,

du dienstbare Flamme! und es gereut mich, so kann ich dir dein voriges Licht wiedergeben; aber wenn dein Licht einmal ausgelöscht ist, du vollkommenstes Muster der vortrefflichsten Natur, so weiß ich nicht, wo der prometheische Funke zu finden ist, der dein Licht wieder anzünden könnte. — Wenn ich die Rose gepflückt habe, so kann ich ihr kein lebendiges Wachsthum wieder geben; sie muß durchaus verwelken — Ich will sie am Stocke riechen — O! du balsamischer Athem! Fast könntest du die Gerechtigkeit bewegen, ihr Schwerdt zu zerbrechen! — Noch einmal! — noch einmal! Sey so, wenn du todt bist; so will ich dich erst tödten, und hernach lieben — Noch einen Kuß! und das sey der letzte! — Nie war so viel Anmuth und Strafbarkeit vereint! Ich muß weinen; aber es sind grausame Thränen. — Dieser Kummer ist Pflicht! — Er tödtet, wo er liebt — Sie erwacht.

Desdemona. Wer ist da? — Othello?

Othello. Ja, Desdemona.

Desdemona. Willst du zu Bette gehn, mein Gemahl?

Othello. Hast du diesen Abend gebetet, Desdemona?

Desdemona. Ja, mein Gemahl.

Othello. Besinnst du dich noch auf irgend

ein Verbrechen, wofür du vom Himmel noch keine Vergebung erfleht hast, so fleh itzt gleich darum!

Desdemona. O! Gott! was willst du damit sagen?

Othello. Nun, thu es, und mach es kurz. — Ich will bey Seite gehn — Ich möchte dich nicht gern unvorbereitet tödten — Nein! — Behüte mich der Himmel! ich möchte nicht gern deine Seele morden!

Desdemona. Redest du vom Morden?

Othello. Ja das thu ich.

Desdemona. So erbarme sich der Himmel über mich.

Othello. Amen, von ganzem Herzen!

Desdemona. Wenn du das sagst, so hoffe ich, wirst du doch mich nicht ermorden!

Othello. Hm!

Desdemona. Und doch fürcht ich dich; du bist gefährlich wenn deine Augen so rollen. Warum ich mich fürchten sollte, weiß ich nicht; denn ich bin mir keine Schuld bewußt; aber doch fühl ichs, ich fürchte mich.

Othello. Denk an deine Sünden!

Desdemona. Ich kenne keine, als meine große Liebe zu dir.

Othello. Ja, und dafür mußt du sterben.

Desdemona. Das ist unnatürlich, Liebe mit Tode zu bestrafen! — O! Gott! warum nagst du so an deiner Unterlippe? — Irgend ein blutiger Vorsatz erschüttert deinen ganzen Bau. — Das sind Vorbedeutungen; aber doch hoff ich — ich hoffe sie gelten nicht mir.

Othello. Schweig und sey still.

Desdemona. Nun gut; was hast du denn?

Othello. Das Schnupftuch, das mir so lieb war, und das ich dir gab, gabst du dem Kassio.

Desdemona. Nein, bey meinem Leben, und bey meiner Seele, laß ihn rufen, und frag ihn.

Othello. Holde Seele, hüte dich, hüte dich vor falschen Schwüren, du bist auf deinem Todbette.

Desdemona. Ja, aber doch noch itzt nicht zu sterben.

Othello. Ja, itzt gleich. Drum bekenne aufrichtig deine Sünden; denn, wenn du auch jedes einzelne Vergehen mit einem Eide leugnen wolltest; so könnte mir das doch nicht die starke Ueberzeugung benehmen, oder ersticken, unter der ich ächze. Du mußt sterben.

Desdemona. O! Himmel! erbarme dich meiner!

Othello. Ich sag, Amen.

Desdemona. Und erbarme du dich auch! — Ich habe dich nie in meinen Leben beleidigt; habe nie Kassio geliebt, als mit jener allgemeinen Liebe, die der Himmel selbst billigt und fodert. Nie gab ich ihm ein Andenken.

Othello. Beym Himmel! ich sah mein Schnupftuch in seiner Hand. — O! meineidiges Weib; du versteinerst dein Herz und machst, daß ich das, was ich itzt thun will, einen Mord nennen muß, da ich es nur für ein Opfer hielt. Ich sah das Schnupftuch.

— Desdemona. So hat ers gefunden; ich gab es ihm nie — Laß ihn hieher kommen und die Wahrheit bekennen.

Othello. Er hat schon bekannt.

Desdemona. Was, mein Gemahl?

Othello. Daß er — mit dir zu thun gehabt.

Desdemona. Wie? — auf eine unerlaubte Art?

Othello. Ja.

— Desdemona. Das kann er nicht sagen.

Othello. Nein, sein Mund ist gestopft; der ehrliche Jago hat dafür gesorgt.

Desdemona. Meine Furcht erklärt mir alles — — Wie? ist er todt?

Othello. Wäre jedes seiner Haare ein Leben

gewesen, so hätte meine Rachgier Hunger genug nach allen gehabt!

Desdemona. O! Gott! er ist verrathen, und ich bin verloren!

Othello. Verdammte Buhlerin! Beweinest du ihn vor meinen Augen?

Desdemona. O! verbanne mich, Othello! tödte mich nur nicht!

Othello. Nieder mit dir, Buhlerin!

Desdemona. Tödte mich morgen; laß mich nur diese Nacht noch leben!

Othello. Nein, wenn du dich sträubst. — —

Desdemona. Nur noch eine halbe Stunde!

Othello. Wenn's gethan ist, so brauchts keine Bedenklichkeit mehr!

Desdemona. Nur ein Gebet laß mich noch thun.

Othello. Es ist zu spät! — — (Er erstickt sie.)

Emilie. (draußen.) Gnädiger Herr! Gnädiger Herr! — Holla! gnädiger Herr.

Othello. Was ist das für ein Lärmen? — — Noch nicht todt, noch nicht völlig todt? — Bey aller meiner Grausamkeit bin ich doch noch barmherzig! — — Ich möchte dich nicht gern lange leiden lassen — So, so! — —

XXVII.

Die Räuber.

(Von Schiller.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Franz von Moor. (nachdenkend in seinem Zimmer.)

Es dauert mir zu lange — der Doctor will, er sey im Umkehren — das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit! — Und nun wäre freie, ebene Bahn, bis auf diesen ärgerlichen zähen Klumpen Fleisch, der mir, gleich dem unterirrdischen Zauberhund in den Geistermärchen, den Weg zu meinen Schätzen verrammelt.

Müssen denn aber meine Entwürfe sich unter das eiserne Joch des Mechanismus beugen? — Soll sich mein hochfliegender Geist an den Schneckengang der Materie ketten lassen? — Ein Licht

ausgeblasen, das ohnehin nur mit dem letzten Oeltropfen noch wuchert — mehr ists nicht. — Und doch möcht ich dies nicht selbst gethan haben, um der Leute willen. Ich möcht ihn nicht gern getödtet, aber abgelebt. Ich möcht es machen wie der gescheite Arzt, nur umgekehrt. — Nicht der Natur durch einen Querstrich den Weg verrannt, sondern sie in ihrem eigenem Gange befördert. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum sollten wir sie nicht verkürzen können?

Philosophen und Mediciner lehren mich, wie trefflich die Stimmungen des Geistes mit den Bewegungen der Maschine zusammen lauten. Gichtrische Empfindungen werden jederzeit von einer Dissonanz der mechanischen Schwingungen begleitet — Leidenschaften mißhandeln die Lebenskraft — der überladene Geist drückt sein Gehäuse zu Boden. — Wie denn nun? — Wer es verstände, dem Tod diesen ungebahnten Weg in das Schloß des Lebens zu ebenen? — Den Körper vom Geist aus zu verderben — ha! ein Originalwerk! — wer das zu Stande brächte? — Ein Werk ohne gleichen! — Sinne nach Moor! — das wäre eine Kunst, dies verdiente dich zum Erfinder zu haben. Hat man doch die Giftmischerey beynahe in den Rang einer

ordentlichen Wissenschaft erhoben, und die Natur durch Experimente gezwungen, ihre Schranken anzugeben, daß man nunmehr des Herzens Schläge, Jahrelang vorausrechnet, und zu dem Pulse spricht, bis hierher und nicht weiter! — Wer sollte nicht auch hier seine Flügel versuchen?

Und wie ich nun werde zu Werke gehen müssen, diese süße friedliche Eintracht der Seele mit ihrem Leibe zu stören? Welche Gattung von Empfindnissen ich werde wählen müssen? Welche wohl den Flor des Lebens am grimmigsten anfeinden? Zorn? dieser heißhungrige Wolf frißt sich zu schnell satt — Gram? — dieser Wurm nagt mir zu langsam — Sorge? — diese Natter schleicht mir zu träge — Furcht? — die Hoffnung läßt sie nicht umgreifen — was? Sind das alle die Henker des Menschen? — Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? — (tiefsinnend.) Wie? — Nun? — Was? Nein! — Ha! (auffahrend.) Schreck! — Was kann der Schreck nicht? — Was kann Vernunft, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? — Wenn er auch diesem Sturm stünde? — Wenn er? — O so komm du mir zu Hülfe Jammer, und du Reue, höllische Eumenide, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut; ewige Zerstörerin und ewige Schöpferin eignes Giftes, und

du heulende Selbstverklagung, die du dein eigen Haus verwüstest, und deine eigene Mutter verwundest — Und kommt auch ihr mir zu Hülfe, wohlthätige Grazien selbst, sanftlächelnde Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Füllhorn blühende Zukunft, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß seinen geizigen Armen entgleitet — So fall ich Streich auf Streich, Sturm auf Sturm dieses zerbrechliche Leben an, bis der Furientrupp zuletzt schließt — die Verzweiflung! Triumph! Triumph! — Der Plan ist fertig — Schwer und kunstvoll wie keiner — zuverläßig — sicher — denn (spöttisch) des Zergliederers Messer findet ja keine Spuren von Wunde oder korrosivischen Gift.

(Entschlossen.) Wohlan denn. (Herrmann tritt auf.) Ha! Deus ex machina! Herrmann!

Herrmann. Zu euren Diensten, gnädiger Junker!

Franz. (giebt ihm die Hand.) Die du keinem Undankbaren erweisest.

H. Ich habe Proben davon.

F. Du sollst mehr haben mit nächsten — mit nächsten, Herrmann! — ich habe dir etwas zu sagen, Herrmann!

H. Ich höre mit tausend Ohren.

F. Ich kenne dich, du bist ein entschlossener Kerl. Soldaten Herz. — Haar auf der Zunge! — Mein Vater hat dich sehr beleidigt, Herrmann!

H. Der Teufel hole mich, wenn ichs vergesse.

F. Das ist der Ton eines Mannes! Rache geziemt einer männlichen Brust. Du gefällst mir, Herrmann. Nimm diesen Beutel, Herrmann. Er sollte schwerer seyn, wenn ich erst Herr wäre.

H. Das ist ja mein ewiger Wunsch, gnädiger Junker, ich danke euch.

F. Wirklich, Herrmann? wünschest du wirklich, ich wäre Herr? — aber mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich bin der jüngere Sohn.

H. Ich wollt', ihr wäret der ältere Sohn, und der Vater hätte das Mark eines schwindsüchtigen Mädchens.

F. Ha! wie dich der ältere Sohn dann belohnen wollte! wie er dich aus diesem unedlen Staub, der sich so wenig mit deinem Geist und Adel verträgt, ans Licht emporheben wollte! — Dann solltest du, ganz wie du da bist, mit Gold überzogen werden, und mit vier Pferden durch die Straßen dahinrasseln, wahrhaftig das solltest du! — aber ich vergesse wovon ich dir sagen wollte. — Hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen, Herrmann?

H. Wetter Element! was erinnert ihr mich an das?

F. Mein Bruder hat sie dir weggefischt.

H. Er soll dafür büßen!

F. Sie gab dir einen Korb. Ich glaube gar, er warf dich die Treppe hinab.

H. Ich will ihn dafür in die Hölle stoßen.

F. Er sagte: [illegible] Vater habe dich nie ansehn können, ohne an die Brust zu schlagen und zu seufzen; Gott sey mir Sünder gnädig!

H. (wild.) Blitz, Donner und Hagel, seyd still!

F. Er rieth dir, deinen Adelbrief im Aufstreich zu verkaufen, und deine Strümpfe damit flicken zu lassen.

H. Alle Teufel! ich will ihm die Augen mit den Nägeln auskratzen.

F. Was? du wirst böse? was kannst du böse auf ihn seyn? Was kannst du ihn böses thun? was kann so eine Ratte gegen einen Löwen? Dein Zorn versüßt ihm seinen Triumph nur. Du kannst nichts thun, als deine Zähne zusammenschlagen, und deine Wuth am trocknem Brode auslassen.

H. (stampft auf den Boden.) Ich will ihn zu Staub zerreiben.

F. (klopft ihn auf die Achsel.) Pfui Herrmann, du bist ein Cavalier. Du mußt den Schimpf nicht

auf dir sitzen lassen. Du mußt das Fräulein nicht fahren lassen, nein, das mußt du um alle Welt nicht thun, Herrmann! Hagel und Wetter! ich würde das äußerste versuchen, wenn ich an deiner Stelle wäre.

H. Ich ruhe nicht, bis ich sie und ihn unterm Boden habe.

F. Nicht so stürmisch, Herrmann! komm näher — du sollst Amalia haben!

H. Das muß ich, trotz dem Teufel! das muß ich!

F. Du sollst sie haben, sag ich dir, und das von meiner Hand. Komm näher, sag ich — du weißt vielleicht nicht, daß Karl so gut als enterbt ist?

H. (näher kommend.) Unbegreiflich, das erste Wort, das ich höre.

F. Sey ruhig, und höre weiter! du sollst ein andermal mehr davon hören — ja, ich sage dir, seit eilf Monat so gut als enterbt. Aber schon bereut der Alte den voreiligen Schritt, den er doch, (lachend) will ich hoffen, nicht selbst gethan hat. Auch liegt ihm die Edelreich täglich hart an mit ihren Vorwürfen und Klagen. Ueber kurz oder lang wird er ihn in allen vier Enden der Welt aufsuchen lassen, und gute Nacht, Herrmann! wenn er ihn

findet. halten, fährt. Du kannst ihm ganz demüthig die Kutsche halten, wenn er mit ihr in die Kirche zur Trauung fährt.

H. Ich will ihn am Kruciſix erwürgen!

F. Der Vater wird ihm bald die Herrſchaft abtreten, und in Ruhe auf ſeinen Schlöſſern leben. Jetzt hat der ſtolze Sp[illegible]delkopf den Zügel in Händen, jetzt lacht er ſe[illegible] Haſſer und Neider — und ich, der ich dich zu einem wichtigen großen Manne machen wollte, ich ſelbſt, Herrmann, werde tiefgebückt vor ſeiner Thürſchwelle —

H. (in Hitze.) Nein! ſo wahr ich Herrmann heiße, das ſollt ihr nicht! wenn noch ein Fünkchen Verſtand in dieſem Gehirne leuchtet! das ſollt ihr nicht!

F. Wirſt du es hindern? auch dich, mein lieber Herrmann, wird er ſeine Geißel fühlen laſſen, wird dir ins Angeſicht ſpeyen, wenn du ihm auf der Straße begegneſt, und wehe dir dann, wenn du die Achſel zuckſt oder das Maul krümmſt — ſiehe, ſo ſtehts mit deiner Anwerbung ums Fräulein, mit deinen Ausſichten, mit deinen Entwürfen.

H. Sagt mir! was ſoll ich thun?

F. Höre dann, Herrmann! daß du ſiehſt, wie ich dein Schickſal zu Herzen nehme, als ein redlicher Freund — geh — kleide dich um —

mach dich ganz unkenntlich, laß dich beim Alten melden, gieb vor, du kämst geraden Wegs aus Böhmen, hättest mit meinem Bruder dem Treffen bey Prag beygewohnt — hättest ihn auf der Wahlstatt den Geist aufgeben sehn. —

H. Wird man mir glauben?

F. Hoho! dafür laß mich sorgen! Nimm dieses Packet. Hier findest du deine Kommission ausführlich. Und Dokumente dazu, die den Zweifel selbst gläubig machen sollen — mach jetzt nur, daß du fortkommst, und ungesehen, spring durch die Hinterthür in den Hof, von da über die Gartenmauer — die Katastrophe dieser Tragikomödie überlaß mir!

H. Und die wird seyn: Vivat der neue Herr, Franciskus von Moor!

F. (streichelt ihm die Backen.) Wie schlau du bist? — denn siehst du, auf diese Art erreichen wir beide Zwecke zumal und bald. Amalia giebt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte mißt sich den Tod seines Sohnes bey, und — er kränkelt — ein schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um über'm Haufen zu fallen — es wird die Nachricht nicht überleben — dann bin ich sein einziger Sohn — Amalia hat ihr Stützchen verloren, und ist ein Spiel meines Willens, da kannst du leicht

denken — kurz, alles geht nach Wunsch — aber du mußt dein Wort nicht zurücknehmen.

H. Was sagt ihr? (frohlockend.) Eh soll die Kugel in ihrem Lauf zurückkehren, und in dem Eingeweide ihres Schützen wüthen — rechnet auf mich! Laßt nur mich machen — Adieu!

F. (ihm nachrufend.) Die Erndte ist dein, lieber Herrmann! — Wenn der Ochse den Kornwagen in die Scheune gezogen hat, so muß er mit Heu verlieb nehmen. Dir eine Stallmagd, und keine Amalia!

(Geht ab.)

XXVIII.

Ein Sommernachtstraum.

(Von Shakespeare.)

Zweyter Aufzug.

Dritte Scene.

Oberon tritt auf.

(Oberon zu Titania, indem er die Blume über ihren Augenliedern ausdrückt.)

Was du wirst erwachend sehn,
Wähl' es dir zum Liebchen schön,
Seinetwillen schmacht und stöhn'.
Sey es Brummbär, Kater, Luchs,
Borst'ger Eber, oder Fuchs,
Was sich zeigt an diesem Platz',
Wenn du aufwachst, wird dein Schatz;
Sähst du gleich die ärgste Fratz'. (ab.)

(Lysander und Hermia treten auf.)

Lysander. Kaum tragen durch den Wald
euch noch die Füße,
Und, ich gesteh' es, ich verlor den Pfad.
Wollt ihr, so laßt uns ruhen, meine Süße,
Bis tröstend sich das Licht des Tages naht.

Hermida. Ach ja, Lysander! sucht für euch
ein Bette;
Der Hügel hier sey meine Schlummerstätte.

Lysander. Ein Rasen dien' als Kissen für
uns zwey:
Ein Herz, Ein Bett, zwey Busen, eine Treu'.

Hermia. Ich bitt' euch sehr! Um meinets
willen, Lieber!
Liegt nicht so nah! Liegt weiter dort hinüber!

Lysander. O ärgert euch an meiner Unschuld
nicht!
Die Liebe deute, was die Liebe spricht.
Ich meynte nur, mein Herz sey eurem so ver-
bunden,
Daß nur Ein Herz in beyden wird gefunden.
Verkettet hat zwey Busen unser Schwur:
So wohnt in zweyen Eine Treue nur.
Erlaubet denn, daß ich mich zu euch füge;
Denn, Herz, ich lüge nicht, wenn ich so liege.

Hermia. Wie zierlich spielt mit Worten doch
mein Freund! —

Ich würde selbst ja meiner Unartfeind,
Hätt' ich, Lysander lüge, ja gemeynt,
Doch aus Gefälligkeit und Lieb', ich bitte
Rückt weiter weg! so weit, wie nach der Sitte
Der Menschen sich, getrennt von einem Mann,
Ein tugendsames Mädchen betten kann.
Der Raum sey zwischen uns. — Schlaft süß! Der
Himmel gebe
Daß, bis dein Leben schließt, die Liebe lebe!

Lysander. Amen! so holder Bitte stimm' ich bey:
Mein Herz soll brechen, bricht es meine Treu'.
Mög' alle Ruh des Schlafens bey dir wohnen!

Hermia. Des Wunsches Hälfte soll den Wünscher lohnen!

(Sie schlafen.)

Droll. (tritt auf.) Wie ich auch den Wald durchstrich,
Kein Athener zeigte sich,
Zum Versuch' auf seinem Auge,
Was dieß Liebesblümchen tauge.
Aber wer — o Still' und Nacht! —
Liegt da in Athenertracht?
Er ist's, den mein Herr gesehn
Die Athenerin verschmäh'n.
Hier schläft auch ruhig und gesund

Das Mädchen auf dem feuchten Grund.
Die Arme darf nicht liegen nach
Dem Schlagetodt der Liebe da.
Allen Zauber dieses Thau's
Flegel, gieß ich auf dich aus,

(indem er den Saft über seine Augen auspreßt.)

Wachst du auf, so scheuch' den Schlummer
Dir vom Aug' der Liebe Kummer!
Nun erwach'! ich geh' davon,
Denn ich muß zum Oberon.

Demetrius und Helena, (beyde laufend.)

Helena. Demetrius, geliebter Mörder, steh'!

Demetrius. O quäle mich nicht so! Fort, sag' ich, geh'!

Helena. Ach, du verläßest mich im Dunkel hier?

Demetrius. Ich geh' allein: du bleib', das rath' ich dir.

(Demetrius ab.)

Helena. Die tolle Jagd, sie macht mir weh und bange!
Je mehr ich fleh', je minder ich erlange.
Wo Hermia ruhen mag; sie ist beglückt:
Denn sie hat Augen, deren Strahl entzückt.
Wie wurden sie so hell? Durch Thränen? nein!
Sonst müßten meine ja noch heller seyn.

Nein, ich bin ungestalt wie wilde Bären,
Daß Thiere sich voll Schrecken von mir kehren.
Was Wunder also, daß Demetrius
Gleich einem Ungeheu'r mich fliehen muß?
Vor welchem Spiegel konnt' ich mich vergessen,
Mit Hermia's Sternenaugen mich zu messen?
Doch, was ist dieß? Lysander, der hier ruht?
Tod oder schlafend? Seh' ich doch kein Blut.
Lysander, wenn ihr lebt, so hört! erwachet!

Lysander. (im Erwachen.) Durch's Feuer lauf ich, wenn s dir Freude machet!
Verklärte Helena, so zart gewebt,
Daß sichtbar sich dein Herz im Busen hebt!
Wo ist Demetrius? O der Verbrecher!
Sein Name sey vertilgt! Dieß Schwerdt dein Rächer!

Helena. Sprecht doch nicht so, Lysander, sprecht nicht so!
Liebt er schon eure Braut: ey nun, seyd froh!
Sie liebt euch dennoch stets.

Lysander. O nein! wie reut
Mich die bey ihr verlebte träge Zeit!
Nicht Hermia, Helena ist jetzt mein Leben.
Wer will die Kräh' nicht für die Taube geben?
Der Wille wird von der Vernunft regiert:
Mir sagt Vernunft, daß euch der Preis gebührt.

Ein jedes Ding muß Zeit zum reifen haben;
So reiften spät in mir des Geistes Gaben.
Erst jetzt, da ich am Ziel des Mannes bin,
Wird die Vernunft des Willens Führerin;
Und läßt mich nun der Liebe Thun und Wesen
In goldner Schrift in euren Augen lesen.

Helena. Weswegen ward ich so zum Hohn erwählt?
Verdient' ich es um euch, daß ihr mich quält?
War's nicht genug, genug nicht, junger Mann,
Daß ich nicht einen Blick gewinnen kann,
Nicht einen holden Blick von dem Geliebten,
Wenn eure Spötterey'n mich nicht betrübten?
Ihr thut, fürwahr, ihr thut an mir nicht recht.
Daß ihr, um mich zu buhlen, euch erfrecht.
Gehabt euch wohl! Allein, ich muß gestehen,
Ich glaubt' in euch mehr Edelmuth zu sehen.
O daß, verschmäht von Einem Mann, ein Weib
Dem andern dienen muß zum Zeitvertreib! (ab.)

Lysander. Sie siehet Hermia nicht. — So schlaf' nur immer,
Und nahtest du Lysander doch dich nimmer!
Wie nach dem Uebermaß von Näscherey'n
Der Ekel pflegt am heftigsten zu seyn;
Wie die am meisten Ketzereyen hassen,
Die, einst bethört, sie wiederum verlassen:

Mein Uebermaß! mein Wahn! so flieh' ich dich;
Dich hasse jeder, doch am ärgsten ich. —
Nun strebt nach Helena, Muth, Kraft und Sinne!
Daß ich ihr Ritter werd', und sie gewinne! (ab.)

Hermia. (fährt auf.) O hilf, Lysander, hilf mir! Siehst du nicht
Die Schlange, die den Busen mir umflicht?
Weh mir! Erbarmen! — Welch' ein Traum mein Lieber!
Noch schüttelt mich das Schrecken, wie ein Fieber.
Mir schien es, eine Schlange fräß mein Herz,
Und lächelnd sähst du meinen Todesschmerz. —
Lysander! wie? Lysander! bist du fort?
Du hörst mich nicht? O Gott! kein Laut? kein Wort?
Wo bist du? Um der Liebe willen sprich,
Wenn du mich hörst! Es bringt zur Ohnmacht mich. —
Noch nicht? Nun seh' ich wohl, ich darf nicht weilen:
Dich muß ich, oder meinen Tod ereilen. (ab.)

XXIX.

Die Räuber.

(Von Schiller.)

Vierter Act.

Sechste Scene.

Nahgelegener Wald, Nacht.

Tiefe Stille.

Moor nimmt die Laute und spielt.

Brutus.

Sey willkommen friedliches Gefilde,
Nimm den letzten aller Römer auf,
Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte
Schleicht mein gramgebeugter Lauf.
Kassius wo bist du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer,
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
Keine Welt für Brutus mehr.

Cesar. Wer mit Schritten eines Niebesiegten
Wandelt dort vom Felsenhang? —
Hä! wenn meine Augen mir nicht lügten?
Das ist eines Römers Gang. —
Tybersohn — von wannen deine Reise?
Dauert nach die Siebenhügelstadt?
Oft geweinet hab ich um die Waise,
Daß sie nimmer einen Cesar hat.

Brutus. Ha! du mit der drey und zwanzig-
fachen Wunde!
Wer rief Todter dich ans Licht?
Schaudre rückwärts zu des Orkus Schlunde,
Stolzer Weiner! — Triumphire nicht!
Auf Philippis eisernem Altare
Raucht der Freiheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus Bahre,
Brutus geht zu Minos — kreuch in deine Fluth!

Cesar. O ein Todesstoß von Brutus
Schwerdte;
Auch da — Brutus — du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
Wär gefallen dir als Erbe zu,
Geh — du bist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust dein Eisen drang,
Geh — du weist's nun was an Lethes Strande
Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer stoß vom Lande!

Brutus. Vater halt — Im ganzen Sonnenreiche
Hab ich Einen nur gekannt,
Der dem großen Cesar gleiche
Diesen einen hast du Sohn genannt.
Nur ein Cesar mogte Rom verderben
Nur nicht Brutus mogte Cesar stehn.
Brutus will Tyrannengut nicht erben,
Wo ein Brutus lebt muß Cesar sterben,
Geh du linkwärts, laß mich rechtswärts gehn.

(Er legt die Laute hin, geht tiefdenkend auf und nieder.)

Wer mir Bürge wäre? — — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn — wenns aus wäre mit diesem letzten Odemzug — Aus wie ein schaales Marionettenspiel — Aber wofür der heiße Hunger nach Glückseeligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hinausschieben unvollendeter Plane? — wenn der armselige Druck dieses armseligen Dinges, (die Pistole vors Gesicht haltend) den Weisen dem Thoren — den Feigen dem Tapfern — den Edlen dem Schelmen gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Mißklang in der vernünftigen seyn? — Nein! Nein! es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

wesen. Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. — Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals, und hängen zuletzt an meinen Feyerabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter — (er setzt die Pistole an.) Zeit und Ewigkeit — gekettet aneinander durch ein einzig Moment! — Grauser Schlüssel, der das Gefängniß des Lebens hinter mir schließt, und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir — o sage mir — wohin — wohin wirst du mich führen? — Fremdes, nie umseegeltes Land! Siehe, die Menschheit erschlappt unter diesem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasie, der muthwillige Affe der Sinne gaukelt unserer Leichtgläubigkeit seltsame Schatten vor — Nein! Nein! Ein Mann muß nicht straucheln — Sei wie du willst namenloses Jenseits — bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu — Sei wie du willst, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme — Außendinge sind nur der Anstrich des Mannes — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Welt-kreis allein ließest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo die einsame Nacht, und die ewige Wüste meine Aussichten sind? — Ich würde dann die schweigende Oede mit meinen Phantasien bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu verglie-dern. — Oder willst du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — füh-ren? kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jen-seits gewoben sind so leicht zerreißen wie diesen? — Du kannst mich zu nichts machen — Diese Frey-heit kannst du mir nicht nehmen. (Er lädt die Pistole. plötzlich hält er inne.) Und soll ich für Furcht eines qualvollen Lebens sterben? — Soll ich dem Elend den Sieg über mich räumen? — Nein! ich will's dulden. (Er wirft die Pistole weg.) Die Qual erlah-me an meinem Stolz! Ich wills vollenden.

(Es wird immer finsterer.)

XXX.

Ugolino.

(Von Gerstenberg.)

Fünfter Act.

Anselmo.

Ich bin voller Erwartung.

Francesko. Er sprach die Worte: Es ist ein Gott, meine Kinder! mit großer väterlicher Gemüthsbewegung aus; er konnte keinen Ton mehr vollenden. O mein Anselmo, du weißt nicht, warum ich unsern Vater so schnell verließ.

Anselmo. Noch warum du mir winktest, dir zu folgen.

Francesko. Umarme mich, mein Bruder! daß ich dich fest an mein Herz drücke. Geliebter! Du bist doch nun völlig wieder Anselmo?

Anſelmo. Ich bin mild, wie der Honig vom Hymettus.

Franceſko. Ruggieri hat mir Gift gegeben, und ich werde ſterben. Mein Vater wähnte, ich hätte mich betrogen; ich wähnt' es ſelbſt. Mein Vater ſoll mich nicht ſterben ſehen. Mein Vater hat mich zum letztenmale geſehen. Du erblaſſeſt? Was iſt dir, mein Werther?

Anſelmo. Cithäron fällt, die erhabene Pallene zittert, und Tempe welkt!

Franceſko. Noch immer dieſe hochfliegenden Phantaſien! Ach! wie quälſt du mich, mein Anſelmo!

Anſelmo. Sprich es noch einmal aus, das geliebte tonvolle Wort. Wie war's? Sterben?

Franceſko. In dieſer Stunde. Daß ich euch jetzt ſchon zurücklaſſen ſoll, meinen niedergebeugten Vater, dich, mein Anſelmo, dich, mein Gaddo, (indem er Gaddo mitleidig anſieht) das, das thut mir weh. Doch, ihr Armen, ich gehe nicht lange voraus.

Anſelmo. Ha!

Franceſko. Anſelmo, ich will dir etwas in's Ohr ſagen, ehe ich ſterbe. Ich fürchte unſers Vaters Stillſchweigen. Er iſt arm an Worten, ſchwer beladen mit Jammer, ſchwerer, als ein

Mensch es vor ihm gewesen ist. Kann er seine Seele bis an's Ende behaupten, so ist er der größte Sterbliche der Erden, wie er der größte in Pisa war. Aber seine Leiden sind zu vielfach. Deswegen hab' ich gewünscht, ihn zu überleben, mein Bruder, um der Stab seines sinkenden Alters zu seyn. Du bist ein Knabe von starker Seele, Anselmo; ja du bist mehr als ein Knabe! Weine nicht, Liebster? Doch weine nur. Ich verstehe den ganzen Sinn dieser Zähre.

Anselmo. Wie schwach ich mir jetzt vorkome, du Goldzüngiger!

Francesko. Ein Wort sagte unser Vater: es gellt noch in meinen Ohren. Ach, Herr! bewahre mich vor Verzweiflung! So sagte unser Vater! so sagte Gherardeska! Er nannte sich den von Gott Verlassenen. Entsetzen fuhr durch meine Seele; aber ich hielt mich, daß ich nicht ausschrie. Bete für unsern Vater, Anselmo! (indem er ihm die Hand drückt.) Ich wollte dich auffordern — nun vergess' ich, wozu ich dich auffordern wollte. Die Rede eines Sterbenden ....

Anselmo. Sprich nicht eines Sterbenden, ehrwürdiger Jüngling! Wie? Lichtheller, du wirst mich nicht in diesem engen Thurme, vor der Welt und aller menschlichen Hülfe abgesondert, mit

Gaddo allein lassen? Ueberdem ist mein Kopf zerstört. Ich schaudre, zuviel, ich schaudre, vorwärts zu schauen.

Francesko. Recht so! das war's, wozu ich dich auffordern wollte. Laß Ruggieri nicht über die Seele eines Gherardeska triumphiren! Sei stärker als deine Jahre. Tritt mit Anstand in die Laufbahn. Wache über deine Vernunft! Ruggieri allein sei der Tobende, aber auch der Zähnklappernde! Er, der jetzt jauchzt, sei der Weichende, der Kriechende, das Insekt! Stirb du deines Namens würdig, Anselmo. Stirb, daß ich dich an jenem Ufer umarmen könne, wie ich dich hier umarme. Gut! das Zittern deines Antlitzes verspricht viel! Dein stolzes Herz steigt sichtbar in deinen Mienen empor! Du bist mein Bruder!

Anselmo. (fällt ihm in die Arme.) Ach!

Francesko. Meine Bitte hat ihre Deutung, Geliebter. Auch deines Vaters wegen wünsch' ich dich standhaft. Kränk ihn nicht durch vergeblichen Kummer: er hat der Leiden genug. Laß mich keine Fehlbitte thun; gieb mir deine Hand darauf. Jetzt sterb' ich vergnügt — ohne heilige Fürbitte zwar der Knechte Gottes! Keine Thräne fließt um mich in seinen Tempeln. Kein Edler im unedlen Pisa trägt meinen wandernden Geist auf den Flügeln

seiner Andacht zum Himmel. Aber wo ihr seid, will ich seyn. Auf dieser Grabinsel soll mein Geist verweilen, auf dieser schwanken Spitze hingeheftet ruhn, mit dem Winde Freudigkeit des Todes auf euch niederlispeln, bis ihr verklärt seid, wie ich.

Anselmo. (entschlossen.) Da hast du meine Hand, Kind der himmlischen Grazien, Erstgebornerin des großen Gherardeska! Nimm sie, nimm sie zum zweitenmale. Er soll kriechen! er soll winseln! Ich bin eingedenk meines Schwurs, des Erstlingsgelübdes; und ich will's halten.

Franceskо. Ach! deine Geister sind im Aufruhr! Sammle sie, geliebter, theurer Anselmo!

Anselmo. Rache! Rache.

Franceskо. Es giebt nur Eine. Verzeih ihm.

Anselmo. Wenn das Schwerdt meiner männlichen Hand ihn nicht ergreifen kann, so treff' ihn das Gebet meiner Seele in der Todesstunde! —

Franceskо. Das Gebet ihrer Großmuth und herablassenden Huld. So ruhen die Beleidigten im Himmel.

Anselmo. O du! — ich kann deine Glorie nicht ertragen. Aber es sei, wie du gebietest.

Franceskо. Ich fühl's, ich muß eilen. Nimm, mein Bruder, nimm meinen Abschieds-

kuß Ich sollte Gaddo umarmen — Seltsam! meine Füße wollen mich nicht hintragen. (lehnt sich auf Anselmo.)

Anselmo. Siehst du? ich bin stark, Francesko.

Francesko. Er schlummert.

Anselmo. Mächtig pocht das Herz des Knaben, wie meins pocht. Wie kann es pochen?

Francesko. Schon ist's seiner Wohnung zu groß. So ist deins. Freue dich. Die Gekerkerten sind am Ziele ihrer Freiheit.

Anselmo. Wenn dies Schlummer ist, so ist's ein angstvoller.

Francesko. Die Stunde wird kommen. Fahre wohl, Unschuld! Für dich darf ich nicht beten! (macht das Kreuz über ihn.) Laß uns eilen. Jetzt! jetzt! Ich will am Sarge meiner Mutter sterben. Gute Nacht! Erde! du stiefmütterliche! (er legt sich in einiger Entfernung, mit Bedacht, an die Seite des Sargs. Anselmo hält ihn in seinen Armen.) Gute Nacht! Hier will ich besser ruhn. Jetzt verlaß mich! (indem er Anselmo mit der Hand winkt, wegzugehn.)

Anselmo. Nicht also! Ich habe noch nie einen Sterbenden gesehen. (nach einer kurzen Pause.) Ist das sterben? Betracht es wohl, Anselmo! Ist das sterben? Gott sei mir gnädig!

Francesko. Er hat mich ergriffen — Gott! Gott!

Anselmo. Erbarmer! Erbarmer! Erbarmer! Noch windet der Wurm sich? Noch? Noch? Wehe mir! Sterben ist grauenvoll!

Francesko. (streckt den Arm gegen Anselmo aus, und stirbt.)

Anselmo. (schlägt sich vor die Brust, und entfernt sich schnell.) Er ist dahin! mit ihm meine Entschlossenheit. Sterben ist grauenvoll! Geboren werden ist auch grauenvoll! Dies Räthsel ist mir zu fein. (er betrachtet den Leichnam.) Wer nennt den Tod ein Gerippe. Ich hab' ihn gesehen: sein Fleisch ist Sehne, seine Knochen sind gegossenes Erz. Ein vollblütiger breitschultriger Mann; Francesko rang mit ihm, es ist wahr; aber Francesko ist der Kraftvolleste der krotonischen Jugend. Francesko hat einen Stier an den Hörnern zu Boden gestürzt; allein dem erhabenen Fremdling erlag Francesko. Ich bewundere den Bau seiner Glieder. Wenn dieser Jüngling in der Schlacht gefallen wäre, welch ein Mahl für die Adler! Hier ist liebliche Speise! hier ist Vorrath! Jupiter ist partheiisch: den Raubvögeln giebt er im Ueberfluß; Menschen darben. Hu! warum, nenn ich ihn partheiisch? Sorgt er nicht für mich, wie für die jüngern Ra-

ben? Ladet er mich nicht ein? Nein! hier widersteht etwas! In meinem Herzen empört sich's, und ruft: Iß nicht, Anselmo, iß nicht von diesem Fleische! Ein guter Rath! Dieses Fleisch könnte mir schaden; es ist vergiftet. Hierher winkt der Versorger. Ein offener Sarg, der einen weiblichen Körper voll himmlischer Schönheit für mich aufbewahrt! Soll ich? Glück! soll ich? Ich folge dir, Glück! Meine Zähne knirschen! Der Wolf ist in mir! Ha! verwünscht will ich seyn, wenn ich dieser Weibsbrust schone! (indem er sich über den Sarg erhebt, fällt der Deckel.)

Ugolino. Tieger! in deiner Mutter Busen wolltest du deine Zähne setzen? Du grimmst? Du bist deiner Mutter Sohn nicht, du Ungeheuer

Anselmo. Woher dieser Starke? Der Tod kann er nicht seyn; er ist hager und bärtig.

Ugolino. Wenn Ruggieri dieß sähe! dieß hörte!

Anselmo. Er droht mir!

Ugolino. Der Mensch ist Mensch; mehr nicht. Herrscher im Himmel! deine Lasten sind zu schwer! Was hab' ich nicht erlitten! Könnt' ich, wie das morgenländische Weib, eine Marmorsäule dastehn, so wollte ich zurückschaun! O nun beb, Erde! nun brüllt, Sturmwinde! nun wimmre,

Natur, wimmre, Gebärerin! wimmre! wimmre! die Stunde deines Kreisens ist eine große Stunde!

Anselmo. Dies Weib war meine Mutter!

Ugolino. Dies Weib war deine Mutter, du mit dem dreifachen Rachen!

Anselmo. (indem er sich mit geballter Faust vor die Stirne schlägt.) Dieß Weib war meine Mutter!

Ugolino. Gorgo! was hast du gethan?

Anselmo. Hunger! Hunger! Ach er wüthet in meinem Eingeweide! er wüthet in meinem Gehirne!

Ugolino. Du Gräuel meiner Augen! der du wie ein bösartiger Krebs deiner Mutter Busen zernagst!

Anselmo. Unmenschlich! o unmenschlich!

Ugolino. Wenn der Sohn mit dem Gebiß einer Hyäne am Fleische zehrt, das ihn gebar: o ihr Elemente! so sei der Krieg allgemein! Sulphurisches Feuer zersprenge dem Schooß der Mutter Erde! Der Abend verschlinge den Morgen! Die Nacht den Tag! ewiger chaotischer stinkender Nebel die heilige Quelle des Lichts! Hebe dich weg von mir, Abart! Du triefest von dem Blute deiner Mutter! Sei unstätt und flüchtig! Die Rache zeichnet dich aus!

Anselmo. (wirft sich auf Francesko's Leichnam.)

Verbirg du mich dem Grimme meines Vaters, brüderlicher Busen! Bei dem Todten will ich Schutz suchen; denn ach! die Lebenden sind furchtbar!

Ugolino. (indem er Francesko's Leichnam sieht.) Sie ist da, die feierliche Stunde! die mächtige! die prüfende! sie ist da! Nun, Gherardeska! nun, wenn du ein Mann bist! die entscheidende feierliche Stunde ist da! Wann wird dieser erste Ast vom Stamme gerissen? Das Schrecken hat den unglücklichen Knaben getödtet. Warum zürnt' ich? O Himmel! Er wußte wohl nicht, was er that. Anselmo! mein Sohn Anselmo! Du ängstigest mich! Sohn des Entsetzens! ach! bist du der dritte dieser Leichname?

Anselmo. (seines Vaters Knie umfassend.) Sei milde! schone! schone!

Ugolino. (ihn aufrichtend.) Betrübe mich nie wieder so!

Anselmo. Nie! oder du magst mich zertreten wie einen Wampyer. Ein reißendes Thier bellt in meinem Eingeweide! Ich will mit ihm kämpfen! kämpfen will ich mit dem reißenden Thiere! Aber ach! mein Vater! warum muß Gaddo hungern? Dich hungert nicht, sagtest du: warum soll dein Gaddo hungern? Betrachte Gaddo, mein Vater!

Ugolino. Kann ich den Hülflosen sehn, den ich nicht zu retten weiß? Lieber will ich diesen Entbundnen sehn!

Anselmo. Dieser Entbundne ist Francesko.

Ugolino. Und diese im Sarge ist deine Mutter. Zwei sind hier Leichname der Todten; dreitappen noch an ihrer Grabstätte. Francesko verließ mich schnell.

Anselmo. Er starb in meinem Arme.

Ugolino. Der Großmüthige! Ich sollt' ihn nicht sterben sehn! warum seh ich ihn gestorben! Hier ist keine Erquickung! nirgend ein Winkel, der mir nicht einen Gegenstand des Grauens darbeut! So weit die Schöpfung reicht, ist kein Ort, von dem der Erschaffende seinen Blick abwandte, als der Ort der ewigen Finsterniß und dieser!

Anselmo. O sieh! sieh! mein Vater! Gaddo bewegt sich herwärts. Was ist dem Kinde?

Ugolino. Daß ich mit Blindheit geschlagen wäre! mein Auge nichts sähe! mein Ohr nichts hörte! Sind alle Leiden der Erde in eine einzige Stunde zusammengedrängt?

Gaddo. (kriecht zu seinem Vater hin, dessen Rockzipfel er faßt.) Nur ein Brosämchen, mein Vater! nur eins! oder ich sterbe zu deinen Füßen!

Ugolino. (zitternd.) O Gott!

Gaddo. Ach, Anselmo! hülf mir meinen Vater erbitten! Der Tod sitzt auf meinen Lippen: warum soll ich Hungers sterben?

Anselmo. (den andern Zipfel anfassend und gleichfalls kniend.) Um deiner Liebe willen! Laß Gaddo nicht Hungers sterben!

Gaddo. Sicher verschmacht' ich! bin ich doch nicht vaterlos, noch mutterlos! Gieb mir, daß dein Vater im Himmel dir's wiedergebe!

Anselmo. Da dich selbst nicht hungert, o Versorger! gieb Gaddo von deinem Vorrathe! laß den Wolf hungern. Der Wolf mag hungern! Laß den schändlichen Anselmo hungern. Der schändliche Anselmo mag hungern! Aber, o du mit der finstern Stirne? warum dieses fromme, sanftmüthige, schweigende Lamm?

Gaddo. Schon ein halber Bissen wird mir das Leben retten! ja die Hälfte eines halben Bissens wird mich retten!

Anselmo. Als der Mangel ferne von uns war, strömten die Schätze des Gottes wie ein Sommerregen herab! herab auf den gierigen Adler! herab auf das idäische ambrosiaduftende Kind!

Gaddo. (indem er kraftlos zurücksinkt.) Hier will ich mein Leben ausschmachten! hier auf dieser Stelle! Den Trost soll man mir doch nicht neh-

men, daß ich zu meines Vaters Füßen sterbe. (mit gebrochener Stimme.) Gott seg'n ihn!

Ugolino. Mark und Bein kann es nicht aushalten! (er sinkt bei seinen Kindern zu Boden.)

Anselmo. Jenseits, wo sie am Styx schweben, ist die Aussicht. So pflegte unsre theure Mutter zu sagen. Jenseits ist die Aussicht!

Gaddo. Engel Gottes! der du mich hier abfordern wirst, laß ein Blümchen unter meines Vaters Füßen aufblühen! (mit schwächrer Stimme) eingeknicktes kleines Blümchen! (küßt seines Vaters Füße) so blühe mein Leichnam!

Anselmo. Getrost, schöner Sterbender! Das Leben ist der Thränen nicht werth! Was sagte unsre Mutter Ops? Sicherheit blüht nicht unter der Sonne des Göttervaters! Jenseits ist die Aussicht!

Ugolino. Ihr Mütter der Kinder und Säuglinge! ihr Weiber mit zartfühlenden Herzen! Menschengeschlecht! heult zum Mond auf! heult zu ihm auf, der höher als der Mond ist! zu ihm, der eure Wehklage hören kann! Klagt's dem Allwissenden, daß dies Loos ein Loos der Kinder und Säuglinge ist! Und du, blasse Bewohnerin dieses Sarges! (kniet vor dem Sarge hin.) Heilige unter den Heiligen! Verklärter am Thron! wenn du auf mich herabsiehst, durchschaue die Leiden deines Ugolino!

Anselmo. Armer neugeborner Unglücklicher! umsonst! der Alte hat seine Zähne gewetzt, und du mußt sterben!

Ugolino. Wenn er stirbt, wenn der Unschuldige stirbt! für eure Verbrechen stirbt! Hungers, Hungers stirbt: o Ugolino! o Ruggieri! wo ist eine Verdammniß, die euch Grausamen, euch wider diese duldende Unschuld Verschwornen! nicht gebührt?

Anselmo. Mit Verwünschungen spricht er das Todesloos über dich aus! Aber deine gebrochnen weißschimmernden Augen reden eine Sprache! und wohl mir, daß ich sie verstehe!

Ugolino. (nimmt Gaddo in seine Arme.) Ich lasse dich nicht, Engel! nicht aus meinen Armen sollst du mir entschlüpfen! Ringender! willst du die Hölle auf deinen Vater herabrufen?

Anselmo. So! reiß ihm das Herz aus dem Leibe! Frisch! Nun hast du's! Dies Zucken kenn' ich. Fahre wohl! schöner Knabe, fahre wohl!

Ugolino. Verderben komm über mein Haupt!

(läßt Gaddo fallen und tritt zurück.)

Anselmo. Frisch! du Vater deiner Kinder! wohlthätiger Saturnus! diesen hast du gewiß! Aber warum scheu? warum bleich und mit entstelltem Antlitze? Warum wendest du deine gelben Blicke?

Blicke? warum nagst du deine Hände? Will er sein Fleisch von seinem Gebeln abnagen, seinen Hunger zu stillen? Sieht er mich denn nicht? Ich bin ja der einzige Uebriggebliebene? Ich kann ihm nicht entschlüpfen, und ich will nicht! Er nagt an seinem Fleisch! Beim Styx! große Schweißtropfen fallen von der Stirn auf die zernagten Hände Saturns, des Niedergebeugten! Kann er mich nicht abmähen? Warum säumt er? Oder soll ich mein Fleisch ihm darbieten! So will's die kindliche Pflicht! Ich soll mein Fleisch ihm darbieten! Ich fühle mich von Mitleiden und Erbarmen durchdrungen, diesen Alten so ungewöhnlich hungern zu sehn. Ich weiß auch, was Hunger ist! Nein, ich kann's nicht ausstehn! (er hängt sich an seines Vaters Arm.) Mich! mich! mich verzehre, du eisgrauer Alter! Sieh, dein einziger Zurückgebliebener lebt! Mir laß das Verdienst, deinen Hunger zu stillen!

Ugolino (in einer Art Betäubung.) Ruggieri! Ruggieri! Ruggieri!

Anselmo. Schwer liegt die Hand des Schreckenden an meinem Nacken! Gott der Götter! Du, den ich in der Angst meines Todes — Es ist Ugolino! (er sträubt sich im Arme seines Vaters.)

Ugolino. O! hab' ich dich so in meinen Armen! schuppigtes Ungeheuer! hab' ich dich endlich

in meinen Armen! Nun winde dich, Hyder! umflechte meine Schenkel! umflechte meine Arme! Gherardeska soll mit männlicher und mit nervigter Faust auf dich treffen! Schuppigtes, vielköpfigtes Ungeheuer! Siehst du? ha! siehst du? ha! siehst du?

Anselmo. (flieht.)

Ugolino. (streckt den Arm nach ihm aus und schlägt ihn zu Boden.) Also treffe dich —

Anselmo. (jammert in seinem Blute.)

Ugolino. Der Sterbenden Geschrei! Der Kinder Wehklag' im Leichengefild! Das Gewinsel der Weiber und ihrer Säuglinge! o Sieger Ugolino! Alles wieder still! Kein Hauch mehr in der Luft! keine Kühlung um meine Schläfe! und mir ist besser! Doch meine Augen sind mit Blindheit geschlagen! Also find' ich meine Laute? (nachdem er einige Griffe auf der Laute gethan, wird eine sanfte traurige Musik gehört.) Ist's Ruggieri, der Leichenbestatter? Diese Harmonien schweben noch um den Hungerthurm. Oder seid ihr's, ihr wenigen Rechtschaffenen, die ihr unter Ugolino's martervollem Kerker weint? (die Musik fährt fort.) Francesko ist am Gift gestorben, sagst du? Was ist's mehr? Wär er vom Schwerdt, vom Dolch, vom Beil gestorben, würd' er weniger todt seyn? Lern es, mein Sohn! Ver-

giften, Ermorden, Hinrichten ist ein heiliges Vergnügen: es ist ein behagliches Vergnügen! Was ist das? Bin ich hier allein? Wer dieser Jüngling an der blutigen Mauer? (Anselmo schreit, da sein Vater sich ihm nähert; dieser fährt voll Entsetzen zurück.) Verflucht sei das Weib, das mich gebar! Verflucht die Wehmutter, die das Wort aussprach: Der Knabe lebt! —

Anselmo. Nur verzehre mich nicht, du hungernder Vater! nur mich Lebenden nicht!

Ugolino. Und hab' ich — O Furchtbarster in deiner Rache! Hier liege, Mörder! (er wirft sich heftig neben Anselmo hin.) Hier weihe dich der Erde auf ewig! (er spreitet seine Arme über den Boden aus; die Musik fährt fort.) Anselmo! (wehklagend) einst mein Anselmo! einst Freude und Labsal meiner Tugend. Dein Vater ist's, der dich in's frühe Grab sandte. Die Klage des Mörders eilt von einer Leiche zur andern. Fluch ihm! Sie wird's ewig!

Anselmo. Dich, Hungertod, werd' ich nicht sterben. Heil ihm!

Ugolino. Auf mich rausche daher! Hungertod, daher! Ich bin müde und lebensatt! Hier sollst du den morschen Gebeinbau finden. Hier zerstieb' er, bis die Gerichtsposaune diesen Staub, und diesen, und diesen erweckt! Hier vermisch er

sich mit der Verwesung der Unschuldigen, die hier, hier, und hier, und hier um mich her zerstreut liegen! Und Pestilenz, Pestilenz, du Verwesungsluft der Gherardeska's! sey jedem Pisaner, der dich entrückt! Mit diesem Vermächtniß....

Anselmo. (indem sich die Musik entfernt.)

Wonnegesang! Wonnegesang!
Ist am Ziel denn nicht Vollendung?
Nicht im Thale des Tods Wonnegesang?

Ugolino. Ich hebe meine Augen zu Gott auf! Meine zerrissene Seele ist geheilt. Mit diesem Vermächtniß — mit diesem Vermächtniß — Himmel und Erde! eines Verhungernden! langsam, langsam unter jeder Gewissensangst! Was? Tage- und Nächtelang angestarrt von jenen weit offnen Augen deiner Erschlagnen und auch Verhungerten? was? Nein! nein! nein! bei allen Schauern des Abgrundes! nein! Ich will es nicht aushalten! beim allmächtigen Gott! ich will nicht! (er hebt sich gähnlings, wie um gegen die Mauer zu rennen.) Du im Himmel! (fährt aber plötzlich zurück.) Ha! (mit zum Himmel gehobenen Augen.) Mein Herr und mein Richter! Ha, Ugolino! noch lebst du! noch — lebst du! klein zwar nur, und nur dir verächtlich, und nur unwürdig des Prüfungstodes! Aber ich lebe! Schwur ich's? bei dem allmächtigen Gott schwur

ich's? O Schwur, wie ihn nie die Verzweiflung geschworen hat! Drei Tage dieser Dämmrung, Ugolino! Drei Nächte dieser Dämmrung! Diese Felslast auf meinem Herzen? sie nicht abwälzen? Ja, es ist schwer! Oder Jahrtausende jenseits in der Finsterniß der Finsternisse? Jahrtausende lang an allen Wänden aller Felsen meine Stirne zerschmettern? Wehe mir! in jener schamvoller Erinnerung meiner unsterblichen Seele sterben? und wieder leben? und wieder sterben? Ach! es ist grauenvoll! Jahrtausende lang in der schwarzen Flamme des Peinigers? und neue Jahrtausende lang? und vielleicht eine Ewigkeit lang, hinzitternd vor dem furchtbaren Antlitze des Rächers? Und wie würde der mitverdammte Pisaner die Zähnen blecken! wie würde der Mitverdammte die Zähne blecken! Vergieb mir! vergieb mir, o mein Richter und Erbarmer! vergieb mir! Sind nicht meine armen unschuldigen Kinder gefallen? Armer Gaddo! da wand er sich! Da umher liegen die Leichname! Armer Francesko! und meine Gianello! meine Gianello! und — und — (mit erstickter Stimme.) Sie murrten nicht! So hingebeugt der Verwesung! So sie! Kein Murren in ihrer Seele! Ah! was wär's, wenn sich der Verbrecher empörte! (er weint bitterlich, und verhüllt sich das Haupt; die Musik wird

klagender.) Eine unmännliche Thräne! (in edler Stellung.) Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden? oder das Land des Orion auflösen? Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit? oder den Wagen am Himmel über seine Kinder führen? Weißt du, wie der Himmel zu regieren ist? oder kannst du ihn meistern auf Erden? (die Musik endigt erhaben.) Ich will meine Lenden gürten wie ein Mann. Ich hebe mein Auge zu Gott auf. Meine zerrissene Seele ist geheilt. Mit dir, Hand in Hand, du Nachverklärter! (Anselmo umfassend.) Und dann seid mir gepriesen, die ihr diesen Leib der Verwesung hinwarft! Ganz nahe bin ich am Ziel!

XXXI.

Ein Sommernachtstraum.

(Von Shakespeare.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Der Wald. Die Elfenkönigin liegt noch schlafend.

Squenz. Zettel. Schnock. Flaut. Schnauz. Schlucker treten auf.

Zettel.

Sind wir alle beysammen?

Squenz. Auf's Haar; und hier ist ein prächtig bequemer Platz zu unsrer Probe. Dieser grüne Fleck soll unser Theater seyn, diese Weißdornhecke unsre Kammer zum Anziehen, und wir wollen's in Action vorstellen, wie wir's vor dem Herzoge vorstellen wollen.

Zettel. Peter Squenz. —

Squenz. Was sagst du, lieber Sappermentszettel?

Zettel. Es kommen Dinge vor in dieser Komödie von Pyramus und Thisbe, die nimmermehr gefallen werden. Erstens, Pyramus muß ein Schwert ziehen, um sich selbst umzubringen, und das können die Damen nicht vertragen. He! Wie wollt ihr darauf antworten?

Schnauz. Potz Kukuck, ja! ein gefährlicher Punkt.

Schlucker. Ich denke, wir müssen das Todmachen auslassen, bis alles vorüber ist.

Zettel. Nicht ein Tittelchen: ich habe einen Einfall, der alles gut macht. Schreibt mir einen Prolog, und laßt den Prolog zu verstehen geben, daß wir mit unsern Schwertern keinen Schaden thun wollen; und daß Pyramus nicht wirklich todt gemacht wird; und zu mehr besserer Sicherheit sagt ihnen, daß ich Pyramus nicht Pyramus bin, sondern Zettel der Weber. Das wird ihnen schon die Furcht benehmen.

Squenz. Gut, wir wollen einen solchen Prologus haben.

Schnauz. Werden die Damen nicht auch vor den Löwen erschrecken?

Schlucker. Ich fürcht' es, dafür steh' ich euch.

Zettel. Meisters, ihr sollt dies bey euch selbst überlegen. Einen Löwen — Gott behüt' uns! — unter Damen zu bringen, ist eine gräuliche Geschichte; es giebt kein grausameres Wildprett als so'n Löwe, wenn er lebendig ist; und wir sollten uns vorsehn.

Schnauz. Derhalben muß ein andrer Prologus sagen, daß er kein Löwe ist.

Zettel. Ja, ihr müßt seinen Namen nennen, und sein Gesicht muß durch des Löwen Hals gesehen werden; und er selbst durchsprechen, und sich so, oder ungefähr so applicirен: Gnädige Frauen, oder schöne gnädige Frauen, ich wollte wünschen, oder ich wollte ersuchen, oder ich wollte gebeten haben, fürchten Sie nichts, zittern Sie nicht so; mein Leben für das Ihrige! wenn Sie dächten, ich käme hieher als ein Löwe, so dauerte mich nur meine Haut. Nein, ich bin nichts dergleichen; ich bin ein Mensch wie andre auch: — und dann laßt ihn nur seinen Namen nennen, und ihnen rund heraus sagen, daß er Schnock der Schreiner ist.

Squenz. Gut, so soll's auch seyn. Aber da sind noch zwey harte Punkte; nämlich den Mond-

schein in die Kammer zu bringen: denn ihr wißt, Pyramus und Thisbe kommen bey Mondschein zusammen.

Schnock. Scheint der Mond in der Nacht, wo wir unser Spiel spielen?

Zettel. Einen Kalender! Einen Kalender! Seht in den Almanach! Suchet Mondschein! Suchet Mondschein!

Squenz. Ja, er scheint die Nacht.

Zettel. Gut, so könnt ihr einen Flügel von dem großen Stubenfenster, wo wir spielen, offen lassen, und der Mond kann durch den Flügel hereinscheinen.

Squenz. Ja, oder es könnte auch einer mit einem Dornbusch und einer Laterne heraus kommen, und sagen, er komme, die Person des Mondscheins zu defiguriren oder zu präsentiren. Aber da ist noch ein Punkt: wir müssen in der großen Stube eine Wand haben; denn Pyramus und Thisbe, sagt die Historie, redeten durch die Spalte einer Wand mit einander.

Schnock. Ihr bringt mein Leben keine Wand hinein. Was sagst du, Zettel?

Zettel. Einer oder der Andre muß die Wand vorstellen; und laßt ihn ein Bischen Kalk, oder ein Bischen Leim, oder ein Bischen Mörtel an sich

haben, um Wand zu bedeuten; und laßt ihn seine Finger so halten, und durch die Klinze sollen Pyramus und Thisbe wispern.

Squenz. Wenn das seyn kann, so ist alles gut. Kommt, setzt euch, jeder Mutter Sohn, und probirt eure Parte. Pyramus, ihr fangt an; wann ihr eure Rede ausgeredet habt, so tretet hinter den Zaun; und so jeder nach seinem Stichwort.

Droll erscheint im Hintergrunde.

Droll. Welch' hausgebacknes Volk macht hier sich breit,
So nah der Wiege unsrer Königin?
Wie? giebt's ein Schauspiel? Ich will Hörer seyn,
Mitspieler auch vielleicht, nachdem sich's fügt.

Squenz. Sprecht, Pyramus; Thisbe, tretet vor.

Pyramus. Thisbe, wie eine Blum' von Giften duftet süß —

Squenz. Düften! düften!

Pyramus. „— — von Düften duftet süß,
„So thut dein Athem auch, o Thisbe, meine Zier.
„Doch horch', ich hör' ein' Stimm'; es ist mein Vater g'wiß,
„Bleib' eine Weile stehn, ich bin gleich wieder hier."

(ab.)

Droll beyseite. Ein seltnes Stück von einem Pyramus.

(ab.)

Thisbe. Muß ich jetzt reden?

Squenz. Ja zum Henker, freylich müßt ihr; ihr müßt wissen, er geht nur weg, um ein Geräusch zu sehen, daß er gehört hat, und wird gleich wieder kommen.

Thisbe. „Umstrahlter Pyramus, an Farbe lilienweiß,
„Und roth wie eine Ros' auf triumphir'ndem Strauch,
„Du muntrer Juvenil', der Männer Zier und Preis,
„Treu wie das treuste Roß, daß nie ermüdet auch.
„Ich will dich treffen an, glaub' mir, bey Nickel's Grab."

Squenz. Ninus Grab, Kerl. Aber das müßt ihr jetzt nicht sagen, das antwortet ihr dem Pyramus. Ihr sagt euren ganzen Part auf einmal her, Stichwörter und den ganzen Plunder. — Pyramus, tretet auf; euer Stichwort ist schon da gewesen; es ist: ermüdet auch.

(Zettel mit einem Eselskopfe und Droll kommen zurück.)

Thisbe. Uf — „So treu, wie's treuste Pferd, das nie ermüdet auch.

Pyramus. „Wenn, Thisbe, ich wär' schön, so wär' ich einzig dein."

Squenz. O gräulich! erschrecklich! Es spücke hier. Ich bitt' euch, Meisters! Lauft, Meisters! Hülfe!

(Sie laufen davon.)

Droll. Nun jag' ich euch, und führ' euch
kreuz und quer,
Durch Dorn, durch Busch, durch Sumpf, durch
Wald.
Bald bin ich Pferd, bald Eber, Hund und Bär,
Erschein' als Wehrwolf und als Feuer bald.
Will grunzen, wiehern, bellen, brummen, flammen,
Wie Eber, Pferd, Hund, Bär und Feur' zusammen.

(ab.)

Zettel. Warum laufen sie weg? Dieß ist eine Schelmerey von ihnen, um mich fürchten zu machen.

(Schnauz kommt zurück.)

Schnauz. O Zettel! du bist verwandelt! Was seh' ich an dir?

Zettel. Was du siehst? Du siehst deinen eignen Eselskopf. Nicht?

(Schnauz ab.)

Squenz kommt zurück.

Squenz. Gott behüte dich, Zettel! Gott behüte dich! du bist transferirt.

(ab.)

Zettel. Ich merke ihre Schelmerey: sie wollen einen Esel aus mir machen; mich zu fürchten machen, wenn sie können. Aber ich will hier nicht von der Stelle, laß sie machen, was sie wollen: ich will hier auf und abspazieren und singen, damit sie sehen, daß ich mich nicht fürchte.

(Er singt)

Die Schwalbe, die den Sommer bringt,
Der Spatz, der Zeisig fein,
Die Lerche, die sich lustig schwingt
Bis in den Himmel 'nein.

Titania (erwachend). Weckt mich von meinem Ruhebett' ein Engel?

Zettel (singt.)

Der Kukuck, der der Grasemück',
So gern ins Nestchen heckt,
Und lacht darob mit arger Tück',
Und manchen Ehmann neckt.

Denn sein Rufen soll eine gar gefährliche Vorbedeutung seyn, und wem jückt es nicht ein bischen an der Stirne, wenn er sich Kukuck grüßen hört?

Titania. Ich bitte dich, du holder Sterblicher,
Sing' noch einmal! Mein Ohr ist ganz verliebt
In deine Melodie; auch ist mein Auge
Bethört von deiner lieblichen Gestalt;
Gewaltig treibt mich deine schöne Tugend
Bey'm ersten Blick dir zu gestehn, zu schwören:
Daß ich dich liebe.

Zettel. Mich dünkt, Madam, Sie könnten dazu nicht viel Ursache haben. Und doch, die Wahrheit zu sagen, halten Vernunft und Liebe heut zu Tage nicht viel Gemeinschaft. Schade, daß ehrliche Nachbarn sie nicht zu Freunden machen wollen! Gelt, ich kann auch spaßen, wenn's drauf ankömmt.

Titania. Du bist so weise, wie du reizend bist.

Zettel. Das nun just nicht. Doch, wenn ich Witz genug hätte, um aus diesem Walde zu kommen, so hätte ich just so viel, als mir nöthig thäte.

Titania. Begehre nicht, aus diesem Hain zu fliehn:
Du mußt hier, willig oder nicht, verziehn.
Ich bin ein Geist von nicht gemeinem Stande;
Ein ew'ger Sommer zieret meine Lande.
Und sieh', ich liebe dich! drum folge mir;

Ich gebe Elfen zur Bedienung dir:
Sie sollen Perlen aus dem Meer dir bringen,
Und, wenn du leicht auf Blumen schlummerst, singen.
Ich will vom Erdenstoffe dich befreyn,
Daß du so luftig sollst wie Geister seyn.
Senfsamen! Bohneublüthe! Motte! Spinneweb!

(Vier Elfen treten auf).

Erster Elfe. Hier!
Zweyter Elfe. Und ich!
Dritter Elfe. — — — Und ich!
Vierter Elfe. Und ich!
Alle. Was sollen wir?
Titania. Gefällig seyd und dienstbar diesem Herrn.
Hüpft, wo er geht, und gaukelt um ihn her;
Sucht Aprikos' ihm auf und Stachelbeer;
Maulbeeren gebt ihm, Feigen, Purpurtrauben.
Ihr müßt der Biene Honigsack ihm rauben;
Zur Kerze nehmt von ihr ein wächsern Bein,
Und steckt es an bei eines Glühwürms Schein,
Zu leuchten meinem Freund' Bett aus und ein.
Mit bunter Schmetterlinge Flügelein
Weht fächelnd ihm vom Aug' den Mondenschein.
Nun, Elfen, huldigt ihm, und neigt euch fein.

Erster Elfe. Heil, dir Sterblicher!

Zweyter Elfe. — — — Heil!
Dritter Elfe. — — — Heil!
Vierter Elfe. — — — Heil!

Zettel. Ich flehe Euer Gnaden von ganzem Herzen um Verzeihung. Ich bitte um Euer Gnaden Namen.

Spinnweb. Spinnweb.

Zettel. Ich wünsche näher mit Ihnen bekannt zu werden, guter Musje Spinnweb. Wenn ich mich in den Finger schneide, werde ich so frey seyn, Sie zu gebrauchen. — Ihr Name, ehrsamer Herr?

Bohnenblüthe. Bohnenblüthe.

Zettel. Ich bitte Sie, empfehlen Sie mich Madam Hülse, Ihrer Frau Mutter, und Herrn Bohnenschote, Ihrem Herrn Vater. Guter Herr Bohnenblüthe, auch mit Ihnen hoffe ich näher bekannt zu werden. — Ihren Namen, mein Herr, wenn ich bitten darf.

Senfsamen. — — — Senfsamen.

Zettel. Lieber Musje Senfsamen, ich kenne Ihre Geduld gar wohl. Jener niederträchtige und ungeschlachtete Kerl, Rinderbraten, hat schon manchen wackern Herrn von Ihrem Hause verschlungen. Seyn sie versichert, Ihre Freundschaft hat mir schon oft die Augen übergehen machen.

Ich wünsche nähere Bekanntschaft, lieber Musje Seufsamen.

Titania. Kommt, führt ihn hin zu meinem Heiligthume!
Mich dünkt, von Thränen blinke Luna's Glanz:
Und wenn sie weint, weint jede kleine Blume
Um einen wild zerrissnen Mädchenkranz.
Ein Zauber soll des Liebsten Zunge binden,
Wir wollen still den Weg zur Laube finden.

(Alle ab).

XXXII.

Clavigo.

(Von Göthe.)

Vierter Act.

Clavigos Wohnung.

Carlos.

Es ist löblich, daß man dem Menschen, der durch Verschwendung oder andere Thorheiten zeigt, daß sein Verstand sich verschoben hat, von Amtswegen Vormünder setzt. Thut das die Obrigkeit, die sich doch sonst nicht viel um uns bekümmert, wie sollten wir's nicht an einem Freunde thun? Clavigo, du bist in übeln Umständen! Noch hoff ich! und wenn du nur noch halbweg lenksam bist, wie sonst; so ist's eben noch Zeit, dich vor einer Thorheit zu bewahren, die bei deinem lebhaften empfindlichen Charakter, das Elend deines Lebens machen, und dich vor der Zeit in's Grab bringen wird. Er kömmt.

Clavigo (nachdenkend). Guten Tag, Carlos.

Carlos. Ein schwermüthiges, gepreßtes: Guten Tag! Kommst du in dem Humor von deiner Braut.

Clavigo. Es ist ein Engel! Es sind vortreffliche Menschen.

Carlos. Ihr werdet doch mit der Hochzeit nicht so sehr eilen, daß man noch ein Kleid dazu kann sticken lassen?

Clavigo. Scherz oder Ernst. Bey unserer Hochzeit werden keine gestickte Kleider paradiren.

Carlos. Ich glaub's wohl.

Clavigo. Das Vergnügen an uns selbst, die freundschaftliche Harmonie sollen der Prunk dieser Feyerlichkeit seyn.

Carlos. Ihr werdet eine stille kleine Hochzeit machen?

Clavigo. Wie Menschen die fühlen, daß ihr Glück in ihnen selbst beruht.

Carlos. In den Umständen ist es recht gut.

Clavigo. Umständen! Was meinst du mit den Umständen.

Carlos. Wie die Sache nun steht und liegt und sich verhält.

Clavigo. Höre Carlos, ich kann den Ton

des Rückhalts an Freunden nicht ausstehen. Ich weiß, du bist nicht für diese Heirath; demungeachtet, wenn du etwas dagegen zu sagen hast, sagen willst, so sag's gerade zu. Wie steht denn die Sache? wie verhält sie sich?

Carlos. Es kommen einem im Leben mehr unerwartete wunderbare Dinge vor, und es wäre schlimm, wenn alles im Gleise ginge. Man hätte nichts sich zu verwundern, nichts, die Köpfe zu stoßen, nichts in Gesellschaft zu verschneiden.

Clavigo. Aufsehn wird's machen.

Carlos. Des Clavigo Hochzeit! das versteht sich. Wie manches Mädchen in Madrid harrt auf dich, hofft auf dich, und wenn du ihnen nun diesen Streich spielst?

Clavigo. Das ist nun nicht anders.

Carlos. Sonderbar ist's. Ich habe wenig Männer gekannt, die so großen und allgemeinen Eindruck auf die Weiber machten, als du. Unter allen Ständen giebt es gute Kinder, die sich mit Planen und Aussichten beschäftigen, dich habhaft zu werden. Die eine bringt ihre Schönheit in Anschlag, die ihren Reichthum, ihren Stand, ihren Witz, ihre Verwandte. Was macht man mir nicht um deinetwillen für Komplimente! Denn wahrlich, weder meine Stumpfnase, noch mein

Krauskopf, noch meine bekannte Verachtung der Weiber kann mir so was zuziehen.

Clavigo. Du spottest.

Carlos. Wenn ich nicht schon Vorschläge, Anträge in Händen gehabt hätte, geschrieben von eignen zärtlichen krizlichen Pfötchen, so unorthographisch, als ein originaler Liebesbrief eines Mädchens nur seyn kann. Wie manche hübsche Duenna ist mir bey der Gelegenheit unter die Finger gekommen!

Clavigo. Und du sagtest mir von alle dem nichts?

Carlos. Weil ich dich mit leeren Grillen nicht beschäftigen wollte, und niemals rathen konnte, daß du mit einer Einzigen Ernst gemacht hättest O Clavigo, ich habe dein Schicksal im Herzen getragen, wie mein eignes! Ich habe keinen Freund als dich, die Menschen sind mir alle unerträglich, und du fängst auch an, mir unerträglich zu werden.

Clavigo. Ich bitte dich, sey ruhig.

Carlos. Brenn' einem das Haus ab, daran er zehen Jahre gebauet hat, und schick' ihm einen Beichtvater, der ihm die christliche Geduld empfiehlt. Man soll sich für niemand interessiren, als für sich selbst; die Menschen sind nicht werth — — —

Clavigo. Kommen deine feindseligen Grillen wieder?

Carlos. Wenn ich aufs neue ganz drein versinke, wer ist schuld dran als du? Ich sagte zu mir: Was soll ihm jetzt die vortheilhafteste Heirath? ihm, der es für einen gewöhnlichen Menschen weit genug gebracht hätte, aber mit seinem Geist, mit seinen Gaben ist es unverantwortlich, — ist es unmöglich, daß er bleibt, was er ist. — Ich machte meine Projecte. Es gibt so wenig Menschen, die so unternehmend und biegsam, so geistvoll und fleißig zugleich sind. Er ist in alle Fächer gerecht; als Archivarius kann er sich schnell die wichtigsten Kenntnisse erwerben, er wird sich nothwendig machen und laßt eine Veränderung vorgehen; so ist er Minister.

Clavigo. Ich gestehe dir, das waren oft auch meine Träume.

Carlos. Träume! So gewiß ich den Thurm erreiche uud erklettere, wenn ich darauf losgehe, mit dem festen Vorsatze, nicht abzulassen, bis ich ihn erstiegen habe, so gewiß hättest du auch alle Schwierigkeiten überwunden. Und hernach wär mir für das übrige nicht bange gewesen. Du hast kein Vermögen von Hause, desto besser, das hätte dich auf die Erwerbung eifriger, auf die Erhaltung

aufmerksamer gemacht. Und wer am Zoll sitzt, ohne reich zu werden, ist ein Pinsel. Und dann seh ich nicht, warum das Land dem Minister nicht so gut Abgaben schuldig ist, als dem Könige. Dieser gibt seinen Namen her und jener die Kräfte. Wenn ich dann mit alle dem fertig war, dann sah ich mich erst nach einer Parthie für dich um. Ich sah manch stolzes Haus, das die Augen über deine Abkunft zugeblinkt hatte, manches der reichsten, das dir gern den Aufwand deines Standes verschafft haben würde, nur um an der Herrlichkeit des zweyten Königs Theil nehmen zu dürfen — und nun —

Clavigo. Du bist ungerecht, du setzest meinen gegenwärtigen Zustand zu tief herab. Und glaubst du denn, daß ich mich nicht weiter treiben, nicht auch noch mächtigere Schritte thun kann.

Carlos. Lieber Freund, brich du einer Pflanze das Herz aus, sie mag hernach treiben und treiben, unzählige Nebenschößlinge; es gibt vielleicht einen starken Busch, aber der stolze königliche Wuchs des ersten Schusses ist dahin. Und denke nur nicht, daß man diese Heirath bey Hofe gleichgültig ansehen wird. Hast du vergessen, was für Männer dir den Umgang, die Verbindung mit Marien mißrathen? Hast du vergessen, wer dir

den klugen Gedanken eingab sie zu verlassen? Soll ich dir sie an den Fingern herzählen?

Clavigo. Der Gedanke hat mich auch schon gepeinigt, daß so wenige diesen Schritt billigen werden.

Carlos. Keiner! Und deine hohen Freunde sollten nicht aufgebracht seyn, daß du, ohne sie zu fragen, ohne ihren Rath, dich so gerade zu hingegeben hast, wie ein unbesonnener Knabe auf dem Markte sein Geld gegen wurmstichige Nüsse wegwirft.

Clavigo. Das ist unartig, Carlos, und übertrieben.

Carlos. Nicht um einen Zug. Denn daß einer aus Leidenschaft einen seltsamen Streich macht, das laß ich gelten. Ein Kammermädchen zu heirathen, weil sie schön ist wie ein Engel. Gut, der Mensch wird getadelt, und doch beneiden ihn die Leute.

Clavigo. Die Leute, immer die Leute.

Carlos. Du weißt, ich frage nicht ängstlich nach andrer Beyfall, doch das ist ewig wahr: wer nichts für andre thut, thut nichts für sich; und wenn die Menschen dich nicht bewundern, oder beneiden, bist du auch nicht glücklich.

Clavigo. Die Welt urtheilet nach dem Schei-

ne. O! wer Mariens Herz besitzt, ist zu beneiden.

Carlos. Was die Sache ist, scheint sie auch. Aber freylich dacht' ich, daß das verborgene Qualitäten seyn müssen, die dein Glück beneidenswerth machen, denn was man so mit seinen Augen sieht, mit seinem Menschenverstande begreifen kann — —

Clavigo. Du willst mich zu Grunde richten.

Carlos. Wie ist das zugegangen? wird man in der Sadt fragen. Wie ist das zugegangen? fragt man bey Hofe. Um Gotteswillen, wie ist das zugegangen? Sie ist arm, ohne Stand, hätte Clavigo nicht einmal ein Abentheuer mit ihr gehabt, man wüßte gar nicht, daß sie in der Welt ist. Sie soll artig seyn, angenehm, witzig! — Wer wird darum eine Frau nehmen? Das vergeht so in den ersten Zeiten des Ehestandes. Ach! sagt einer, sie soll schön seyn, reizend, ausnehmend schön. — Da ist's zu begreifen, sagt ein anderer. —

Clavigo (wird verwirrt, ihm entfährt ein tiefer Seufzer). Ach!

Carlos. Schön? O! sagt die eine, es geht an! Ich habe sie in sechs Jahren nicht gesehn. Da kann sich schon was verändern, sagt eine andere. Man muß doch Acht geben, er wird sie bald produciren, sagt die dritte. Man fragt, guckt, man geht zu Gefallen, man wartet, man ist ungedul-

dig, erinnert sich immer des stolzen Clavigo, der sich nie öffentlich sehen ließ, ohne eine stattliche, herrliche, hochäugige Spanierin im Triumpf aufzuführen, deren volle Brust, ihre glühenden Wangen, ihre heißen Augen die Welt rings umher zu fragen schienen: Bin ich nicht meines Begleiters werth? und die in ihren Uebermuth den seidenen Schlepprock so weit hinten aus im Winde segeln ließ, als möglich, um ihre Erscheinung ansehnlicher und würdiger zu machen. — Und nun erscheint der Herr — und allen Leuten versagt das Wort im Munde — kömmt angezogen mit seiner trippelnden, kleinen, hohläugigen Französin, der die Auszehrung aus allen Gliedern spricht, wenn sie gleich ihre Todtenfarbe mit Weiß und Roth überpinselt hat. O Bruder, ich werde rasend, ich laufe davon, wenn mich nun die Leute zu packen kriegen, und fragen und quästioniren und nicht begreifen können. —

Clavigo. (ihn bey der Hand fassend). Mein Freund, mein Bruder, ich bin in einer schrecklichen Lage. Ich sage dir, ich gestehe dir, ich erschrack, als ich Marien sah! Wie entstellt sie ist — wie bleich abgezehrt. O das ist die Schuld meiner Verrätherei! —

Carlos. Possen! Grillen! Sie hatte die

Schwindsucht, da dein Roman noch sehr im Gange war. Ich sagte dir's tausendmal, und — Aber ihr Liebhaber habt keine Augen, keine Nasen. Clavigo, es ist schändlich, so alles zu vergessen, eine kranke Frau, die die Pest unter deine Nachkommenschaft bringen wird, daß alle deine Kinder und Enkel so in gewissen Jahren höflich ausgehen, wie Bettlerslämpchen. — Ein Mann, der Stammvater einer Familie seyn könnte, die vielleicht künftig — Ich werde noch närrisch, der Kopf vergeht mir.

Clavigo. Carlos, was soll ich dir sagen, als ich sie wieder sah, im ersten Taumel flog ihr mein Herz entgegen — und ach! — da der vorüber war — Mitleiden — innige tiefe Erbarmung flößte sie mir ein: aber Liebe — sieh! es war, als wenn mir in der Fülle der Freuden die kalte Hand des Todes über'n Nacken führe. Ich strebte munter zu seyn, wieder vor denen Menschen, die mich umgaben, den Glücklichen zu spielen: es war alles vorbey, alles so steif, so ängstlich. Wären sie weniger außer sich gewesen, sie müßten's gemerkt haben.

Carlos. Hölle! Tod und Teufel! und du willst sie heirathen?

Clavigo. (steht ganz in sich selbst versunken, ohne zu antworten).

Carlos. Du bist hin! verloren auf ewig, Leb wohl, Bruder! und laß mich alles vergessen, laß mich mein einsames Leben noch so ausknirschen, über das Schicksal deiner Verblendung. Ha! das alles! sich in den Augen der Welt verächtlich zu machen, und nicht einmal durch eine Leidenschaft, eine Begierde befriedigen! dir muthwillig eine Krankheit zuziehen, die, indem sie deine innere Kraft untergräbt, dich zugleich dem Anblick der Menschen abscheulich macht.

Clavigo. Carlos! Carlos!

Carlos. Wärst du nie gestiegen, um nie zu fallen! Mit welchen Augen werden sie das ansehen! Da ist der Bruder, werden sie sagen! das muß ein braver Kerl seyn, er hat sich nicht getraut, ihm die Spitze zu bieten. Ha! werden unsre schwadronirende Hofjunker sagen, man sieht immer, daß er kein Cavalier ist. Pah! ruft einer, und rückt den Hut in die Augen, der Franzos hätte mir kommen sollen, und patscht sich auf den Bauch, ein Kerl, der vielleicht nicht werth wäre, dein Reitknecht zu seyn.

Clavigo. (fällt in dem Ausbruch der heftigsten Beängstigung mit einem Strom von Thränen, dem Carlos um

den Hals). Rette mich! Freund! mein Bester, rette mich! Rette mich von dem gedoppelten Neid, von der unübersehlichen Schande, von mir selbst — ich vergehe.

Carlos. Armer! Elender! Ich hoffte, diese jugendlichen Rasereyen, diese stürmenden Thränen, diese versinkende Wehmuth sollte vorüber seyn, ich hoffte, dich als Mann nicht mehr erschüttert, nicht mehr in dem beklemmenden Jammer zu sehen, den du ehemals so oft in meinem Busen ausgeweint hast. Ermanne dich, Clavigo, ermanne dich!

Clavigo. Laß mich weinen! (wirft sich in einen Stuhl nieder.)

Carlos. Weh dir, daß du eine Bahn betreten hast, die du nicht endigen wirst! Mit deinem Herzen, deinen Gesinnungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen würden, mußtest du den unseligen Hang nach Größe verbinden! Und was ist Größe, Clavigo? Sich in Rang und Ansehn über andre zu erheben? Glaub' es nicht! Wenn dein Herz nicht größer ist, als andrer Herzen, wenn du nicht im Stande bist, dich gelassen über Verhältnisse hinaus zu setzen, die einen gemeinen Menschen ängstigen würden; so bist du mit allen deinen Bän-

dern und Sternen, bist mit der Krone selbst nur ein gemeiner Mensch. Fasse dich, beruhige dich.

Clavigo (richtet sich auf, sieht Carlos an, und reicht ihm die Hand, die Carlos mit Heftigkeit anfaßt.)

Carlos. Auf! auf mein Freund! und entschließe dich. Sieh, ich will alles bey Seite setzen, ich will sagen: Hier liegen zwey Vorschläge auf gleichen Schaalen. Entweder du heirathest Marien, und findest dein Glück in einem stillen bürgerlichen Leben, in den ruhigen häuslichen Freuden; oder du führst auf der ehrenvollen Bahn deinen Lauf weiter nach dem nahen Ziele. — Ich will alles bey Seite setzen und will sagen: die Zunge steht inne, es kommt auf deinen Entschluß an, welche von beyden Schaalen den Ausschlag haben soll! Gut! Aber entschließe dich. — Es ist nichts erbärmlicher in der Welt, als ein unentschlossener Mensch, der zwischen zween Empfindungen schwebt, gern beyde vereinigen möchte, und nicht begreift, daß nichts sie vereinigen kann, als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen. Auf, und gieb Marien deine Hann, handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück seines Lebens seinen Worten aufopfert, der es für seine Pflicht achtet, was er verdorben hat, wieder gut zu machen, der auch den Kreis seiner Leidenschaften und Wirksamkeit nie weiter ausgebreitet

hat, als daß er im Stande ist, alles wieder gut zu machen, was er verdorben hat: und so genieße das Glück einer ruhigen Beschränkung, den Beyfall eines bedächtigen Gewissens und alle Seligkeit, die den Menschen gewährt ist, die im Stande sind, sich ihr eigen Glück und die Freuden der Ihrigen zu machen. — Entschließe dich; so will ich sagen, du bist ein ganzer Kerl —

Clavigo. Einen Funken, Carlos, deiner Stärke, deines Muths.

Carlos. Er schläft in dir, und ich will blasen, bis er in Flammen schlägt. Sieh auf der andern Seite das Glück und die Größe, die dich erwarten. Ich will dir diese Aussichten nicht mit dichterischen bunten Farben vormahlen; stelle sie dir selbst in der Lebhaftigkeit dar, wie sie in voller Klarheit vor deiner Seele standen, ehe der französische Strudelkopf dir die Sinne verwirrte. Aber auch du, Clavigo, sey ein ganzer Kerl, mache deinen Weg stracks, ohne rechts und links zu sehen. Möge deine Seele sich erweitern und die Gewißheit des großen Gefühls über dich kommen, daß außerordentliche Menschen eben auch darin außerordentliche Menschen sind, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen Menschen abgehen, daß der, dessen Werk es ist, ein großes Ganze zu übersehen,

sehen; zu regieren, zu erhalten, sich keinen Vorwurf zu machen braucht, geringe Verhältnisse vernachlässigt, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert zu haben. Thut das der Schöpfer in seiner Natur, der König in seinem Staate; warum sollten wir's nicht thun, um ihnen ähnlich zu werden?

Clavigo. Carlos, ich bin ein kleiner Mensch.

Carlos. Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu schaffen machen, nur wenn sie uns überwältigen. Noch einen Athemzug, und du bist wieder bey dir selber. Wirf die Reste einer erbärmlichen Leidenschaft von dir, die dich in jetzigen Tagen eben so wenig kleiden, als das graue Jäckchen und die bescheidene Miene, mit denen du nach Madrid kamst. Was das Mädchen für dich gethan hat, hast du ihr lange gelohnt; und daß du ihr die erste freundliche Aufnahme schuldig bist — O! eine andere hätte um das Vergnügen deines Umganges eben so viel und mehr gethan, ohne solche Prätensionen zu machen — und wird dir einfallen, deinem Schulmeister die Hälfte deines Vermögens zu geben, weil er dich vor dreyßig Jahren das A. B. C. gelehrt hat? Nun Clavigo.

Clavigo. Das ist all gut, im Ganzen magst du Recht haben, es mag also seyn; nur wie helfen wir uns aus der Verwirrung, in der wir stecken? Da gib Rath, da schaff Hülfe, und dann rede.

Carlos. Gut! du willst also?

Clavigo. Mach mich können, so will ich. Ich habe kein Nachdenken, hab's für mich.

Carlos. Also denn. Zuerst gehst du, den Herrn an einen dritten Ort zu bescheiden, und alsdann forderst du mit der Klinge die Erklärung zurück, die du gezwungen und unbesonnen ausgestellt hast.

Clavigo. Ich habe sie schon, er zerriß und gab sie mir.

Carlos. Trefflich, trefflich! Schon den Schritt gethan, — und du hast mich so lange reden lassen. — Also kürzer! Du schreibst ihm ganz gelassen: „Du fändest nicht für gut, seine Schwester zu heirathen; die Ursache könne er erfahren, wenn er sich heute Nacht von einem Freunde begleitet, und mit beliebigen Waffen versehen, da oder dort einfinden wolle.“ Und somit signirt. — Komm, Clavigo, schreib das. Ich bin dein Secundant und — es müßte mit dem Teufel zugehen. —

Clavigo (geht nach dem Tische).

Carlos. Höre! Ein Wort! Wenn ich's so

recht bedenke, ist das ein einfältiger Vorschlag! Wer sind wir, um uns gegen einen aufgebrachten Abentheurer zu wagen? Und die Aufführung des Menschen, sein Stand verdient nicht, daß wir ihn für unsers Gleichen achten. Also hör' mich! Wenn ich ihn nun peinlich anklage, daß er heimlich nach Madrid gekommen, sich bey dir unter einem falschen Namen mit einem Helfershelfer anmelden lassen, dich erst mit freundlichen Worten vertraulich gemacht, dann dich unvermuthet überfallen, eine Erklärung dir abgenöthigt und sie auszustreuen weggegangen ist. Das bricht ihm den Hals: er soll erfahren, was das heißt, einen Spanier mitten in der bürgerlichen Ruhe zu befehden.

Clavigo. Du hast Recht.

Carlos. Wenn wir nun aber unterdessen, bis der Prozeß eingeleitet ist, bis dahin uns der Herr noch allerley Streiche machen könnte, das Gewisse spielten, und ihn kurz und gut bey'm Kopf nähmen?

Clavigo. Ich verstehe und kenne dich, daß du Mann bist, es auszuführen.

Carlos. Nun auch! wenn ich, der ich schon fünf und zwanzig Jahre mitlaufe und dabey war, da dem Ersten unter den Menschen die Angsttropfen auf dem Gesichte standen, wenn ich so ein Possen-

spiel nicht entwickeln wollte. Und somit läßt du mir freye Hand, du brauchst nichts zu thun, nichts zu schreiben. Wer den Bruder einstecken läßt, gibt pantomimisch zu verstehen, daß er die Schwester nicht mag.

Clavigo. Nein, Carlos: es gehe wie es wolle, das kann, das werd' ich nicht leiden. Beaumarchais ist ein würdiger Mensch, und er soll in keinem schimpflichen Gefängnisse verschmachten um seiner gerechten Sache willen. Einen andern Vorschlag, Carlos, einen andern!

Carlos. Pah! pah! Kindereyen! Wir wollen ihn nicht fressen, er soll wohl aufgehoben und versorgt werden, und lang' kann's auch nicht währen. Denn siehe, wenn er spürt, daß es Ernst ist, kriecht sein theatralischer Eifer gewiß zum Kreuz, er kehrt betutzt nach Frankreich zurück, und dankt aufs das Höflichste, wenn man ja seiner Schwester ein jährliches Gehalt aussetzen will, warum's ihm vielleicht einzig und allein zu thun war.

Clavigo. So sey's denn! nur verfahrt gut mit ihm.

Carlos. Sey unbesorgt — Noch eine Vorsicht! Man kann nicht wissen, wie's verschwärzt wird, wie er Wind kriegt, und er überläuft dich, und alles geht zu Grunde. Drum begieb dich aus

deinem Hause, daß auch kein Bedienter weiß, wohin. Laß nur das Nöthigste zusammen packen. Ich schicke dir einen Burschen, der dir's forttragen und dich hinbringen soll, wo dich die heilige Hermandad selbst nicht findet. Ich hab' so ein paar Mauslöcher immer offen. Adieu!

Clavigo. Leb wohl!

Carlos. Frisch! Frisch! Wenn's vorbey ist, Bruder, wollen wir uns leben.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Ex Libris meis magistri
Ioannis Gruchii.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rambach, Friedrich Eberhard, 1767-1826 [Herausgeber]

Odeum Eine Sammlung deutscher Gedichte aus unterschiedenen Gattungen zum Behuf des Unterrichts und der Uebung in der Declamation

Bd.: Dritter Theil

Berlin und Stettin 1802

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.523(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301626-7
VD18 90884183